

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die heilige Geschichte von der Erschaffung der Welt bis zu dem ökumenischen Concilium von Trient

Von der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft bis zur Befestigung Herodes des Grossen auf dem jüdischen Königsthron

Krafft, Karl Georg

Schaffhausen, 1854

Achte Periode. Die Zeit der hasmonäischen Priesterherrschaft

[urn:nbn:de:bsz:31-261330](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-261330)

Achte Periode.

Die Zeit der hasmonäischen Priesterherrschaft.

Von 3959 — 4074.

CXCIV. Der Hohenpriester Simon III. der Maccabäer.

(Fortsetzung.)

Nachträgliche Ueberbleibsel aus dem maccabäischen Unabhängigkeitskriege.

§. 906.

1. Maccab. 15, 1. Prideaux Connex. ann. 141.

In einem je glücklicheren Aufschwunge soweit das kleine Judäa unter den Auspicien seines neuerwählten souveränen Hohenpriesters Simon III. begriffen war, eine desto traurigere Aussicht in die Zukunft bot dagegen die dormalige Lage des großen syrischen Reiches dar, dessen zunehmende innere Zerrüttung auch die Wohlfahrt und so theuer errungene Unabhängigkeit Palästinas noch immer zu bedrohen nicht aufhörte. Für den Augenblick schien zwar die Gefahr nicht groß, indem der durch Demetrius II. Nicator's Gefangennehmung vorübergehend in Vortheil gestellte Usurpator Tryphon die in Seleucia residirende Königsgemahlin Cleopatra (die ehemalige Ehegattin des gestürzten Alexander Balas, vergl. §. 881.) demungeachtet von Antiochia aus gänzlich zu verdrängen nicht mächtig genug war, und somit der Besitz der königlichen Oberherrschaft fortwährend ein strittiges Gut blieb. Da übrigens Cleopatra ernstliche Besorgniß hegte, in einem allenfalligen Aufstande von den Einwohnern von Seleucia verrätherischer Weise an Tryphon ausgeliefert zu werden, wendete sie sich inzwischen im Jahre 3960 mit einem Briefe an Antiochus Sidetes, des gefangenen Königs jüngeren Bruder, welcher einst in Gesellschaft desselben von ihrem Vater Demetrius I. Soter nach Cnidus abgesendet (s. §. 880.), für den Augenblick in Rhodus als Privatmann lebte. Der

Inhalt dieses Briefes war, daß Cleopatra unter den augenblicklichen be-
drängten Zeitumständen den jüngeren Bruder ihres bisherigen Ehegemahls
gegen Tryphon um Hilfe bat, und da sie dem gefangenen Demetrius II.
Nicator, welcher inzwischen, wie sie erfahren, sich mit einer Tochter des
parthischen Königs neuerdings im Exil vermählt hatte, keine Treue mehr
schuldig zu sein glaubte, ihm ihre Hand nebst der syrischen Krone
zugleich antrug.

Judäa war um diese Zeit immer noch eigentlich kein freies Land,
sondern vielmehr nur eine mediatisirte Republik, welche zwar von nun
an sich das Recht einer inneren Verwaltung nach eigenen Grundsätzen
erlangen hatte, indessen der syrischen Krone auch so noch (vgl. S. 902.) fort-
während die Anerkennung einer gewissen Landesoberherrlichkeit schuldig blieb.

§. 907.

1. Maccab. 15, 1 — 9.

Antiochus VI. Sidetes, welcher in die Absichten Cleopatras unver-
züglich einwilligend sich sofort unter Annahme des syrischen Königstitels
mit kriegerischen Rüstungen beschäftigte, schickte sogleich von Rhodus aus,
wie es scheint, im darauffolgenden Jahre 3961 an den Hohenpriester
Simon einen Brief, in welchem er die von seinem Bruder Demetrius
demselben und der ganzen jüdischen Nation gewährten Vergünstigungen
unter Hinzufügung des Münzrechtes ausbrüchlich und förmlich bestätigte,
und noch weitere Gunstbeweise, sobald er einmal in unbestrittenen Besitz
seines Königreiches gelangt sein werde, dabei für die Zukunft in Aussicht
stellte. Seine vorherrschende Absicht bei diesem Schritte scheint jedoch
nur eine eigennützige Berechnung gewesen zu sein, vermöge deren er in
einem Augenblicke, wo er einen Kampf auf Tod und Leben mit Tryphon
zu bestehen hatte, sich die Juden auf alle Fälle geneigt zu machen sich
Mühe gab. Indessen hatte dieses königliche Decret den Erfolg, daß von
dieser Zeit an Simon von dem gewährten Münzrechte wirklich, wovon
noch ziemlich viele vorhandene Exemplare zum Zeugniß aufgeführt wer-
den, fortan Gebrauch machte.

§. 908.

1. Maccab. 15, 10 — 24.

Der Kampf zwischen Antiochus Sidetes und Tryphon war bald ent-
schieden, indem der letztere sogleich beim ersten Erscheinen seines Gegners
beinahe von seinem ganzen Heere verlassen, durch die Flucht sich zu retten
genöthigt sah. Zufällig führte ihn sein Weg nach einer in Palästina
im Gebiete des ehemaligen Stammes halb Manasse gelegenen festen See-

Stadt mit Namen Dora, in welcher er von Antiochus Sidetes, der ihn stehenden Fußes mit einem Heere von 120,000 Mann Fußvolk und 8000 Reitern verfolgte, von beiden, sowohl von der Land- als von der Seeseite eingeschlossen, eine scharfe Belagerung auszuhalten bekam. Gerade in diesem Zeitpunkte traf zufällig der jüdische Gesandte Numenius, welcher zwei Jahre zuvor in Simon's Auftrage nach Rom abgegangen war (S. 905.), mit einer durchaus günstigen schriftlichen Antwort des römischen Senates auf seinem Rückwege wieder in Palästina ein, kraft welcher sämtlichen benachbarten Königen und Republiken die Juden als römische Bundesgenossen in Ruhe und Frieden zu lassen geboten, und insbesondere auch allenfallsige flüchtige Rebellen jüdischer Abkunft unverzüglich an den Hohenpriester auszuliefern im Namen der Römer dringend aufgegeben wurde.

§. 909.

1. Maccab. 15, 25 — 31.

Wahrscheinlich weiter nichts als das bisher gehabte reisende Kriegsglück hatte jedoch den Sinn des neuen syrischen Königs den Juden inzwischen wiederum abwendig gemacht, so daß er nicht allein von der erwähnten römischen Botschaft wenig Notiz nahm, sondern anstatt ein gerade in diesem Augenblicke von dem jüdischen Hohenpriester nebst reichen Geschenken an Gold und Silber ihm gutwillig zugesendetes 2000 Mann starkes jüdisches Hilfsschor gütig aufzunehmen, dasselbe vielmehr vornehm von sich abwies, und noch überdies einen seiner vertrauten Beamten mit Namen Athenobius unverzüglich mit dem Auftrage nach Jerusalem entsendete, die bereits gewährten königlichen Vergünstigungen ohne Weiteres wieder zurückzunehmen. Er trug ihm nämlich auf, im Namen des Königs unverzüglich die drei Festungen Joppe, Gazara und die Burg Aera in Jerusalem als syrisches Eigenthum zurückzuverlangen, oder aber dafür eine Entschädigungssumme von 500 Talenten sich ausbezahlen zu lassen, nebst 500 weiteren Talenten Ersatz für den Schaden, welchen die jüdischen Streifzüge in der als zum syrischen Reiche gehörig betrachteten ebenen Gegend an der Meeresküste, der ehemaligen philistäischen Ebene, angerichtet hatten, im Weigerungsfalle aber den Juden unverzüglich den Krieg anzukündigen.

§. 910.

1. Maccab. 15, 32 — 35.

Athenobius war bei seiner Ankunft zu Jerusalem erstaunt über die fürstliche Pracht und Gemächlichkeit, in deren friedlichem Gemusse er Simon antraf, noch mehr aber über die abgemessene Antwort, welche er

auf des Königs ausgerichtete Forderung von demselben zu hören bekam. Simon tritt dem syrischen Botschafter alle Ansprüche auf das von ihm als königliches Gut zurückgeforderte Landgebiet rund heraus ab, als welches, ein ursprünglich israelitisches Stammeigenthum, ihnen nur durch eine vorübergehende feindliche Occupation widerrechtlich entrisfen, sie nunmehr, nachdem sie sich desselben endlich wieder glücklich bemächtigt, auch zu vertheidigen entschlossen seien. Nur wegen der Städte Zoppe und Gazara zeigte er sich bereit, obwohl dieselben nur zur Strafe für ihre böswillig erhobenen widerrechtlichen Feindseligkeiten von Seite der Juden seien unterworfen worden, eine Entschädigungssumme von allenfalls 100 Talenten entrichten zu wollen.

§. 911.

1. Maccab. 15, 35 — 39.

Zu der äußersten Erbitterung, welche sich bei Empfang dieser Antwort des Königs Antiochus bemächtigte, gesellte sich überdies der empfindliche Verdruss über den zufällig hinzukommenden Umstand, daß trotz aller angewendeten Wachsamkeit Tryphon Mittel und Wege fand, auf einem Schiffe versteckter Weise aus der belagerten Stadt glücklich zur See zu entkommen, in Folge dessen der König genöthigt wurde, den Flüchtling sogleich in nördlicher Richtung gegen Phönizien hin weiter zu verfolgen. Um jedoch seine gegen die Juden ausgesprochene Drohung nicht unerfüllt zu lassen, beauftragte er inzwischen einen seiner Hauptleute mit Namen Gendebäus, den er zugleich zum syrischen Truppenbefehlshaber an der Meeresküste von Palästina ernannte, mit einem zahlreichen Heere an Fußvolk und Reiterei, welches er seinem Oberbefehle anvertraute, zu dem Endzwecke, um von dort aus Judäa zu bekriegen, nach der philistäischen Ebene aufzubrechen.

CXCVI. Des Hohenpriesters Simon III. des Maccabäers Lebensende.

Nachträgliche Ueberbleibsel aus dem maccabäischen Unabhängigkeitskriege. (Fortsetzung.)

§. 912.

1. Maccab. 15, 40 — cp. 16, 5. Joseph. Antiqq. XIII. cp. 12, 13.

Während nun Antiochus Sidetes seinerseits das Glück hatte, an dem in der Stadt Apamea in Syrien endlich einmal bewältigten Usur-

pator Tryphon die verdiente Todesstrafe vollziehen zu können, begann Cendebäus die Erfüllung seines übernommenen Auftrages damit, den Ort Gebor (Gebron, Seberoth? S. Palästina v. Raumer S. 176.) in der philitäaischen Ebene zu befestigen, und gegen die Freiheit des auf der Straße aus dem eigentlichen jüdischen Gebirgslande an die Meeresküste getriebenen lebhaften Verkehrs hemmend einzuschreiten, wovon Johannes Hyrcanus, der nach §. 903. neu aufgestellte Befehlshaber von Gazara sich veranlaßt sah, unverzüglich seinem Vater dem Hohenpriester Simon die erforderliche Anzeige zu machen. Simon, gegenwärtig nun schon ziemlich bejahrt, forderte dieserhalb unter Ertheilung seines väterlichen Segens seine beiden Söhne Judas und Johannes auf, sich einem zu diesem Behufe ihnen anvertrauten jüdischen Heere von 20,000 Mann unbedenklich an die Spitze zu stellen, mit welchem dieselben ohne Aufschub Cendebäus entgegengehend auch den Muth hatten, auf dem gegenüber befindlichen Thaltande eines zwischen beiden Heeren verlaufenden Gießbaches ihr Lager aufzuschlagen.

Bei Gelegenheit von Tryphon's Tode ist die höhere Wiedervergeltung zu beobachten, welcher zufolge dieser durchtriebene Schurke trotz seiner persönlichen Fähigkeiten ein so unrühmliches Ende nehmen mußte. Auch der entgegengesetzte Umstand verdient Beachtung, wie oft gerade den unrühmlichsten Persönlichkeiten in der Profangeschichte es durch die göttliche Vorsehung zugelassen wird, so tief einschneidend in die Kette der heiligen Begebenheiten einzugreifen.

Bei dem im Paragraphen erzählten Treffen gegen Cendebäus läßt Josephus (Antiqq. XIII. 13. und hell. Judaic. I. 2.) den bejahrten Hohenpriester Simon persönlich gegenwärtig sein, eine Angabe, welche aber mit den Worten 1. Maccab. 16, 2. 3. in unvereinbarem Widerspruche befindlich, nicht als glaubwürdig betrachtet werden kann.

§. 913.

1. Maccab. 16, 6—10.

Was von jeher die Schwäche des jüdischen Heeres gewesen, bildete auch diesmal wieder die verhältnißmäßig überlegene Stärke des Feindes, nämlich eine zahlreiche wohlgeübte Reiterei. Nichts desto weniger vermochte Johannes Hyrcanus durch sein gegebenes kühnes Beispiel, seine jüdischen Volksgenossen, ihm unbedenklich nachgehend auf das andere Ufer des erwähnten Thalgrundes hinüberzufolgen, woselbst er das Wenige, was er von Reiterei besaß, wie auch andere Feldherren in ähnlichen Fällen gethan haben, geschickt unter das Fußvolk zu vertheilen die Anordnung traf, vermuthlich in der Absicht, um die Vortheile beider Waffengattungen miteinander vereinigen zu können. Also sein Heer in Schlachtordnung

aufgestellt, ließ er durch die heiligen Drommeten (Num. 19, 9. §. 71.) das Zeichen zum Angriff geben, welcher muthig unternommen auch diesmal wieder über Gendebäus zum vollständigsten Siege führte. Judas, der ältere Sohn Simon's hatte zwar das Unglück, bei dieser Gelegenheit verwundet zu werden; aber Johannes ließ sich in der Verfolgung des einmal geschlagenen Feindes nicht aufhalten, bis Gebor erobert, die kleinen weiteren Festungsthürme in der Gegend von Azot, in welche sich die Feinde zu ihrer Sicherheit geflüchtet, mit Feuer verbrannt waren, und auf diese Weise 2000 Feinde ihr Leben eingebüßt hatten. Nachdem durch diesen Erfolg der gegenwärtige Feldzug glücklich beendigt worden, kehrte das Heer in friedlichem Triumphe wieder nach Judäa zurück.

§. 914.

1. Maccab. 16, 11 — 18.

Drei ganzer Jahre nach dem Siege verfloßen friedlich für Judäa, indem Antiochus Sidetes, theilweise noch auswärtig beschäftigt, nicht daran dachte, für die in Judäa unter Gendebäus empfangene Niederlage Rache nehmen zu wollen, während Simon seinerseits ebenfalls auf keine weiteren Feindseligkeiten rechnend erst um diese Zeit, wie es scheint, die Unvorsichtigkeit beging, einen zwar reichen, aber sehr heimtückischen Mann, wahrscheinlich jüdischer Abkunft, mit Namen Ptolemäus den Sohn Abob's, den er zum Befehlshaber in der besetzten Stadt Jericho ernannt hatte, zugleich zu seinem Schwiegersohne zu erheben. Derselbe baute nämlich auf dieses ihm vielleicht unverhofft widerfahrne Glück den verrätherischen Plan, sich mit Hilfe eines angeknüpften geheimen Einverständnisses mit Antiochus Sidetes unter gewaltsamer Beiseiträumung der hohenpriesterlichen Familie selber zum Herrn über Judäa aufzuwerfen zu wollen. Als nun im Anfange des Jahres 3965 Simon in Gesellschaft zweier Söhne mit Namen Judas und Mathathias gelegentlich einer Rundreise auf dem Schlosse Doch bei seinem Schwiegersohne als Gast einsprach, ließ er dieselben richtig mitten unter den Freuden der Tafel plötzlich meuchelmörderisch überfallen, und nebst einigen ihrer Begleiter schonungslos um das Leben bringen, worauf er unverzüglich an den syrischen König einen Brief abgehen ließ mit dem Versprechen, ihm, wofern ihm derselbe ein syrisches Hilfsheer schleunig zusenden werde, das ganze Land unter den ehemaligen Provinzialabhängigkeitsverhältnissen und Tributverpflichtungen neuerdings wieder unterwürfig machen zu wollen.

Neben den Charakter und die persönliche Bedeutung eines so ausgezeichnet verdienstvollen Mannes wie Simon III. der Maccabäer, bleibt

bei Gelegenheit seines unglücklichen Lebensendes wenig hinzuzufügen. In der Erhebung des genannten Ptolemäus zu seinem Schwiegersohne scheint er jedoch einen aus dem fehlerhaften Beweggrunde einer vorherrschend weltlichen Klugheit hervorgehenden Mißgriff begangen zu haben, welcher sich sodann auf die im Paragraphen erzählte Weise an ihm selber rächte. Das ganze Ereigniß ist ein betrübendes Zeichen von dem baldigen Einreißen erneuerten Sittenverderbnisses, und ein Beweis, wie schwer ein auch mit so noch so großen Opfern erkauftes zeitliches Glück in dieser Welt behauptet zu werden pflegt.

Mit dem Hohenpriester Simon III. reißt der Faden der biblischen Erzählung auf eine bedeutungsvolle Weise wieder ab, indem auch die Begebenheiten des heiligen Landes von jetzt an bis zur Geburt Christi einen der Profangeschichte entschieden sich nähernden Charakter annehmen. — In die Zeiten Simon's III. scheint unter andern auch das zuletzt unter den alttestamentlichen Büchern in einem blühenden griechischen Style geschriebene, das Buch der Weisheit, unbekannt von welchem Verfasser und an welchem Orte entstanden zu sein.

§. 915.

1. Maccab. 16, 19 — 24. Joseph. Antiqq. XIII. 15. bell. Judaic. I. 2.

Glücklicher Weise war von der ganzen maccabäischen Familie einer, und zwar wohl der tüchtigste von allen, Johannes Hyrcanus, der Befehlshaber von Gazara am Leben noch übrig, welcher durch eine rechtzeitige Botschaft von dem, was indessen vorgefallen, vorab unterrichtet, sich trotz seines Schreckens eben noch vorbereiten konnte, um die gleichzeitig auch gegen ihn ausgesendeten Trabanten des Ptolemäus, welche zugleich mit Briefen an die Hauptleute der jüdischen Besatzung in Gazara in der Absicht, um dieselben durch Bestechung auf Ptolemäus' Seite hinüberzuziehen, versehen waren, sogleich bei ihrer Ankunft gefangen nehmen und hinrichten zu lassen. Ebenso traf er auch Anstalten, um die Stadt Jerusalem und den Tempelberg gegen die in dem nämlichen Augenblicke auch auf diese beiden Punkte gerichteten verrätherischen Absichten des Ptolemäus so schnell als möglich in Schutz zu nehmen. Ptolemäus, welcher sich in dieser Weise in der Hoffnung auf Erreichung seiner nächsten Endabsicht demnach vollkommen getäuscht hatte, sah sich somit genöthigt, Judäa zu verlassen und zu einem gewissen Zeno Cothlas, seinem in Philadelpchia (dem alten Rabbath Ammon, der ehemaligen Hauptstadt des ammonitischen Reiches) wohnenden Gastfreunde seine Zuflucht zu nehmen, während Johannes Hyrcanus I. indessen ungehindert gemäß jenes einmal gefaßten Volksbeschlusses (s. §. 905.) zum Hohenpriester an Simon's Stelle in Jerusalem erhoben wurde.

Josephus erzählt in den beiden angeführten Stellen von einer Belagerung der Festung Doth durch Hyrcanus, bei welcher Ptolemäus sich

nur dadurch behauptet habe, daß er die gefangene Mutter nebst den beiden nach dieser Erzählung noch lebenden Brüdern desselben bei jedem versuchten Sturme im Angesichte des Belagerers mißhandelte, und sie vom Thurme herabstürzen zu lassen Miene machte, bis er endlich durch das Eintreten des Sabbathjahres, nachdem er zuvor die Gefangenen endlich wirklich getödtet, glücklich zu entkommen Gelegenheit gefunden habe. Diese Erzählung steht zwar nicht in absolutem Widerspruche mit dem Texte der heiligen Schrift, ist aber doch an sich zu abentheuerlich und überdieß von zu geringer innerer Bedeutung, um als glaubwürdig erachtet zu werden, sowie sie auch von keinem späteren Bearbeiter der Geschichte nach Josephus unseres Wissens für glaubwürdig betrachtet wird.

CXCVII. Der Hohenpriester Johannes Hyrcanus I.

Nachträgliche Ueberbleibsel aus dem maccabäischen Unabhängigkeitskriege. (Schluß.)

§. 916.

Prideaux Connex. ann. 135.

Obwohl Antiochus Sidetes diese begangene niederträchtige Verrätherei des Ptolemäus wahrscheinlich im Herzen selber verabscheute, verschmähte er darum noch nicht, von der erhaltenen Anzeige desselben zur Verfolgung eines, wie er glaubte, ihm vollkommen zustehenden Besitzrechtes auf das jüdische Land und seine Hauptstadt Gebrauch zu machen, indem er nach der Erzählung des Fl. Josephus (Antiqq. XIII. 16. bell. Judaic. I. 2.) noch im Laufe des gleichen Jahres 3965 dasselbe mit Krieg zu überziehen sich anschickte. Er brang mit einem zahlreichen Heere ungehindert bis vor Jerusalem und brachte die Stadt durch eine den ganzen Sommer unausgesetzt fortgeführte Belagerung unter allmäliger Abnahme der in der Stadt vorhandenen Lebensmittelvorräthe zuletzt in ernstliche Bedrängniß. Ein zufälliger Umstand rettete die Stadt von dem Schicksale einer, menschlich zu reden, unvermeidlichen kriegerischen Eroberung, indem nämlich auf Anlaß des in diese Tage einfallenden jährlichen Laubhüttenfestes Johannes Hyrcanus sich die Freiheit nahm, von Antiochus einen acht-tägigen Waffenstillstand auszubitten, den der König, vielleicht in der Absicht, um die Belagerten zu desto gutwilligerer Unterwerfung geneigt zu stimmen, nicht allein ohne Umstände augenblicklich bewilligte, sondern überdieß noch zahlreiche Schlachtopfer und reiche goldene und silberne Geschenke zu desto feierlicherer Begehung des Festes aus eigenem Antriebe beisteuerte. Dieser Beweis von Ehrerbietung gegen das Heilige, welcher

dem syrischen Könige im Munde des jüdischen Volkes den Beinamen des Gottesfürchtigen erwarb, ermuthigte Hyrcanus, sich wegen gutwilliger nochmaliger Unterwerfung unter die syrische Oberherrlichkeit neuerdings mit dem gegenwärtigen Könige in Unterhandlung einzulassen.

Die zugängliche Milde, welche Antiochus Sidetes bei Gelegenheit der Waffenstillstandsunterhandlungen an den Tag legte, ist ein günstiges Zeichen für die Ehrenhaftigkeit der Beweggründe, aus welchen er den ganzen Angriffskrieg unternommen hatte. Das von den Römern zu Gunsten der Juden erlassene Rundschreiben (s. S. 909.) hatte von vornherein schon bewogen auf ihn vermuthlich keinen sonderlichen Eindruck gemacht, weil es nicht an ihn persönlich, sondern nur an seinen Bruder Demetrius (1. Maccab. 15, 22.), der inzwischen in parthische Gefangenschaft gerathen, gerichtet war. — In diesem Jahre heirathete ein gewisser Matthias Aphthias, ein Priester aus der Ordnung Joarib, eine zurückgelassene Tochter des maccabäischen Hohenpriesters und Heerführers Jonathan, und wurde dadurch Stammvater des Geschichtschreibers Josephus. Vergl. Prideaux a. a. D.

§. 917.

Prideaux Connexion ann. 135.

Die Bedingungen, auf welche hin Antiochus Sidetes die friedliche Unterwerfung der Juden acceptirte, waren folgende: Auslieferung der Waffen, Einreißung der Mauern von Jerusalem, Zahlung eines jährlichen Tributs für Joppe und andere in neuerer Zeit von den Juden besetzte Städte, und wiederholte Aufnahme einer syrischen Besatzung in Jerusalem. Zu allen diesen Forderungen verstand sich Hyrcanus mit Ausnahme der letzteren, an deren Stelle er in den König drang, lieber Geißeln und eine auf 500 Talente erhöhte Contribution annehmen zu wollen, von denen, da er den König wirklich zu überreden so glücklich war, 300 auf der Stelle ausgezahlt und unverzüglich zur wiederholten Niederreißung der Mauern Jerusalems geschritten wurde, — ein Friede, durch welchen zwar die so theuer erkaufte politische Unabhängigkeit Judäas auf eine kurze Zeit noch einmal wiederum eingebüßt, dafür auf der anderen Seite doch für den Augenblick wenigstens wieder Ruhe und Sicherheit geschaffen wurde.

Bei Gelegenheit dieses Friedens, welchen Hyrcanus anzunehmen wohl sehr klug daran that, obwohl der gehässige Erfolg der Verrätherei des Ptolemäus auch so noch ärgerlich genug aus der ganzen Begebenheit hervorleuchtet, erzählt Josephus (Antiq. XIII. 16. und bell. Judaic. I. 2.), Hyrcanus habe das Grab David's öffnen lassen, und 3000 Talente, welche darin verborgen lagen, herausgenommen; eine Angabe, welche jedoch als innerlich durchaus unwahrscheinlich von Prideaux a. a. D. aus mehreren Gründen bestritten wird. Als eine ziemlich bedeutungs-

lose Bemerkung wird von Josephus beigelegt, daß Hyrcanus auch zuerst fremde Miethtruppen in Sold genommen.

§. 918.

Prideaux Connexion ann. 132 — 130.

Nachdem aus den unmittelbar nächstfolgenden für Judäa weniger bedeutenden Jahren nur das einzige Ereigniß herauszuheben, daß ein im Jahre 3968 von Jerusalem nach Egypten reisender Jude, ein Enkel des Jesus Sirach, des Verfassers des Buches Ecclesiasticus sich das Verdienst erwarb, das ursprünglich hebräisch geschriebene der heiligen Schrift angehörige Buch bei Gelegenheit in das Griechische zu übertragen, begab es sich im darauffolgenden Jahre 3969, daß Antiochus Sidetes, angeblich zu dem Endzwecke, um seinen Bruder Demetrius II. Nicator aus der parthischen Gefangenschaft zu befreien, einen massenhaften Feldzug nach Parthien unternahm, auf welchem ihn unter andern auch Johannes Hyrcanus mit einem jüdischen Hilfsheere begleiten mußte, dabei aber das Glück hatte, noch vor Anbruch des Winters, während dessen Antiochus sein Heer in Feindesland einquartierte, mit erhaltener königlicher Erlaubniß nach Hause zurückkehren zu dürfen. Denn da das zahlreiche Heer besonders durch die unglaubliche Anzahl des mitziehenden Troßes dem Lande in einem unerhörten Grade zur Last fiel, so wurden die Einwohner untereinander eins, an einem insgeheim verabredeten bestimmten Tage gleichzeitig über die zerstreuten einzelnen Abtheilungen des ganzen Heeres herzufallen, wodurch es ihnen auch gelang, im Anfange des darauffolgenden Jahres 3970 den größten Theil desselben zu Grunde zu richten. Hierbei errignete es sich, daß unter andern auch Antiochus VI. Sidetes selber, während er sich in aller Eile so tapfer als möglich zu wehren suchte, im Kampfe ebenfalls zugleich mit erschlagen wurde.

§. 919.

Prideaux Connexion ann. 130. 129.

Durch diesen plötzlichen Todesfall kam Demetrius II. Nicator nach einer elfjährigen Gefangenschaft sehr unverhoffter Weise wieder an die Regierung des syrischen Reiches, indem nämlich der parthische König Phraates in der Absicht, um seinem Feinde dem Könige Antiochus Sidetes einen Nebenbuhler zu erwecken, kurz vor diesem Ereignisse seinen gefangenen Bruder aus eigenem Antriebe wieder frei gab, den er zwar auf die Nachricht von Antiochus' Tod nachträglich durch ausgesendete Truppen wieder verfolgen ließ, die ihn aber nicht mehr einholen konnten. Zugleich wurde er auch von seiner bereits früher gehaltenen nummehr zum zweiten

Mal verwitweten Gattin Cleopatra, der Tochter Ptolemäus Philometor's neuerdings zum Gemahl wieder angenommen. Johannes Hyrcanus, welcher diesem neuen Thronfolger gegenüber sich nicht an die Beobachtung der von Antiochus Sidetes ihm auferlegten Friedensbedingungen weiter gebunden glaubte, benützte überdies das gegenwärtige sowie das folgende Jahr 3971, um mehrere auf ehemals israelitischem Grund und Boden stehenden syrischen Städte, worunter Medaba und Samega, seiner Herrschaft zu unterwerfen. Auch eroberte er Sichem, die gegenwärtige Hauptstadt der Samaritaner, und legte ihren von Manasse auf dem Berge Garzim erbauten Tempel (vergl. S. 737.) in Asche. Ingleichen zwang er die im Süden des jüdischen Landes eingebürgerten Idumäer durch die Drohung gewaltsamer Vertreibung aus ihren Wohnsitzen, zugleich mit der Beschneidung auch alle übrigen bürgerlichen und ceremoniellen Geseze der israelitischen Religion anzunehmen, von welcher Zeit an die Edomiter mit den Juden zu Einem Volke gerechnet wurden.

Das von Hyrcanus gegebene ist das erste Beispiel einer Verbreitung der wahren Religion durch Waffengewalt, eine Maßregel, welche sich jedoch in der Folgezeit durch die tyrannische Unterdrückung empfindlich rächte, die das ganze jüdische Land und insbesondere die regierende Familie der Hasmonäer von Seite der Herodianer, einer ursprünglich idumäischen, also ebenfalls wahrscheinlich mit Gewalt zu Proselyten gemachten Familie zu erleiden bekam. Ein ähnliches geschichtliches Gegenbeispiel aus der Neuzeit fürchten wir beinahe in dem Hergange der sogenannten deutschen Kirchenreformation erblicken zu müssen, indem gerade von dem Stamme der Sachsen aus, welche unter Karl dem Großen bekanntlich ebenfalls mit Waffengewalt zur Annahme des katholischen Glaubens gezwungen wurden, die Reaction ausgehen sollte, welche bis auf den heutigen Tag die Freiheit und Existenz der katholischen Kirche in Europa zu bedrohen nicht aufgehört hat.

S. 920.

Prideaux Connexion ann. 129—127.

Während um diese Zeit, d. h. im darauffolgenden Jahre 3972, Demetrius Nicator, von Cleopatra, der geschiedenen Gemahlin des egyptischen Königs Ptolemäus VII. Physcon, ehemaliger Wittve Philometor's und Mutter der syrischen Königin Cleopatra gegen ihren eigenen damals auf der Insel Cypern als Flüchtling lebenden Gemahl zur Hilfe gerufen, mit der Belagerung von Pelusium beschäftigt war, sendete Hyrcanus in dem nämlichen Jahre eine neue Gesandtschaft nach Rom, um das bereits wiederholt abgeschlossene Schutz- und Trugbündniß zwischen Römern und Juden neuerdings bekräftigen zu lassen, in Folge dessen die letzteren von

allen seither gegen Antiochus Sibetes eingegangenen Verbindlichkeiten ein- für allemal rechtskräftig freigesprochen, somit für politisch völlig unabhän- glich, was sie seit Antiochus Sibetes' Tode wirklich bereits waren, auch förmlich erklärt wurden. Selbst das Recht, im Kriege mit Egypten ihre Heere durch das jüdische Gebiet durchzuführen zu dürfen, wurde in Kraft dieses vertragsmäßigen Beschlusses den syrischen Königen abgesprochen. Das Jahr darauf 3973 wurde diese neuerdings eingegangene nationale Freundschaft durch einen von Hyrcanus den Römern wiederholt zum Ge- schenke gemachten goldenen Schild im Werthe von 50,000 Goldstücken noch wirksamer befestigt.

In die Zeit dieses gegenwärtigen Paragraphen und also die unter Regierung Hyrcanus I. gehört ein von Josephus (Antiqq. XIV. 16.) mitgetheilte römischer Senatsbeschluss, welcher nach Prideaur's gegebener Beweiskführung von dem jüdischen Geschichtschreiber irriger Weise unter die Regierung Hyrcanus II. verlegt ist. — Das kriegerische Zerwürfniß zwischen Ptolemäus Physcon und seiner ersten Gemahlin Cleopatra, der nämlichen, deren Sohn von ihrem ersten Gemahl, Ptolemäus Philometor, Physcon bereits im Jahre 3954 (vergl. S. 885.) getödtet hatte, hatte nach Prideaur's Erzählung (Connex. ann. 130. 129.) folgenden Ursprung: Physcon hatte sie nämlich, nachdem er einen Sohn mit Namen Memphitis mit ihr erzeugt, seitdem verstoßen, und an ihrer Stelle eine ihrer Töchter von Philometor, ebenfalls mit Namen Cleopatra geheirathet. Hierauf hatte er durch verschiedene ganz unsinnige Grausamkeiten seine Unterthanen dermaßen gegen sich empört, daß er zur Rettung seines Lebens mit seiner neuen Gemahlin, zugleich seinen Sohn Memphitis (vielleicht als eine Art Geißel) mit sich führend, nach Cypren die Flucht ergriff, worauf das Volk der verstoßenen Cleopatra die Regierung anbot. — Seit dieser Zeit rüstete er sich in der Absicht, seine verlorene Herrschaft wieder zu erkämpfen, zum Kriege, und eröffnete während der allmältigen Vorbereitungen zu demselben die Reihe seiner Gewaltmaßregeln damit, daß er erstens einen seiner eigenen Söhne, den er selber in früherer Zeit zum Statthalter über Cyrene aufgestellt hatte, aus Furcht, es möchte derselbe an seiner Stelle von den Egyptern zum Könige er- hoben werden, meuchlerisch ermorden ließ, und als die darüber erbitterten Einwohner von Alexandria sämmtliche ihm dort aufgestellten öffentlichen Bildsäulen demöstrirten, aus Rache dafür, in der Meinung, es habe ihm Cleopatra diesen Spott angethan, derselben zweitens seinen eigenen mit ihr erzeugten Sohn Memphitis ebenfalls getödtet, und den zerhackten Leichnam in eine Kiste gepackt, als Geburtstagesgeschenk zusendete. Diese letzte Gräueltath verfezte denn die Alexandriner in eine wahre Raserei, in welcher sie nicht säumten, unter Marphas, dem Truppenbefehlshaber der Königin gegen Physcon ein Heer auszusenden, welches aber ge- schlagen, und Cleopatra dadurch zu ihrem Schwiegersohne Demetrius II. Nicator ihre Zuflucht zu nehmen genöthigt wurde. — Sie war eine leibliche Schwester Physcon's, eine Tochter Ptolemäus V. Epiphanes von Cleopatra, einer Tochter des syrischen Königs Antiochus III. des Großen,

als welche sie nach einer am alexandrinischen Hofe einmal eingerissenen unsittlichen Gewohnheit zuerst ihren älteren Bruder Philometor, und nach dessen Tode den jüngeren Physcon geheirathet hatte.

CXCVIII. Der Hohepriester Johannes Hyrcanus I. (Fortsetzung.)

§. 921.

Prideaux Connex. ann. 127. 126.

Während auf diese Weise die politische Macht der jüdischen Republik sich in zusehends steigendem Grade befestigte, sanken die beiden Nachbarstaaten Syrien und Egypten mit ebenso schnellen Schritten allmählig auf jene Stufe des Verfalls, welche es den Juden nicht mehr schwer werden ließ, denselben gegenüber ihre Unabhängigkeit weiter aufrecht zu halten. Noch in dem nämlichen Jahre 3973 mußte Demetrius Nicator, durch einen Aufstand in seinem eigenen Reiche abgerufen, die Belagerung von Belusium aufheben und sich nach Syrien wieder zurückziehen. Hiedurch verlor die verstosene ägyptische Königin Cleopatra ihren Bundesgenossen, und ward gezwungen, zu Schiffe bei ihrer Tochter, der syrischen Königin Cleopatra, welche für den Augenblick in Ptolemais residirte, ihre Zuflucht zu nehmen. Ptolemäus Physcon aber, welcher unter diesen Umständen wieder ungehinderten Eingang in Egypten erlangte, stiftete aus Rache einen gewissen Alexander Zebina, der sich für einen Sohn des Alexander Balas ausgeben mußte, auf, mittels eines ihm anvertrauten ägyptischen Heeres Demetrius Nicator die syrische Krone als Nebenbuhler streitig zu machen, welcher somit im darauffolgenden Jahre 3974 von zwei Seiten, von vorne und von hinten zugleich angegriffen in einer Schlacht bei Damascus besetzt, und da ihm als Flüchtling seine eigene Gemahlin Cleopatra aus nachgetragener Eifersucht von wegen seiner ehelichen Untreue (i. S. 906.) das Thor von Ptolemais versperrt hielt, in Tyrus aufgegriffen und ebenfalls gewaltsam getödtet wurde, worauf dann Alexander Zebina, ein sehr menschenfreundlich gearteter Mann, mit welchem unter andern auch Johannes Hyrcanus in Bundesgenossenschaft eintrat, mit der verwitweten Königin Cleopatra hinsichtlich des syrischen Reiches eine Art friedliche Theilung vornahm.

§. 922.

Prideaux Connex. ann. 124.

Cleopatra, Demetrius II. Nicator's Wittve hatte drei Söhne, zwei von Demetrius Namens Seleucus und Antiochus Grypus, und einen

von Antiochus VI. Sidetes, ebenfalls mit Namen Antiochus, welchen letzteren sie aber seit der Rückkehr des Demetrius Nicator aus der parthischen Gefangenschaft aus Furcht vor dessen parteilicher Eifersucht in Syzicus in Kleinasien erziehen ließ. Gleichwohl wollte sie, so lange als sie lebte, keinen ihrer Söhne anders, als höchstens nur dem Namen nach an die Regierung kommen lassen, durch welche leidenschaftliche Herrschsucht sie sich zwei Jahre darnach 3976 zu dem Aergernisse verleiten ließ, den ältesten unter denselben, Seleucus V., welcher sich eigenmächtig zum Regenten aufwerfen wollte, im Zorne mit eigener Hand durch einen Spieß um das Leben zu bringen.

§. 923.

Prideaux Connexion ann. 123. 122.

Im darauffolgenden Jahre 3977 rief Cleopatra ihren zweiten in Athen erzogenen Sohn Antiochus Grypus ausdrücklich nach Ptolemais zurück, und ließ ihm aus eigenem freien Antriebe, jedoch nur zum Scheine die Königskrone aufsetzen, was sich derselbe in Hoffnung auf eine vereinigte friedliche Erbschaft auch ganz gutwillig gefallen ließ. Auch hatte derselbe das Glück, im darauffolgenden Jahre 3978 bei Gelegenheit eines zwischen Ptolemäus Physcon und seinem Schützling Alexander Zebina ausbrechenden Zerwürfnisses zu des letzteren Nachtheil des ersteren Sidam zu werden, indem ihm Physcon Tryphäna, eine Tochter seiner zweiten noch lebenden ebenfalls Cleopatra heißenden Gemahlin zur Ehe gab. Auch sendete derselbe ihm ein egyptisches Hilfsheer zu einem Kriege gegen Alexander Zebina, in welchem dieser endlich auch seinen Tod fand, und somit ganz Syrien auf diesem Wege wieder zu Einem Reiche ergänzt wurde.

§. 924.

Prideaux Connexion ann. 120—117.

Auf dieses unverhoffte Glück ihres eigenen Sohnes Antiochus' VII. Grypus eifersüchtig, reichte ihm Königin Cleopatra im Jahre 3980 einen Giftbecher, mußte aber, da letzterer rechtzeitig gewarnt, nicht davon trinken wollte, ihn selber leeren. Drei Jahre darauf im Jahre 3983 starb auch Ptolemäus VII. Physcon, König von Egypten, nach einer im Ganzen genommen 53jährigen Regierung, welchem sodann sein Sohn Ptolemäus VIII. Lathyrus in der Regierung nachfolgte.

Es ist der Beobachtung nicht unwerth, welche auffallende Fügung der Vorsehung es ist, daß ein wegen seiner auffallenden Lasterhaftigkeit so gehäpfter König wie Ptolemäus Physcon in damaliger Zeit nichts desto weniger so lange an der Regierung bleiben und eines friedlichen

Todes sterben durfte. Er führte nebenher zugleich den von ihm selber angenommenen Namen Euergetes II., unter welchem Namen er auch in der heiligen Schrift Eccles. 1, 8. erwähnt wird.

CXCIX. Der Hohepriester Johannes Hyrcanus I. (Fortsetzung.)

Der Pharisäer Eleazar.

S. 925.

Prideaux Connexion ann. 117—111.

Ptolemäus Physcon hatte außer seiner an Antiochus Grypus vermählten Tochter Tryphäna noch zwei andere mit Namen Cleopatra und Selene hinterlassen, von denen die erstere nach einer am ägyptischen Hofe einmal eingerissenen Unsitte mit ihrem leiblichen Bruder, dem gegenwärtigen Könige Ptolemäus Lathyrus bereits vor seinem Regierungsantritte verhehlicht, nach dem Willen der Königin Mutter Cleopatra gerade jetzt erst sich eine Trennung von demselben mußte gefallen lassen. Dieselbe wählte sich anstatt dessen nunmehr den jüngeren Stiefbruder des syrischen Königs Antiochus Grypus, welcher ebenfalls den Namen Antiochus führend, durch den Beinamen Syzicenus von demselben unterschieden wird, zum Ehegemahl, und brachte demselben, da er zur Abwehr eines von Antiochus Grypus aus purer Eifersucht gegen ihn beabsichtigten Mordversuches im Jahre 3987 als öffentlicher Nebenbuhler gegen ihn aufzutreten im Begriffe stand, ein angeworbene Heer als Mitgift zu. Der Krieg zwischen beiden Brüdern dauerte mit abwechselndem Glück zwei Jahre lang, bis derselbe im Jahre 3989 mit einem Frieden endete, kraft dessen sie das ganze Reich neuerdings in der Art theilten, daß Grypus mit dem Besitze der übrigen Provinzen in Antiochia, Syzicenus aber, den wir Antiochus VIII. nennen wollen, als König über Phönizien und Cölosyrien in Damascus seinen Wohnsitz aufschlug.

Die näheren Einzelheiten des Krieges zwischen Grypus und Syzicenus liefern einen interessanten Beitrag zur damaligen heidnischen Sittengeschichte. In dem ersten Treffen, welches die beiden Brüder einander lieferten, in die Flucht geschlagen, ließ Syzicenus seine neuvermählte Gattin Cleopatra, Tryphänas' Schwester, in Antiochia zurück in der Hoffnung, sie werde sich in der festen Stadt so lange halten können, bis er mit neuen Verstärkungen zur Fortsetzung des Krieges, derenthalten er sich noch weiter zurückziehen wollte, glücklich wieder eingetroffen sein werde. Da jedoch Antiochia in seiner Abwesenheit unglücklicher Weise in Grypus' Hände fiel, so war die gefangene Cleopatra der Gnade des

Siegers preisgegeben. Nichts desto weniger würde ihr Grypus, schon deswegen, weil er von ihr nichts zu fürchten hatte, auch nie etwas zu Leide gethan haben. Nur seine ihn begleitende Gemahlin Tryphäna verlangte mit unerbittlicher Grausamkeit ihren Tod, aus Rachsucht dafür, daß sie den Feind ihres Gemannes geheirathet und ihm noch dazu ein Heer angeworben habe, und als sich Grypus beharrlich weigerte, so schickte sie auf ihre eigene Verantwortung Kriegsknechte gegen sie ab, welche die unglückliche Cleopatra noch dazu mit rücksichtsloser Verletzung des Asylrechtes in dem nämlichen Tempel, zu welchem sie ihre Zuflucht genommen hatte, um das Leben brachten. Als nun das Jahr darauf Cyzicenus das Glück hatte, mit seinem neuangeworbenen Heere nunmehr auch Grypus eine Niederlage beizubringen, erhaschte er zufällig Tryphäna auf der Flucht, deren Leben er nun seinerseits ebenfalls den Manen seiner verstorbenen Gemahlin zum Opfer brachte.

S. 926.

Joseph. Antiqq. XIII. 18. bell. Jud. I. 2. Pridcaux Connexion ann. 111. 110.

Hyrcanus, welcher während dieses Bruderkrieges die ungestörteste Ruhe genießend an Macht und Reichthum beständig zugenommen, sandte in diesem nämlichen Jahre seine beiden ältesten Söhne Aristobulus und Antigonus zu einem Belagerungskriege gegen die reiche und blühende Stadt Samaria aus, welche seit Alexander's des Großen Zeit nicht mehr von Samaritanern, sondern vielmehr von macedonischen Ansiedlern bewohnt (vergl. S. 749.), sich Bedrückungen gegen die benachbarte jüdische Colonie Marissa hatte lassen zu Schulden kommen, und sich nunmehr in ihrer Noth an Antiochus Cyzicenus nach Damascus um Hilfe wendete. Derselbe erschien auch mit einem Heere ihnen zum Entsatz, mit welchem er aber von den beiden Brüdern gänzlich auf das Haupt geschlagen wurde, ein Ereigniß, von welchem der Hohenprieester Hyrcanus, zufällig gleichzeitig mit einer gottesdienstlichen Function im Tempel zu Jerusalem beschäftigt, eine übernatürliche Ahnung gehabt haben soll. Das Jahr darauf 3990 noch einmal zu Hilfe gerufen, erbat sich Cyzicenus zuerst von Ptolemäus Lathyrus ägyptische Hilfstruppen, welcher ihm 6000 Mann auch wirklich zusendete, hatte aber auch diesmal trotzdem wieder so schlechten Erfolg, daß der eine der beiden Feldherren, welche er zuletzt in seinem Namen den Krieg fortzuführen beauftragte, Callimander, gänzlich geschlagen und getödtet wurde; Epicrates aber, der andere, vollends durch Geld bestochen, Scythopolis, sowie alle übrigen diesseits des Carmelgebirges von den Syrern besetzten Städte gutwillig den jüdischen Heerführern auslieferte. Obendrein mußte endlich auch Samaria aller weiteren Hilfe beraubt, sich am Ende im Jahre 3991 nothgedrungen ergeben, und wurde zur Strafe der von ihren Einwohnern bewiesenen

Feindseligkeiten so von Grund aus planmäßig verwüftet, daß lange Zeit darnach bis zur Regierung Herodes des Großen, welcher die Stadt unter dem Namen Sebaste wieder aufbaute, niemand dort wohnen mochte.

§. 927.

Josephus Antiqq. XIII. 18. Prideaux Connex. ann. 108.

Im darauffolgenden Jahre 3992 finden wir die erste deutliche Spur von der Secte der Pharisäer, als einer gelehrten und gesetzesfertigen Schule jüdischer Theologen, bei denen laut dem Berichte des jüdischen Geschichtschreibers Fl. Josephus der gegenwärtige Hohepriester Hyrcanus selber seiner Zeit Unterricht und Erziehung empfangen, und sich als Schüler ihrer besonderen Gunst zu erfreuen gehabt hatte, in Folge dessen er auch seinerseits zu denselben eine besondere persönliche Zuneigung hegte. Eben aus dieser, wie es scheint, übertriebenen Zutraulichkeit hatte Hyrcanus bei Gelegenheit eines Gastmahls, zu welchem er die Lehrer der in neuerer Zeit zu Jerusalem, wie es scheint, vollständig in ihrem ehemaligen Flor wieder hergestellten theologischen Hochschule eingeladen hatte, im Laufe freimüthiger Unterhaltung die Unbesonnenheit, denselben die offenerzige Frage vorzulegen, ob sie, nachdem ihnen seine Absicht, in allen Stücken dem Gesetze Gottes nachzukommen, einmal hinlänglich bekannt sei, in irgend einem Punkte etwas an seiner Handlungsweise auszusetzen übrig hätten, indem er alles, worin er allenfalls bisher unwissender Weise noch geirrt, soviel als immer in seinen Kräften stehende, noch nachträglich wieder gut zu machen bereit sei?

Es war dieß unter allen Umständen eine sehr unbesonnene Frage, welche nie ein Vorgesetzter an seine Untergebenen richten soll, indem dieselbe in der That auch auf nichts anderes, als auf ein indirect gefordertes Selbstlob hinausläuft. Unter anderen mißlichen Opfern, mit welchen jeder Vorgesetzte in dieser Welt seine äußerlich bevorzugte Stellung bezahlen muß, befindet sich auch dieses, daß derselbe fortan von Niemand, als höchstens etwa von seinem Reichthum die unparteiische Wahrheit zu erfahren eine weitere Gelegenheit hat. Es ist daher eine ebenso verkehrte als lächerliche Thorheit, in dieser Welt überhaupt nach dem Range eines Vorgesetzten leidenschaftlich begierig zu sein, indem die damit verbundenen Opfer und die darauf lastende Verantwortung in der Regel weit größer sind, als der auf der anderen Seite daran geknüpfte hauptsächlich nur zeitliche Vortheil werth ist.

§. 928.

Joseph. Antiqq. XIII. 18. Prideaux ibidem.

Auf diese kitzliche Frage zur Ertheilung einer ausdrücklichen Antwort aufgefordert, sollen alle eingeladenen Gäste in ihrer lauten Anerkennung

einer in allen Stücken an Hyrcanus zu beobachtenden vollkommenen Gesetzmäßigkeit untereinander übereingestimmt haben bis auf einen einzigen Pharisäer mit Namen Cleazar, welcher von Josephus als ein wunderlicher Kopf geschildert, richtig die höchst unzarte Laktlosigkeit bewies, über einen unter den verwickelten Zeitumständen jedenfalls nur unwesentlichen Nebenumstand eine sehr grelle Gegenbemerkung laut werden zu lassen. Er griff nämlich, den politischen Verdiensten und Ansprüchen des Hyrcanus an die weltliche Landesoberherrschaft von der einen Seite vollkommene Gerechtigkeit widersfahren lassend, von der anderen um so schonungsloser sein persönliches Recht an die Nachfolge im hohenpriesterlichen Amte auf den angeblichen Grund hin an, daß er von einer Mutter geboren, welche dem göttlichen Gesetze, das dem Hohenpriester nur die Ehe mit einer freien israelitischen Jungfrau (cf. Levit. 21, 13. 14.) gestatte, zuwider eine Zeit lang Kriegsgefangene gewesen sei, weswegen er Hyrcanus von dem Standpunkte strenger Gesetzmäßigkeit aus in diesem Augenblicke wirklich förmlich zumuthete, mit Beibehaltung seiner politischen Souverainität auf die Hohenpriesterwürde Verzicht zu leisten.

Das von Cleazar gebrauchte Argument scheint darauf hinausgelaufen zu sein, daß man eine gewesene Kriegsgefangene nicht mehr als Jungfrau betrachten könne. Josephus stellt inzwischen die behauptete Thatsache selber in Abrede. In jedem Falle darf die von Cleazar erhobene Einwendung gegen Hyrcanus' rechtmäßige Hohenpriestergewalt als eine um so leerere Spitzfindigkeit betrachtet werden, je weniger man unter so außerordentlichen Zeitumständen, wie unter der Regierung des Königs Antiochus Epiphanes, zu einer übertriebenen Pressung des gesetzlichen Buchstabens überhaupt berechtigt, und je gesetzmäßiger durch jenen in §. 905. erzählten gemeinschaftlichen Hohenrathes- und Volksbeschluß, bei welchem sämtliche damalige Gesetzesverständige thätig mitgewirkt hatten, das Recht der hohenpriesterlichen Erbfolge in der Familie des Hohenpriesters Simon III. einmal begründet war.

§. 929.

Josephus *ibid.* Prideaux *ibid.*

Mag nun diese von Cleazar gegen Hyrcanus' persönliche Berechtigung zum Hohenpriesterthume erhobene Einwendung auf Wahrheit begründet, oder vielmehr eine, wie Josephus behauptet, nicht ohne Böswilligkeit aufgeworfene völlig unbegründete Nachrede gewesen sein, sie verursachte begreiflicher Weise nicht allein eine höchst peinliche Störung der bei dem erwähnten Gastmahle herrschenden arglosen Vertraulichkeit, sondern sie bildete zugleich auch den Anfang einer langen Verkettung sehr leidiger und folgenreicher innerlicher Mißthelligkeiten in der ganzen jüdi-

schen Republik, welche auf die ganze Zukunft der hasmonäischen Priesterherrschaft einen höchst nachtheiligen Einfluß ausübten. Denn obwohl alle übrigen zugleich geladenen Mitglieder der pharisäischen Secte alles aufboten, um durch laute Mißbilligung einer so rücksichtslosen öffentlichen Bemerkung den dadurch auf Hyrcanus hervorgebrachten üblen Eindruck so gut als möglich wieder zu verwischen, gelang es nichts desto weniger dem zugleich eingeladenen Sadducäer Jonathan, einem ebenfalls mit Hyrcanus engbefreundeten Manne, ihm bei dieser Gelegenheit Zweifel an der redlichen Anhänglichkeit der ganzen Secte der Pharisäer ihm als Hohenpriester gegenüber beizubringen, indem er dieselbe offen beschuldigte, Eleazar zu einer so lieblosen Ehrenkränkung, wenn nicht geradezu unmittelbar aufgestiftet, doch wenigstens durch die der ganzen Secte eigene anmaßende Altklugheit schon von lange her mittelbar angeleitet und ermuntert zu haben. Deswegen gab er auch Hyrcanus ohne Weiteres den versänglichen Rath, die verdächtige Gesinnung der Pharisäer bei dieser Gelegenheit nur einmal auf eine entscheidende Probe stellen zu wollen, welche sich in der Antwort auf die ihnen vorgelegte Frage, was Eleazar für seine gegen den Hohenpriester ausgestoßene Ehrenkränkung für eine Strafe verdient habe, schon von selber zur Genüge sich werde zu erkennen geben.

§. 930.

Josephus *ibid.* Prideaux *ibid.*

Hyrcanus war, seiner übrigen persönlichen Vorzüge unbeschadet wirklich schwach und kurzfristig genug, in die von dem Sadducäer ihm gelegte Falle einzugehen, und den Pharisäern die erwähnte Frage vorzulegen, welche gemäß der im Allgemeinen gelinden Denkungsweise, deren sie sich nach dem Zeugnisse des Josephus in damaliger Zeit in der Beurtheilung gewöhnlicher sittlicher Fehltritte befeißigten, die Ansicht aufstellten, daß eine Ehrenkränkung, wie diese, im Grunde genommen nicht als ein Majestätsverbrechen, das mit dem Tode bestraft werden mußte, angesehen, wohl aber mit der im Gesetze für begangene Verleumdung vorgeschriebenen Strafe von 40 Stockschlägen, sowie außerdem noch mit beliebiger Gefängnißstrafe geahndet zu werden verdiene. Dieses Urtheil ließ aber die Erwartungen durchaus unbefriedigt, welche Hyrcanus in seiner Gerechtigkeit sich von dem unparteiischen Gutachten des pharisäischen Gerichtshofes gebildet hatte, weswegen er in der von Jonathan ihm beigebrachten üblen Meinung von den Pharisäern ernstlich bestärkt, sich denselben von dieser Zeit an gänzlich ab und den Sadducäern ausschließlich zuwendete, ein

Schritt, welcher dem ganzen hasmonäischen Priestergeſchlechte im Vertrauen und in der guten Meinung des Volkes, das den Phariſäern als den wahren Auslegern des göttlichen Geſetzes unbedingt ergeben war, unermesslichen Schaden brachte.

CC. Der Hohenprieſter und König Ariſtobulus I.

Tod des Antigonus.

§. 931.

Josephus Antiq. XIII. 19. bell. Judaic. I. 3. Prideaux Connex. ann. 407.

Mit dem Tode des Hohenprieſters Johannes Hyrcanus I., welcher im nächsten Jahre 393 erfolgte, ſing Judäa trotz ſeiner erſt ſeit ſo kurzer Zeit aufſtrebenden Blüthe an, in den Strudel innerlicher Zerrüttungen, welcher die Nachbarländer ſchon ſeit längerer Zeit ergriffen hatte, nunmehr bereits ebenfalls mit hineingeriſſen zu werden, indem leidenschaftlich eiferſüchtige unmäßige Herrſchbegierde innerhalb der hasmonäischen Familie ſelber ſich nicht entblödete, in von nun an immer gewaltſameren Zerreißungen der bisherigen Eintracht hervorzubrechen. Ariſtobulus I., der älteste Sohn des Hyrcanus und unbestrittener Nachfolger im hohenprieſterlichen Fürstenthume, ein wegen ſeiner auffallenden Vorliebe für alles Griechiſche, Philellen benannter Sohn der hohenprieſterlichen Familie, welcher im Einklange mit dieſer verkehrten Neigung durch ſadducäiſche Grundſätze, wie es ſcheint, verführt, ſich auch kein Gewiſſen daraus machte, ſogleich zum Antritte ſeiner Regierung unter gewaltſamer Umſtoßung der bisherigen theokratiſch republikaniſchen Landesverfaſſung ohne Weiteres aus eigener Vollmacht ſich ſelber die Königskrone auf das Haupt zu ſetzen, eröffnete die Reihe ſeiner Regierungshandlungen damit, daß er augenblicklich ſowohl ſeine eigene Mutter, die Wittve des Hohenprieſters Hyrcanus, als ſeine drei jüngeren Brüder (von denen der älteste der ſpättere König Alexander Jannäus, der jüngste ein gewiſſer Abſalom, der Name des mittleren aber nicht bekannt iſt), als der freien Ausübung ſeiner fürſtlichen Vollgewalt hinderlich im Wege ſtehend, in das Gefängniß werfen ließ, wozu er die beſondere Grausamkeit hinzufügte, die Mutter, welche durch eine wohl ziemlich unkluge letzte Beſtimmung des ſterbenden Hyrcanus an die Spitze der weltlichen Geſchäfte geſtellt worden war, durch Hunger zu Tode zu martern. In dem gleichen Jahre wurde Ptolemäus Lathyrus, und zwar angeblich bloß ſeiner ohne Befragung ſeiner herrſchſüchtigen Mutter, der Königin Wittve Cleopatra, dem An-

tiachus Chyzicenus geleisteten Hilfe halber (s. S. 926.); aus Egypten verdrängt, und während dieselbe ihren jüngeren Sohn Alexander, also Ptolemäus IX. wenigstens dem Scheine nach auf den ägyptischen Thron erhob, einstweilen mit dem Besitze der Insel Cypern, wohin er sich geflüchtet, auf längere Zeit vorlieb zu nehmen genöthigt.

Dem nach Erzählung des Paragraphen unter den erwähnten im Ganzen glücklichen Umständen verstorbenen Hohenpriester Hyrcanus I. werden von Josephus drei Vorzüge nachgerühmt: daß er in Einer Person weltlicher Landesvorstand, Hoherpriester und endlich auch ein durch die Gabe der Prophetie ausgezeichnete Liebling Gottes gewesen sei, kraft welcher er unter andern auch das baldige unglückliche Lebensende seiner beiden ältesten Söhne vorausgesehen habe. Ebenso hatte er, wie Antiqq. XIII. 20. erzählt wird, auch hinsichtlich seines dritten Sohnes Alexander, daß dieser der eigentliche Erbe seiner Macht und seines Glückes sein werde, von Gott Offenbarung bekommen, wesswegen er ihn, den er gerade weit weniger als seine beiden ältesten Söhne liebte, absichtlich ferne von seinem Hofe in Galliläa erziehen ließ. — Seiner seltenen natürlichen Begabung und seiner eigenthümlich glücklichen aus energischer Thatkraft und kluger Nachgiebigkeit im rechten Verhältnisse zusammengesetzten politischen Staatskunst gemäß dürfte Johannes Hyrcanus unter allen seinen Vorgängern wohl mit keinem andern, als gerade mit Salomo würdiger verglichen werden. Leider ist er demselben auch in seiner fehlerhaften Seite dadurch treffend ähnlich geworden, daß er erst mit zunehmendem Alter vermuthlich ebenfalls in den Fehler übermüthig eitler thörichter Selbsterhebung versiel, und scheint theils hiedurch, theils durch eine verkehrte Kinderziehung, sowie endlich durch ein zu guter Letzt gänzlich ungeschickt abgefaßtes Testament, obwohl er der erste eigentliche Erbe der durch die maccabäischen Brüder mühsam erworbenen Errungenschaften, doch zugleich in eigener Person die erste Veranlassung zu dem nachmaligen jähen Sturze des hasmonäischen Regentenhauses gegeben zu haben.

Daß Aristobulus I. bei seinem Regierungsantritte sich eigenmächtig die Königskrone auf das Haupt setzte, darf in der That als eine unrechtmäßige, gesetz- und verfassungswidrige Handlung, eine Art Staatsstreich betrachtet werden, durch welchen die theokratische Republik mit erblichem Hohenpriestertume mit einem Schlage in eine absolute Monarchie gewaltsam umgewandelt wurde, was nach dem göttlichen Gesetze (siehe S. 110.) höchstens auf dem Wege freier Wahl von Seiten der Unterthanen selber hätte geschehen dürfen.

§. 932.

Josephus Antiqq. XIII. 19. bell. Judaic. I. 3. Prideaux Connex. ann. 106.

Entweder wegen seines begangenen Muttermordes nicht gerade besonders in seinem Gewissen gefoltert, oder allenfalls in der Absicht, die Erinnerung an denselben sich desto nachdrücklicher aus dem Sinne zu schlagen, unternahm Aristobulus das Jahr darauf 3994 in Gesellschaft seines Bruders Antigonus, des einzigen, welcher sein Vertrauen und seine

Anhänglichkeit in gewissem Grade zu besitzen so glücklich war, unbekannt auf welche Veranlassung hin einen erfolgreichen Feldzug gegen die Landschaft Sturaa, welche von Jethur, einem Sohne Ismael's (Genes. 25, 14.) ihren Namen tragend, sich zwischen Damascus und der Landschaft Galaad in nordöstlicher Richtung erstreckte, deren Einwohner er ähnlich, wie sein Vater Hyrcanus die Idumäer durch das Schwert und durch angebotene Vertreibung aus ihren Wohnsitzen zur Annahme der Beschneidung und der israelitischen Religion nöthigte. Durch eine während dieses Eroberungskrieges ihn plötzlich überfallende Krankheit an der weiteren unmittelbar persönlichen Betreibung desselben verhindert, übertrug er seinem Bruder Antigonus dessen Beendigung, und kehrte zu seiner einseitigen Wiederherstellung inzwischen allein nach Jerusalem zurück, woselbst er in seiner Residenz Paris glücklich angekommen, jedoch längere Zeit mußte das Bett hüten. Diese hilflose Lage setzte ihn denn der peinlichen Nothwendigkeit aus, von Seite der Königin und eines dem Interesse derselben blindlings ergebenen Anhanges sich beständig zum Mißtrauen gegen die redlichen Absichten des abwesenden Antigonus aufgestachelt zu sehen, welche sich auf diese Weise durch fortwährende Verdächtigungen auch ihn noch in der Gunst seines Bruders um jeden Preis zu stürzen ein angelegentliches Geschäft machten.

§. 933.

Josephus *ibid.* Prideaux *ibid.*

Aristobulus widerstand dieser Versuchung lange Zeit aus allen Kräften, war aber, als er am Laubhüttenfeste desselben Jahres plötzlich mit der Nachricht überrascht wurde, daß Antigonus nach glorreich beendigten Kriege mit dem ganzen Heere einen glänzenden Einzug in Jerusalem gehalten, und sich mit voller Waffenrüstung nicht zuerst unmittelbar zu seinem Bruder, sondern in Gegenwart des ganzen Volkes vorab, dem Anscheine nach, um dortselbst seine Andacht zu verrichten, zunächst erst in den Vorhof des Tempels begeben habe, dennoch nicht stark genug, um die Möglichkeit einer verrätherischen Gesinnung seines Bruders, welche demselben von Seite der Erzählenden auch ausdrücklich Schuld gegeben wurde, bei dieser Gelegenheit ganz aus seinem Vorstellungskreise entfernt zu halten, indem es oberflächlich betrachtet allerdings scheinen konnte, als gehe Antigonus damit um, das durch seinen glänzenden Aufzug in Bewunderung versetzte Volk allenfalls für den Fall eines bereits vorbereiteten offenen Aufstandes schon zum Voraus für sich gegen Aristobulus einzunehmen. Er verfiel deshalb, um sich von dieser quälenden Ungewißheit

balb möglichst zu befreien, auf den gefährlichen Plan, die Gesinnungs-treue seines Bruders auf eine augenblicklich entscheidende Probe zu stellen, indem er ihm Botschaft zuschickte, sogleich nach verrichteter Anbetung mit abgelegter Waffenrüstung vor ihm persönlich zu erscheinen. Zugleich aber stellte er in einem von dem Tempelvorhofe in die Burg Paris unmittelbar hinüberführenden engen und dunkeln Gange, in dessen unmittelbar anstoßender Nähe ein der Burg Paris angehörender Thurm zufällig den Namen „Stratonsthurm“ führte, bewaffnete Kriegsknechte auf mit dem gemessenen Befehle, im Falle sie Antigonus in Waffenrüstung erscheinen sehen würden, denselben nachsichtslos todt zur Erde niederzustrecken.

§. 934.

Josephus *ibid.* Prideaux *ibid.*

Die übereilten Anordnungen des krankhaft aufgeregten Königs wurden von seiner Umgebung leider auf eine sehr gewissenlose Weise nur zur Hälfte in Ausführung gebracht, indem nämlich die Königin nebst den übrigen Weibern des Antigonus in denselben zu seinem ersehnten Sturze gerade die zweckmäßigste und wohlfeilste Gelegenheit erblickten. Sie ließen demnach Aristobulus' Bestellung an seinen Bruder gerade umgekehrt ausrichten, als ob der kranke König, welcher von seiner glänzenden neuen Waffenrüstung habe erzählen hören, sich von ihm das Vergnügen ausbäte, sich sobald als möglich in derselben vor ihm sehen zu lassen. Der arglose Antigonus hatte demnach nichts Eiligeres zu thun, als nach Beendigung seiner im Tempel verrichteten Andacht sich sobald als möglich auf dem erwähnten kürzesten Wege allein in die hohenpriesterliche Residenz zu verfügen, auf welchem er nun aber in dem erwähnten finsternen Gange gerade bei dem sogenannten Stratonsthurme richtig unversehens überfallen und wehrlos erschlagen wurde. Hierdurch ging die Prophezeiung des Esseners Judas in eine durch ihre buchstäbliche Genauigkeit merkwürdige Erfüllung, indem derselbe gerade auf diesen Tag bereits seit längerer Zeit das unglückliche Ende des Antigonus und zwar als ein bei Stratonsthurm sich ereignen sollendes vorausgesagt, — da er jedoch unter Stratonsthurm selber irriger Weise die gleichnamige an der mittelländischen Meeresküste, ziemlich weit von Jerusalem entfernt liegende Hafenstadt, das später sogenannte Cäsarea verstanden, bereits die Erwartung des wirklichen Eintreffens seiner Vorhersagung selber wieder aufgegeben hatte.

Da die im laufenden Paragraphen erzählte Prophezeiung des Esseners Judas die erste, vielleicht die einzige Gelegenheit ist, bei welcher ein Mitglied dieser Secte geschichtlich auftritt, so benutzen wir dieselbe, das

Wenige, noch immer räthselhafte, was sich über sie ermitteln läßt, zugleich auf Josephus (Antiq. XVIII. 2. bell. Judaic. II. 7.) und die bei Pridaur ad ann. 107. vorfindliche Abhandlung uns berufend, gerade hier so klar und kurz als möglich zusammenzustellen. Die Ableitung des Namens Essener ist sehr unsicher, indem die von Philo gegebene Ableitung von dem griechischen Worte „*ἴσιος*“, der zufolge Essener ungefähr mit „Pietist“ oder „Heiliger“ im ironischen Sinne des Wortes gleichbedeutend wäre, zu sehr allen Sprachgesetzen widerspricht, um auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen zu können. Auch scheint der ganze Ableitungsversuch mehr eine Sach- als eine Worterklärung von Seite Philo's zu beabsichtigen. Um so größere Wahrscheinlichkeit hätte demnach die versuchte zweite Ableitung für sich, nach welcher das Wort Essener aus dem ehemaligen „Assidäer“, „chacidim“ corrumpt, mit demselben zugleich ein und die nämliche Sache, d. h. die fortwährend noch bestehende Congregation der Assidäer (vergl. Anmerk. zu §§. 764. 818.) bezeichnen würde. Aber auch diese Erklärung scheint zu gewaltsam, um ihr beipflichten zu können, weswegen wir, ohne zu wissen, ob dieser Versuch vielleicht schon einmal von anderer Seite gemacht worden ist (es werden übrigens nach Guerike's Kirchengeschichte I. S. 8. 3. auch noch zwei andere Ableitungsversuche aus dem Syrischen und dem Chaldäischen gemacht), unbedenklich eine dritte Hypothese aufstellen. Da nämlich das Wort: „*ἔσσηροι*“ mit jenem in der Anmerkung zu S. 63. erwähnten „*ἔσσην*“, dem nach Josephus so benannten hohenpriesterlichen Brustschilde, welches griechisch mit „*λογιον*“, lateinisch mit „rationale“ oder „oraculum“ wieder gegeben wird, durchaus überinkommt, so leiten wir Beides am Ende am wahrscheinlichsten von dem hebräischen Worte „*ehesen*“ (177 apparitio, visio, rad. 777) ab, so daß „*ἔσσηροι*“ dem Wortlaute nach eine Secte bezeichnet, welche sich einer höheren spiritualistischen göttlichen Erkenntniß und insbesondere der Gabe der Prophezeiung selber rühmte, für deren Zubaber sie nach Josephus' Zeugniß durch das beinahe ausnahmslos regelmäßige pünktliche Eintreffen ihrer gemachten Prophezeiungen, für welches wir auch in unserem gegenwärtigen Paragraphen ein auffallendes Beispiel besitzen, wenigstens wirklich von dem Volke gehalten wurden. Unter diesem Namen „Essener“, also d. i. ungefähr so viel als „Hellscher“ oder „Erleuchtete“ haben wir uns eine in Judäa hauptsächlich auf dem platten Lande und namentlich in der Wüstengegend am westlichen Ufer des todtten Meeres in der Anzahl von mehreren Tausend Mitgliedern verbreitete philosophisch religiöse Secte vorzustellen, welche bei einer eigenthümlich abgeschlossenen inneren bürgerlichen Verfassung durch streng sittliches Verhalten und friedliche Arbeitsamkeit ausgezeichnet, zugleich von gewissen ascetischen Lebensgrundsätzen, durch deren Befolgung sie unverkennbar einer gewissen höheren menschlichen Vollkommenheit entgegenstrebten, sowie zu gleicher Zeit auch von der Heilung verschiedener Körperkrankheiten durch Anwendung von Arzneikräutern eine Art öffentliche Profession machten. Von Palästina aus allmählig in alle verschiedenen Länder, in welchen das jüdische Volk zerstreut lebte, weiter sich ausbreitend, unterschieden sie sich dabei nach Philo's Zeugniß in eine doppelte Classe, in die der praktisch thätigen Essener, welche weitaus die Mehrzahl bildend überall durch Handarbeit

sich ernährten, und in diejenige der beschaulich speculativen Essener, oder die sogenannten Therapeuten, welche klosterartig vereinzelt innerhalb der gartenmäßig angelegten Umgebungen ägyptischer Städte in einsamer Zurückgezogenheit ihr ganzes Leben mehr oder weniger der Betrachtung widmeten. — So viel ist, was über das Auftreten und die Verbreitung dieser Secte im Allgemeinen ungefähr sich erkennen läßt; was wir über ihre eigenthümliche Verfassung und Lebenseinrichtung im Einzelnen wissen, fassen wir der leichteren Uebersicht wegen in folgende Hauptpunkte zusammen:

1) Die eigenthümliche Verfassung und Lebenseinrichtung der Essener in ihren beiden Classen der thätigen und beschaulichen Essener oder der sogenannten Therapeuten hing mit gewissen Geheimlehren zusammen, welche, obwohl längst zuvor in schon aus älterer Zeit herstammenden Büchern niedergeschrieben, nichts desto weniger sowohl ihrem Inhalte, als auch ihrem Urheber nach bei Vermeidung der strengsten Strafen jedem außerhalb stehenden Uneingeweihten mußten verschwiegen bleiben. Wer unter ihnen selber, ein Fall, der wohl selten vorgekommen sein mag, von dem Gesetzgeber, dessen Namen und Person somit unbekannt geblieben ist, übel redete, wurde nach einem eigens dazu unter ihnen selber veranstalteten Gerichtsverfahren, zu welchem eine Zahl von hundert Richtern erfordert wurde, mit dem Tode bestraft. Außer der Todesstrafe scheint die Ausschließung aus ihrer gemeinsamen bürgerlichen Lebensordnung die strengste Strafe gewesen zu sein, durch welche sie die Aufrechterhaltung ihrer Anordnungen unter sich selber zu behaupten mußten, eine Strafe, welche jedoch den dadurch Betroffenen, die, wie Josephus angibt, durch die tyrannischsten Eide in ihrem Gewissen gebunden, auch nach erfolgter Ausschließung von Niemanden andern außer von Mitgliedern der Secte weitere Speise anzunehmen sich getrauten, auf eine so unerträglich drückende Weise zur Last fiel, daß die meisten derselben eines elenden Todes starben, wenn sie nicht, was manchmal geschah, aus Mitleiden kurz vor dem erfolgten Hungertode in die Gemeinschaft der übrigen wieder aufgenommen wurden.

2) Diese nach innen zu sonach mit einer so unerhört unumschränkten Disciplinargewalt ausgerüstete Secte, welche noch dazu in vier verschiedenen castenartigen Abtheilungen von einer so durchaus schroff aristokratischen Abgeschlossenheit organisiert war, daß jede zufällige körperliche Verwundung einer tiefer stehenden von den Mitgliedern einer höheren Caste als eine förmliche Verunreinigung durch eigens angeordnete Waschungen gleichsam gebüßt und wieder ausgeglichen werden mußte, erfreute sich demungeachtet bei dem niederen Volke wenigstens, nicht allein einer hohen Achtung, sondern zugleich, wahrscheinlich zum Theil in Folge ihrer bewährten Heilkunst auch eines ungemessenen persönlichen Zutrauens. Sonst hätten sich die Essener schlechterdings nicht in ihrer zahlreichen Stärke behaupten können. Denn da sie mit Ausnahme einer kleinen unter ihnen selber bestehenden Partei, welche jedoch ihrerseits ebenfalls nur unter beschränkenden Umständen sich verehelichte, im Allgemeinen die Ehe als etwas Unreines verwarfen, so ergänzten sie sich in der Regel nur theils durch die Erziehung angenommener fremder Kinder, theils durch die Aufnahme freiwilliger erwachsener Beitreter, welche letztere sich jedoch, bevor sie zu ihrer Gemeinschaft förmlich zugelassen wurden, eine mehr-

jährige novizenartige Prüfung mußten gefallen lassen. — Die Verpflichtungen, welche nun aber der geprüfte Proselyt bei der förmlichen Aufnahme als Gelübde auf sich nehmen mußte, sind theils ihrer Geheimthueri halber sehr befremdender Natur, theils enthalten sie auffallende innere Widersprüche. Sie mußten z. B. mit den fürchtbarsten Schwüren sich verbinden, den Namen ihres Sectenstifters, die Bücher, welche die Geheimlehren der Secte enthielten, ja selbst die Namen persönlicher Sectenvorsteher vor jedem Auswärtigen streng geheim zu halten, auch außerdem noch von Niemanden weiter in ihrem ferneren Leben als von Mitgliedern der Secte Speise und Trank anzunehmen, und dennoch mußten sie nicht allein in allen gewöhnlichen Unterhaltungen sich der strengsten offenherzigen Wahrhaftigkeit befleißigen, sondern es galt außerdem auch noch das Schwören in ihren Augen für eine förmliche Sünde, indem sie den Grundsatz aufstellten, daß man denjenigen, der erst Gott zum Zeugen seiner Behauptung aufzurufen sich genöthigt sehe, schon von vornherein als einer treulosen Gesinnung verdächtig zu betrachten berechtigt sei. Ebenso verwarfen sie nach ihren Grundsätzen nicht allein alle förmliche Schaverei, sondern auch alle im Geseze begründete temporäre bürgerliche Knechtschaft (vergl. S. 66.), und nichts desto weniger verlangten sie nicht allein von ihren Sectenangehörigen, der jeweiligen politischen Regierung, die sie als eine göttlich eingesezte Obrigkeit anerkannt wissen wollten, wie billig und recht, den pünktlichsten Gehorsam zu leisten, sondern hielten überdieß auch ihre eigenen Untergebenen fortwährend in einer so slavischen Zucht, daß dieselben, ausgenommen in Beziehung auf Werke dienstfertiger Nächstenliebe und Barmherzigkeit, schlechterdings nichts ohne Wissen und Willen ihrer Vorgesetzten vornehmen durften, wesswegen dieselben in ihrem äußeren Auftreten auch beständig den Ausdruck von Menschen, welche niemals zu einer rechten persönlichen Selbstständigkeit gelangen können, an sich trugen. — Ein auffallender dritter Widerspruch läßt sich insbesondere auch darin finden, daß die Essener durch die erwähnte unbeschränkt gegebene Erlaubniß zu Dienstleistungen der Nächstenliebe und Barmherzigkeit doch offenbar als eine besonders menschenfreundliche Secte gelten, während sie den ausgestoßenen Mitgliedern der Secte nicht einmal die Freiheit zur Annahme von Speise und Trank aus der Hand eines der Secte Nichtangehörigen gestatten wollten.

3) Die übrigen ausdrücklichen Verpflichtungen, welche der Beitretende zu übernehmen hatte, waren jedoch alle von der Art, daß sie unfehlbar den Credit der Secte bei den Außenstehenden beständig in einer gewissen Höhe zu erhalten geeignet waren, indem er Gott zu dienen und fleißig im Gebete anzurufen, sich der Gerechtigkeit im Umgange mit allen Menschen zu befleißigen, die Gottlosen zu verabscheuen, aber den Frommen und Gerechten hilfreich beizustehen, alles entbehrlichen Luxus, auch wenn er ein Ehrenamt erhalten sollte, sich zu enthalten; Wahrhaftigkeit in Worten zu beobachten und sein Gewissen von Diebstahl und allem unrechtmäßigen Gewinne rein zu bewahren ausdrücklich versprechen mußte. Eine auf diesem Wege erzeugte hohe Meinung von ihrer sittlichen Tugendhaftigkeit mag wohl eines unter den hauptsächlichsten Anreizungsmitteln zum Beitritt zu der Secte gewesen sein. Als ein zweites mehr äußerliches kam begreiflicher Weise die vollkommene Sorgenfreiheit des Ein-

zeichnen in Hinsicht auf seine tägliche körperliche Verpflegung hinzu, welche ihm durch die unter den Essenern herkömmliche glückergemeinschaftliche Lebensweise geboten wurde. Beide, der Reiche wie der Arme lieferten nämlich bei ihrem Eintritte ihr Vermögen in eine gemeinschaftliche Casse ab, aus welcher dann die ganze Communität, deren arbeitsfähige Mitglieder überdieß zu angestrenzter Theilnahme am Feldbau, sowie an allen übrigen erforderlichen Handarbeiten angehalten wurden, um so leichter erhalten werden konnte, eine je größere Einfachheit und Frugalität von vornherein nach ihren ascetischen Grundsätzen in ihrer ganzen Lebensweise herrschte. Die in Egypten lebenden beschaulichen Essener oder Therapeuten, welche nun freilich bei ihrer ausschließlich betrachtenden Lebensweise keine so kräftige Nahrung brauchten, sollen nach Philo's Zeugniß nie etwas anderes als Brod, Salz und Wisp gegessen, und ebenso auch kein anderes Getränk außer Wasser getrunken, vor dem Weine dagegen einen grundsätzlichen Abscheu gehabt haben.

4) Eine derartige in sich abgeschlossene zahlreiche Secte bedurfte außer einer sonstigen genau vorgeschriebenen Tagesordnung auch eines regelmäßigen täglichen Gottesdienstes, und wirklich lesen wir bei Josephus, daß tägliche vorgeschriebene Gebete vor Sonnenaufgang, vor und nach der gemeinsamen Mittagstafel und ebenso bei dem Abendessen bei ihnen in üblichem Gebrauche gewesen seien. Trotz dieser löblichen religiösen Einrichtung, zu welcher überdieß eine beinahe affectirt übertriebene Heiligung des Sabbath's hinzukam (wenn es wenigstens wahr ist, was Josephus ihnen nachsagt, daß sie am Sabbath sogar ihre gewöhnliche Nothdurft zu verrichten sich zur Sünde rechneten), zeigten sie sich auf der anderen Seite, und dieß ist ein neuer innerer Widerspruch, der zu den bereits erwähnten viertens hinzukommt, darin auffallend lar, daß sie sich kein Gewissen daraus machten, dem ausdrücklichen Buchstaben des göttlichen Gesetzes entgegen (vergl. S. 107.) in separatistischer Eigenmächtigkeit an Ort und Stelle ihres Communalaufenthaltes nach Josephus' Angabe (Antiqq. XVIII. 2.) Privatopfer darzubringen, und im Zusammenhange damit den im Gesetze ausdrücklich gebotenen persönlichen Besuch der drei hohen Feste in Jerusalem (s. S. 107.) aus bloßer eigenfinntiger Wortliebe für ihre besonderen Reinigkeitsvorschriften, welche sie durch die unausweichliche Verührung mit den übrigen zusammenströmenden Festgenossen zu übertreten sie sich freilich nothgedrungen sahen, indem sie übrigens ihre Gaben und Opfer an den Tempel abwesend pünktlich entrichteten, förmlich zu unterlassen. In diesem lehterwähnten Nebenumstande liegt auch die wahrscheinliche Auflösung derjenigen Schwierigkeit, welche man gegen das Gesagte daraus erheben könnte, daß doch der im Paragraphen erwähnte Essener Judas als bei dem in diesem Jahre gefeierten Laubbüttenfeste persönlich gegenwärtig erwähnt wird, indem derselbe vermuthlich der zufällige Ueberbringer derjenigen Gaben und Opfer war, welche in diesem Jahre von der Secte der Essener zum Laubbüttenfeste eingeliefert wurden. Mittels einer ähnlichen Eigenmächtigkeit erhoben unter andern die Therapeuten nach Philo's Zeugniß, wenn anders Priebeaur die betreffende Stelle desselben (s. Connerion 2. Thl. S. 364.) richtig auslegt, jeden siebenten Sabbath im Jahre zu einem eigenen Festtage, den sie mit besonderer Feierlichkeit zu begehen pfliegen.

5) In fernerer Uebereinstimmung mit diesem gesegwidrigen thätigen Verhalten war auch die Glaubenslehre der Essener nichts weniger als einfach schlicht rechtgläubig orthodox, sondern charakterisirt sich vielmehr bei näherer Betrachtung als ein zwar in jüdische Formen eingekleidetes, übrigens spiritualistisch, pantheistisch, fatalistisch und zuletzt entschieden rationalistisch heidnisch philosophisches System. Da die Mitglieder der höheren Casten unter den Essenern durch berechnete Enthaltung von Speise und Trank bei einer durchaus klosterartig geregelten übrigen Lebensweise, das jedem Menschen überhaupt erfahrungsmäßig angeborene und im gewöhnlichen Laufe der Dinge in der Regel eben nur in seiner Entwicklung unterdrückte, mit dem Nerovenleben zusammenhängende natürliche Ahnungsvermögen bis auf eine anerkannt staunenswerthe that-sächliche Höhe zu treiben die Uebung besaßen, und sich daraus ein eigentliches Geschäft machten, so ist es psychologisch leicht erklärbar, warum sie den Begriff einer absoluten göttlichen Providenz, welche die innere Freiheit aller menschlichen Handlung geradezu aufhebt, einen Begriff also, welcher mit der protestantischen Grundanschauung von der Gnade genau betrachtet beinahe präcis übereinkommt, als ersten Ausgangspunkt an die Spitze ihrer Theologie zu stellen sich verleiteten ließen. Mit diesem übertriebenen Einflusse, welchen sie der göttlichen Bestregierung auf Kosten der menschlichen Willensfreiheit einräumten, in consequentem innerlichem Zusammenhange kamen sie denn allmählig dahin, den Sadducäern darin ähnlich zu werden, daß sie an dem buchstäblichen Sinne der göttlichen Offenbarungsurkunden zweifelnd, das doch schon in den Zeiten der sieben maccabäischen Martyrer (vergl. S. 808—815.) in die Ueberzeugung und das religiöse Volksbewußtsein unverkennbar übergegangene Dogma von der zukünftigen Auferstehung des Leibes fallen ließen, indem nämlich, je vollkommener sie bereits in dieser Welt den von Seite Gottes mit der Erschaffung derselben verbundenen letzten Endzweck nach ihrer spiritualistischen Auffassung erreichen zu können sich zutrauten, desto werthloser die gegebene Verheißung einer neuen zukünftigen physisch moralischen Weltordnung in ihren Augen erscheinen mußte. Anstatt der zukünftigen Auferstehung des Leibes hielten sie dabei zwar die Unsterblichkeit der Seele fest, faszelten jedoch zugleich von einer höchst abgeschmackten heidnisch mythologischen Glückseligkeit, welche die von den slavischen Banden des Leibes dereinst erlöste Seele auf den Inseln des Oceans unter einem fabelhaft milden Klima in unaufhörlicher Dauer zu empfinden bekommen werde. Darnach können wir uns ungefähr einen annähernden Begriff von jenen geisttödtenden allegorischen Auslegungen des alttestamentlichen Bibeltextes machen, mit welchen die betrachtenden Essener, die sogenannten Therapeuten, insbesondere bei ihren von Philo beschriebenen sabbathlichen Zusammenkünften zu ihrer Erbauung sich wechselseitig zu unterhalten suchten; indem sie nämlich mit den Sadducäern hierin wetteifernd den einfach buchstäblichen wirklichen Sinn der heiligen Schrift mit allem nur möglichen Echarfsinne allegorisch zu verwässern wußten. — Von diesem historischen Beispiele halten wir uns berechtigt, auf die Geschichte des Protestantismus die pragmatische Nußanwendung zu machen, daß wir uns auf diese Weise es ganz wohl psychologisch zurecht legen zu können glauben, wie die Lehre Luther's vor der Gnade, welche noch heute das

Grunddogma des ganzen Protestantismus bildet, nachdem dieselbe eine Zeit lang mit erbitterter Hartnäckigkeit als die allein gültige theologische Lehrmeinung von Seite der sogenannten orthodox protestantischen Theologen der katholischen Kirchenlehre gegenüber festgehalten und verteidigt worden, nach und nach allmählig in den modernen philosophischen Entwicklungsgang von Kant an umschlagen, und zuletzt in dem rationalistisch fatalistischen Pantheismus Hegels ihre geistesverwandte Spitze finden konnte, nur daß das erzeugte uneheliche Kind von seinem Vater heuchlerischer Weise für gewöhnlich nicht anerkannt, sondern vielmehr im Gegentheil möglichst leidenschaftlich desavouirt wird. Die charakteristische innere Geistesverwandtschaft zwischen beiden gibt sich übrigens nur zu oft unzweideutig auch äußerlich zu erkennen, durch die zwar schimpflich unnatürliche aber nichts desto weniger wunderbar zusammenklingende, rührende Harmonie, mit welcher die entscheidendsten pietistischen Parteiführer in der Wirklichkeit mit den allgrassteften Hegelianern in entscheidenden socialen und politischen Lebensfragen beinahe regelmäßig in einem und das nämliche Horn blasen.

6) Nachdem sich im Lichte dieser thatsächlichen Umstände die Secte der Essener als eine zwischen den Pharisäern und Sadduzäern (vergl. Anmerkung zu S. 764.) gewissermaßen die Mitte haltende herausstellt, indem sie nämlich in sittlicher Hinsicht sich von der frivolen Weltlichkeit der Sadduzäer entfernt haltend, in Beziehung auf die Wahrung des überlieferten Glaubens in wissenschaftlicher und religiöser Beziehung den Pharisäern jedoch entschieden nachstanden, können wir über den geschichtlichen Ursprung der Essener bei der geistlichen Geheimhaltung desselben leider nur sehr vage und unbestimmte Vermuthungen aufstellen. Es wäre wohl nicht unmöglich, daß die Entstehung dieser räthselhaften Secte mit derjenigen des ebenso räthselhaften sogenannten vierten Buches Esdra (vergl. Anmerk. zu S. 588.), das sich allenfalls ganz wohl als ein untergeschobenes essenisches Nachwerk betrachten lassen dürfte, geschichtlich zusammenhinge. Jedenfalls verdankt diese Secte keiner göttlich prophetischen Stiftung, sondern vielmehr wohl nur dem schöpferischen Erfindungsgeiste eines noch dazu wahrscheinlich nicht von den reinsten Triebfedern in seinem Gewissen geleiteten menschlichen Betrügers ihr Dasein, sonst würde der geschichtliche Urheber derselben wohl weder seinen Namen in ein so undurchdringliches geschichtliches Dunkel einzuhüllen, sich bewogen gefunden, noch sein gestiftetes Werk die auffallenden Spuren einer künstlichen Zusammensetzung aus gar so heterogenen Bestandtheilen, wie orientalische Geheimwissenschaft, griechische Mythologie und jüdische Gesezesgelehrsamkeit an sich haben. Um die geschichtliche Möglichkeit einer so eigenthümlichen originellen Composition uns klarer vorzustellen, glauben wir auf jene Zeit zurückgehen zu müssen, in welcher auf Betrieb des unrechtmäßig auf dem Wege der Bestechung eingedrungenen Hohenpriesters Jason (vergl. S. 793.) eine griechische Bildungsanstalt in Jerusalem gegründet, und dadurch der jüdische und hellenische Ideentkreis zum ersten Male in eine Art gewaltsame prattische Wechselberührung gebracht wurde. Denn da die im damaligen Augenblicke sich schaarenweise mit offenen Armen der neuen hellenischen Richtung in die Arme werfenden Söhne jüdischer Familien ihre bisherige selbstständige Nationaleigenthümlichkeit

deswegen doch weder ganz verleugnen konnten, noch wollten, so mögen um jene Zeit die ersten Versuche zu einer thunlichen Verschmelzung der beiderseitigen religiösen Grundanschauungen gemacht worden sein. Diese ganz und gar frivolen vorläufigen Ausgleichungsbestrebungen wurden nun zwar durch die als ächt gesunde Reaction darauffolgende maccabäische Schilderhebung des Priesters Mathathias und seiner Söhne freilich sogleich mit Feuer und Schwert gewaltsam wieder unterdrückt. Nichts desto weniger zeigt die Geschichte des maccabäischen Unabhängigkeitskrieges unverkennbar an dem Beispiele eines Mitgliedes sogar der maccabäischen Familie selber, an dem Beispiele Eleazar's nämlich (s. S. 853. nebst Anmerkung, und Anmerkung zu S. 864.), daß hellenischer Ehrgeiz in Form einer Art donatistisch eigenmächtigen Lebensverachtung sogar in die edelsten Kreise des dormaligen Judenthums unmerklich eingebracht war, woraus wir mit um so größerem Rechte den Schluß ziehen können, wie unaufhaltsam tiefe Wurzeln der hellenische Zeitgeist bereits in weitester Ausdehnung im jüdischen Volke mochte geschlagen haben. Und eben diese auf eine übertriebene Verachtung des Sichtbaren ausgehende hellenisch philosophische Geistesrichtung glauben wir denn zuletzt in den Essenern wiederzufinden, von denen Josephus (bell. Judaic. II. 7.) ausdrücklich berichtet, welche beinahe übermenschliche standhafte Todesverachtung dieselben bei Gelegenheit einer im letzten Eroberungskriege unter Vespasianus von Seite der Römer über sie verhängten peinlichen Verfolgung an den Tag gelegt hätten. Einer solchen donatistisch aufgeregten sittlich verkehrten Geistes- und Gemüthsrichtung mag sich nun in den unter der Regierung Simons III., des ersten fürstlichen Hohenpriesters aus der maccabäischen Familie eintretenden Friedenszeiten irgend ein wohl selber davon ergriffener erfindertischer Kopf, dessen Namen wir aber, wie gesagt, nicht kennen, bemächtigt, und daraus eine derartige originelle neue Secte geschaffen haben, welche, da sie sich der bestehenden Ordnung im Allgemeinen wenigstens nicht schlechterdings opponirte, ebenso gut wie die Sadducäer ebenfalls unter den unvollkommenen öconomischen Verhältnissen der alttestamentlichen theokratischen Republik für den Augenblick tolerirt werden mußte. Es mag dem Stifter derselben bei der Ausführung seines Projectes unter andern allenfalls die Wiederherstellung jener alten von Samuel gegründeten und bis zur Zeit des babylonischen Exiliums sich fortbaltenden Prophetenschule (vergl. Anmerk. zu S. 231.) als Ideal vor Augen geschwebt haben, mit welcher, der äußerlichen Einrichtung nach betrachtet, das Institut der Essener, welches ebenfalls die Gabe der Prophezeiung anstrebte, allerdings einige unverkennbare Aehnlichkeit hatte. In dieser Beziehung ist es denn, wie gesagt, unter andern nicht ganz undenkbar, daß der Urheber eines derartigen Unternehmens in der Absicht, um die Unwissenden und Unbefangenen desto gründlicher zu täuschen, und um sich trügerischer Weise an die Auctorität des mit Recht hochverehrten Esdra's anzulehnen, sich auf die unächte Abfassung solcher Bücher, wie etwa das vierte Buch Esdra, hinterlistiger Weise dürfte verlegt haben.

7) Trotzdem daß wir uns somit von dem Ursprunge und der wahren verborgenen Tendenz dieser Secte nach dem Wenigen, was wir von derselben wissen, einen eigentlich ehrenwerthen Begriff nicht bilden können,

glauben wir auf der anderen Seite jedoch den nebenher gehenden beträchtlichen Nutzen, den dieselbe durch zweckmäßige Versorgung, nützliche Beschäftigung und sittliche Erziehung vieler sonst der gezwungenen Unthätigkeit preisgegebener Arbeiter aus der niederen Volksklasse gestiftet, nicht übersehen, und im Zusammenhange damit derselben auch ihre geschichtliche Bedeutung und einen gewissen höheren Beruf, um dessentwillen sie von der göttlichen Vorsehung, ähnlich wie andere in ihrem Grunde verkehrten Zeiterscheinungen, absichtlich zugelassen worden sein mag, nicht absprechen zu dürfen. Deswegen mag dem Essenismus immerhin das Verdienst ungeschmälert bleiben, in solchen praktischen socialen Lebensaufgaben, wie Armenpflege und Volkserziehung, deren praktische Lösung ein ganz charakteristischer fortwährender Berufsgegenstand der christlichen Religion ist, mehr als jede andere bisherige Schule derselben vorgearbeitet, ja wir dürfen hinzusehen, die richtige Bahn, in deren Fußstapfen eine Religion, welche den Anspruch machte, Weltreligion zu sein, nothwendig eintreten mußte, unverkennbar vorgezeichnet zu haben. Hierzu kommt als fernerer auffallender Beziehungspunkt zur christlichen Religion die den Essenern eigenthümlichen Uebungen in den Tugenden der freiwilligen Armuth, der Enthaltbarkeit vom ehelichen Umgange und des Gehorsams, sowie überhaupt die damit verbundene Einrichtung des gemeinsamen Lebens, in welchen wir bei unbefangenen Nachdenken ein einstweiliges geschichtliches Vorbild der später in der katholischen Kirche in so ausgebreitete Anwendung gekommenen klösterlichen Institute verkennen können. Mit diesem Zugeständnisse ist es jedoch keineswegs, wie wir uns kaum zu verwahren nöthig haben, unsere Absicht, etwas zur Bekräftigung jenes bereits vor 200 Jahren von deistischen Neologen erhobenen Einwurfes beitragen zu wollen, welche in der Absicht, um die christliche Religion ihres göttlichen Charakters zu entkleiden, dieselbe als einen im Laufe der Zeit aus der essenischen Secte hervorbredenden neuen Bildungskeim zu erklären den historischen Versuch gemacht haben. Denn obwohl es wirklich einigermaßen auffallend ist, daß weder in den neustamentlichen Evangelien von den Essenern die mindeste Notiz genommen, noch bei Josephus in den angeführten beiden Stellen, wo er die Secten der jüdischen Religion absichtlich aufzählt, das Christenthum namentlich aufgeführt, und nur an einer anderen, bei näherer Betrachtung aber sowohl mit dem vorhergehenden als mit dem nachfolgenden Contexte ganz zusammenhangslos dastehenden, und eben deswegen in ihrer Richtigkeit kritisch angefochtenen Stelle (Antiqq. XVIII. 4.) eine höchst nothdürftige heiläufige Erwähnung von Christus und seinen Anhängern beigebracht wird, so sind diese zufälligen auffallenden Nebenstände nichts desto weniger gerade der deistischen Hypothese selber nicht allein nicht günstig, sondern es würden dieselben dadurch erst vollends unerklärlich, daß man einerseits sich unmöglich vorstellen kann, wie der vorgebliche geschichtliche Zusammenhang des Christenthums mit der damals doch schon über 100 Jahre im Lande existirenden Secte der Essener in den Evangelien so geschickt hätte können verdeckt werden, und auf der anderen Seite auch kein vernünftiger innerer Beweggrund sich denken läßt, um dessentwillen Josephus eine solche weltbedeutende organische Umwandlung, von welcher man voraussetzen müßte, daß sie kurz vor seiner

Zeit in der Secte der Essener vorgegangen wäre, ganz mit Stillschweigen hätte übergehen sollen. Es scheint, daß weder während der irdischen Lebensdauer unseres Heilandes Jesu Christi geschichtlich bedeutungsvolle Berührungen zwischen Ihm und den Essenern stattgefunden, noch dürften die Apostel als Vorsteher der ersten Christengemeinde, indem sie behufs der Armenpflege eine der essenischen ähnliche Einrichtung trafen, das geschichtliche Vorbild der Essener anders, als wie überhaupt irgend ein sonst unserer Erinnerung vorschwebendes geschichtliches Beispiel, sich zum Muster genommen haben, womit im Zusammenhange wir auf die Auffindung einer nachweisbaren Spur über die als früher oder später doch unfehlbar wenigstens gelegentlich stattgefunden vorauszusetzende zufällige Wechselberührung zwischen diesen beiden interessanten Zeiterscheinungen wahrscheinlich werden verzichten müssen. Um uns indessen, auf irgend eine Weise den Essenern Unrecht zu thun, auch nicht einmal der entfernten Gefahr auszusetzen, wollen wir bei dieser Gelegenheit nicht mit Stillschweigen übergehen, daß die historischen Visionen der stigmatisirten Augustinernonne Anna Katharina Emmerich († 1824) über das Leben der heiligen Jungfrau Maria (aus den Papieren des seligen Clemens von Brentano herausgegeben, München 1852) von den Essenern ganz im Gegensatz zu unserer Auffassung ein höchst ehrwürdiges Bild entwerfen, und indem sie unter andern den heil. Joachim und die heil. Anna, die Eltern der heil. Jungfrau sogar unter die verheiratheten Mitglieder dieser Secte rechnen, dieselbe mit der Entstehung der christlichen Religion in die innigste unmittelbare Berührung bringen. Im Uebrigen jedoch leidet die ganze Geschichte der Essener von ihrem Anfange bis zu ihrem Ende offenbar an einer beklagenswerthen räthselhaften Dunkelheit, aus welcher, weil sie selber nicht hervortreten wollten, wir sie zu unserem eigenen Leidwesen auch nicht können hervorziehen. Als Literatur über diesen eben deswegenen unergiebigen und in diesem Sinne eben deswegenen auch wenig erquicklichen verworrenen Gegenstand sind außer der an der Spitze genannten Abhandlung von Pridéaux eine von Stolberg in der ersten Beilage zum vierten Bande christlicher Religionsgeschichte, sowie zwei in derselben S. 524 citirte lateinische Abhandlungen von Johann Joachim Lange (Professor in Halle, † 1744) nachträglich noch namhaft zu machen.

§. 935.

Josephus *ibid.* Pridéaux *ibid.*

Zugleich mit dem üblen Ausgange der angestellten Probe konnte dem krank darnieder liegenden Aristobulus auch die gänzliche Schuldblosigkeit des Antigonus und somit die furchtbare Bosheit derer nicht verborgen bleiben, welche ihn auf diese Weise von Anfang an hinter das Licht geführt hatten, welcher letztere entschuldigende Umstand aber auf sein erschrecktes Gemüth so wenig beruhigend einwirkte, daß er vielmehr durch den ganzen Vorfall zugleich an die an seiner Mutter begangene Frevelthat erinnert in einen wüthenden Krankheitsanfall gerieth, der sich erst durch ein entseßliches Blutbrechen, das ihn plötzlich überfiel, einigermaßen

wieder ausglich. Nun mußte als zufälliges Ereigniß an diesem Tage noch hinzukommen, daß der mit der Hinaustragung des erbrochenen Blutes beauftragte Diener, welcher gerade den nämlichen finsternen Gang zu durchschreiten hatte, an der nämlichen Stelle, wo die von Antigonus' Ermordung noch übrige Blutsache befindlich, ausglitt, so daß, indem das Becken umkippte, das Blut beider Brüder sich unglücklicher Weise vermischte. Dieses von den Anwesenden irriger Weise als eine dem unschuldigen Antigonus noch im Tode zugefügte absichtliche Beschimpfung ge deutete Ereigniß wurde von denselben mit einem so furchtbaren Geheule begleitet, daß Aristobulus selber von dem sich erhebenden Getöse erreicht wurde, und dennoch trotz aller nachdrücklich ernstlichen Aufforderung keine Aufklärung von den Umstehenden darüber bekommen konnte. Als er nun aber endlich erst durch peinliche Drohungen das Geständniß der wahren Ursache einer ihm unerklärlichen neuen Aufregung erzwungen hatte, da war es dieser eigentlich geringfügige Nebenumstand, welcher ihm gleichsam den Rest gab, indem er sich freiwillig selber als den Mörder seiner Mutter und seines Bruders bekennend zugleich sein eigenes längeres Leben aus voller Seele verwünschte, und unter jämmerlichen Gewissensfoltern kurz darauf auch wirklich seinen Geist aufgab.

CCI. Der königliche Hohepriester Alexander Jannäus.

§. 936.

Joseph. Antiqq. XIII. 20. 21. bell. Judaic. I. 3. Prideaux Connex. ann. 106 — 102.

Mit dem unglücklichen Lebensende der beiden ältesten Söhne des Hyrcanus schien der Segen Gottes und das bisherige auffallende Waffenglück von der Familie der Hasmonäer für den Augenblick gewichen zu sein. Alexander Jannäus, der als der älteste von den noch übrigen Brüdern, welche nunmehr alle drei von Salome, der Königin Wittwe, gleichzeitig ihrer Haft entlassen wurden, im Hohenpriestertume nachfolgend seinen Regierungsantritt sogleich mit der Hinrichtung des vierten Bruders, der ihm nach dem Reiche gestrebt haben soll, bezeichnete, eröffnete zwar, seiner angeerbten kriegerischen Neigung folgend, in dem unmittelbar darauffolgenden Jahre 3995 einen Angriffskrieg gegen die von beiden syrischen Königen, welche fortwährend miteinander im Kriege lagen, für den Augenblick verlassene Hafenstadt Ptolemais, konnte aber, da die Einwohner derselben Ptolemäus Rathyrus von Cypern aus (vergl.

§. 931.) zu Hilfe riefen, nicht allein nichts gegen die Stadt ausrichteten, sondern gerieth noch überdies zugleich mit diesem letzteren in einen gefährlichen Krieg, im Laufe dessen er nach erlittenen bedeutenden anderweitigen Verlusten in Galiläa, zuletzt im nächst darauffolgenden Jahre 3996 in einer mörderischen Schlacht am Jordankusse, in welcher nicht weniger als 30,000 Juden auf der Wählstatt liegen blieben, auf das Haupt geschlagen wurde. Nur die zeitige Dazwischentunft der als Bundesgenossin zu Hilfe gerufenen ägyptischen Königin Cleopatra, welche aus Furcht, Bathyrus möchte von Ptolemäis aus sich Egyptens mit Gewalt wiederum bemächtigen, im Jahre 3997 mit einem zahlreichen Heere gegen denselben nach Palästina einrückte, rettete den jüdischen Hohenpriester für diesmal vom Untergange, und als kurz darauf Cleopatra, welche im Jahre darauf (3998) für sich Ptolemäis erobert hatte, auf Einflüsterung böser Rathgeber hin Lust bezogte, zur Erwerbung Palästinas den gerade mit Geschenken auf Besuch bei ihr anwesenden Alexander Jannäus selber umbringen zu lassen, so war es wieder nur die Fürbitte und freimüthige Einsprache von Cleopatra's eigenem Heerführer, einem gebornen Juden mit Namen Ananias, der er die Erhaltung seines Lebens zu verdanken hatte.

1) Das kurz aufeinander folgende unglückliche Lebensende dreier hasmonäischer Fürsten erinnert unwillkürlich an die weisssagenden Worte des Propheten Zacharias (cp. 11, 8.) „et succidi tres pastores in mense uno“ (cf. §. 650.)

2) Der genannte Ananias war nebst seinem Bruder Helcias, welcher aber soeben erst in diesem Kriege unglücklicher Weise sein Leben eingebüßt hatte, ein Sohn jenes Priesters Onias, welcher den Filialtempel in Egypten (vergl. §. 876.) errichtet hatte. Er und sein Bruder hatten, wie Josephus (Antiqq. XIII. 18.) erzählt, in einer bei Gelegenheit der Vertreibung des Königs Ptolemäus Bathyrus aus Alexandria in Egypten zu dessen Gunsten ausbrechenden Beamtenrevolution allein bei Cleopatra treu ausgehalten, und waren dieserwegen von da an mit dem Oberbefehle der ganzen ägyptischen Heeresmacht von der regierenden Königin Mutter betraut worden.

§. 937.

Joseph. Antiqq. XIII. 21. bell. Judaic. I. 3. Prideaux Connex. ann. 104 — 97.

So überflüssig auch Alexander Jannäus durch die schamlose verrätherische Wortbrüchigkeit, aus welcher er sich nirgends, wo er einen auch noch so unbedeutenden augenblicklichen Vortheil dadurch zu erhaschen hoffte, ein Gewissen machte, solche schwere Demüthigungen billiger Weise verdient hatte, so wenig ließ er sich dadurch von stets neuen muthwilligen kriegerischen Unternehmungen abhalten, in denen er zwar eine ihm angeborene

unermüdlüche Tapferkeit an den Tag legte, aber nichts desto weniger mit allen Opfern an Geld und Menschenleben, die er oft nutzlos daranwendete, keinen eigentlich erheblichen politischen Erfolg zu Wege brachte. Nachdem er nach einer zehnmonatlichen Belagerung im Jahre 399 Gadara jenseits des Jordans, eine damals in Besitz des Tyrannen Theoborus, eines Sohnes des Zeno Cotylas, (s. S. 915.) befindliche Festung eingenommen, gelang es ihm kurz darauf, auch die Festung Amathus mitsammt den darin befindlichen reichen Schätzen desselben noch dazu zu erobern, und kehrte nichts desto weniger, da Theoborus ihm auf dem Rückzuge aufslauernd 10,000 Mann tödtete, und das ganze Gepäck wieder abnahm, mit leeren Händen nach Jerusalem zurück. Ebenso gewinnlos war für ihn die im Jahre 4003 nach einjähriger Belagerung endlich gelungene Eroberung der Stadt Gaza, indem die Einwohner der Stadt im letzten Augenblicke sich aufräffend noch während der Einnahme ein bedeutendes Blutbad unter Alexander's Heere anrichteten, dabei, was sie von ihren Habseligkeiten nicht mehr retten konnten, durch eigenhändige Brandanlegung wenigstens unbrauchbar machten, und zugleich sogar ihre eigenen Weiber und Kinder, damit sie nicht in jüdische Gefangenschaft gerlethen, schonungslos um das Leben brachten.

S. 938.

Josephus *ibid.* Pricdeaux *Connex.* ann. 97—95.

Im Jahre 4003 starb zugleich Antiochus VII. Grypus eines gewaltfamen Todes von der Hand eines gewissen Heracleon, und hinterließ von seiner ersten Gemahlin Tryphäna (nach deren Tode er die dem gegenwärtig vertriebenen ägyptischen Könige Ptolemäus Lathyrus widerrechtlich abgenommene Selene von ihrer Mutter Cleopatra zur Ehe bekommen hatte), nicht weniger als fünf Söhne mit Namen Seleucus, Antiochus und Philippus, Zwillinge, Demetrius Eufarus und Antiochus Dionysius, von denen der älteste unter dem Namen Seleucus VI. den Thron seines Vaters bestieg, aber schon das Jahr darauf 4004 von seinem Oheim Antiochus Cyzicenus, welcher sich bei dieser Gelegenheit des ganzen Reiches zu bemächtigen beabsichtigte, aus seiner Hauptstadt Antiochia gewaltsam verdrängt wurde. Indessen behielt er beständig einen mächtigen Anhang in der Provinz. In dieser Zeit erfuhr Alexander Jannäus als Hoherpriester bei Gelegenheit des jährlichen Laubhüttenfestes die öffentliche Beschimpfung, daß er noch dazu mitten in seiner Dienstverrichtung am Brandopferaltar von dem Pöbel mit Citronen geworfen, und mit allerlei Schimpfreden, unter andern namentlich mit dem Vorwurfe, daß er seiner

Geburt nach ein Slave sei, überhäuft wurde. Er rächte sich dafür damit, daß er durch seine ausgesendeten Soldaten 8000 Mann, worunter natürlich viele Unschuldige sich befanden, grausam erschlagen ließ. Zur Verhütung der Wiederkehr ähnlicher Scenen ließ er zwischen dem Priestervorhofe und dem Standorte der anwesenden Zuschauer eine hölzerne Scheidewand errichten und umgab sich von dieser Zeit an mit einer aus Pisidern und Ciliciern, zwei kleinasiatischen Völkern, angeworbenen 6000 Mann starken Leibwache.

In das in die Zeit unseres gegenwärtigen Paragraphen hineinfallende Jahr 4005 rechnet Prideaux die Vermählung der in der Geschichte der Darstellung des Knaben Jesus im Tempel erwähnten Prophetin Anna, der Tochter eines gewissen Phanael aus dem Stamme Aser (vergl. Ev. Luc. 2, 36. 37.) auf den Grund hin, weil von derselben v. 37. geschrieben steht, daß sie nach ihrem siebenjährigen Ehestande eine Wittwe bis zu 84 Jahren gewesen sei: „et haec vidua usque ad annos octoginta quatuor.“ „*καὶ αὐτὴ ἦν ἕως ἔτων ὀγδοήκοντα τέσσαρων,*“ welche Worte Prideaux nämlich so versteht, als ob ihr Wittwenstand 84 Jahre gedauert hätte. Da diese 84 Jahre jedoch der größeren inneren Wahrscheinlichkeit nach von dem Lebensalter der frommen Bürgerin zu verstehen sein dürften, so mag sie um die gleiche Zeit wohl erst geboren worden sein, ihre Vermählung aber allenfalls 20 Jahre später unter der Regierung der Königin Alexandra stattgefunden haben.

§. 939.

Joseph. Antiqq. XIII. 21. bell. Judaic. l. 3. Prideaux Connex. ann. 94. 93.

Während Alexander Jannäus im Jahre 4006 auf neue kriegerische Unternehmungen ausgehend über den Jordan setzte, und nebst anderen unbedeutenden Erfolgen wirklich die gegenwärtigen Einwohner der ehemaligen Wohnsitze der Ammoniter und Moabiter auch zinsbar zu machen das Glück hatte, kam es 4007 zwischen Seleucus VI. und Antiochus VIII. Cyzicenus zu einem entscheidenden Haupttreffen, in welchem dieser letztere geschlagen, gefangen genommen, auf Befehl seines Neffen Seleucus hingerichtet und die Hauptstadt Antiochia wieder erobert wurde. Inzwischen gelang es Antiochus Eusebes, dem Sohne des Cyzicenus, bei der Einnahme von Antiochia den Händen des Siegers glücklich zu entkommen, und sich in einer Stadt mit Namen Arabus als Antiochus IX. neuerdings über Syrien krönen zu lassen. Er hatte ferner das Glück, in demselben Jahre Seleucus zu schlagen, welcher in die Festung Mopsvestia in Cilicien geflüchtet, noch obendrein von den Einwohnern der Stadt aus Erbitterung über seine gegen sie ausgeübten Bedrückungen durch Brandlegung seines Wohnhauses getödtet wurde. An seiner Stelle ergriffen dann seine nächsten Brüder, die Zwillinge Antiochus X. und Philippus

das Auser der Regierung gemeinschaftlich, von denen beiden aber Antiochus sogleich in dem nämlichen Jahre noch in Folge einer neuen von Antiochus Eusebes ihnen beigebrachten Niederlage auf der Flucht über den Fluß Drontes setzend zu ertrinken das Unglück hatte, so daß von dem gegenwärtigen Augenblicke an nur Antiochus IX. Eusebes und Philippus als Thronbewerber einander gegenüberstanden.

§. 940.

Joseph. Antiq. XIII. 21. bell. Judaic. I. 3. Prideaux Connex. ann. 92.

Unter diesen Wirren hatte neben andern auch Selene, des Antiochus Grypus hinterlassene Wittve einen Theil von Syrien an sich gerissen, in dessen Besitz sie sich nunmehr durch eine mit Antiochus IX. Eusebes eingegangene drittmalige Vermählung noch mehr zu befestigen Anstalt machte. Dieser Zug von leichtfertigem Eigennuz soll aber ihren beständig in Cypren als Verbannter sich aufhaltenden ersten Ehegemahl, den egyptischen König Ptolemäus Lathyrus dermaßen verdrossen haben, daß er um dieser Ursache willen, wie erzählt wird, sich bewegen ließ, den vierten hinterlassenen Sohn des Antiochus Grypus, einen bisher in Cnidus erzogenen unmündigen Prinzen mit Namen Demetrius Sulkärus, unter dem Namen Demetrius III. im Jahre 4008 den beiden bereits vorhandenen als dritten syrischen Thronbewerber mit einem Kriegsheere ausgerüstet betzugesellen. In dem nämlichen Jahre hatte Antiochus IX. Eusebes das Unglück, von Philippus völlig auf das Haupt geschlagen und zur Flucht nach Parthien gezwungen zu werden, worauf dann Demetrius Sulkärus und Philippus das Reich für den Augenblick friedlich miteinander theilten. In dem gleichen Jahre scheint es auch gewesen zu sein, daß Alexander Jannäus im Kriege mit dem Araberhäuptling Obedas so furchtbar geschlagen wurde, daß er nach einem angeblichen Verluste von 50,000 Mann mit genauer Noth nach Jerusalem zurückkam. Dort wurde er jedoch unter dem ihm nachtheiligen Einflusse, welchen der Eindruck einer solchen traurigen Nachricht auf seine Unterthanen ausübte, mit solchem Mißvergnügen empfangen, daß ein völliger Bürgerkrieg daraus entstand, im Laufe dessen Alexander die von seinen Feinden zu Hilfe gerufenen Ammoniter und Moabiter, um ihrer los zu werden, gutwillig von der ihnen auferlegten Zinspflichtigkeit wieder zu entbinden genöthigt wurde.

Diesen letzteren Umstand erwähnt Zahn im dritten Bande seiner Archäologie. Polit. Alterth. §. 106. S. 500.

CCII. Der königliche Hohenprieſter Alexander Jannäus. (Fortſetzung.)

§. 941.

Joseph. Antiqq. XIII. 21. 22. bell. Judaic. I. 3. Peideaux Connexion ann. 69.

Die mit der von Seite Alexander's allerdings gehafteten Secte der Phariſäer angeblich zuſammenhängende ihm feindliche Partei war trotz ihrer leidenschaftlichen Erbitterung dem kriegsgeübten Hohenprieſter bei weitem nicht gewachsen, weſtwegen ſie bei jedem Angriffe geſchlagen, und ihre gefangenen Anführer jedesmal als Empörer hingerichtet wurden. Dieſe dem Landesfürſten als Nothwendigkeit auferlegte Graufamkeit ward ihm trotz ſeines ziemlich unempfindlichen Charakters jedoch am Ende ſelber überdrüſſig, ſo daß er, um einmal Ruhe zu bekommen, die Empörer aufforderte, ſie möchten, anſtatt ihn mit einer ſo unperſönlichen Feindſchaft unaufhörlich zu verfolgen, doch einmal beliebige Bedingungen aufſtellen, denen er, um ſie zufrieden zu ſtellen, ſich gutwillig unterwerfen wollte. Durch die gegebene Antwort, daß er ſie nicht anders, als durch eigenhändige Selbſtentleibung befriedigen könne, mußte aber natürlicher Weiſe der Krieg zwiſchen Landesherrn und Unterthanen unerbittlicher denn jemals wieder heraufbeſchworen werden. Doch kam derſelbe im Jahre 4011 dadurch zu einer gewiſſen merkwürdigen Entſcheidung, daß Alexander Jannäus durch den von Seiten der Empörer herbeigerufenen Demetrius III. Sufärus mit Hilfe einer Armee von 40,000 Mann zu Fuß und 3000 zu Roß bei Sichem vollkommen geſchlagen wurde. Dieſes ihm unverhofft zuſtoßende Unglück bewog nämlich 6000 unter den Aufrehrern aus einer Art Mitleiden, zu Alexander Jannäus, welcher ſich inzwiſchen zu ſeiner Sicherheit auf das Gebirge geſlüchtet hatte, aus freien Stücken zurückzutreten, ſo daß, indem heimliche Streitigkeiten den fremden ſyriſchen König zu ſeiner eigenen Vertheidigung gegen ſeinen Bruder Philippus alsbald nach erſochtenem Siege wieder abriefen, gerade die empfangene Niederlage dazu diente, um das erſchütterte Anſehen des hasmonäiſchen Prieſterkönigs unerwartet nachdrücklich in Paläſtina wieder herzuſtellen. In dem nämlichen Jahre noch wurde eben der nämliche Demetrius Sufärus, welcher ſiegreich aus Paläſtina zurückgekehrt war, von ſeinem Bruder Philippus geſchlagen, und zur Flucht nach Parthien genöthigt, wo er bald darauf an einer Krankheit eines natürlichen Todes ſtarb. In dem gleichen Jahre hatte Ptolemäus VIII. Lathyrus, nachdem ſeine Mutter Cleopatra zur Strafe eines von ihr ſelbſt auf ihn zuerſt angelegten

Mordversuches von ihrem zweiten Sohne Ptolemäus IX. Alexander hingerichtet, dieser selbst aber von den Egyptern landesvertrieben worden war, das Glück, auf den seit 18 Jahren entbehrten Thron des ägyptischen Königreiches wieder zurückkehren zu dürfen.

Unter dem Jahre 89 v. Chr. Geb. erzählt Prideaux die Umstände genauer, unter denen Ptolemäus IX. Alexander von seinen eigenen Untertanen aus dem Lande vertrieben wurde, nämlich eben jenes Mutttermordes wegen, den er sich an der regierenden Königin Cleopatra hatte lassen zu Schulden kommen. Im darauffolgenden Jahre unternahm er einen Angriff auf die Insel Cypren, verlor aber bei dieser Gelegenheit in einem Seetreffen sein Leben. Ein demselben gehöriger gleichnamiger Sohn, der spätere Ptolemäus X. Alexander, wurde in dem nämlichen darauffolgenden Jahre auf der Insel Coos, auf welche er seiner Zeit von seiner Großmutter Cleopatra mit einem kostbaren Schätze zu seiner Erziehung gesendet worden, von dem eben kriegsführenden Mithridates dem Könige von Pontus aufgegriffen und an seinem Hofe zurückgehalten, von wo aus er später nach Rom zu entfliehen Gelegenheit fand. Vergl. Prideaux's Connexion ann. 88 und 80.

S. 942.

Joseph. Antiqq. XIII. 22. 23. bell. Judaic. I. 3. Prideaux Connex. ann. 88. 87. 83.

So gut als in Judäa trotz der inzwischen in der Lage Alexander's Jannäus eingetretenen Besserung, der Bürgerkrieg darum noch keineswegs aufhörte, von einem Theile der Empörer vielmehr unveröhnlicher als jemals fortgesetzt wurde, ebenso erlangte auch Syrien, ungeachtet Demetrius Eufarus indessen vom Schauplatze abgetreten war, auch seinerseits noch keine Ruhe, indem aller geschichtlichen Wahrscheinlichkeit nach Antiochus IX. Eusebes (dessen Gattin Selene sich seitdem von ihm wieder getrennt, und mit zwei Söhnen mit Namen Antiochus Asiaticus und Seleucus Cybiosactes, die sie demselben in dieser kurzen Zeit bereits geboren (s. Prideaux ann. 73.), auf ihren Wittwenstuhle Ptolemäus zurückgezogen hatte), von Parthien aus Mittel und Unterstützung fand, um den für den Augenblick allein regierenden Philippus weiter kriegerisch zu behelligen. Während auf diese Weise Philippus im Norden seines Reiches die Hände gebunden waren, benützte der jüngste der hinterlassenen Söhne des Antiochus Grypus (vergl. S. 938.) zum Ueberflusse die eröffnete Gelegenheit, um unter dem Namen Antiochus XI. Dionysius im Jahre 4013 sich mit der Einnahme von Damascus ein neues syrisches Königreich zu gründen. In demselben Jahre kam es zwischen Alexander Jannäus und den jüdischen Rebellen zu einer entscheidenden Hauptschlacht, in welcher die Letztern völlig besiegt, und der Ueberrest derselben, welcher sich

zu seiner Sicherheit in eine Festung mit Namen Bethome hineingeworfen, in derselben mit unerbittlicher Schärfe von dem siegreichen Könige belagert wurde.

§. 943.

Joseph. Antiqq. XIII. 22. bell. Judaic. I. 3. Prideaux Connexion ann. 86.

Das folgende Jahr 4014 war es endlich, welches nach einem sechs-jährigen Bürgerkriege, welcher nicht weniger als 50,000 Juden das Leben gekostet haben soll, die innere Ruhe in Judäa dauernd wieder herstellte. Die Festung Bethome fiel, und 800 mit ihren Weibern und Kindern in Alexander's Hände gerathende Gefangenen wurden von ihm nach Jerusalem zurückgebracht, und dort erst auf einem freien Plage in der Nähe der Hauptstadt mit absichtlicher Grausamkeit zu einem für alle Zeiten abschreckenden Beispiele in der Weise öffentlich hingerrichtet, daß im Beisein des königlichen Hohenpriesters, welcher indessen in Gesellschaft seiner Concubinen sich den Freuden der auf einer Anhöhe, von der aus man die ganze Scene überblicken konnte, angerichteten Tafel ergeben hatte, zuerst die gefangenen Familienväter gekreuzigt, und darnach ihre Weiber und Kinder vor ihren Augen in Stücken gehauen wurden. Von dieser Regierungshandlung, zu welcher ihm ein gewisser später gelegentlich wieder erwähnter Diogenes gerathen haben soll, bekam er den Beinamen eines Thraziers, mit welchem er, um durch dieses Wort den Abgrund des tiefsten persönlichen Abscheues auszudrücken, fortan im Munde des Volkes belegt wurde.

Diese berüchtigte Gräueltat des jüdischen königlichen Hohenpriesters kann natürlich auf keine Weise gerechtfertigt und nur in einem sehr entfernten Sinne in Berücksichtigung seiner eigenthümlichen Persönlichkeit und der ganzen damaligen Zeitverhältnisse mit einer allerdings drängenden Nothwendigkeit in der Art entschuldigt werden, daß, wenn Alexander Jannäus an den gefangenen Rebellen kein abschreckendes Exempel statuirt, er sein ganzes Leben hindurch wohl keine Ruhe von ihnen bekommen hätte. Hatten dieselben ja doch, wie §. 941. erzählt, auf sein entgegenkommendes aufrichtig gemeintes Anerbieten, alle ihre Forderungen, welche sie an ihn stellen würden, gutwillig eingehen zu wollen, mit der herzlos gehässigen Zumuthung geantwortet, er könne sie nur dadurch, daß er sich selber das Leben nähme, zufrieden stellen! — Der sittliche Eindruck, welchen diese schreckliche Maßregel im nächsten Augenblicke hervorrief, war indessen so stark, daß 8000 dem Hohenpriester abgeneigte Unterthanen in der nächst darauffolgenden Nacht von Jerusalem aus die Flucht ergriffen und sich bis zu seinem Tode freiwillig in der Verbannung aufgehalten haben sollen.

§. 944.

Joseph. Antiqq. XIII. 23. bell. Judaic. I. 4. Prideaux Connex. ann. 85.

Im nächst darauffolgenden Jahre 4015 kam Alexander Jannäus mit den Syrern in eine neue jedoch unbedeutende Verührung, indem der junge König von Damascus Antiochus XI. Dionysius in der Absicht, um mit Aretas dem Könige von Arabien Krieg anzufangen, Anstalt traf, über die gegenwärtig zu Judäa gehörige philitätsche Ebene mit seinem Heere seinen Weg einzuschlagen. Um diesen feindlichen Durchzug zu verhindern, hatte der königliche Hohepriester von dem nächstgelegenen Gebirgsvorsprung in der Richtung nach der Hafenstadt Joppe eine Mauer aufführen lassen mit hölzernen Thürmen, welche aber Dionysius auf den ersten Angriff ohne Weiteres zu durchbrechen und mit Einschüerung der Thürme niederzureißen das Glück hatte; dagegen kurz darauf in der Schlacht gegen Aretas unglücklicher Weise das Leben verlor, worauf sein ganzes Heer kurz darnach völlig aufgerieben wurde. Der nach seinem Ableben von den Damascenern freiwillig zu ihrem Fürsten erwählte König Aretas hatte bald darauf eine Fehde mit Alexander Jannäus, welche aber nach einer demselben beigebrachten Niederlage ebenfalls alsbald wiederum durch einen gütlichen Vergleich geschlichtet wurde.

§. 945.

Joseph. Antiqq. XIII. 23. bell. Judaic. I. 4. Prideaux Connex. ann. 84—82.

Durch solche verschiedene bittere Begegnisse allmählig einigermassen gewitzigt, scheint Alexander Jannäus in seiner Politik erst mit zunehmendem Alter eine größere Gerechtigkeitsliebe angenommen zu haben, in Folge dessen auch das alte maccabäische Waffenglück im Laufe seiner weiteren, jenseits des Jordans fortgeführten kriegerischen Unternehmungen neuerdings sich wieder einstellen zu wollen. Auf diese Weise hatte er das Glück, im Jahre 4018 bei Gelegenheit seiner Heimkehr aus einem siegreichen Feldzuge gegen Demetrius, den Tyrannen von Samara, von seinen jüdischen Unterthanen zu Jerusalem sogar mit freudigem Zuruf festlich empfangen zu werden. Ein solcher allerdings auffallender Wechsel seines Lebensschicksales hatte nun aber die eigenthümliche beklagenswerthe psychologische Wirkung auf seinen Charakter, daß er sich durch das Uebermaß seiner Freude zur Untugend der Unmäßigkeit im Essen und Trinken verleitete ließ, welchem täglich fortgesetzten Fehler es zugeschrieben, daß er in dem gleichen Jahre von einem hartnäckigen viertägigen Wechselfieber befallen wurde. Ueber Syrien ist aus dem Jahre 4017 nachzutragen, daß der ewigen blutigen Thronstreitigkeiten unter den seleucidischen Fami-

lienangehörigen müde die Syrer endlich unter sich eins wurden, ihr Land dem damals mächtigen benachbarten Könige Tigranes von Armenien freiwillig als Provinz anzutragen, welcher sodann mit einem Heere in Syrien einrückend Antiochus IX. Gusebes für immer vertrieb, der darnach in einem abgelegenen Aufenthaltsorte in Cilicien bis an seinen Tod verborgen blieb. Von Philippus ist gar nicht einmal bekannt, wo er hingekommen, oder was aus ihm geworden ist.

§. 946.

Prideaux Connexion ann. 81. 80.

Im Jahre 4019 starb hierauf der ägyptische König Ptolemäus VIII. Lathyrus, und hinterließ als Thronerbin seine einzige rechtmäßige Tochter Berenice, welcher aber ein hinterlassener Sohn des Ptolemäus IX. Alexander, der sich ebenfalls Alexander schreibend, gegenwärtig gleichsam als Verbannter in Rom aufhielt (vergl. Anmerk. zu §. 941.), im darauffolgenden Jahre 4020 auf die Empfehlung des dormaligen römischen Dictators Sulla hin, das Recht der Thronfolge streitig machte. Die beiderseitigen Ansprüche wurden demnach in der Art versuchsweise ausgeglichen, daß Alexander unter dem Titel Ptolemäus X. Berenice heirathete, und beide die Regierung gemeinschaftlich führen sollten, welches scheinbar einfache Auskunftsmittel sich jedoch in der Wirklichkeit nichts desto weniger so übel bewährte, daß die junge Königin bereits am neunzehnten Tage ihres angetretenen Ehestandes von Ptolemäus, wahrscheinlich aus keinem anderen Beweggrunde als aus purer beharrlicher Eifersucht in der Behauptung seiner, wie er wahrscheinlich glaubte, höher begründeten Ansprüche an die Landesregierung, unbarmherzig getödtet wurde.

§. 947.

Joseph. Antiq. XIII. 23. bell. Judaic. I. 4. Prideaux Connex. ann. 79.

Alexander Jannäus, welcher indessen von seinem Wechselfieber mit fortwährend steigender Festigkeit geplagt wurde, glaubte am Ende sich nicht einfacher als durch neue kriegerische Unternehmungen helfen zu können, indem er das Jahr darauf 4021 die Festung Nagaba jenseits des Jordans sich zu unterwerfen Anstalt machte. Dadurch wurde jedoch sein körperlicher Zustand nicht allein nicht besser, sondern verschlimmerte sich vielmehr im Gegentheil dermaßen, daß seine ihn in das Lager begleitende Gemahlin Alexandra im Angesichte seines nahen Todes sich des lauten Sammerns und Wehklagens nicht enthalten konnte, namentlich im Hinblick auf den drohend bevorstehenden Ausbruch einer unversöhnlich furcht-

baren Rachsucht, welche, wie man voraussetzen mußte, Alexander Jannäus' fortwährende strenge Regierungsmaßregeln in den Herzen seiner zahlreichen Feinde theils gepflanzt, theils beständig wach und rege erhalten hatten. Der sterbende Hohepriester hinterließ ihr aber, da er ihr ohnehin auf andere Weise nicht mehr helfen konnte, wenigstens einen guten Rath, bei dessen treuer Befolgung er ihr gleichsam prophetisch vorher sagte, daß sie nicht allein keine feindselige Mißhandlung zu gewärtigen haben, sondern nicht einmal wegen der Erhaltung des Staatsruders sowohl in ihrer eigenen Hand — denn er hatte sie in seinem letzten Willen als lebenslängliche Regentin nach seinem Tode aufgestellt, zugleich mit dem Auftrage, erst bei ihrem eigenen Ableben wiederum denjenigen unter ihren beiden Söhnen, welchen sie für den dazu tüchtigsten erkennen würde, als König zu hinterlassen — als auch in der Hand ihrer Kinder einer ängstlichen Besorgniß hinzugeben brauchen werde. Er befahl ihr nämlich an, seinen Tod bis zum voraussichtlichen halbigen Sturz der feindlichen Festung sorgfältigst zu verheimlichen, und darnach erst im Triumphzuge zurückkehrend, seine Leiche öffentlich nach Jerusalem mitzubringen. Dort angekommen sollte sie, das war sein ausdrücklicher Wille, die Häupter der von ihm während seiner ganzen Regierungszeit so grausam verfolgten pharisäischen Partei unverzüglich zu sich berufen, und indem sie ihnen freistellte, an dem todtten Leichname auf jede beliebige Weise, wie, oder ob sie ihn überhaupt nur zu begraben Willens wären, ihre Rachbegierde auszulassen, ihnen zugleich das Versprechen geben, sich in allen ihren Schritten und Tritten nach ihrem gegebenen Rathe unverbrüchlich richten zu wollen. Mit diesen Worten, welche auch in der That nicht allein eine bewunderungswürdige bis zum letzten Augenblicke sich gleichbleibende persönliche Geistesstärke verrathen, sondern zugleich auch auf seine Charaktereigenschaften als Familien- und Landesvater ein ungeachtet aller seiner vorhergehenden Regierungshandlungen entschieden günstiges Licht werfen, scheint sich Alexandra auch wirklich beruhigt, und Alexander Jannäus selber das Glück und die Gnade eines ruhigen Hinscheidens erlangt zu haben.

Ueber den sterbenden Hohepriester Alexander Jannäus, der seine langjährige unglückseligere Regierung zu guter Letzt mit einem verhältnißmäßig so günstigen Ausgange beschließen durfte, einen kurzen biographischen Ueberblick zu entwerfen, ist eine Aufgabe, deren Lösung uns vielleicht zum Voraus manche Leser gerne erlassen würden, welche einestheils über diesen ganzen wenig erbaulichen Zeitraum möglichst schnell hinwegzuschreiten, in sich den natürlichen Antrieb empfinden, anderseits aber durch den übeln Ruf, welcher in Folge der namentlich S. 943. er-

zählten Grausamkeiten auf unserem Helden lastet, zum Voraus so entschieden gegen ihn eingenommen und von ihm abgeschreckt sein mögen, daß sie dasjenige, was man allenfalls zu seinen Gunsten vorbringen könnte, gar nicht einmal zu wissen begierig sein dürften. Nichts desto weniger ist das gänzliche Ignoriren einer geschichtlich so bedeutungsvollen Persönlichkeit bloß aus sittlicher Abneigung gegen seine hervortretenden fehlerhaften Charakterzüge einmal eine wirkliche Ungerechtigkeit, welche sich der gewissenhafte Geschichtsschreiber schon aus menschlichem Mitgefühl für seines Gleichen, indem Alexander Jannäus ja doch auch ein Mensch war, nicht zu Schulden kommen lassen darf, und überdies ist es denn auch noch des historischen Schriftstellers eigentlicher wissenschaftlicher Beruf, ohne Rücksicht auf den Dank oder Undank seiner Leser, alle lehrreichen geschichtlichen Ereignisse ohne Unterscheid, und namentlich diejenigen, aus denen sich für unser gegenwärtiges Zeitbedürfnis die besten Lehren entlehnen lassen, in den Kreis seiner Betrachtung absichtlich hineinzuziehen. Wir müßten ohnedem dem geneigten Leser ja nicht zu, im Falle es ihm eine zu große Ueberwindung kostet, sich mit einem Charakter, wie derjenige Alexander's Jannäus in Gedanken aufmerksamer zu beschäftigen, in dieser für uns selber mühsamen Untersuchung uns Schritt für Schritt folgen, d. h. die weitere Fortsetzung dieser begonnenen Anmerkung überhaupt lesen zu sollen. Wer einmal so tief in den inneren Gang der Geschichte einzudringen keine Lust, oder wenigstens in der Ausmessung so räthselhafter psychologischer Abgründe zu unserer unmaßgeblichen Führung nicht das erforderliche persönliche Vertrauen hat, der mag dieselbe unferthaben ungelesen lassen. Diejenigen aber, welche sie lesen wollen, mögen sich zum Voraus erinnern, daß dieses ganze Buch nicht etwa zu einer bloßen anregenden Unterhaltung unserer für religiöse Eindrücke noch empfänglichen Zeitgenossen, sondern vorzugeweise und hauptsächlich zur möglichsten geschichtlichen Aufhellung der im darauffolgenden Neuen Testamente erzählten geschichtlichen Begebenheiten geschrieben ist; daß aber eine solche geschichtliche durchgängige Aufhellung der neutestamentlichen Begebenheiten schlechterdings unmöglich ist, wenn wir ein in die ganze Gemüths- und Denkart des jüdischen Volkes so tief eingreifendes Zwischeneigniß, wie die langjährige Regierung des jüdischen Hohenpriesters Alexander Jannäus, so lichtvoll, als es uns nur immer möglich zu besprechen, absichtlich unterlassen haben würden.

Alexander Jannäus in seinem ganzen geschichtlichen Auftreten unparteiisch überblickt, ist ein Mensch, von dem man nach unserer unmaßgeblichen Auffassung nicht sagen kann, ob wir ihn in einem gewissen Sinne mehr zu beneiden oder zu bemitleiden Ursache haben. Beneidenswert ist er nämlich in unseren Augen um den Besitz eines, wenn wir nicht irren, ihm von Geburt an unlegbar eigenthümlichen außergewöhnlich reichen Capitals an einer, um uns so auszudrücken, unverwüßlich üppigen menschlichen Naturkraft, deren unverkennbares Hervortreten in einem durch die natürliche Aeußerung eines frühzeitig entwickelten gesteigerten persönlichen Selbstgefühls sich von selber geltend machenden, wohl bereits von seiner Kindheit an ihm eigenen raufboldigen Wesen — der nämliche Charakterzug, der sich durch sein ganzes späteres Leben bis an seinen Tod hindurchzieht — es wohl am natürlichsten erklärt, warum er, wie

des Josephus Antiqq. XIII. 20. im Anfange erzählt, bereits von Haus aus
 schon als Kind bei seinem Vater, dem Hohenpriester Hyrcanus I. weniger
 als seine Brüder beliebt war, unter denen die beiden ältesten hingegen,
 Aristobulus und Antigonus, welche von Natur etwas viel Sanfteres an
 sich müssen gehabt haben, wie Josephus erzählt, in seiner vorherrschenden
 Gunst standen. Gleich nun der verhältnismäßige Vortheil, welchen Jan-
 nāus von Natur vor seinen beiden älteren Brüdern voraushaben mochte,
 auf diese Weise sogleich von vornherein für ihn durch den verhältnis-
 mäßig nachtheiligen Umstand sich wieder aus, daß ihm in entsprechendem
 Maße die elterliche Gunst und Zuneigung dafür abging, so wird derselbe
 dadurch nun wirklich erst zu einem Gegenstande unseres verdienten förm-
 lichen Mitleidens, daß ein hinzukommendes ebenfalls von Josephus er-
 zähltes zufälliges Ereigniß durch höhere göttliche Fügung die bisherige
 väterliche Gleichgiltigkeit gegen ihn in förmliche leidenschaftliche Abneigung
 umschlagen machte, indem nämlich eine im Traume dem Hohenpriester
 im Hyrcanus gewährte Gotteserscheinung auf sein angelegentliches Befragen,
 wer unter seinen Söhnen der zukünftige Erbe seines Glückes sein werde,
 gerade auf diesen bei dem Vater weniger beliebten Sohn hindeutete.
 Dieser gehabte Traum, hinsichtlich dessen Hyrcanus selber übrigens wohl
 kaum mit sich völlig im Reinen gewesen sein mag, ob er denselben für
 eine ernsthafte göttliche Offenbarung oder bloß für ein bedeutungsloses
 Spiel nächtlicher Phantasie halten dürfe, bewirkte nämlich nichts desto
 weniger, daß der hochpriesterliche Vater gegen seinen bisher durch keine
 begangene böse Handlung noch gebrandmarkten Sohn sich der förmlichen
 Ungerechtigkeit schuldig machte, daß er, angetrieben von einem ebenso
 grundlos thörichten als sittlich tadelnswerthen eigenförmig ärgerlichen Ver-
 drusse, ihn ohne Weiteres von Hof entfernen, und in einer einsamen
 Gegend in Galiläa, in absichtlich verborgener Abgeschlossenheit erziehen
 ließ. So war denn der erste, auf einen solchen bereits an sich hinreichend
 gefährlichen Charakter fallende sittliche Erziehungseindruck, eine offenbar
 ungerechte, ihm von seinem eigenen leiblichen Vater widerfahrende ge-
 waltsame Zurücksetzung, welche es denn ganz und gar mit psychologischer
 Natürlichkeit erklärbar macht, wie der mit außergewöhnlicher sittlicher
 Willensstärke begabte Knabe, schlechterdings außer Stande, von dieser ihm
 widerfahrenen unbilligen Behandlung auch nur die wahre Ursache zu er-
 rathen, von den ihm natürlich angeborenen Waffen zur Erkämpfung dessen,
 was ihm die elterliche Billigkeit versagt hatte, in einer desto planmäßigeren
 Ausdehnung gleichsam nothgedrungen Gebrauch machte. Es war dem-
 nach der sittliche Fehler einer übermäßig gesteigerten natürlichen Herrsch-
 und Gewinnsucht, zu dem Jannāus obnehin bereits seiner individuellen
 Natur nach hinneigte, und welcher sich namentlich im Anfange und in
 der ganzen ersten Hälfte seiner Regierung in einer so peinlich unverhoh-
 lenen Weise zu erkennen giebt, durch eine ebenso unverantwortliche als
 ungeschickte, verkehrte pädagogische Behandlung in der That seinem Charakter
 erst recht förmlich eingepägt worden, während seine in den letzten Jahren
 seines Lebens deutlicher hervortretenden tiefen Gemüthsseigenschaften es
 mit psychologischer Wahrscheinlichkeit erwarten lassen, daß, hätte sein Vater,
 anstatt ihn gewaltsam zu unterdrücken, vielmehr, wie es Vernunft und
 Billigkeit erforderten, im Gegentheile auf die stattgehabte Offenbarung

ihn zu bereinstiger allenfallsiger Uebnahme des Scepters wenigstens
 indirect allmählig pädagogisch angeleitet, seine späteren groben sittlichen
 Verirrungen ihm zu einem guten Theile von vornherein wären erspart
 noch dazu durch eine Art göttlicher Offenbarung ausdrücklich zum Voraus
 angekündigt: vereinstige königliche jüdische Hohepriester, empfangen sollte,
 daß ihm mit einer wirklich unverantwortlichen, herzlos grausamen väter-
 lichen Gewaltthätigkeit alle Erziehung zum Voraus absichtlich war ver-
 weigert worden. Wer wird also unter solchen Umständen es wohl wagen
 dürfen, gegen einen Charakter, der nach solchen Erziehungsanfängen doch
 noch immer so werthvolle Seiten hat, in Gedanken den ersten Stein
 aufzuheben? Wohl möchte uns auf der anderen Seite unwillkürlich
 die entgegengesetzte Frage beschleichen, wie es denn zu erklären, daß
 Gottes Vorsehung zuweilen solche eigenthümliche Verwicklungen in Staat
 und Familie noch dazu unter seinem eigenen auserwählten Volke zulassen
 konnte, aus denen eine solche abnorme Charakterveränderung gleichsam mit
 einer gewissen sittlichen Naturnothwendigkeit mußte hervorgehen? Aber
 die göttliche Vorsehung ließ nicht etwa nur damals, sondern läßt auch
 heute noch mitten in der Christenheit sittliche Verwicklungen zu, welche
 eben so schwer als die damaligen unserem kurzsichtigen Menschenverstande
 zu begreifen sind. Hat der Weg großer und schwerer Verirrungen,
 welchen gar viele Menschen zu gehen bestimmt sind, unseren gegenwärtigen
 Geschichtshelden zuletzt doch noch zum richtigen Ziele hindurchgeführt, so
 mag es nach dem unerforschlichen Rathschlusse der göttlichen Weisheit für
 ihn immerhin noch der zweckmäßigste gewesen sein. Wer hingegen in
 seiner eigenen Lebensführung vor solchen Abwegen bewahrt geblieben,
 hat auf der einen Seite freilich alle Ursache, sich dazu Glück zu wün-
 schen, auf der anderen ist es aber eine verhängnißvolle Thorheit, das
 Verdienst einer solchen Bewahrung sich selber zuzuschreiben, indem dieser
 dunkelhafte Stolz, welcher sich der Versuchung zu lieblosem Richten des
 Nächsten in der Regel gar nicht weiter zu erwehren auch nur einmal
 der Mühe für werth findet, wohl einer der gerade am sichersten zur Ver-
 führung unserer eigenen ewigen menschlichen Bestimmung führenden Ab-
 wege sein mag, eine Bestimmung, von welcher wir erst nicht einmal
 wissen können, ob sie von einem Manne wie Alexander Jannäus, trotz aller
 seiner vorausgegangenen beinahe beispiellosen Verirrungen nicht am Ende
 durch Gottes Barmherzigkeit wirklich noch erreicht worden ist. (Vergl.
 Ev. Matth. 7, 1. ep. 20, 16.)

CCIII. Königin Alexandra. Der Hohepriester Syrcaus II.

S. 948.

Joseph. Antiqq. XIII. 24. bell. Judaic. I. 4. Prideaux Connexion ann. 78. 77.

Was der sterbende Alexander Jannäus vorausgesagt, traf richtig
 ein, nämlich die Pharisäer, von der regierenden Königin Wittwe

selber unverhofft aus freiem Antriebe zu unbedingt entscheidenden Rathgebern in der Führung des Staatsruders berufen, die lobenswerthe Mäßigung an den Tag legten, nicht allein den Ansprüchen der hasmonäischen Familie an die Regierung des Landes auf keinerlei Weise hinderlich in den Weg zu treten, sondern überdies noch dem Leichname des verstorbenen Hohenpriesters das ehrenvollste und glänzendste Leichenbegängniß zu Theil werden zu lassen. Wären sie nur auch bei dieser edlen anfänglichen Mäßigung verharret, und nicht, durch die Gewohnheit des Herrschens verleitet, bald darauf zu gehässigen tyrantischen Parteimafregeln, durch welche sie neuerdings den Samen unheilbarer bürgerlicher Zwietracht im Lande ausstreuten, allmählig übergegangen! So aber begnügten sie sich nicht damit, die gefangenen Mitglieder ihrer Partei in Freiheit zu setzen, ihre Verbannten in das Land, und gewisse unter Alexander Jannäus außer Kraft gesetzte pharisäische Traditionalsvorschriften in das Leben zurückzurufen, sondern sie mißbrauchten zugleich ihren Einfluß auf die Königin, dessen sich dieselbe nicht zu erwehren vermochte, um mit Diogenes, dem im §. 943. genannten Rathgeber des verstorbenen königlichen Hohenpriesters den Anfang machend, sämtliche einflußreiche Männer aus der letztvergangenen Zeit als ebenso viele Mitschuldige an jenem damals angerichteten mörderischen Blutbade, nun auch ihrerseits wiederum zu blutiger Rechenschaft zu ziehen. Alexandra hatte inzwischen mit dem Jahre 4022 den älteren ihrer beiden Söhne mit Namen Hyrcanus II., einen Mann, welcher aber als mit geringer Einsicht und Thatkraft begabt geschildert wird, als Nachfolger im hohenpriesterlichen Amte aufgestellt.

§. 949.

Joseph. Antiqu. XIII. 24. bell. Judaic. I. 4. Prideaux Connex. ann. 73. 71.

Als nun die Verfolgung der bisher am Ruder gewesenen Partei, unter welcher sich namentlich viele kriegerisch tüchtige Männer befanden, welche Alexander Jannäus wesentliche Dienste in seinen Kriegen gegen die Nachbarvölker geleistet hatten, denselben anfang unerträglich zu werden, wendeten sie sich unter dem Schutze des selber kriegerisch gearteten jüngeren Königssohnes Aristobulus, den sie zu ihrem Fürsprecher gewählt hatten, an die Gnade der regierenden Königin mit der bringenden Bitte, wofern sie ihnen an ihrem eigenen Hofe keinen weiteren Schutz gewähren könne, ihnen Befehlshaberstellen über die in den verschiedenen jüdischen Festungen einquartierten Besatzungstruppen verleihen zu wollen, zu dem Endzwecke, damit sie ferne vom Hofe wenigstens vor ihren Feinden ruhig

leben könnten. Die Königin fand keine Ursache, ihnen diese Bitte abzuschlagen, und räumte ihnen mit Ausnahme von Hyrcanum, Alexandrium und Machärus, drei Schlössern, in welchen sie ihre eigenen werthvollsten Kostbarkeiten aufbewahrte, sämtliche feste Plätze in Judäa ein, eine Maßregel, welche für den Augenblick dem Lande, wie es scheint, einen doppelten Nutzen zu gleicher Zeit gewährte, indem dadurch nicht allein Ruhe im Innern geschaffen, sondern auch nach außen die stehende jüdische Heeresmacht fortwährend in einem Achtung gebietenden Stande erhalten wurde. Aristobulus, welcher indessen fortwährend in Jerusalem geblieben, bekam mittlerweile im Jahre 4029 von seiner Mutter den Auftrag zu einem Kriege gegen Ptolemäus Mennas, den Tyrannen von Chalcis, dessen er aber sich auf eine nur unvollkommene Weise dadurch entledigte, daß er sich darauf beschränkte, die demselben damals unterworfenene Stadt Damascus erobert zu haben, wogegen er die Zeit und günstige Gelegenheit vielmehr auf Verabredung neuer politischer Parteinachinationen für den bevorstehenden Todesfall der ganz den Einflüssen der Pharisäer preisgegebenen gegenwärtigen Regentin verwendete.

S. 950.

Joseph. Antiq. XIII. 24. bell. Judaic. l. 4. Prideaux Connex. ann. 70.

Im darauffolgenden Jahre 4030 brach König Tigranes von Armenien mit einem starken Heere von angeblich 500,000 Mann in Palästina ein, in der Absicht, um an der Königin Wittve Selene Vergeltungsrecht zu üben, welche für ihre beiden nunmehr erwachsenen Söhne Antiochus Asiaticus und Seleucus Cybiosactes anfangs vergebliche Anstalten, um ihnen auf den ägyptischen Thron zu verhelfen, getroffen, in der letzten Zeit aber in der Hoffnung, denselben ein syrisches Königreich zu erobern, einen verwegenen Angriff auf Tigranes' neuerworbene syrische Provinzen gerichtet hatte. Während nun der armenische König mit der Belagerung von Ptolemais beschäftigt war, gebrauchte Alexandra die Vorsicht, in der Hoffnung, ihn dadurch von allenfalligen weiteren Eroberungsplänen gütlich abzubringen, ihm durch eine abgeordnete jüdische Gesandtschaft reiche Geschenke darbringen, und ihn um seine Freundschaft bitten zu lassen. Tigranes nahm die dargebotenen Geschenke bereitwillig an, und wurde, nachdem er kurz darauf Ptolemais wirklich eingenommen hatte, überdies durch die empfangene Nachricht eines feindlichen Angriffs, welchen die mit seinem Schwiegervater, dem Könige Mithridates von Pontus in Krieg verflochtenen Römer inzwischen auf Armenien selber gerichtet hatten, zu einem schleunigen Rückzuge bestimmt. Die gefangene Königin

Selene wurde unterwegs auf seinen Befehl in der Stadt Seleucia in Mesopotamien (?) hingerichtet. Ihre beiden Söhne jedoch scheinen den Händen des Siegers glücklich entkommen zu sein.

Das von Selene in der Absicht, um ihre Söhne auf den ägyptischen Thron zu bringen, angewendete Mittel war, dieselben mit vielem Gelde nach Rom zu schicken, um sich bei einer in Egypten inzwischen laut gewordenen Unzufriedenheit der Unterthanen mit ihrem neuen Herrscher Ptolemäus X. Alexander die Ertheilung der ägyptischen Königsherrschaft, auf welche sie nämlich ihrer nahen Verwandtschaft zu der Ptolemäischen Königsfamilie halber Anspruch machten, gleichsam beim Senate erkaufen zu sollen, ein Bestreben, in welchem sie aber, wie Prideaux ad ann. 73 erzählt, von dem regierenden Könige Ptolemäus ebenfalls käuflich überboten wurden. Auf dem Rückwege hatten sie dann noch überdies das Unglück, von dem berühmten römischen Prätor von Sicilien, mit Namen Verres, gegen welchen später Cicero in einer berühmten Rede klagbar auftrat, völlig ausgeraubt zu werden. — Seleucia in Mesopotamien wird von Strabo I, 16. als der Ort, wo Selene's Hinrichtung stattgefunden, bezeichnet.

§. 951.

Joseph. Antiqu. XIII, 24. XIV, 1. bell. Judaic. I, 4. Prideaux Connexion ann. 70.

In dem gleichen Jahre 4030 erkrankte zu Jerusalem die regierende Königin Alexandra, und gerieth in Folge dessen alsbald in einen Zustand, welcher bei ihrem vorgerückten Alter von 73 Jahren ihr alsbaldiges Lebensende in unausbleibliche nahe Aussicht stellte. Dieser Umstand veranlaßte Aristobulus, plötzlich in der Nacht, nur von Einem Diener begleitet insgeheim Jerusalem zu verlassen, und sich der jüdischen Festungen so schnell wie möglich zu versichern in der Absicht, um sich an der Stelle seines von der Mutter bereits förmlich zum Nachfolger ernannten älteren Bruder Hyrcanus II. alsbald zum Könige öffentlich ausrufen zu lassen. Die kranke Königin scheint, obwohl durch die erste Nachricht davon heftig erschreckt, keinen eigentlich inneren Antheil an der Sache genommen zu haben, gab jedoch auf die dringenden Vorstellungen Hyrcanus' und der ihn unterstützenden Pharisäer ihre Einwilligung dazu, die zurückgelassene Familie Aristobulus' einstweilen als Geiseln in der Burg Davids in Gewahrsam bringen zu lassen. Außerdem aber mischte sie sich auch auf ausdrückliches inständiges Bitten ihrer Umgebung in diese reine Parteiangelegenheit nicht weiter ein, sondern überließ, indem sie sich darauf berief, durch thätige Fürsorge für eine starke Armee und für einen reichen Staatschatz das Ihrige zur Wahrung der ferneren Landeswohlfaht hinreichend beigetragen zu haben, den Brüdern, diese Thronstreitigkeit unter sich selber auszumachen. Nachdem die Königin kurz darauf

gestorben, entspann sich zwischen den beiden Brüdern ein dreimonatlicher Krieg, welcher aber, da die den Pharisiern mittlerweile abgeneigt gewordene Volksstimmung für den Augenblick im Allgemeinen entschieden für Aristobulus günstig war, alsbald mit der Schlacht von Jericho zu Hyrcanus' Ungunsten sich entschied, indem nämlich während der Schlacht selber der größte Theil seines Heeres zu Aristobulus überging. Selbst in Jerusalem, wohin Hyrcanus in Eile sich flüchtete, blieb ihm nur die Burg Baris und der Tempelberg als letzte Verschanzung noch übrig, welche letztere er jedoch bald darauf, überdies von seinen letzten Anhängern verlassen, ebenfalls noch an seinen jüngeren Bruder übergeben mußte. In einem darauf abgeschlossenen friedlichen Vergleiche trat Hyrcanus sein bisheriges königliches Hohenpriestertum mitsammt der Residenz in der Burg Baris an Aristobulus gutwillig ab, wogegen ihm vom letzteren dessen bisher benutztes Wohnhaus bereitwillig als Privateigenthum überlassen wurde.

Alexandra, die Wittve des Hohenpriesters Alexander Jannäus wird von allen Schriftstellern einstimmig als eine Frau gepriesen, welche sich in dieser wichtigen Uebergangsepöche als eine durchaus tüchtige Regentin bewährt habe. — Daß Aristobulus II. seinen älteren Bruder Hyrcanus II. zugleich mit dem Königthume auch aus dem hohenpriesterlichen Amte verdrängte, war, wie Josephus Antiqq. XV. 3. im Anfange bemerkt, ein gegen alle bisherige hebräische Rechtsgewohnheit gegebenes übles Beispiel, anstatt dessen er wohl ohne Frage besser daran gethan haben würde, mit demselben eine Art Theilungsversuch in der Art vorzunehmen, daß er die Königswürde für seine Person in Empfang genommen, das Hohenpriestertum aber Hyrcanus gelassen hätte.

CCIV. Der königliche Hohenpriester Aristobulus II.

Josephus Antiqq. XV. 3. §. 952. Prideaux Connezion ann. 69. 65.

In dem nächstfolgenden Jahre 4031 hatte Tigranes, der König von Armenien das Unglück, von dem römischen Feldhern Lucullus in seinem eigenen Heimathlande so empfindlich geschlagen zu werden, daß er zu weiterer Fortsetzung des Krieges sich genöthigt sah, alle seine Besatzungstruppen aus Syrien zurückzuziehen. Dieser Umstand gab dem ältesten der beiden zurückgelassenen Söhne der Königin Sesene, mit Namen Antiochus Asiaticus Gelegenheit, als Antiochus XII. sich noch einmal als ein seleucidischer Schattenkönig des syrischen Landes wieder zu bemächtigen. Sein Reich dauerte jedoch nur vier Jahre, bis zum Jahre 4035, in welchem der

römische Feldherr Pompejus nach Beendigung seines Krieges mit Tigranes ihm dasselbe wieder ab-, und Syrien als eine von Tigranes gemachte Eroberung in Form einer neuen Provinz für die römische Republik in Beschlag nahm, über welche auch, nach Pompejus' baldigem Abzuge, zwei römische Unterfeldherren mit Namen Scaurus und Gabinus sogleich als Procuratoren zurückblieben. Auf diese Weise wurde Antiochus XII. Asiaticus, der letzte seleucidische König über Syrien, genöthigt, in den Privatstand, aus welchem sich Seleucus I. Nicator einst auf den Thron geschwungen, wieder zurückzukehren. Das gleiche Schicksal hatte um die nämliche Zeit Ptolemäus X. Alexander, König von Egypten, an dessen Stelle, nachdem er von seinen eigenen Unterthanen vertrieben, Ptolemäus XI., ein außerehelicher Sohn des Ptolemäus Lathyrus, der von seiner durchaus würdelosen Haltung, mit welcher er, um den Beifall des Publikums buhlend, kein Bedenken trug, öffentlich als Flötenbläser aufzutreten, den Beinamen Auletes davon trug, auf den ägyptischen Thron erhoben wurde. Cypren trennte sich bei dieser Gelegenheit von Egypten, indem die Insel einen anderen außerehelichen Sohn des Lathyrus mit Namen Ptolemäus zu ihrem Könige machte.

Der aus seinem Reiche vertriebene Ptolemäus X. Alexander nahm seine nächste Zuflucht zu Pompejus, welchen er unter Anerbietung reicher Geschenke um Wiedereinsetzung in sein Königreich ersuchte. Nachdem er aber von demselben eine abschlägige Antwort erhalten, zog er sich als Privatmann nach Tyrus zurück, woselbst er bald darauf starb, vor seinem Tode jedoch noch die Römer in seinem Testamente über das ganze ägyptische Reich zu Erben einsetzte, ein Legat, von welchem dieselben indessen aus Furcht vor einer allzu üblen Reputation, welche sie sich dadurch auf den Hals würden geladen haben, vorläufig keinen Gebrauch machten. Vergl. Prideaux Connex. ann. 65 und 58.

§. 953.

Joseph. Antiqq. XIV, 2. bell. Judaic. I, 5. Prideaux Connex. ann. 65.

In dem gleichen Jahre 4035 brachen auch in Judäa diejenigen gehässigen Unruhen aus, welche nach der eine Zeit lang mühsam gehandhabten künstlichen Erhaltung des Gleichgewichtes zwischen den verschiedenen im jüdischen Volke gährenden politischen Partiestrebungen die so glorreich errungene hebräische Nationalunabhängigkeit mit reißender Geschwindigkeit schimpflich wieder untergraben halfen. Es ging jedoch die neuerdings beabsichtigte Staatsumwälzung nicht etwa von der für den Augenblick wieder unterdrückten Partei der Pharisäer, und überhaupt von keinem gebornen Juden, sondern vielmehr von einem ursprünglich idumäischer Abkunft naturalisirten Profelyten aus, von dem energisch tüchtigen aber

ränkevollen Hofbeamten Antipas oder Antipater, welcher, der Sohn eines gleichnamigen Truppenbefehlshabers, der sich unter der Regierung Alexander Sannäus durch sein kriegerisches Verdienst emporgeschwungen, seit der Regierung der Königin Wittve Alexandra sich in deren Gunst erhalten, und besonders in dem persönlichen Wohlwollen des anfangs alle Aussicht auf die Thronfolge besitzenden älteren Bruders und Hohenpriesters Hyrcanus II. zu befestigen, alle Mühe gegeben hatte. Hiedurch dem neuen königlichen Hohenpriester Aristobulus II. verhaft, ließ er nicht ab, dem auf einem allerdings ungesetzlichen Wege aus dem hohenpriesterlichen Amte wenigstens verdrängten Hyrcanus auf alle Weise zuzusehen, um ihn zu überreden, seine Ansprüche auf die verlorene hochpriesterliche Königskrone von Neuem wieder geltend zu machen.

S. 954.

Der Weg, auf welchem Antipater dem der hohenpriesterlichen Königswürde entsetzten älteren Bruder eine Aussicht auf deren Wiedererlangung eröffnete, bestand hauptsächlich darin, daß er in Folge vertraulich nachbarlicher Beziehungen zu Aretas, dem Könige über das peträische Arabien, welche er bereits von seinem über die Provinz Idumäa als Statthalter gestandenen gleichnamigen Vater ererbt hatte, die Hoffnung hegte, denselben leicht dahin zu bereden, wofern Hyrcanus durch eine heimliche Flucht sich ihm herzlich anzuvertrauen den Muth bewiese, zu seiner gewaltsamen Wiedereinsetzung auf den hohenpriesterlichen Königstuhl einen kriegerischen Einfall in Judäa unternehmen zu wollen, ein Unternehmen, von welchem er sich in der Folge sichere Rechnung machte, daß die Verwirklichung desselben auch bei einer zahlreichen dem gegenwärtigen Herrscher abgeneigten Partei im Volke endlich treuliche thätige Unterstützung finden werde. Zugleich suchte er Hyrcanus einzureden, daß sogar sein Leben sowohl von Seite seines Bruders Aristobulus, als besonders von Seite seiner Anhänger in beständiger Gefahr schwebte. Alle diese Einflüsterungen sollen bei dem nach Josephus' Schilderung theils gutmüthigen, theils zu moralischer Trägheit hinneigenden Charakter Hyrcanus' lange nichts gefruchtet haben. Endlich gewann die Kunst und Beharrlichkeit des idumäischen Emporkömmlings über ihn die Oberhand, so daß er nach getroffener vorbereitender Einleitung wirklich heimlich aus Jerusalem flüchtete, und noch dazu dem Könige Aretas das schimpfliche Versprechen gab, ihm eine ganze Reihe arabischer Grenzfestungen, welche sein Vater

Joseph. Antiqu. XIV. 2. bell. Judaic. I. 5. Prideaux Connex. ann. 65.

Alexander Jannäus seiner Zeit demselben im Kriege abgenommen, aus Erkenntlichkeit für seine geleisteten Dienste wieder zurückstellen zu wollen.

S. 955.

Josephus Antiqq. XIV. cp. 3. 4. 5. bell. Judaic. I. 5. Prideaux Connex. ann. 65.

Auf solche Anerbietungen hin überschritt Aretas wirklich mit einem Heere von angeblich 50,000 Mann zu Fuß und zu Ross unverzüglich die jüdische Grenze, und schloß Aristobulus, nachdem er ihn auf freiem Felde gänzlich auf das Haupt geschlagen, zuletzt durch zahlreiche Heerhaufen jüdischer Nation freiwillig verstärkt, in Jerusalem selber auf dem Tempelberge gänzlich ein. Dabei zeigte sich auf Seite der mit Aretas verbundenen Juden insbesondere eine solche unverföhliche Gehässigkeit, daß sie einen gewissen Onias, der als ein frommer Mann im Rufe stand, durch sein Gebet bereits wunderbare Wirkungen zum Vorschein gebracht, wie z. B. einmal nach langer dürrer Witterung das Eintreten eines rechtzeitigen reichlichen Regens vermittelt zu haben, bloß deswegen zu Tode steinigten, weil er sich weigerte, den im Tempelvorhofe eingeschlossenen Priestern von der Partei des Aristobulus auf ihr Begehren fluchen zu wollen; und als kurz darauf bei Anbruch des Passafestes die Belagerten sich anheischig machten, wenn man ihnen die für die Begehung desselben nöthigen Opfethiere gewähren würde, jeden geforderten Preis für dieselben entrichten zu wollen, denselben 1000 Drachmen (also ungefähr 400 fl.) für das Stück abverlangten, und nach empfangenem Gelde, welches ihnen an Seilen über die Mauer herabgelassen wurde, die verlangten Opfethiere dennoch vorenthielten. Erst die nachgesuchte Vermittlung der beiden in Syrien zurückgebliebenen römischen Truppenbefehlshaber Scavrus und Gabinus machte der Belagerung ein Ende, indem dieselben durch ein dargebotenes Geschenk von 400 und 300 Talenten auf Aristobulus' Seite gebracht, dem arabischen Könige, wofern er seine Truppen nicht gutwillig würde zurückziehen, im Namen der römischen Republik den Krieg ankündigten. Auf seinem unverweilten Abzuge scheint Aretas nichts desto weniger von Aristobulus nochmals feindlich überfallen worden zu sehn, bei welcher Gelegenheit 6000 Juden, und unter diesen zugleich ein leiblicher Bruder Antipater's mit Namen Cäphalion, sein Leben einbüßte; und als bald darauf Pompejus zufällig in eigener Person auf kurze Zeit nach Damascus kam, erhielt er nebst reichen Geschenken von den Gesandten benachbarter Länder, wie es scheint auch von Aristobulus II. einen goldenen Nebstock im Werthe von 500 Talenten, welcher später

unter dem darauf eingegrabenen Namen seines Vaters Alexander Jannäus im Capitolium zum Rom aufbewahrt wurde.

Der fromme Dnias hatte auf die Forderung des Volkes, daß er der auf dem Tempelberge eingeschlossenen Partei des Aristobulus fluchen sollte, die Antwort gegeben, er bitte Gott von ganzem Herzen, daß Er keines von beiden Theilen Gebete gegen den andern erhören möge. Ein kurz darauf sich ereignender furchtbarer Hagelschlag, welcher die diebjährige Ernte vermaßen beschädigte, daß er sogar eine fühlbare Theuerung der Getreidefrüchte zur Folge hatte, wurde, wie Josephus Antiqq. XIV. 3. erzählt, als ein Gottesgericht betrachtet, welches über Dnias' ungerechte Steinigung verhängt worden sei. Wenn die politische Parteiwuth eines Volkes einmal so weit geht, sogar religiöse Mittel zur Befriedigung ihrer leidenschaftlichen Feindseligkeit in Anspruch zu nehmen, so ist dasselbe in sittlicher Beziehung bereits auf eine Stufe herabgekommen, auf welcher man wohl behaupten darf, daß es seiner bisherigen politischen Unabhängigkeit nicht mehr würdig ist. — Ebenso ist auch in Bezug auf den damaligen königlichen Hohenpriester Aristobulus II. jener nachträgliche plötzliche Ueberfall, den er auf das bereits im Abzuge begriffene Heer des Aretas richtete, ein Zug, welcher genauer geprüft keineswegs zu seiner Ehre gereichen dürfte.

S. 956.

Josephus Antiqq. XIV. 5. bell. Judaic. I. 5. Prideaux Connexion, ann. 64.

Obwohl der Hilfe des Araberkönigs beraubt, gaben Hyrcanus und Antipater ihre einmal öffentlich erklärte Sache darum noch nicht auf, sondern letzterer verfügte sich im darauffolgenden Jahre 4036 in Hyrcanus' Namen nach Cölosyrien in der Absicht, um den soeben zum zweiten Male in dieser Gegend vorübergehend anwesenden römischen Oberfeldhern Pompejus nunmehr unmittelbar um Hilfe anzusprechen. Aber auch von Aristobulus' Seite war ein gewisser Nicomedes als Fürsprecher seiner Angelegenheit zugegen, nur daß derselbe die Laßtlosigkeit beging, sich vor Pompejus' Ohren ausdrücklich darauf zu berufen, daß Scaurus und Gabinus für die seinem Gebiete geleisteten Dienste bereits eine Summe von 700 Talenten empfangen hätten, wodurch diese beiden Männer natürlicher Weise einigermaßen bloßgestellt, sich Aristobulus zu keinen ferneren Dienstleistungen verbunden erachteten. Pompejus nahm übrigens für den Augenblick mit den nothwendigen Vorbereitungen zu einem Kriege mit Aretas dringend in Anspruch genommen, weder von dem ganzen Erbfolgestreite, noch von den auf beiden Seiten bisher angewendeten Rechtsmitteln irgend eine nähere Notiz, sondern beschränkte sich vielmehr darauf, die beiden königlichen Brüder auf seine nächste Anwesenheit in Damascus einstweilen persönlich zu bestellen, bei welcher Gelegenheit er

das Versprechen gab, zwischen ihren beiderseitigen Ansprüchen den Schiedsrichter abgeben zu wollen.

CCV. Der königliche Hohepriester Aristobulus II.

(Schluß.)

Ende der hohenpriesterlichen Souveränität.

§. 957.

Josephus Antiqq. XIV, 5. bell. Judaic. I, 5. Priebeaux Connex. ann. 63.

Pompejus hatte das ganze gegenwärtige und einen Theil des darauffolgenden Jahres mit der Beendigung des dritten pontischen Krieges zu thun gehabt, weswegen seine beabsichtigte persönliche Unterredung mit den beiden Thronbewerbern erst im Jahre 4037 zu Damascus zu Stande kam. Dort ließ sich jedoch außer den beiden um die Regierung sich streitenden Brüdern auch noch eine dritte, wahrscheinlich unter vorherrschend pharisäischem Einflusse stehende hebräische Nationalpartei dahin vernehmen, daß sie vor allen Dingen das Königthum selbst als eine mit der gesetzlichen Amtswürde des Hohenpriesters gar durchaus nicht nothwendig zusammenhängende, nur zum Verderben des Landes im Laufe der Zeit dazugekommene, eigentlich der theokratischen Verfassung ganz zuwiderlaufende politische Dreingabe abgeschafft zu sehen wünschten. Nach diesem trat sodann Hyrcanus auf, und beschuldigte seinen Bruder Aristobulus, ihm als dem älteren die gesetzlich gebührende Hohepriesterwürde mitsammt dem in letzter Zeit daran geknüpften souveränen Fürstenrechte gewaltsam entziffen, und diese ehrenvolle Stellung noch überdies durch vielfache in der Nachbarschaft verübte Land- und Seeräubereien schimpflich herabgewürdigt zu haben, für welche letztere Behauptung er durch Antipater's Betriebsamkeit nicht weniger als gegen 1000 anwesende angesehenen jüdische Männer zu Zeugen aufstellte. Dieser Anklage gegenüber verantwortete sich endlich Aristobulus II. damit, daß er seinen älteren Bruder Hyrcanus seinem Charakter nach als einen Mann schilderte, der zur Regierung eines Landes einmal schlechterdings nicht taugte, weswegen er als der jüngere, um die erbliche fürstliche Hohepriesterwürde nicht aus der Familie kommen zu lassen, eigenhändig die Zügel der Regierung zu ergreifen sich habe genöthigt gesehen, und betief sich ferner darauf, daß der Königstitel, den er führe, nicht etwa von ihm erst aufgebracht, sondern bereits von Alexander Jannäus, seinem verewigten Vater, geführt worden sei. Für die Richtigkeit dieser Ausfagen führte er auch seinerseits eine Anzahl

junger Männer aus edlen Geschlechtern zu Zeugen auf, welche jedoch durch ein affectirt vornehmthuendes Wesen, das sie in der Absicht, um dadurch Aristobulus' Ansprüchen mehr Ansehen zu verleihen, bei dieser Gelegenheit sogar in ihrer Kleidung und in ihrer Haarfrisur zur Schau trugen, einen weit mehr ungünstigen als vortheilhaften Eindruck hervorgebracht, und dadurch seiner Sache wenigstens ebenso viel, als sie außerdem derselben hätten Nutzen bringen können, sollen geschadet haben. Nach diesem angestellten Verhöre sprach Pompejus sich dahin aus, Aristobulus scheine ihm, abgesehen von der Frage nach der rechtmäßigen Begründung seiner Ansprüche selber, über welche er für den Augenblick nicht urtheilen wolle, jedenfalls etwas zu gewaltsam aufgetreten zu sein. Uebrigens entschied er zunächst weder für noch gegen Aristobulus, sondern versprach vielmehr anstatt dessen, sobald er mit der Beschwichtigung des Stammes der nabathäischen Araber, mit denen er soeben in Krieg verwickelt, zu Ende gekommen sein werde, zu reislicher Prüfung und gebedlicher Entscheidung dieser wichtigen Angelegenheit in eigener Person selber nach Judäa kommen zu wollen. Bis dahin verlangte der römische Eroberer von beiden Brüdern, übrigens unter reichlicher Ertheilung der freundschaftlichsten Versicherungen, daß sie sich ruhig verhalten sollten, mit welchen letzteren er besonders gegen Aristobulus nicht sparsam war, in der muthmaßlichen Absicht, damit ihm derselbe die Zugänge in das jüdische Land nicht versperren möchte.

S. 958.

Josephus Antiq. XIV, 5. 6. bell. Judaic. I, 5. Prideaux Connex. ann. 63. Aristobulus II. fühlte sich durch den erzählten Ausgag dieses öffentlichen Gesprächs nicht wenig beleidigt, indem er als thatsächlich regierender Landesfürst, an dessen gegründeter Berechtigung zu seiner fürstlichen Stellung er einen ernstlichen Zweifel gar nicht für möglich gehalten hätte, sich schämte so weit einem ausländischen heidnischen Feldherrn gegenüber persönlich erniedrigt zu haben, weswegen er auch, ohne den Verlauf weiterer gütlicher Unterhandlungen erst abzuwarten, mit einer auffallenden Eile nach Judäa wieder abreisend, sogleich energische Kriegsrüstungen zu betreiben den Befehl gab, eine Handlung, welche ihm von Pompejus natürlicher Weise nicht anders, als sehr übel konnte gedeutet werden. Eben deswegen rückte letzterer auch bald darauf zum ersten Male mit einem römischen Heere in Palästina ein, und setzte sich auf der geraden Strafe nach Jerusalem, welche damals von Scythopolis aus südwärts sich in ziemlich gerader Richtung an dem Saume der westjordanischen

Gebirgskette hingezogen zu haben scheint, in ungehinderte weitere Bewegung, bis er die auf dem Gipfel eines Gebirgsvorsprunges gelegene, das Jordanthal majestätisch überragende Festung Alexandrium, Aristobulus' gegenwärtigen Aufenthaltsort gewahr wurde. Pompejus ließ Halt machen und schickte dem königlichen Hohenpriester die höfliche Einladung, zu einer freundschaftlichen Unterredung zu ihm herabzukommen. Aristobulus wagte es nicht, durch eine abschlägige Antwort den sieggekronten römischen Eroberer zu erbittern, und entblödete sich daher auch nicht, zugleich auf den Rath seiner Freunde nicht bloß auf das erste, sondern auch zum zweiten und dritten Male im römischen Lager Besuch abzustatten, wobei er in der trügerischen Hoffnung, durch seine äußerlich kundgegebene geschmeibliche Unterwürfigkeit Pompejus doch noch im Guten zu einer ihm günstigen Entscheidung zu vermögen, überdies versprach, allen seinen Wünschen auf das Bereitwilligste zu wollen entgegenkommen, während er auf der anderen Seite doch jedesmal bei seiner Rückkehr keinen Augenblick versäumte, um sich für alle Fälle in möglichsten Vertheidigungsstand zu setzen. Eben diese Wahrnehmung bestimmte denn zuletzt Pompejus zu der an Aristobulus in Form einer gebieterischen Forderung gerichteten peiniglichen Zumuthung, ihm nicht allein sämtliche palästinenfischen Landesfestungen mit Einem Male gutwillig auszuliefern, sondern noch obendrein an die verschiedenen Befehlshaber derselben, welche ihm außerdem keine Folge leisten würden, den eigenhändigen schriftlichen Befehl darüber ausfertigen zu wollen. Aristobulus mitten im feindlichen Lager befindlich, scheint nur nothgedrungenen Gehorsam geleistet zu haben, fühlte aber über diese in seiner Meinung ihm zugefügte empörende Mißhandlung eine solche ingrimmige Erbitterung, daß er für den Augenblick zum äußersten Widerstand entschlossen, sich von Alexandrium aus unverzüglich insgeheim nach Jerusalem auf den Weg machte.

S. 959.

Josephus Antiq. XIV, 6—8. bell. Judaic. I, 5. Prideaux Connex. ann. 63.

Pompejus, welcher dem fliehenden Aristobulus auf dem Fuße nachfolgend bei Jericho die für ihn erfreuliche Botschaft von dem Ableben des Königs Mithridates von Pontus empfangen hatte, bekam überdies auf seinem weiter fortgesetzten Zuge nach Jerusalem unterwegs auch noch Aristobulus II. leichten Kaufes in seine Gewalt, indem der hochprieesterliche König, aus Furcht vor dem wahrscheinlich üblen Ausgange des drohenden Krieges plötzlich umgestimmt, sich ihm endlich freiwillig auf Gnade und Ungnade anvertraute, und zugleich nicht allein allen seinen Ver-

fügungen sich gutwillig zu unterziehen, sondern überdies noch, nur um die nachtheiligen Folgen eines Krieges abzuwehren, eine ansehnliche Summe Geldes zu bezahlen sich anheischig machte. Da jedoch die bisher mit Aristobulus in Verbindung gestandene, hauptsächlich aus Familien priesterlicher Abkunft bestehende aristokratische Partei in der Stadt mit diesem verzweifelten Entschlusse ihres Anführers, von welchem sie wahrscheinlich gar nicht einmal zum Voraus unterrichtet worden war, keineswegs übereinstimmte, so ließen die Mitglieder derselben den von Pompejus zur Empfangnahme des versprochenen Geldes vorausgesendeten Unterbefehlshaber Gabinus, indem sie die Thore der Stadt sperren, mit leeren Händen wieder abziehen, eine Beschimpfung, welche Pompejus dadurch zu rächen für gut fand, daß er den fürstlichen Hohenpriester mehr als Gefangenen behandeln, und durch beigegebene Kriegsknechte strenge bewachen ließ. Unter solchen Umständen vor die Stadt gerückt, welche er bei näherer Besichtigung ihrer überaus vortheilhaften Lage wegen nur von Norden her angreifbar erkannte (s. den Plan der Stadt Jerusalem), traf er dann in derselben obendrein eine in zwei mit erbitterter Feindseligkeit einander gegenüberstehende Parteien gespaltene Bevölkerung an, von denen die Anhänger des Hyrcanus, verstärkt durch den großen Haufen des gemeinen Volkes, während die weitaus an Zahl geringeren Priester wenigstens den Tempelberg, welcher in der Stadt selber wieder eine eigene abgesonderte Festung bildete, einstweilen zu besetzen vollauf beschäftigt waren, ungehinderte Freiheit erlangten, Pompejus mit seinem ganze Heere einzulassen, worauf hin die ganze Stadt, bloß mit Ausnahme des Tempels, also sogar mit Einschluß der königlichen Burg Baris binnen Kurzem von römischen Truppen besetzt, und diese letztere, welche unmittelbar an den Tempelhof angrenzte, einem römischen Unterfeldherrn mit Namen Piso zur Behauptung übertragen wurde.

Es ist wirklich jammervoll, einen bisher souveränen hebräischen Landesfürsten, noch dazu den letzten, welchen mit einigem legitimen Scheine das jüdische Volk in seiner ganzen bisherigen Geschichte gehabt hat, nach der Erzählung des vorhergehenden und gegenwärtigen Paragraphen, von der materiellen und geistigen Uebermacht eines ehrgeizigen römischen Eroberers gleichzeitig erdrückt, sich so gutwillig selber zu Grunde richten zu sehen. Das allein charakterisirt bereits hinreichend den von der Politik eines Landes weichen den göttlichen Segen, wenn der Regent desselben in der Stunde der Gefahr keine stillige Entschlossenheit zu beharrlicher Befolgung eines einheitlich geregelten Planes über sich gewinnen kann. „Quem Deus vult perdere,“ sagt das lateinische Sprüchwort, „prius dementat.“

Josephus Antiq. XIV, 8. bell. Judaic. I, 5. Prideaux Connex. ann. 63.

Die trotz ihrer Minderzahl noch immer ansehnlich bedeutende Priesterpartei hatte, um den Tempelberg besser zu vertheidigen, rings um denselben alle Brücken niedergelassen, Pompejus aber seinerseits, welcher auch hier wiederum einen einzigen, ebenfalls an der Nordseite befindlichen günstigen Angriffspunkt erkannte, die tauglichen Wohngebäude in der Nachbarschaft der Residenz zu ebenso vielen Angriffsbollwerken umgewandelt. Nichts desto weniger begann er, erst nachdem neuerdings angebotene Friedensvorschläge von der eingeschlossenen Aristokratie verworfen worden waren, eine regelmäßige Belagerung, welche, obwohl er dabei von Hyrcanus eifrig unterstützt, überdies noch eigene Sturmwerkzeuge bis von Tyrus hatte herbeischaffen lassen, doch erst durch die religiöse Scrupulosität zu einer allmähigen Entscheidung führte, mit welcher, wie Pompejus bald beobachtete, die Belagerten jedesmal am Sabbatthage alle jene Arbeiten ruhig gewähren zu lassen sich in ihren Gewissen verbunden fühlten, welche zwar nicht unmittelbar ihr Leben in Gefahr setzten, aber doch, wie z. B. die Ausfüllung des Grabens und die Erhöhung der damals üblichen Belagerungsthürme ihnen die Aufgabe der Vertheidigung gegen die römische Uebermacht zusehens erschweren mußten. So kam es denn, da Pompejus in Folge dessen den Befehl gab, alle Sabbathe und sonstigen Festtage die Belagerten außerdem in Ruhe zu lassen, und nur an den übrigen Belagerungsarbeiten emsig fortzufahren, nach drei Monaten dahin, daß die Mauer des Tempelberges zufällig am Gedächtnistage der Eroberung Jerusalems durch Nabuchodonosor, welcher mit einem vorschriftsmäßigen Fasten begangen wurde, trotz der verzweifelt tapferen Gegenwehr der Belagerten endlich richtig erbrochen wurde, worauf Römer und insbesondere Juden von der Partei des Hyrcanus mörderisch über ihre Landsleute herfielen, und bis gegen 12,000 von ihnen hinschlachteten, ohne daß sich die gerade mit ihren Dienstverrichtungen beschäftigten Priester durch das begonnene Handgemenge davon abhalten, sondern lieber noch mitammt ihren Opfertieren zugleich erwürgt zu werden sich gefallen ließen. Viele der Besetzten gaben sich auch selber den Tod, indem sie sich entweder vom Rande der Mauer den Abhang des Felsens hinabstürzten, oder Nebengebäude, in welchen sie sich zu eben diesem Endzwecke eingeschlossen hatten, eigenhändig in Brand steckten. Unter den Gefangenen befand sich Absalom, der jüngste Sohn des weiland Hohenpriesters Hyrcanus I., folglich jüngster Bruder des Alexander Jannäus, welcher

als Oheim seinem Neffen Aristobulus seine Tochter zur Ehe gegeben hatte.

Die nach Erzählung des Paragraphen von Seite der Belagerten un-
ausgesetzt stattfindende ängstliche Beobachtung des Sabbathgesetzes wollen
wir denselben, namentlich in Berücksichtigung des zur sittlichen Würdigung
einer jeden menschlichen Handlung, nothwendig mit in Rechnung zu
bringenden subjectiven Gewissensstandes, begreiflicher Weise nicht gerade
zum Vorwurf machen. Indessen macht es immerhin einen peinlichen
Eindruck, das Volk Gottes sich durch solche in Beziehung auf ihre gesetz-
liche Begründung noch gar sehr zweifelhafte Nebendinge in den Augen
heidnischer Belagerer förmlich selber lächerlich machen zu sehen. Unwill-
kürlich fällt einem dabei das „Müchsenigen und Kameelverschlucken“ ein,
welches unser Heiland (Ev. Matth. 23, 24.) den Pharisäern und Schrift-
gelehrten zum Vorwurf macht. Der Uebermacht eines heidnischen Ero-
berers für den Augenblick zu weichen, welcher nicht etwa wie Antiochus
Epiphanes eine religiöse, sondern höchstens nur eine politische Unter-
drückung des jüdischen Volkes beabsichtigte, war im Gesetze keineswegs
verboten. Davon hatte erst in neuester Zeit Hyrcanus I. selber nach der
Erzählung von S. 916. das Beispiel gegeben. Ein fortgesetzter hart-
näckiger Widerstand von Seite der Belagerten, selbst nachdem ihr An-
führer Aristobulus II. sich bereits gutwillig selber an den Feind ergeben
hatte, kommt in der That nicht als religiöse Charakterfestigkeit, sondern
nur als die unwillkürliche Aeußerung einer gewissen fanatischen Bigotterie
heraus, mit welcher manchmal solche Menschen, von denen der Segen
Gottes im Zeitlichen handgreiflich gewichen, denselben gleichsam mit Ge-
walt wieder ertrocken zu wollen sich das Ansehen geben.

§. 961. Josephus Antiqq. XIV, 8. bell. Judaic. I, 5. Prideaux Connex. ann. 63.

An dem gleichen Tage gab der siegreiche römische Eroberer der
damaligen übertriebenen religiösen Gewissensängstlichkeit des jüdischen
Volkes das unerhörte Aergerniß, daß er sich nicht entblödete, als der
Dritte, welcher sich dessen unterstanden (der erste war nämlich Bagoses,
S. 739; der zweite Antiochus Epiphanes, S. 799.), in Begleitung meh-
rerer anderer heidnischer Personen sich die heiligen Räume des Tempels,
und zwar nicht allein das Heilige, sondern auch das durch einen Vor-
hang von demselben noch abgetrennte Allerheiligste, welches dem Gesetze
nach überhaupt alljährlich nur einmal am Versöhnungstage, und zwar
bloß von dem Fuße des Hohenpriesters betreten werden durfte (S. 65, 4.),
sich zu einer neugierigen Besichtigung eröffnen zu lassen, bei welcher Ge-
legenheit aber der Umstand, daß das der Bundeslade entbehrende Aller-
heiligste weder ein Götterbild noch irgend einen anderen eigentlich heiligen
Gegenstand enthielt, also eigentlich leer stand, einen höchlich überraschen-
den Eindruck auf ihn hervorgebracht haben soll (vergl. Tacit. Histor. V, 9.),

der ihm die halbstarrige Bigotterie dieses Volkes erst vollends unerklärlich machte. Uebrigens bewies Pompejus die lobenswerthe Selbstbeherrschung, die reichen Schätze des Tempels an gemünztem Golde, sowie an goldenen Geschirren, kostbaren Spezereien und sonstigen Kostbarkeiten durchaus unangetastet zu lassen, und gab überdieß Tags darauf den Befehl, daß der Tempel von aller ihm durch das angerichtete Blutbad widerfahrenen Entheiligung gereinigt werden, und der gewöhnliche Opfer- und Räucherdienst nach wie vor seinen regelmäßigen Fortgang nehmen sollte.

Daß Pompejus sich erkühnte, den Tempel persönlich zu betreten, wird ihm von Prideaux als eine frevelhafte Handlung angerechnet, und das sofortige Aufhören seines bisherigen Kriegsglückes als eine von Gott über denselben verhängte zeitliche Strafe daraus hergeleitet. Wir können uns jedoch unfererseits nicht überzeugen, daß Pompejus als Heide, welcher demnach nicht an die Befolgung des mosaischen Ceremonialgesetzes gebunden war, sich durch einfache Bedienung seines Siegerrechtes einer Gesetzesübertretung schuldig gemacht haben sollte; und glauben sein allerdings merkwürdiges späteres Kriegsglück aus ganz anderen sittlichen und natürlichen Ursachen hinreichend erklären zu können. Die persönliche Betretung des Tempels durch den römischen Feldherrn Pompejus war nicht sowohl eine dem göttlichen Gesetze zugesetzte Ehrentränkung, als vielmehr eine von Gott wohl absichtlich für das jüdische Volk zugelassene empfindliche Demüthigung, welche übrigens selber wiederum wohl schwerlich hätte stattfinden dürfen, im Falle das Heiligthum der Bundeslade noch an seiner alten dafür bestimmten Stelle befindlich gewesen wäre.

§. 962.

Josephus Antiqq. XIV, 8. bell. Judaic. I, 5. Prideaux Connexion 63—61.

Nachdem hierauf Pompejus unter den gemachten Gefangenen die Urheber dieses Krieges mit Hinrichtung bestraft hatte, zeigten erst seine, übrigens weder unbilligen noch unzweckmäßigen, aber unermesslich tief einschneidenden ferneren Anordnungen, welche unberechenbarer Schaden dem jüdischen Volke mittelst der Intriguen des Idumäers Antipater dadurch zugesügt worden war, daß er Hyrcanus dazu, bei den Römern seine Zuflucht zu suchen, verleitet hatte. Anstatt einer politisch unabhängigen theokratischen Republik mit erblichem hohenpriesterlichen Fürstenthume, zu welcher glorreichen Höhe Judäa sich unter Simon III. dem Maccabäer emporgeschwungen hatte, war das Land schon so bald nummehr auf die niedere Stufe eines mediatsirten römischen Bundesgenossenstaates, der von einem tributpflichtigen Hohenpriester regiert wurde, ungefähr in der Art, wie unter den Ptolemäern und Seleuciden, wieder herabgesunken, überdieß mit dem höchst belangreichen Unterschiede, daß dem jüdischen Hohenthathe von nun an schlechterdings kein weiterer Einfluß auf die

Krafft, heil. Geschichte. II.

würdige Besetzung eines auch so noch immer unschätzbar wichtigen Postens vergönnt blieb. Anstatt des nun ebenfalls auch seinerseits der Hohenpriesterwürde entsetzten Aristobulus II., welchen Pompejus nebst seinen zwei Söhnen Alexander und Antigonus und zwei Töchtern, von denen die ältere Alexandra hieß, in der Absicht, ihn nach Rom mit sich zu führen, fortwährend in Gefangenschaft hielt, setzte er sofort den älteren Bruder Hyrcanus II. zum zweiten Male wieder als Hohenpriester ein, dem er jedoch nicht weiter die Abzeichen der königlichen Gewalt zu tragen erlaubte, und welcher sich obendrein auch die Einschränkung des von ihm verwalteten Gebietes auf die Grenzen des eigentlichen Judäa gutwillig mußte gefallen lassen, während die seitherigen bedeutenden Grenzerweiterungen sämmtlich entweder zu der benachbarten römischen Provinz Syrien geschlagen, oder, was die eroberten Land- und Seestädte anbelangt, den früheren Einwohnern derselben als freies Eigenthum, jedoch unter dem Schutze der römischen Republik wieder zugestellt wurden, in Folge welcher Anordnungen dieselben, wie es scheint, fortan ebenso viele kleine Republiken bildeten. Auch wurden auf Pompejus' Befehl die Mauern von Jerusalem neuerdings wieder abgetragen. Unter den fortgeführten Gefangenen aus der hohenpriesterlichen Familie soll es dem älteren Sohne Aristobulus', mit Namen Alexander, während der Reise selber noch glücklich durch die Flucht zu entkommen gelungen sein. Dafür erlebten die übrigen Mitglieder derselben zwei Jahre darnach im Jahre 4039 die Schmach, zugleich mit 324 anderen edeln Gefangenen den öffentlichen von Pompejus in Rom veranstalteten Triumphzug durch ihre gezwungene persönliche Theilnahme an demselben mit verherlichen helfen zu müssen; worauf überdies, während alle übrigen Gefangenen die ausnahmsweise Erlaubniß erhielten, noch dazu auf öffentliche Kosten in ihre Heimath wieder zurückreisen zu dürfen, außer Tigranes, dem gleichnamigen Sohne des Königs von Armenien, gerade nur Aristobulus von dieser Vergünstigung ausgeschlossen blieb.

Auf diese Weise ließ die göttliche Vorsehung durch die nämlichen Römer, welche das Zustandekommen des neuen jüdischen Staatsgebäudes seiner Zeit so thätig befördert hatten, dasselbe im weiteren Verlaufe der geschichtlichen Begebenheiten allmählig wieder zu Grunde richten, nach unserer christlichen Auffassung in der unverkennbaren höheren Absicht, um die Gemüther des Volkes zu einer desto eifrigeren thätigen Theilnahme an dem Baue der christkatholischen Universalkirche einzuweilen vorzubereiten, welche von dem gegen Ende der dem Propheten Daniel geoffenbarten Frist von 70 Jahrwochen, also in einer nicht gar so großen Entfernung mehr zu erwartenden Messias neu gegründet, den israelitischen

Staatskörper des Alten Testaments von nun an wenigstens auf eine gewisse Zeit lang zu ersetzen bestimmt war, bis zuletzt mit der am Ende der Tage noch zu hoffenden allgemeinen Befreiung des hebräischen Volkes auch die politische Wiederherstellung des israelitischen Reiches laut der Ankündigung der Propheten ebenfalls noch einmal zu erwarten steht.

CCVI. Der Hohepriester Hyrcanus II. (Fortsetzung.)

§. 963.

Josephus Antiq. XIV, 9. bell. Judaic. I, 6. Prideaux Connex. ann. 63—58.

Pompejus hatte bei seinem Abzuge Scaurus als Landesverwalter über Syrien zurückgelassen, welcher durch einen im Jahre 4038 unbedachtsam veranstalteten Kriegszug gegen Aretas, den König der Araber, dem ränkevollen Antipater Gelegenheit gab, sich neue Verdienste um die römischen Interessen zu erwerben, indem er einmal Hyrcanus dazu beredete, dem auf dem Marsche bedrängten römischen Feldherrn rechtzeitig mit Proviantlieferungen zu Hilfe zu kommen, und darnach im Interesse desselben mit dem ihm persönlich befreundeten Aretas so glücklich unterhandelte, daß der letztere nur um mit weiteren Angriffen von Seite der Römer verschont zu bleiben, sich gerne zur Zahlung von 300 Talenten überreden ließ. Dem Scaurus war im Jahre 4040 Marcus Philippus, und diesem wiederum 4041 Ventulus Marcellinus in der Verwaltung des Landes nachgefolgt. Im darauffolgenden Jahre 4042 erhielt durch die von dem Volkstribunen Clodius in Rom geleiteten Wahlumtriebe Gabinus die Verwaltung über Syrien, der nämliche, welcher unter Pompejus die orientalischen Provinzen mit Scaurus zugleich hatte erobern helfen. Das gleiche Jahr brachte in Folge anderer Umtriebe desselben Clodius dem benachbarten ägyptischen Reiche zwei wichtige Veränderungen, indem nämlich die Insel Cypren auf den Grund eines von dem vertriebenen Ptolemäus X. Alexander (s. Anmerk. zu §. 952.) kurz vor seinem bald darauf zu Tyrus erfolgten Tode aufgezeichneten Testaments, durch welches er die römische Republik zur Erbin des ägyptischen Reiches eingesetzt hatte, kraft eines auf Clodius' Vorschlag gefaßten Volksbeschlusses ohne Weiteres confiscirt, und gerade nur, um dieser gehässigen Maßregel einen beschönigenden Mantel umzuhängen, der durch seine strenge Rechtllichkeit bekannte römische Senator Cato mit der Ausführung derselben beauftragt wurde. Auf die Nachricht hiebon drangen die Egyptianer in Alexandria in Ptolemäus XI. Auletes, Cypren bei dieser Gelegenheit für sich in Anspruch zu nehmen, und den Römern, im Falle sie seine Forderung

verweigern würden, ohne Weiteres den Krieg anzukündigen. Da aber der König auf ihr Begehren nicht eingehen wollte, so wurde er aus dem Lande vertrieben, und einige Zeit darauf seine älteste Tochter Berenice an seiner Stelle auf den Thron erhoben.

Es ist für die damalige Sittengeschichte der Mühe werth, die Geschichte der Confiscirung der Insel Cypern durch die Römer, hauptsächlich von wegen des verwickelten Intrigurngewebes, welches Clodius bei diesem Antrage leitete, bei Prideaux näher nachzulesen. Ptolemäus, der König von Cypern, wurde bei dieser Gelegenheit anfänglich von Cato zu gutwilliger Verzichtleistung aufgefordert, konnte aber, namentlich seiner ausnehmend reichen Schätze wegen, an denen seine ganze Seele hing, den Entschluß dazu nicht über das Herz bringen. Unfähig auf der anderen Seite jedoch, den Römern Widerstand zu leisten, ließ er seine Reichthümer sämmtlich auf ein Schiff laden in der Absicht, um sich zugleich mit ihnen in den Abgrund des Meeres versenken zu lassen. Dintennach reute es ihn jedoch wieder, seine Schätze so erbärmlich zu Grunde gehen zu sehen, weswegen er seinen Entschluß ändernd, den Schatz in die Schatzkammer wieder zurücklegte, und anstatt dessen lieber durch Gift seinem Leben ein Ende machte.

S. 964. Prideaux Connex. ann. 58. 57.

Um Berenice'n einen ebenbürtigen Gemahl zu geben, ordneten die Egyptianer eine Botschaft nach Syrien ab, um dieselbe dem erwähnten letzten seleucidischen Könige Antiochus XII. Asiaticus zur Ehe anzubieten, welcher aber inzwischen als Privatmann bereits gestorben war. Wohl aber lebte noch sein jüngerer Bruder Seleucus Cybiosactes, welcher trotz aller Mühe, welche sich der römische Landpfleger Gabinius gab, ihn in Syrien zurückzubehalten, nichts desto weniger im darauffolgenden Jahre 4043 nach Egypten zu entkommen, und die königliche Braut heimzuführen das Glück hatte. Er betrug sich aber dieses Glückes so unwürdig, daß er, um seine niedrige Habsucht zu befriedigen, sich nicht einmal schämte, die Gebeine Alexander's des Großen, dessen Leiche seinem ausdrücklichen letzten Willen gemäß seiner Zeit von Babylon nach Alexandria überbracht worden war, ihres goldenen Sarges, welcher dieselben umschloß, berauben zu lassen, auf welches gegebene Vergerniß hin er auf Anstiften seiner eigenen Gemahlin getödtet wurde. Mit ihm endigte zugleich die ganze seleucidische Königsfamilie. An seiner Stelle heirathete sie sodann einen gewissen Archelaus, den fürstlichen Oberpriester von Comana in Pontus, welcher erst in neuerer Zeit von Pompejus zur Belohnung seiner im Kriege ihm geleisteten Dienste zu dieser Würde war erhoben worden (siehe Prideaux Connex. ann. 64).

Josephus Antiqq. XIV, 10. bell. Judaic. I, 6. Prideaux Connex. ann. 57.

Erst in diesem Jahre erregte Alexander, der auf der Reise nach Rom glücklich entkommene Sohn des gefangenen Hohenpriesters Aristobulus II. in Judäa neue Unruhen, indem er an der Spitze von 10,000 Mann Fußvolk und 1500 Reitern, welche er mittlerweile in der Stille angeworben, sich der drei Festungen Alexandrium, Hyrcania und Macchärus bemächtigte. Von dort aus einen demnächstigen Ueberfall auf die wehrlose jüdische Hauptstadt befürchtend, ging Hyrcanus II. damit um, die auf Pompejus' Befehl niedergerissenen Mauern von Jerusalem wieder aufzubauen, ein Plan, an dessen Ausführung er jedoch durch die gebieterische Einsprache des Landpflegers Gabinus verhindert wurde. Anstatt dessen kam ihm derselbe mit einem Heere, dessen Reiterei von Marcus Antonius, dem späteren römischen Triumvir befehligt wurde, in eigener Person zu Hilfe, und schlug in Verbindung mit einem jüdischen Hilfsheere, welches von zwei hebräischen Hauptleuten mit Namen Bitholaus und Malichus befehligt wurde, Alexander in der Nähe von Jerusalem dermaßen auf das Haupt, daß derselbe nach einem Verluste von 6000 Mann, von denen die Hälfte in Gefangenschaft gerathen war, sich genöthigt sah mit dem Reste seiner Truppen nach Alexandrium zurückzuziehen. Während Gabinus nun die dortselbst gegen denselben eingeleitete Belagerung durch einen Theil seines Heeres fortführen ließ, benutzte er seine gelegentliche Anwesenheit in Palästina, um die verschiedenen, ursprünglich von fremdländischen Colonisten im Lande angelegten Pflanzstädte, welche in neuerer Zeit von den Juden zerstört, auf Pompejus' Anordnung wieder mit der Freiheit beschenkt worden waren (vergl. S. 962.), da dieselben fortwährend als Ruinen dalagen, schneller wieder emporzubringen. Bis sich sodann der belagerte Alexander allmählig zur Uebergabe geneigt zeigte, ließ sich Gabinus von der in Palästina zurückgebliebenen, ihm inzwischen bekannt gewordenen Gemahlin des gefangenen Aristobulus bei seiner Rückkehr vor Alexandrium überreden, ihrem Sohne Alexander Amnestie zu gewähren, jedoch so, daß die erwähnten Festungen, und zwar auf den ausdrücklichen Wunsch der um das Schicksal ihrer Familie bekümmerten Fürstin, eben damit dieselben zu keiner weiteren Störung der Landesruhe Veranlassung geben möchten, geschleift wurden. Von dort aus sich nach Jerusalem verfügend fand sich Gabinus, unbekannt durch welche Beweggründe bei der gleichen Gelegenheit dahin bestimmt, in die bisherige Landesverfassung einen im Vergleiche mit Pompejus noch gewalthätigeren

Eingriff zu machen, indem er den Hohenpriester Hyrcanus II. rein auf seine geistlichen Functionen beschränkend, die Landesregierung fünf verschiedenen an getrennten Orten wohnenden, neu eingesetzten richterlichen Collegien übergab, welche neue Regierungsform im Vergleiche mit der bisherigen absolut monarchischen als eine mehr oligarchisch aristokratische betrachtet wurde.

§. 966.

Josephus Antiqq. XIV, 11. bell. Judaic. I, 6. Prideaux Connex. ann. 57.

Während dessen hatte der gefangene Hohenpriester Aristobulus II. selber, Alexander's Vater, ohne wie es scheint, aus der erlittenen Demüthigung etwas Nützliches gelernt zu haben, nebst seinem zweiten Sohne Antigonus aus Rom nach Palästina zu entkommen Mittel und Wege gefunden, und da nebst einer Anzahl anderer Unzufriedenen auch Pitholaus mit 1000 Mann zu ihm übergegangen, nach Gabinus' Rückkehr das soeben geschleifte Alexandrium wiederholt zu besetzen Anstalt getroffen. Um dieß zu hindern entsendete Gabinus seinen Sohn Sisenna zugleich mit Antonius nach Palästina, welche Aristobulus zwingen, unverrichteter Dinge von Alexandrium aus nach dem wahrscheinlich noch nicht völlig demolirten Machärus seine weitere Zuflucht zu nehmen. Unterwegs aber kam es bereits zu einer Schlacht, in welcher das 8000 Mann starke Heer des Aristobulus unter Erlegung von 5000 Mann gänzlich geschlagen wurde, so daß er mit nur 1000 Mann nach Machärus glücklich entkam, aber auch diesen festen Platz nach zwei Tagen verzweifelter Gegenwehr, in welcher er selbst viele Wunden davon trug, endlich übergeben mußte. Er wurde deshalb zum zweiten Mal als Gefangener nach Rom wieder abgeführt, seinem Sohne Antigonus jedoch und seinen beiden Töchtern bei dieser Gelegenheit freie Rückkehr nach Palästina gestattet, und zwar bloß deswegen, weil Gabinus an den Senat geschrieben, daß er bei der Uebergabe von Alexandrium der Gemahlin des Aristobulus das persönliche Versprechen, darauf hinwirken zu wollen, gegeben habe.

Angefahr um die nämliche Zeit mag Alexander, des Erhohenpriesters Aristobulus II. ältester Sohn auch allenfalls die später in der Geschichte öfter vorkommende Alexandra, des regierenden Hohenpriesters Hyrcanus II. einziges Kind, zur Ehe bekommen haben.

CCVII. Der Hohepriester Syrcanus II. (Fortsetzung.)

Die Herausgabe des Tempels durch den römischen Proconsul Crassus.

S. 967.

Joseph. Antiqq. XIV, 41. bell. Jud. I, 6. Prideaux Connexion ann. 56—55.

Nachdem auf diese Weise die Ruhe in Palästina wieder hergestellt schien, ließ sich Gabinus im Jahre 4044 von Mithridates, dem Bruder des gegenwärtig regierenden Partherkönigs Drodos bereben, ihm durch einen Kriegszug zur Eroberung des parthischen Thrones behilflich sein zu wollen, ein Unternehmen, zu welchem er sich aber nicht etwa durch allenthalben auf Mithridates' Seite anzunehmende größere Rechtsansprüche, sondern lediglich durch die lockende Aussicht auf den Gewinn einer reichlichen Beute in den damals blühenden Provinzen des parthischen Reiches verleiten ließ. Kaum hatte er jedoch den die damalige Grenze zwischen Syrien und dem parthischen Reiche bildenden Euphrat mit seinem Heere überschritten, als ein von dem vertriebenen ägyptischen Könige Ptolemäus XI. Auletes (s. S. 963.), welcher nach mehrjährigen vergeblichen Bemühungen, von Rom aus eine bewaffnete Intervention in Egypten zu seinen Gunsten zu Wege zu bringen, sich zuletzt mit der Bitte, ihn in sein heimatliches Königreich wieder einzusetzen, an Gabinus wendete, gemachtes Anerbieten von 10,000 Talenten ihn zur Umkehr auf dem eingeschlagenen Wege, und zur Veranstaltung eines Zuges nach Egypten bestimmte. Auch auf diesem Zuge leistete Antipater den Römern wesentliche Dienste, indem er namentlich die in Pelusium, der den Eingang nach Egypten beherrschenden befestigten Seestadt wohnenden Juden überredete, dem von Gabinus vorausgeschickten Befehlshaber der Reiterei M. Antonius zur Einnahme derselben behilflich zu sein. In Egypten selbst kam es zwischen Gabinus und dem dort für den Augenblick das Scepter führenden Archelaus im Anfange des darauffolgenden Jahres 4045 zu einem hitzigen Kampfe, in welchem der erstere das Leben einbüßte. Der auf diesem Wege in sein Königreich wieder eingesetzte Ptolemäus Auletes ließ sofort seine Tochter Berenice hinstechen, zur Strafe dafür, daß sie in seiner Abwesenheit die Königskrone getragen hatte.

Aus Caesar bell. civile III, 4. geht hervor, daß unter andern Gallier und Germanen, also Deutsche als Miethsoldaten im Heere des Gabinus befindlich waren. Schon 50 Jahre also ungefähr vor Christi Geburt ist Palästina bereits wahrscheinlich zum ersten Male von gebornen Deutschen betreten worden. Es ist dies, beiläufig gesagt, auch die nämliche Zeitperiode, in welcher Julius Cäsar mit der Führung des gallischen Krieges beschäftigt war.

§. 968.

Joseph. Antiqq. XIV, 41. bell. Judaic. I, 6. Prideaux Connex. ann. 55.

Unterdessen war auch in Judäa die Ruhe des Landes wiederum gestört worden, indem Alexander, der Sohn Aristobulus' II., der nämliche, welcher durch die Fürsprache seiner Mutter schon einmal straflos durchgekommen war, neuerdings ein zahlreiches jüdisches Heer aufgebracht hatte, an dessen Spitze im Lande umherziehend er alle einzeln aufgegriffenen Römer tödten ließ, und eine Anzahl derselben, welche sich auf den Berg Garizim geflüchtet hatten, mit kecker Feindseligkeit belagerte. Ihm wurde einstweilen Antipater entgegengesendet, welchem es bereits durch gütliches Zureden gelang, einen Theil seiner Anhänger ihm wieder abwendig zu machen. Und als hierauf Gabinius selbst aus Egypten zurückgekehrt war, kam es zwischen ihm und Alexander bei dem Berge Tabor in Galiläa zu einem entscheidenden Treffen, in welchem das aus 30,000 Mann bestehende Heer des letzteren mit Verlust von 10,000 Mann völlig geschlagen und zerstreut wurde. Von dort aus soll Gabinius wieder Jerusalem besucht, und einige neue Staatseinrichtungen nach dem Wunsche Antipater's getroffen haben, worauf er nach einem unterwegs auch noch über die Nabathäer erfochtenen Siege nach Syrien zurückkehrte. Von Syrien aus trat er bald darauf die Reise nach Rom an, indem er die Verwaltung der orientalischen Provinzen an den römischen Proconsul Crassus abtreten mußte; denn die Verwaltung gerade dieser Länder war es, um deren Uebertragung sich Crassus angelegentlich beworben, und mittelst eines im Verein mit den beiden übrigen Triumvirn Pompejus und Cäsar betriebenen Volksbeschlusses sie auch richtig überkommen hatte.

§. 969.

Joseph. Antiqq. XIV, 42. bell. Judaic. I, 6. Prideaux Connex. ann. 54. 53.

Obwohl von Haus aus einer der reichsten römischen Privateigenthümer, hatte Crassus nichts desto weniger schon von Rom aus einen Kriegszug nach Parthien, und zwar zu keinem andern Zwecke vorbereitet, als um durch eine völlig ungerechte Bekriegung dieses blühenden Reiches seine unersättliche Leidenschaft nach Vermehrung seiner zeitlichen Reichthümer in immer zügelloserem Maße befriedigen zu können. Deswegen schämte er sich auch nicht, zur Bestreitung derjenigen bedeutenden Ausgaben, welche ihm die Ausrüstung eines geordneten Kriegsheeres verursachte, den Antritt seiner im Jahre 4046 beginnenden Landesverwaltung mit einem ebenso schimpflichen als empörenden Tempelraube, mit der Plünderung nämlich der im Tempel zu Jerusalem angehäuften reichen Schätze

zu bezeichnen. Nachdem er sich gleich Pompejus den Eintritt in das Heilige erzwingen hatte, machte ihm der Priester Eleazar, welcher als Schatzmeister des Tempels unter andern die reichgewirkten Vorhänge desselben unter seiner Aufsicht hatte, in der Hoffnung, die übrigen Ornamente und Schätze des Tempels vor seiner Habsucht zu retten, das Anerbieten, eine ihm allein bekannte Goldstange von 300 Minen Gewicht, welche in einem ausgehöhlten Tragbalken, welcher dem Vorhange des Allerheiligsten vermuthlich zum Stützpunkte diente, verborgen saß, demselben gutwillig ausliefern zu wollen, wofern er ihm schwüre, die übrigen Schätze des Tempels unangetastet zu lassen. Crassus legte den Eid ab, den er aber, sobald er die besagte Goldstange in Empfang genommen, wiederum brach, und außer 2000 Talenten in gemünztem Golde, welche Pompejus bereits hatte liegen sehen, an Goldeswerth noch 8000 fernere, also im Ganzen 10,000 Talente aus dem Tempel herausschleppte. Mit diesen Geldmitteln ausgerüstet trat er gegen Ende des gleichen Jahres, und zwar ohne eine erst vorausgeschickte Kriegserklärung seinen Feldzug nach Parthien an, führte denselben aber mit einer so auffallenden Ungeschicklichkeit, daß er im Anfange des darauffolgenden Jahres 4047 zwei blutige Schlachten hintereinander verlor, in deren zweiten, welche bei Carrhä (dem alten Haran) in Mesopotamien geschlagen wurde, 10,000 Römer in Gefangenschaft geriethen, und er selbst persönlich nebst 20,000 andern erschlagen wurde.

§. 970.

Josephus Antiqq. XIV, 12. bell. Judaic. I, 6. Prideaux Connex. ann. 52.

Durch diese dem römischen Waffenruhm beigebrachte auffallend demüthigende Schlappe angefeuert machten die Parther das Jahr darauf 4048 einen Einfall in Syrien, in der kühnen Hoffnung, sich durch Eroberung dieses Landes auf eine noch empfindlichere Weise für den ungerathenen Angriff, welchen Crassus auf sie gemacht hatte, rächen zu können, fanden aber den römischen Unterfeldhern Cassius, welcher die zerstreuten Reste des römischen Heeres indessen gesammelt hatte, dermaßen schlagfertig wieder gerüstet, daß sie selber sich mit Schimpf und Schande über den Euphrat wieder mußten zurückziehen. Von dort aus Palästina wieder sich zuwendend hatte Cassius mit der Beschwichtigung neuer Unruhen zu thun, welche Alexander wahrscheinlich auf die Nachricht von jenen Crassus in Mesopotamien zugestoßenen Unglücksfällen neuerdings erregt hatte, bei welcher Gelegenheit die am See Genesareth gelegene Stadt Tarichäa erobert und zerstört, 3000 ihrer Einwohner in die Sklaverei verkauft,

Alexander zu Friedensbedingungen genöthigt, und auf Antipater's Rath der zugleich gefangen genommene jüdische Feldherr Bitholaus hingerichtet wurde.

§. 971.

Caesar. bell. civ. III, 108. Prideaux Connex. ann. 51. 50.

Durch die verzögerte Ankunft des für das nächste Jahr 4049 über Syrien zum Landpfleger ernannten Calpurnius Bibulus länger in der Provinz aufgehalten, hatte Cassius sich in diesem Jahre eines neuen erbitterten Angriffs der Parther zu erwehren, welche in überlegener Zahl einfallend ihn mit allen seinen Truppen in der Landeshauptstadt Antiochia zu belagern die Keckheit an den Tag legten. Aus dieser bedrängten Lage rettete ihn die umsichtige Energie des damals gerade zum Proconsul über das benachbarte Cilicien aufgestellten berühmten Redners Marcus Tullius Cicero, welcher durch rechtzeitige Sendung eines römischen Hilfsheeres eine Wendung in dem Kriege hervorbrachte, in Folge deren die Parther auch diesmal wieder mit bedeutendem Verluste über den Euphrat zurückgetrieben wurden. — Das Jahr darauf 4050 starb der egyptische König Ptolemäus XI. Auletes mit Hinterlassung zweier Söhne und zweier Töchter, hinsichtlich deren er in einem schriftlich abgefaßten Testamente verordnete, daß der älteste Sohn Ptolemäus XII. Dionysus, die älteste Tochter Cleopatra die nachmalige letzte egyptische Königin ehelichen, und beide unter römischer Vormundschaft gemeinschaftlich die Regierung führen sollten.

CCIII. Der Hohepriester Hyrcanus II. (Fortsetzung.)

Schlacht bei Pharsalus. Pompejus' Lebensende.

§. 972.

Joseph. Antiqq. XIV, 43. bell. Judaic. I, 7. Prideaux Connexion ann. 50. 49. 42 gegen Ende.

Noch in dem gleichen Jahre 4050, gegen dessen Ende Bibulus, nachdem er einen erneuerten Einfall der Parther dadurch, daß er in dem parthischen Reiche selber Uneinigkeit aussäte, abzuwehren so glücklich gewesen, wieder nach Rom zurückgekehrt war, brach in Italien zwischen den beiden noch übrigen Triumvirn Pompejus und Julius Cäsar der bekannte, von diesem letzteren eigenhändig beschriebene Bürgerkrieg aus, der in seinem weiteren Verlaufe auch auf die heilige Geschichte nicht ohne bedeutenden Einfluß geblieben ist. Pompejus, in dessen Dienste Bibulus sogleich eintrat, und welcher im Anfange überhaupt den ganzen Senat

auf seiner Seite hatte, bestellte seinen Schwiegersohn Metellus Scipio zu dessen Nachfolger in der syrischen Provinzialverwaltung zu dem Behufe, um dadurch die bedeutenden Hilfsquellen dieser Länder sogleich zum Voraus im Kampfe mit Cäsar einstweilen für sich in Beschlag zu nehmen. Ihn von Palästina aus ebendieselben streitig zu machen, fand es somit Cäsar seinerseits in seinem Interesse, nachdem er noch im Laufe des gegenwärtigen Jahres Pompejus gänzlich aus Italien zu verdrängen so glücklich gewesen, im Beginne des darauffolgenden (4051) den noch immer in römischer Gefangenschaft schmachtenden jüdischen Hohenpriester Aristobulus II. nicht allein seiner Haft zu entlassen, sondern er ging sogar damit um, ihn an der Spitze von zwei Legionen (oder Cohorten?) zur Wiedererkämpfung seiner Würde nach Palästina zurückzusenden. Eine so auffallend überraschende schmeichlerische Glückshoffnung ging jedoch bald dadurch wieder zu Schanden, daß Aristobulus II. wahrscheinlich noch während seines Aufenthaltes in Italien von zurückgebliebenen Anhängern des Pompejus vergiftet wurde, in Verbindung womit der neue syrische Landpfleger Scipio im Auftrage des Pompejus auch den fortwährend unruhigen Alexander, den ältesten Sohn des gefangenen Hohenpriesters ergreifen und in dem gleichen Jahre zu Antiochia hinrichten ließ. Aristobulus' II. Leichnam wurde übrigens von Cäsar's Anhängern sorgfältig einbalsamirt, aufbewahrt und später unter Antonius' Vermittlung zu ehrenvoller Bestattung nach Jerusalem zurückgebracht. Sein jüngerer Sohn Antigonus und seine beiden zurückgelassenen Töchter aber fanden um diese Zeit eine unverhoffte Zuflucht bei Ptolemäus Menmas, dem Tyrannen von Chaleis im Libanongebirge (vergl. S. 949.), welcher durch seinen Sohn Philippion Aristobulus' Familie von Ascalon aus, dem gegenwärtigen Aufenthaltsorte seiner Wittve, zu sich entbieten ließ, und sogar eine der beiden Töchter mit Namen Alexandra, obwohl auf eine schimpfliche Weise, zur Ehe nahm, indem er nämlich seinen eigenen Sohn Philippion, der sich unterwegs mit ihr vermählt hatte, bloß zu dem Ende, um sie ihm abzunehmen, gewaltsam aus dem Wege räumte.

Trotz des auffallenden Unglückes, von welchem Aristobulus II. bis an seinen Tod verfolgt wurde, können wir uns bei der im Ganzen doch ziemlich würdelosen Haltung, welche seine Politik an sich trug, zu keinem rechten Mitleiden mit ihm entschließen. Sein ebenso unglücklicher Sohn Alexander hatte mit Alexandra, der Tochter des regierenden Hohenpriesters Hyrcanus II., zwei Kinder erzeugt mit Namen Mariamne und Aristobulus, welche an des letzteren Hofe erzogen wurden.

§. 973. Caesar bell. civil. III, 102. Prideaux Connex. ann. 49. 48.

Während Pompejus, der mit ungebrochenem Stolze sämmtliche von Cäsar ihm gemachten Friedensvorschläge hartnäckig von der Hand wies, das ganze laufende Jahr zu ansehnlichen Kriegsrüstungen verwendete, gelang es Cäsar, der den Sommer über das in Spanien stehende Pompejanische Heer zu überwinden und aufzulösen so glücklich gewesen war, Anfangs Herbst des gleichen Jahres von der italienischen Hafenstadt Brundisium aus seine Ueberfahrt über das adriatische Meer nach der auf der jenseitigen griechischen Halbinsel gelegenen Provinz Epirus erfolgreich zu bewerkstelligen. Der bevorstehende Winter aber verhütete für den Augenblick den endlichen Zusammenstoß der beiderseitigen Waffennmacht. Erst im darauffolgenden Frühjahr 4052 kam es in der Ebene von Pharsalus in Thessalien zu einer entscheidenden Hauptschlacht, in welcher Pompejus geschlagen sich genöthigt sah, in schleuniger Flucht sein Heil zu suchen. Sein Glück war indessen durch diesen unerwarteten Schlag mit Einem Mal so furchtbar vernichtet, daß er in keiner römischen Provinz überhaupt und auch in Syrien nicht einmal eine weitere Aufnahme fand, indem der syrische Landpfleger Scipio, welcher Pompejus seitdem mit einem Heere zu Hilfe gezogen, mit ihm zugleich aller weiteren Hilfsmittel beraubt worden war, so daß unter andern die Einwohner der Stadt Antiochia auf die Nachricht von der stattgefundenen Entscheidung jedem Anhänger des Pompejus, der sich bei ihnen blicken lassen würde, zum Voraus mit dem Tode drohten.

Daß Pompejus von Cäsar, obwohl dieser letztere seinen 47,000 (nach bell. civile III, 88. 89.) nur 22,000 Mann entgegenzusetzen hatte, nichts desto weniger bei Pharsalus vollkommen geschlagen wurde, ist ein Ereigniß, welches im Grunde genommen gerade keine Aufsuchung eines tieferen Erklärungsgrundes dringend erfordert. Cäsar, dem es im Vergleich mit seinem Gegner namentlich an Reiterei mangelte, war eben in Bezug auf seinen Schlachtplan scharfsichtig genug, zum Voraus eine unbemerkt abgeforderte vierte Schlachtlinie von sechs Cohorten zurückzubehalten, welche in dem nämlichen Augenblicke, in dem die feindliche Reiterei seinen rechten Flügel zu umzingeln drohte, derselben unversehens in die Flanke fiel, die denn dadurch zum Weichen gebracht der bewährten Tapferkeit der bereits in Gallien sich ausgezeichnet habenden Cäsarianischen Legionen die endliche Er kämpfung des Sieges über das Heer des Pompejus als eine fortan wenigstens nicht mehr unmögliche Aufgabe übrig ließ. Für Pompejus war übrigens dieser Hergang in der That zugleich eine unverkennbare gerechte Strafe seines unbeugsamen Hochmuthes, mit welchem er jede von Cäsar versuchte versöhnliche Annäherung zum Voraus hartnäckig zurückgewiesen hatte.

Um diese nämliche Zeit war auch im egyptischen Reiche ein Krieg ausgebrochen, indem der 13jährige Ptolemäus XII. Dionysius auf Anstiften seiner beiden Hofbeamten, seines Hausmeisters Photinus und des Kriegsoberbefehlshabers Achillas seine mehrere Jahre ältere Schwester und Mitregentin Cleopatra mehrere Monate zuvor aus der Regierung verdrängt, diese letztere in Folge dessen daher die Flucht ergriffen und in Syrien ein Heer angeworben hatte, mit welchem sie in der Absicht, ihre Rechte mit Waffengewalt geltend zu machen, gerade in diesem Augenblicke ihrem Bruder feindlich entgegenrückte. Während nun die beiden Heere in der Nähe von Pelusium nicht weit vom Meerufer einander bereits gegenüber gelagert waren, näherte sich zufällig der flüchtige Pompejus mit einer kleinen Flotte dem Lande, und sendete, in der Hoffnung, bei dem jungen Könige Ptolemäus, dessen Vater Auletes er seiner Zeit wichtige Dienste geleistet hatte, nunmehr aus Dankbarkeit Schutz und Hilfe zu finden, Botschaft an denselben, durch welche er ihn um Aufnahme bitten ließ. Die Frage wurde jedoch nicht sowohl dem jungen Könige zur Entscheidung vorgelegt, als vielmehr nur von seinen Hofbeamten Photinus und Achillas, welche zugleich den den König unterrichtenden rhetorischen Lehrmeister Theobotus zu Rathe zogen, verhandelt, auf dessen letzteren Einschlag sie zu dem Entschlusse kamen, Pompejus durch einen verrätherischen Handstreich bei dieser Gelegenheit gewaltsam aus dem Wege zu räumen. Dieser Plan kam in der Weise zur Ausführung, daß Achillas selber in Begleitung eines in egyptischem Dienste stehenden römischen Feldhauptmanns mit Namen Septimius ihn unter dem Scheine einer ehrenvollen Abholung auf ein kleines Boot lockten, worauf sie ihn im Angesichte seiner eigenen Flotte während der kurzen Ueberfahrt vom Schiffe bis an den Strand meuchlerisch überfielen und unbarmherzig um das Leben brachten.

Pompejus, dessen merkwürdig tragisches Lebensende der Paragraph erzählt, wird in der Geschichte gemeinlich der Große genannt, und verdient diesen Namen in der That von wegen der eminenten Intelligenz seines Geistes und der energischen Beherrschung niederer Leidenschaften, welche wir an seinem Charakter zu bewundern Gelegenheit haben. Nichts desto weniger litt er indessen zugleich an dem sittlichen Fehler eines leidenschaftlich unerfättlichen egoistischen Hochmuthes, hinsichtlich dessen wir Cäsar'n den Umstand, daß derselbe ihn nicht zu ertragen vermochte, in der That nicht übel nehmen können. In einem republikanischen Staatshaushalte, wie der damalige römische, hatte jeder Bürger das Recht, für sein per-

söhnliches Verdienst eine gleichmäßige öffentliche Anerkennung zu beanspruchen, ein Recht, dessen Anerkennung Cäsar somit auch von Pompejus fordern durfte, ohne welches Pompejus seiner Zeit ja ebenso wenig hätte aufkommen können. Würde man Pompejus mit der allenfalls denkbaren Annahme rechtfertigen wollen, als seien die Zeiten in Rom im damaligen Augenblicke bereits so weit gekommen gewesen, daß er zu seiner eigenen Behauptung in seinem rechtmäßig erworbenen politischen Einflusse einen so gefährlichen Rivalen, wie Cäsar, nicht neben sich habe dulden dürfen, so halten wir dieß zwar schon an und für sich für einen äußerst schlechten machiavellistischen Grundsatz, der von vornherein einer eigentlichen Verantwortung gar nicht einmal würdig ist. Nichts desto weniger antworten wir: in einer wohlgeordneten Republik muß ein guter Bürger um des allgemeinen Besten willen und namentlich zur Erhaltung des Friedens im Nothfalle selbst einen Theil seines rechtmäßig erworbenen politischen Einflusses gutwillig können zum Opfer bringen, und wer dieß nicht thun will, nun denn, dem geschieht es ganz recht, — das halten wir wenigstens unmaßgeblich für die geschichtliche Lehre, welche auch die göttliche Vorsehung bei dieser Gelegenheit hat geben wollen, — dem geschieht, sagen wir, ganz recht, wenn es ihm ebenso ergeht, als wie es Pompejus dem Großen ergangen ist, welcher über dem eifersüchtigen Bestreben nach Erhaltung seines politischen Einflusses nicht allein diesen, sondern zugleich damit auch Leben und Freiheit noch dazu verlieren mußte, welche, wofern er sich mit Cäsar auf gutwillige Vergleichsunterhandlungen eingelassen hätte, von demselben ihm wahrhaftig nicht angetastet worden wären. — Nachdem Pompejus meuchelmörderischer Weise um das Leben gebracht worden, wurde dem Leichnam obendrein der Kopf abgeschlagen, der Rumpf aber ohne Weiteres auf den Strand geworfen, woselbst ein zufällig anwesender alter freigelassener römischer Slave des Pompejus denselben kümmerlich verscharrte, und aus zerbrochenen Stücken eines alten Bootes, das am Ufer zerfallen lag, ein kleines Monument über ihm aufrichtete. Der abgehauene Kopf wurde Cäsar bei Ueberbringung der ersten Nachricht vorgezeigt, ein Anblick, den der siegreiche Feldherr jedoch nicht unerhöhrten Gleichmuthes ertragen konnte, sondern mit unwillkürlichem Abscheu unter Thränen sich abwendend das Haupt des Pompejus baldigst und zwar auf die möglichst ehrenvolle Weise zu beerdigen Befehl ertheilte. (Vergl. Prideaux a. a. D.)

§. 975.

Caesar bell. civile III, 106 — 108. Prideaux Connex. ann. 48.

Der mit Pompejus' tragischem Lebensende der Hauptsache nach für Cäsar soeben glücklich beendigte Bürgerkrieg verwickelte denselben unmittelbar darauf in einen zweiten eigentlich noch weit gefährlicheren, indem er mit nur 3200 Mann zu Fuß und 800 Reitern, die er zu Pompejus' Verfolgung in der Gile von Rhodus aus auf 10 Schiffen mit sich genommen, zu einer Zeit in Alexandria anlangte, zu welcher der in den Hundstagen regelmäßig blasende Nordwind den Auslauf seiner Flotte verhinderte, so daß er auch nach empfangener Nachricht von Pompejus' Tode

sich demungeachtet unter der gegenwärtig im Lande gährenden politischen Aufregung zu einem unfreiwilligen längeren Aufenthalt in Egypten genöthigt sah. Cäsar fürchtete sich jedoch nicht, trotz der misslichen Zeitumstände weder eine von Seiten des verlebten Königs Auletes an ihn noch restirende Schuld von 5000 Talenten gerade in diesem Augenblicke einzutreiben, noch die Schlichtung des obschwebenden Thronstreites bei dieser Gelegenheit förmlich in die Hand zu nehmen, wozu er sich auch durch den doppelten Umstand, daß die Vollstreckung des von Auletes gemachten königlichen Testaments einerseits ausdrücklich den Römern übertragen, Cäsar aber andererseits auf die Nachricht von der Schlacht bei Pharsalus in seiner Abwesenheit in Rom zum lebenslänglichen Dictator ernannt worden war, sich bedingter Weise sogar ausdrücklich berufen fühlte. Der Stolz der ägyptischen Hofbeamten ließ es jedoch nicht zu, daß der jugendliche Ptolemäus, welcher sich ihrem leitenden Einflusse völlig hingegeben, auf Cäsar's Forderung sein Heer entlassen, und sich vor Cäsar's schiedsrichterlichem Tribunale, um den Streit in Güte auszumachen, persönlich gestellt hätte; anstatt dessen die Sache der beiderseitigen Kronprätendenten nur in ihrer Abwesenheit durch Advocaten vertreten wurde, bis endlich, nachdem Cleopatra, die nach dem Wortlaute des Testaments durchaus in ihrem Rechte gekränkte Königstochter persönlich zu Cäsar ihre Zuflucht genommen, und sich gleichsam demselben förmlich ausgeliefert hatte, der über dieß Ereigniß wuthentbrannte königliche Prinz von den römischen Soldaten ergriffen und ebenfalls in Cäsar's Gewalt gebracht wurde.

Angeblieh zu dem Zwecke, um in Cäsar's Gegenwart ihre Streitfache desto zweckmäßiger in eigener Person führen zu können, bat Cleopatra den römischen Feldherrn insgeheim um Erlaubniß, ihm einen persönlichen Besuch abstattn zu dürfen, auf deren erhaltene Ertheilung sie mit einer durchaus unwürdigen Herablassung ihrer selbst sich in einen Waarenballen einbinden, und auf diese Weise als Frachtgut auf einem kleinen Lastschiffe gegen Abends in den Hafen von Alexandria einführen ließ. Hier glücklich angekommen nahm der mitreisende Diener den besagten Waarenballen auf die Schulter und legte ihn vor Cäsar's Füßen nieder, der sodann nach seiner Eröffnung sich mit eigenen Augen von seinem Inhalte zu überzeugen Gelegenheit hatte. Trotz dieser niedrigen Vuhlerei, welche ungeachtet ihrer sinnreichen Ausführung einer regierenden Königin natürlicher Weise nur in einem desto schimpflicheren Grade zur Last fällt, mangelte Cäsar'n die persönliche Selbstbeherrschung, sich der Gelegenheit zur Einerntung eines ihm so auffallend wohlfeil dargebotenen rohen Sinnengenusses — denn mehr war es nicht, was ihm dargeboten wurde — aus edlerem Antriebe gutwillig enthalten zu wollen. — Vergl. zur Landung Cäsar's in Alexandria die Weissagung des Propheten Zacharias S. 648.

§. 976. Caesar bell. civil. III, 109—112. Prideaux Connex. ann. 48.

Trotzdem, daß Cäsar die allerdings zudringliche Vertraulichkeit Cleopatra's gleich anfangs auf unerlaubte Weise mißbraucht hatte, hielt er es nichts desto weniger für seine Pflicht, das einmal übernommene schiedsrichterliche Amt so gerecht und billig als möglich zu Ende zu führen. Deswegen hielt er, nachdem er sich eines über dieser Gewaltmaßregel ausgebrochenen Aufstandes glücklich erwehrt hatte, eine öffentliche Volksversammlung, in welcher er zwischen beiden königlichen Thronerben in der Mitte stehend das Testament des verlebten Königs öffentlich vorlas, und dadurch, daß er beide Geschwister untereinander versöhnt, fortan über Egypten als König und Königin einsetzte, auch förmlich zur Ausführung brachte; wozu hinzukommend er an dem nämlichen Tage zugleich Ptolemäus den Jüngeren und Arsinoe, die beiden kleineren Geschwister, über die bereits seit mehreren Jahren confiscirte Insel Cypren aus didaktorscher Freigebigkeit nachträglich als königliche Gebieter wieder einsetzte. Jedermann wäre mit dieser Entscheidung zufrieden gewesen, wenn nicht Photinus, welcher an Cleopatra's Zurücksetzung die Hauptschuld getragen, von ihrer Wiederherstellung in die königliche Gewalt das Aergste für sich befürchtet hätte, weshalb er durch geheime Botschaft den Feldherrn Achilles veranlaßte, mit seinem 20,000 Mann starken Heere plötzlich gegen Alexandria aufzubrechen, durch welchen unvermutheten Ueberfall Cäsar große Mühe hatte, sich in einem glücklicher Weise dem Hafen benachbarten Stadttheile von Alexandria in der Art zu behaupten, daß er zugleich seine Flotte vertheidigen und sich gegen weitere Ueberfälle nachdrücklich verschanzen konnte. Photinus jedoch, der Anstifter dieses Verrathes, wurde bald darauf als solcher von Cäsar entdeckt, und auf seinen Befehl hingerichtet. Ebenso fand auch Achilles, zu welchem in dessen die jüngere Schwester der Cleopatra, mit Namen Arsinoe, in der Hoffnung eines baldigen siegreichen Erfolges ihre Zuflucht genommen hatte, durch die verrätherische Anklage eines anderen Hofbeamten mit Namen Ganymedes, welcher aus Eifersucht nach dem Oberbefehle trachtete, seinen unerwarteten baldigen Untergang.

Cäsar war von Achilles zu Land und zur See zugleich angegriffen worden, in welchem letzteren innerhalb des Hafens selber getleserten Kampfe ersterer das Glück hatte, die egyptische Flotte in Brand zu stecken. Daß dieß ihm durch Verrätherci des Achilles erst möglich geworden, soll die Anklage gewesen sein, mittelst welcher Ganymedes den Sturz seines Rivalen durchsetzte. Der im Hafen ausgekommene Schiffsbrand

III. ergriff in seinem weiteren Verlaufe auch die benachbarten Häuser der Stadt, wobei ein großer Theil der berühmten Alexandrinischen Bibliothek zufällig zugleich durch Feuer vernichtet wurde.

CCIX. Der Hohenpriester Hyrcanus II. (Fortsetzung.)

Antipater, jüdischer Reichsverweser.

S. 977.

Joseph. Antiqq. XIV, 14. 15. 47. bell. Judaic. I, 7. contra Apion. lib. II. Prideaux Connex. ann. 48. 47.

Unter den verschiedenen Verstärkungen, welche Cäsar, um sich dieses auf die Dauer für ihn immer gefährlicher werdenden Krieges zu erwehren, unterdessen bestellt hatte, war ein gewisser Cäsar ergebener Mithridates von Pergamus so glücklich gewesen, mit einem in Cilicien und Syrien angeworbenen Heere längs der Meeresküste bis an die Grenze von Egypten vorzubringen; da er aber zu schwach war, die besetzte Seestadt Pelusium zu erobern, an seinem weiteren Fortschritt aufgehalten worden. Diese zweckmäßige Gelegenheit, um nach Pompejus' Fall so schnell als möglich sich bei dem neuen römischen Machthaber in Gunst zu setzen, glaubte der ebenso unternehmende als schlaue Antipater nicht außer Acht lassen zu dürfen, weswegen er, nachdem er sich von Seiten des Hohenpriesters Hyrcanus geeignete Sendschreiben an die in Egypten ansässigen Juden ausgewirkt hatte, keine Zeit verlor, nicht allein bei den benachbarten Arabern insbesondere, sowie auch bei anderen Nachbarn ansehnliche weitere Verstärkungen für diesen Feldzug anzuwerben, sondern auch unter voller Einwilligung des jüdischen Hohenpriesters sich mit 3000 Mann hebräischer Truppen persönlich an Mithridates anzuschließen. Bei dem hierauf glücklich unternommenen zweiten Angriff auf Pelusium soll Antipater sich durch bewunderungswürdige Tapferkeit ausgezeichnet, und er die erste Lücke in die Mauer der Stadt zuwege gebracht haben. Von hier aus bewog er die dem weiteren Vordringen des syrischen Hilfsheeres anfangs sich widersetzenden ägyptischen Juden durch die mitgebrachten Sendschreiben, sich anstatt dessen dem unternommenen Zuge ebenfalls mit anzuschließen, und zuletzt gelang es ihm, nach Erkämpfung eines Sieges, dessen günstige Entscheidung wiederum hauptsächlich Antipater's Verdienst war, indem er, nachdem Mithridates auf dem rechten Flügel bereits geschlagen war, mit dem linken die Schlachtreihe wieder herstellte, auch seine endliche Verbindung mit Cäsar glücklich zu bewerkstelligen. Eine

im Anfange des darauffolgenden Jahres 4053 zwischen Ptolemäus XII. Dionysius (welcher, indessen von Cäsar in der Hoffnung auf eine gütliche Beilegung des Streites freiwillig losgelassen, anstatt dessen zu den Auf- rührern förmlich übergegangen war) und zwischen Cäsar am Ufer des Nil erfolgende Hauptschlacht entschied den ganzen Krieg, indem der erstere geschlagen noch überdies auf der Flucht im Strome zu ertrinken das Unglück hatte. An seiner Stelle wurde sodann von Cäsar, der sich des errungenen Sieges nicht weiter zum Nachtheil des ägyptischen Reiches zu bedienen gerade versucht fühlte, sein jüngerer Bruder Ptolemäus XIII., ein eilfjähriger Knabe, der letzte ägyptische König mit Cleopatra gemeinschaftlich über Egypten zu Regenten eingesetzt. Nur die im Laufe der Zeit neuer- dings in Cäsar's Gewalt gerathene jüngere Schwester Arsinoe wurde zur Ausschmückung seines herein in Rom abzuhaltenden Triumphzuges ein- weilen in Gefangenschaft aufbewahrt. Den Alexandrinischen Juden hin- gegen wurden zur Anerkennung ihrer Cäsar bewiesenen Dienste ihre von Alexander dem Großen ausgestellten Privilegien (vergl. S. 748.) neuer- dings von Cäsar gewährleistet.

§. 978.

Joseph. Antiqq. XIV, 45. bell. Judaic. I, 7. 8. Pridcaux Connex. ann. 47. Nachdem Cäsar den ganzen Winter in Alexandria zugebracht hatte, führte ihn sein auf die Nachricht von einem unterdessen in Kleinasien mit Pharnaces, dem Sohne des verlebten Mithridates, Königs von Pontus, ausgebrochenen neuen Kriege im April des Jahres 4053 angetretener Abzug von Egypten aus zu Lande über Palästina. Bei dieser Gelegenheit von Anti- pater, dessen geleistete Dienste Cäsar noch in frischer Erinnerung vorschwebten, persönlich begrüßt, scheint erst ein auf die von Cäsar ihm geschenkte Gunst gerichteter rücksichtsloser Angriff den letzteren zu recht auffallenden Be- weisen seiner warmen Erkenntlichkeit und seines auf ihn gesetzten persön- lichen Vertrauens bewogen zu haben. Es benutzte nämlich auch Anti- gonus, der bisher sich ziemlich ruhig verhalten habende zweite Sohn des abgesetzten Hohenpriesters Aristobulus II. die gegebene Gelegenheit, um mit Berufung auf die beiden Thatfachen, daß sein Vater Aristobulus um Cäsar's willen von Anhängern des Pompejus vergiftet, und sein älterer Bruder Alexander von Scipio hingerichtet worden (vergl. S. 972.), bei Cäsar im gegenwärtigen Augenblicke seiner persönlichen Anwesenheit auf Wiedereinsetzung in die, wie er behauptete, ihm allein von Rechts wegen gebührende erbliche Hohepriesterwürde anzutragen, wogegen er Hyrcanus II. und Antipater als unrechtmäßig eingebrungene Gewalthaber

zu verdächtigen suchte, welche das Volk vielfach bedrückten, und in letzterer Zeit nur in der Absicht, um sich wegen ihrer bisher bewiesenen Anhänglichkeit an Pompejus' Sache in Cäsar's Augen rein zu waschen, in aller Eile den bewußten Feldzug nach Egypten unternommen hätten. Eine solche taktlose Anschuldigung abzuwehren konnte aber dem noch obendrein persönlich anwesenden Antipater keine große Mühe machen, indem er, um seine an Cäsar's Sache genommene aufrichtige Theilnahme zu bewahren, bloß die zahlreichen Wundnarben aufzuzeigen brauchte, welche er im letzten Kriege davongetragen hatte. Zudem machte er Antigonos offenbaren Meid und Undankbarkeit zum Vorwurfe, indem er, anstatt sich mit den von Hyrcanus ihm gutwillig überlassenen Privateinkünften begnügen zu lassen, den Geber zu verdächtigen sich bemühe, während er doch als Sohn und Bruder zweier notorischer Unruhestifter zufrieden sein dürfte, nur am Leben und in Freiheit gelassen zu werden. Durch diese gegebene Rechtfertigung durchaus gewonnen bestätigte Cäsar die Linie des Hyrcanus bei dieser Gelegenheit in dem Rechte der hohepriesterlichen Erbfolge, mit welcher er obendrein auch die fürstliche Landesherrschaft in der Art, wie sie vor der Verfassungsänderung durch Gabinus bestanden, neuerdings hergestellt wieder in Verbindung brachte, doch so, daß Antipater, zugleich mit dem römischen Bürgerrechte beschenkt, unter Hyrcanus' Oberaufsicht zum Procurator über Judäa erhoben wurde.

S. 979.

Joseph. Antiq. XIV, 16. 47 im Anf. bell. Judaic. I, 8. Prideaux Connex. ann. 47.

Antipater begleitete hierauf den römischen Machthaber, welcher über Syrien einen Verwandten mit Namen Certus Cäsar als Landpfleger zurückließ, auf seinem Feldzuge in Kleinasien, nach dessen glücklicher Beendigung er sich von ihm verabschiedend in ganz Judäa die von Cäsar angeordnete neue Organisation in das Werk setzte, zu welchem Endzwecke er außer seiner ihm eigenthümlichen energischen Rührigkeit es auch an der Anwendung sonstiger Ueberredungsmittel nicht fehlen ließ, indem er allen jenen Landeseinwohnern, welche sich allenfalls aus eigennütziger Privatspeculation zur Theilnehmung an neuen politischen Ruhestörungen versuchen verleiten lassen können, zum Voraus zu bedenken gab, daß der gegenwärtige römische Gewaltherrscher eine obendrein so zweckmäßig angeordnete Regierung, als die nunmehr von ihm selber in Judäa gegründet, auf keine Weise fallen lassen würde, in Folge dessen sie, während bereitwillige Unterthänigkeit ihnen Ruhe und Wohlstand sichere, durch Widersetzlichkeit das ihnen einmal aufgeladene Joch der Abhängig-

keit sich selber auf eine nur immer drückendere Weise erschweren würden. Von seinen vier Söhnen Phasaël, Herodes, Josephus und Pheroras, welche Antipater mit Cyprus, einer vornehmen Araberin, als Gemahlin erzeugt hatte, stellte er damals die beiden ältesten, Phasaël über Judäa, Herodes aber, den nachmaligen König der Juden, der unter dem Beinamen der Große noch die Geburt Jesu erlebte, über Galiläa zu Regierungsbevollmächtigten auf.

Josephus Antiqq. XIV, 17. bell. Judaic. I, 8. Prideaux Connex. ann. 47.

Herodes, welcher trotz seiner Jugend (er war damals ohngefähr 25 Jahre alt) bereits in vollem Maße den Geist und die Entschlossenheit seines Vaters Antipater geerbt zu haben schien, zeichnete sich sogleich zum Antritte seiner Verwaltung dadurch namhaft aus, daß er einen gewissen Gzechias, einen geborenen Juden und Anführer einer gefährlichen in Libanon hausenden Räuberbande mitsammt seinen zahlreichen Spießgesellen aufzugreifen so glücklich war, welche er allsfort stehenden Fußes durch das Schwert auch zum Tode befördern ließ. Diese Handlung machte ihn nicht allein bei den Syrern, welche von Gzechias' Räubereien am meisten zu leiden gehabt hatten, ausnehmend beliebt, sondern empfahl ihn auch in Sertus Cäsar's des syrischen Landpflegers persönliche Gunst, und erwarb ihm, als ritterliche Handlung von der einen Seite betrachtet, überhaupt so viele Anerkennung, daß dadurch mittelbar, wie Josephus behauptet, auch Antipater's Ansehen in Judäa merklich gehoben, und sogar sein älterer Bruder Phasaël dadurch zu einem lobenswerthen Wett-eifer in der guten Behandlung seiner Unterthanen mit Herodes entzündet wurde. Gleichwohl hatte Herodes der Form des Gesetzes nach ein nicht unbedeutendes Unrecht darin begangen, daß er über geborne Juden, mochte das von ihnen getriebene Handwerk so strafbar sein als es auch immer wollte, Standrecht geübt, und dieselben nicht vorher, wie er doch wahrscheinlich recht wohl gekonnt, dem regelmäßigen Gange des Gerichtes über Leben und Tod, welches dem Hohenrathe zukam, überliefert hatte, weshwegen er nun auf der anderen Seite von einer Anzahl geborner Juden, welche auch aus anderen Ursachen, namentlich aus Eifersucht mit dem steigenden Glücke der Herodianischen Familie unzufrieden waren, bei Hyrcanus II. mit heftiger Bitterkeit ausdrücklich verklagt, und dieser durch die beständig zunehmenden Klagen derselben, in welche auch die Gemugthung fordernden Mütter der mit Gzechias hingerichteten Räuber ebenfalls mit einstimmt, endlich zu einer Vorladung Herodes' vor den Hohen-

rath, um sich der begangenen Gesetzesübertretung halber zu verantworten, halb und halb genöthigt wurde. Herodes erschien, aber in einem beinahe königlichen Schmucke und an der Spitze einer imponirenden bewaffneten Bedeckung, zahlreich genug, um ihn gegen Gewaltthätigkeit zu schützen, wenn auch nicht groß genug, um Hyrcanus einen gerechten Argwohn gegen seine staatsrechtlichen Absichten einzuslößen. Ueberdies war er von Seite Sertus Cäsar's mit einem förmlichen Empfehlungsschreiben an den Hohenpriester Hyrcanus ausgerüstet, in welchem derselbe um die Gefälligkeit, Herodes von der Anklage auf Todschatz freisprechen zu lassen, ausdrücklich und ernstlich von dem syrischen Landpfleger gebeten wurde.

§. 981.

Josephus Antiqu. XIV, 17. bell. Judaic. I, 8. Prideaux Connex. ann. 47.

Hyrcanus, welcher seiner eigentlichen Herzensneigung nach den jugendlichen Herodes selber liebte und begünstigte, war leicht dazu zu bringen, ihm, nachdem er der Form Genüge geleistet, für seine Person wenigstens von vornherein vollkommen zu verzeihen, nicht aber ebenso auch die übrigen Mitglieder des Hohenrathes, welche demselben zum Voraus vielmehr ungünstig gestimmt, bei seiner persönlichen Erscheinung in diesem Aufzuge jedoch nichts desto weniger den Mund nicht zu öffnen wagten. Aus dieser peinlichen Demüthigung entriß die Hoherathsversammlung einer der Beisitzenden, der wegen seiner Gerechtigkeitsliebe angesehene Schriftgelehrte Sameas (hebräisch Schammai), welcher von einigen mit dem bei der Darstellung Jesu im Tempel erwähnten Simeon dem Gerechten (cf. Ev. Luc. 3, 25—35.) für Eine Person gehalten wird, indem er seine Kollegen und den anwesenden fürstlichen Hohenpriester mit aller freimüthigen Unbefangenheit aufmerksam machte, daß sie bei einem derartigen Auftreten des klagbar Vorgeladenen vergeblich ihr richterliches Ansehen zur Geltung zu bringen versuchen würden, indem sie im Falle einer etwaigen nothgedrungenen Verurtheilung anstatt des Schuldigen vielmehr selber ihre unparteiische Gewissenhaftigkeit mit dem Tode zu büßen zu bekommen befürchten müßten. Diese mißliche Beschränkung ihrer amtswirklichen Unabhängigkeit machte er inzwischen nicht so sehr Herodes, als vielmehr dem Hohenpriester und denjenigen übrigen Mitgliedern des Hohenrathes selber zum empfindlichen Vorwurf, welche dem fetten Jüngling zur Erlangung eines so gefährlichen politisch übermächtigen Einflusses verhoffen hätten, hinsichtlich dessen er ihnen zum Voraus prophezeite, daß ihn Herodes unter Gottes Zulassung zum Danke für die gegenwärtig ihm gewährte

nothgedrungene Freilassung einmal zu ihrem eigenen Untergange mißbrauchen werde.

Josephus Antiq. XIV, 17. bell. Judaic. I, 8. Prideaux Connexion. ann. 47. 46.

Diese zeitgemäßen Worte des gerechten Sameas bewirkten, daß auch die übrigen Beisitzer des Hohenrathes Muth bekamen, ihre Meinung auszusprechen, so daß vorauszusehen war, daß, eben in der Absicht, um sich gegen eine spätere undankbare Rache von Seite Herodes' rechtzeitig sicher zu stellen, über den Beklagten bei dieser Gelegenheit nach aller Strenge des Gesetzes das Urtheil würde gesprochen werden. Durch eben diese Wahrnehmung fühlte sich aber Hyrcanus veranlaßt, die Fortsetzung der gegenwärtigen Hohenrathssitzung auf den nächstfolgenden Tag anzuberaumen, und gab in der dazwischen verlaufenden Nacht dem Angeklagten selber den Einschlag, sich durch die Flucht aus dem Staube zu machen. Herodes, auf diese Weise unverurtheilt, gab, nachdem er zu Sertus Cäsar nach Damascus entronnen, nicht allein öffentlich zu verstehen, einer wiederholten persönlichen Vorladung des Hohenrathes keine weitere Folge mehr leisten zu wollen, sondern traf, nachdem er im nächstfolgenden Jahre 4054 anstatt seiner wahrscheinlich nunmehr verlorenen Verwaltung von Galiläa sich durch Bestechung die römische Verwaltung der Provinz Olythrien erkaufte, offene Anstalt, um sich für die im Hohenrath gegen ihn genährte mißgünstige Stimmung durch eine förmliche Bekriegung des gegenwärtigen Hohenpriesters Hyrcanus, der doch eigentlich nur sein Gönner und Wohlthäter, empfindlich zu rächen, ein rücksichtslos undankbares Unternehmen, von dessen Ausführung er sich jedoch durch das Zureden seines eigenen Vaters Antipater und seines Bruders Phasaël gütlich wieder abbringen, und mit seinem bereits auf dem Marsche nach Jerusalem befindlichen Heere wieder zum Rückzuge bewegen ließ.

Wäre Herodes für die erwähnte ungeschickliche Handlung zum Tode verurtheilt worden, so würde die Ausführung dieses Urtheils wenigstens in Anbetracht der wesentlichen Dienste, welche der Beklagte bei dieser Gelegenheit dem allgemeinen Besten geleistet, allerdings wohl unbillig und er auf jeden Fall einer vollkommenen Begnadigung würdig gewesen sein. Insofern kann durch die auf Seite des Hohenrathes offenbar obwaltende persönliche Animosität sowohl das rücksichtslose Gegenbehmen des jugendlichen Herodes, als das charakterlose Schwanken des allmältig alternden Hyrcanus bis auf einen gewissen Grad Entschuldigung finden. Ueberdies erzählt Josephus in der Stelle bell. Judaic. I, 8. zu Herodes' Entschuldigung, es sei derselbe mit der ihm wohlmeinenden Absicht des Hohenpriesters unbekannt geblieben, woraus wir schließen, er müsse, bevor ihm

noch Syrcanus' betreffende vertraute Botschaft ausgerichtet werden konnte, bereits aus eigenem Antriebe auf der Flucht befindlich gewesen sein.

Joseph. Antiqq. XIV, 16. 17. bell. Judaic. I, 8. Prideaux Connex. ann. 46—44.

In dem gleichen Jahre 4054 erregte, während Cäsar in Afrika die letzten Reste der Pompejanischen Partei unter Scipio und Cato niederzukämpfen beschäftigt war, der Pompejaner Cäcilius Bassus auch in Syrien erneuerte Unruhen, indem er mit einem unter anderem Vorwande angeworbenen Heere Sertus Cäsar bekriegend, denselben durch Meuchelmord aus dem Wege räumte. Auch diese Gelegenheit ergriff Antipater, um durch Absendung eines von seinen beiden Söhnen befehligten jüdischen Hilfsheeres, welches sich mit Antistius Vetus, dem Feldherrn der Cäsarischen Truppen vereinigte, seine unerschütterliche Anhänglichkeit an Cäsar's Partei neuerdings unzweideutig zu bekräftigen. Trozdem waren sie nicht stark genug, um Cäcilius Bassus aus der besetzten Stadt Apamta, in welche er sich geworfen, wieder herauszutreiben. Selbst eine Verstärkung von drei neuen römischen Legionen, welche der von Cäsar neuernannte syrische Landpfleger Statius Marcus oder Murcus im darauffolgenden Jahre 4055 mitbrachte, gab dem Kriege keine günstige Entscheidung, indem zwei von Bassus zu Hilfe gerufene fremde Kriegsheere, ein arabisches und ein parthisches vielmehr die Römer nöthigten, die Belagerung gutwillig wieder aufzuheben. Im nächst darauffolgenden Jahre 4056, in welchem Cäsar sein fünftes Consulat antrat, rüstete sich derselbe in eigener Person, angeblich um den Tod des Crassus an den Parthern zu rächen, zu einem nochmaligen Feldzuge in den Orient, bei welcher Gelegenheit er ohne Zweifel auch Cäcilius Bassus endlich einmal zu überwältigen rechnete, wurde aber während seiner Rüstungen den 15. März des Jahres unversehens von Männern einer ihm feindlich entgegentretenden republikanischen Partei in Rom, an deren Spitze Brutus und der schon öfter erwähnte Cassius standen, meuchelmörderisch im Senate angefallen und wehrlos ermordet. Kurz vor seinem Tode hatte Antipater, der sich fortwährend bei Cäsar zum Theil durch unredliche und unehle Mittel in Gunst zu erhalten gewußt, unter mehreren anderen Vergünstigungen von ihm auch die Erlaubniß ausgewirkt, die Mauern der Stadt Jerusalem wieder herstellen zu dürfen, ein Plan, zu dessen Betreibung ihm der von seinem eigenen Sohne Herodes jüngst unternommene Angriff auf die Hauptstadt unter andern die nächstliegende Veranlassung dürfte gegeben haben.

1) Obwohl Cäsar's directe Berührung mit dem Volke der Juden nicht so genau war, daß man von ihm sagen könnte, er habe, außerdem daß er die von Pompejus eingeführten beschränkenden politischen Maßregeln theilweise wieder aufhob, auf das innere Schicksal Palästinas einen wesentlich bedeutenden inneren Einfluß ausgeübt, wogegen man mit weit größerem Rechte im Gegentheile behaupten könnte, daß das Volk der Juden durch seine unter Antipater dem römischen Diktator im Alexandrinischen Kriege geleistete Hilfe, vielmehr zur Entscheidung von Cäsar's persönlichem Schicksale, und im Zusammenhange damit auch zur endlichen Regelung sämmtlicher mit Cäsar's Person zusammenhängenden welthistorischen fraglichen Interessen einen wesentlich mitwirkenden Beitrag geliefert habe, so bleibt nichts desto weniger die ganze geschichtliche Erscheinung Cäsar's auch für die heilige Geschichte in ihrer weiteren indirecten Bedeutung ein viel zu wichtiger Gegenstand, als daß wir es bei Gelegenheit seines tragisch heroischen Lebensendes verantworten zu können glaubten, einen auch noch so mangelhaften Versuch zur Charakteristik dieses in seiner Art einzigen Mannes trotz der natürlichen Schwierigkeiten, mit welchen dieselbe verbunden sein mag, unterlassen zu wollen.

Cajus Julius Cäsar ist nach unserem unmaßgeblichen Dafürhalten ein für die ganze Weltgeschichte überhaupt, und zwar nicht bloß von Adam bis auf unsere Zeit, sondern vorausichtlich auch von heute an bis an den jüngsten Tag unermesslich denkwürdiger Mensch, und nur der Umstand, daß er dieß wirklich ist, wenn wir nicht irren, gerade die psychologische Ursache, derentwegen mittelst einer Art optischer Täuschung unserer geistigen Sehkraft uns seine für die Profangeschichte so unendlich wichtige Bedeutung leicht zu entgehen pflegt. Gerade in die Uebergangsepoche zwischen Alterthum und Neuzeit hinein geboren vereinigt er in einer höchst bedeutungsvollen scheinbar zufälligen Verbindung damit sämmtliche individuellen angeborenen Eigenschaften, welche ihn in den Stand setzen, diesen welthistorischen Uebergang des ganzen menschlichen Geschlechtes aus dem Jünglings- in das Mannesalter, wenn es uns anders verstattet ist, unter diesem schonenden Vergleiche den ganzen damals stattgehabten historischen Umschwungsproceß sinnbildlich zu veranschaulichen, selber in eigener Person thätig zu vermitteln, und auf diese Weise eine menschliche Centralperson darzustellen, welcher sämmtliche Geschichtsäden, die die alte und neue Zeit untereinander verbinden, gleichsam durch die Hände laufen. Er steht, mit anderen Worten, seiner Geburt und Erziehung nach noch ganz auf dem Boden der alten römischen Republik, welche im Laufe der Zeit jedoch eine beinahe unnatürliche geographische Ausdehnung erlangend, sämmtliche übrigen Reiche vom Schauplatze der politischen Bedeutung schon so ziemlich allmählig verdrängt hatte, und hinterläßt als Frucht seines persönlichen Auftretens und Wirkens die politisch bereits so gut wie vollkommen reif organisirte römische Universalmonarchie, das von seinem zufälligen Familiennamen Cäsar so benannte römische Kaiserthum, ein schöpferisches Ideal, dessen Verwirklichung zwar bereits von Nabuchodonosor, Cyrus und Alexander dem Großen ebenfalls mit theilweise glücklichem Erfolge angestrebt, aber in derjenigen Vollendung, als es in dieser unvollkommenen Welt möglich, wohl erst von Cäsar und zwar nunmehr dauernd hergestellt worden ist, indem dasselbe im weiteren

Im Verlaufe der Zeit mittelst im Ganzen unwesentlicher Modificationen unter
 Constantinus Magnus und Carl dem Großen christlich umgestaltet, die
 leitende Idee bildet, welche auch heute in den bestehenden europäischen
 und amerikanischen christlichen Kaiserstaaten nicht allein als bloßer Titel
 dem Namen nach fortlebt, sondern auch zum Behufe einer thatsächlich
 praktischen Durchführung noch immer verfolgt wird. Es ist nämlich die
 Idee des Schutzes der Civilisation durch ein aus der Mitte des Volkes
 dahin Folge einer entsprechenden Kundgebung der öffentlichen Meinung auf
 einen Thron erhobenes einheitliches Individuum, welches im Besitze des all-
 gemeinen Vertrauens, als das anerkannt geistig und sittlich höchst be-
 fähigte aus freiem Antriebe des Volkes mit der höchsten Staatsgewalt
 durch Constantin und Carl den Großen erfahren hat, ist, daß der Kaiser
 insonderheit als Schutzherr der wahren Religion im Namen und Interesse
 seiner sämtlichen christlichen Mitbrüder über die Erhaltung der christ-
 lichen Kirche im unverklimmerten Besitze ihrer unveräußerlichen Rechte
 wagen, und auf ihre gedeihliche Blüthe bedacht zu sein verpflichtet
 erscheint. Diese, von dem mehr patriarchalischen Institute des Königtums
 wesentlich verschiedene monarchische Idee wurzelt ihrem eigentlichen
 letzten Ursprunge nach in nichts anderem als in Cäsar's unerschöpflich
 scharfsinnigem Erfindungsgeiste, obwohl sie ihm persönlich vielleicht nie-
 jemals zu einem völlig klaren Bewußtsein gekommen, und er selber, nach
 seiner von ihm zu diesem unvergleichlichen Riesenbau kaum erst
 das Fundament gelegt worden, seinem geschichtlichen Verufe bereits zum
 Opfer gefallen ist.

In dem Vergleiche, dessen wir uns bedient haben, um Cäsar's ge-
 schichtliches Wirken bildlich darzustellen, indem wir von ihm ausgingen,
 daß er den in seiner Zeit eintretenden Uebergang des gesammten mensch-
 lichen Geschlechts aus dem Jünglings- in das Mannesalter in seiner
 Person thätig vermittelt habe, sehen wir den unmaßgeblichen Schlüssel
 zu einer unparteiischen sittlichen Würdigung seines ganzen politischen
 Auftretens. Der unverklimmerte Fortbestand einer allen Theilnehmern
 zu Gute kommenden unbeschränkten republikanischen Bürgerfreiheit
 ist eben, wenn wir nicht irren, in dieser Welt eine jugendlich phan-
 tastische Chimäre, welche von dem Menschen im fortschreitenden Verlaufe
 der inneren Entwicklung seines sittlichen Selbstbewußtseins einmal als
 solche wohl oder übel gutwillig eingesehen zu werden, und der praktisch
 wirklichen Anerkennung eines mehr oder minder monarchisch geregelten
 Staatshaushaltens überall da wenigstens, wo eine psychologische Not-
 wendigkeit dazu besteht, Platz zu machen bestimmt ist. Ebenso entfernt
 als wir daher sind, Cäsar auf der einen Seite bloß wegen seiner genialen
 Glückslaufbahn ungebührlich erheben und vergöttern, ebenso wenig glauben
 wir ihn auf der anderen Seite als einen Freiheitsmörder schonungslos
 verdammen zu dürfen. Er war eben ein unverkennbares Werkzeug in
 der Hand der göttlichen Vorsehung, sowie es Nabuchodonosor, Cyrus
 und Alexander der Große bereits vor ihm ebenfalls gewesen waren; und
 obwohl solche Ausnahmismenschen deswegen von der Beobachtung des
 allgemeinen menschlichen Sittengesetzes noch keineswegs entbunden sind,
 so ist es doch sehr schwer, über ihr sittliches Verhalten ein alle Umstände

gleichzeitig billig berücksichtigendes unparteiisches Urtheil zu fällen. Je weniger es uns somit von Cäsar's Charakter, zumal in den Grenzen einer so kurzen beiläufigen Untersuchung einen ausreichend erschöpfenden klaren Begriff herzustellen möglich ist, ein desto nachdrücklicherer sittlich persönlicher Einfluß Cäsar's auf seine ganze nächste Zeit scheint uns indessen aus den thatsächlichen Wirkungen hervorzuleuchten, ein Einfluß, welcher selbst durch das verhängnißvolle Dazwischentreten seiner menschlichen Ermordung nur wenig unterbrochen oder geschwächt wurde. Cäsar hatte, das mußten alle tiefer Blickenden einsehen, wenn auch die Früchte seines mit beispiellosem Glücke errungenen Sieges nur spärlich genossen, darum nicht minder wenigstens seinen nächsten persönlichen Zweck erreicht, und davon der erfolgreichen schließlichen Bemeisterung sittenloser republikanischer Anarchie zu Gunsten einer auf die Nachwelt mit vernünftiger Ueberlegung fortzupflanzenden wohlberechneten monarchischen Autokratie das merke würdige Beispiel gegeben. Das heißt mit anderen Worten soviel, als eine derjenigen Alexander's des Großen ähnliche neue politische Geistes- und Willenskraft stiften, in welcher jeder, der die erforderlichen Geistesfähigkeiten und Willenskraft besaß, es zu etwas Erklecklichem in der Welt zu bringen sich mit der Hoffnung schmickeln durfte. Während nun auf der einen Seite diese unwillkürliche geistige Anregung auf eine in kleinliche Privatinteressen nur allzu zerplitterte Gegenwart einen entschieden heilsam wohlthätigen Einfluß ausgeübt haben dürfte, so mag dieser dadurch auf der anderen Seite theilweise wieder aufgewogen worden sein, daß viele, welchen die großen sittlichen Tugendeigenschaften Cäsar's, seine Sanftmuth nämlich und seine Gerechtigkeitsliebe abgingen, den großen Mann, wie es häufig zu gehen pflegt, nur in seinen Fehlern, in seinem unersättlichen Ehrgeize und in seiner leichtfertigen unsittlichen Genußsucht nachzuahmen sich beflissen zeigten. So haben wir unter andern an Antonius das Beispiel eines seiner Schüler, welchen, obwohl Cäsar kein vorherrschender Wohlthätiger gewesen, doch wohl erst hauptsächlich Cäsar's Vorgang verleitet, sich zu einer rückhaltslos ungezügelten, alle Rücksichten des persönlichen Ehr- und Schamgefühls mit Füßen tretenden, öffentlich ausgeflogenen schwelgerischen Geschlechtsvertraulichkeit mit Cleopatra heranzugeben, die ihm später nicht allein sein Glück, sondern auch alle seine noch übrige Ueberlegung und zuletzt sein Leben kostete. Ebenso scheint auch der damals eben im lebhaftesten Feuer jugendlicher Einbildungskraft stehende Herodes der Große gerade Cäsar's Beispiel sich als Ideal vorgestekt, und von diesem erst geblendet durch seine ungerechte Ufurpation des jüdischen Königsthrones sich selber, sowie zum zweiten Male auch dem ganzen jüdischen Volke seinen tragischen Untergang bereitet zu haben. Es sind dies im Grunde genommen übrigens nur zufällig nebenhergehende schädliche Wirkungen, während im Ganzen und Großen das Bild Cäsar's, mag man in Beziehung auf seinen höchst entwickelten Lebensgang aus was immer für einem Grunde gegen ihn persönlich empfinden, haben und aussprechen, was man will, fortwährend nichts desto weniger als eine hehre Erscheinung vor unserer Seele steht, dessen geistig gemüthliche Charakterindividualität in seinen uns noch erhaltenen schriftlichen Aufzeichnungen seiner eigenen erfahrenen Lebensereignisse, sein körperliches Bild mit unübertrefflich ausdrucksvoller Majestät

und dennoch zugleich liebenswürdiger Anspruchslosigkeit in jener Porträtstatue abgeprägt ist, welche, wahrscheinlich die nämliche, die ihm bei Gelegenheit seiner Rückkehr aus dem Orient durch Senatsbeschluss auf dem Capitolium gesetzt wurde, heute im Hofraume des rechten capitolinischen Seitengebäudes noch aufbewahrt steht. Wir erblicken, um das über ihn Gesagte noch einmal in wenig Worten zusammenzufassen, vom Standpunkte der heiligen Geschichte aus betrachtet, in Cäsar einen nach dem Plane der göttlichen Vorsehung aus dem Schooße des Heidenthums erwachsenen unmittelbaren natürlichen Vorläufer Jesus Christus', des menschgebornen Gottessohnes selber, mit der unverkennbaren Bestimmung, ähnlich wie König David dereinst das jüdische Volk durch Einführung einer festen politischen Ordnung allmählig dazu vorbereitet hatte, um unter einstweiliger pünktlicher Beobachtung des mosaischen Gesetzes dereinst zu einem tauglichen Werkzeuge für die Ausbreitung der christlichen Religion dienen zu können (vergl. Anmerk. zu S. 307, 1. gegen das Ende), so Cäsar, sämmtliche gebildete Völker der damaligen Welt unter Einführung einer einheitlich geordneten streng geregelten politischen Reichsverwaltung zur Aufnahme der christlichen Religion einstweilen im Voraus allmählig empfänglich zu machen.

2) Obwohl Josephus in seiner von Antipater gegebenen Charakterisierung ihn im Ganzen genommen als einen honesten Mann in Schutz nimmt, so gereicht es demselben doch keineswegs zur Ehre, wenn er Antiq. XIV, 17. von ihm gelegentlich berichtet, er habe eine gewisse bedeutende Geldsumme, hinsichtlich deren er Hyrcanus überredet hatte, sie bei Gelegenheit der ferneren von Cäsar fortgeführten Kriegsunternehmungen dem römischen Imperator als freiwillige Beisteuer zukommen zu lassen, an diesen letzteren gleichsam als ein in seinem eigenen Namen dargebrachtes Geschenk übersendet, eine Unredlichkeit, über welche jedoch Hyrcanus selber, anstatt bei der empfangenen Nachricht davon sich zu erzürnen, vielmehr zu lachen die Schwäche zeigte.

CCX. Der Hohepriester Hyrcanus II. (Fortsetzung.)

Antipater's des jüdischen Reichsverwalters Lebensende.

S. 984.

Joseph. Antiq. XIV, 18. bell. Judaic. I, 9. Prideaux Connexion ann. 44.

Durch Cäsar's Ermordung, deren sich verbreitende Nachricht jedoch auf den Krieg in Syrien keinen unterbrechenden Einfluss ausübte, geriethen die Angelegenheiten des römischen Reiches für den Augenblick in eine gräßliche allgemeine Verwirrung, welche mit der Zeit auch auf die bürgerliche Ruhe und Wohlfahrt des jüdischen Landes ihre höchst nachtheilig störende Wirkung nicht verschlen konnte. Die Verschworenen, welche in dem aus vorherrschend bedeutungslosen Individuen zusammengesetzten römischen Senatscollegium für den Augenblick entschieden die Oberhand

befassen, hatten zwar für die Urheber des begangenen Attentats sogleich eine öffentliche Amnestie durchgesetzt; da jedoch die beiden Consuln des Jahres, Antonius (der frühere Befehlshaber der Reiterei unter Gabinus in Syrien, vergl. S. 965.) und Dolabella, welcher letztere zwar durch Senatsbeschluß mit dem Auftrage, Statius Murcus in der syrischen Provinzialverwaltung abzulösen, sich sogleich von Rom entfernte, zwei entschiedene Anhänger Cäsar's, sich in Verfolgung seiner auf Gründung einer souverainen Militärherrschaft abzielenden Politik sehr thätig bewiesen, und obendrein der jugendliche Cajus Octavius, der als Cäsar's nächster Anverwandte in dessen Testamente eingesetzte Haupterbe und nachmalige römische Kaiser Augustus, bei Gelegenheit seines unter dem angenommenen neuen Namen Cajus Julius Cäsar Octavianus in Rom gehaltenen prächtigen Einzuges das römische Volk und den größten Theil des Heeres entschieden für sich zu gewinnen so glücklich war, so war dadurch der Ausbruch eines neuen äußerst verwickelten allgemeinen Bürgerkrieges in unvermeidliche Aussicht gestellt, zu dessen bevorstehender ernstlicher Entscheidung die Häupter der beiden bestehenden Parteien sich in den verschiedenen Provinzen des ausgedehnten Reiches einstweilen mit Geld und Waffen möglichst in Bereitschaft setzten. Was Syrien anbelangt, so kam der durch seine frühere Thätigkeit unter Crassus' Oberbefehl in dieser Gegend noch in gutem Rufe stehende Cassius dem mittlerweile in Kleinasien beschäftigten Consul Dolabella glücklich in der zeitigen Bestignahme des Landes zuvor, und machte noch in dem gleichen Jahre 4056 der neuerdings wiederholt vorgenommenen Belagerung von Apamea dadurch ein friedliches Ende, daß er die Truppen beider, sowohl des belagerten Bassus als des belagerten Murcus überredete, mit ihm im Kampfe gegen die Cäsarianer gemeinschaftliche Sache zu machen.

S. 985.

Joseph. Antiq. XIV, 48. bell. Judaic. I, 9. Prideaux Connex. ann. 44. 43.

Während im darauffolgenden Jahre 4057 die in Italien nunmehr übermächtigen Häupter der Cäsarianischen Partei mit Namen Octavianus, Antonius und Lepidus, angeblich zur geordneten Herstellung des römischen Staatswesens ein sogenanntes Triumvirat unter sich eingegangen hatten, ein Bündniß, unter dessen Namen sie vorderhand jedoch sich nur unter blutiger Verfolgung ihrer Partei- und Privatfeinde auf deren Kosten schonungslos zu bereichern sich geschäftig zeigten, legte Cassius, der inzwischen durch glückliche Aufhebung von vier neuen Legionen, welche Cleopatra dem Consul Dolabella zur Hilfe gesendet, sein Heer binnen Kurzem auf zwölf Legio-

nen (ungefähr 72,000 Mann) gebracht hatte, der ganzen Provinz zu deren Unterhalt unerhörte Contributionen auf, von denen Judäa allein 700 Talente herbeizuschaffen beeheligt wurde. Bei dieser Gelegenheit gaben Antipater und seine Söhne von ihrer politisch elastischen Geschmeidigkeit einen neuen Beweis, indem namentlich der vorläufig in der Verwaltung Cölosyriens belassene Herodes dadurch, daß er seine ihn betreffenden 100 Talente zuerst einlieferte, sich in Cassius' Gunst ausnehmend zu befestigen wußte. Da die Aufbringung einer so beträchtlichen außerordentlichen Abgabe binnen kurzer Zeit noch dazu zu einem den Interessen des Landes so ferne liegenden Zwecke begreiflicher Weise nur auf dem Wege tyrannischer Erpressung möglich war, so scheinen die Bewohner der übrigen jüdischen Landestheile sich nicht überall rechtzeitig in die unvermeidliche Nothwendigkeit gefügt zu haben, weswegen Cassius die Grausamkeit beging, zur Aufbringung der geforderten Summe die Bewohner mehrerer jüdischer Städte mit Confiscation ihres sämmtlichen Vermögens in die Sklaverei verkaufen zu lassen. Malichus, einen der von Antipater mit der Einforderung von ebenfalls 100 Talenten beauftragten jüdischen Beamten (wahrscheinlich den nämlichen schon S. 965. erwähnten) würde Cassius seiner bewiesenen Saumseligkeit halber haben hinrichten lassen, wosern nicht Antipater die betreffende Summe aus seinem eigenen Vermögen vorgestreckt hätte.

S. 986.

Durch diese wirklich edelmüthige Handlung gerade zog sich Antipater vermöge einer verborgenen Fügung der göttlichen Vorsehung jene Strafe zu, welche er dadurch, daß er die Freiheit des Landes an die römische Herrschaft verrathen, reichlich verwirkt hatte, indem Malichus in schimpflicher Undankbarkeit für diese ihm erzielte Lebensrettung gerade jetzt erst, als kurz darauf Cassius dem Consul Dolabella, welcher mittlerweile die Stadt Laodicea in Syrien in Besitz genommen, entgegenzog, unter dem Vorwande, die Rechte des Hohenpriesters Hyrcanus gegen Antipater's Uebergriffe zu sichern, gegen des letzteren Leben geheime Pläne schmiedete, und ihn dadurch veranlaßte, jenseits des Jordans zu seiner Sicherheit ausländische Truppen in Sold zu nehmen. Seine somit durch Antipater's Wachsamkeit vereitelten Anschläge waren Statius Murcus, dem von Cassius aufgestellten Befehlshaber eines in Damascus zurückgelassenen Besatzungsheeres nicht sobald zur Kenntniß gelangt, als dieser Malichus ohne Weiteres zum zweiten Male zum Tode verurtheilte,

und nichts desto weniger mußte es demselben gelingen, durch seine unver-
schämte Reckheit, mit welcher er, so lange Phasael und Herodes in dem
Besitze ihrer gegenwärtigen Gewalt befindlich, auch nur die Möglichkeit
eines solchen Gedankens bei sich ableugnete, gerade erst durch die Fürbitte
seiner eigenen beiden Söhne Phasael und Herodes nicht allein mit Anti-
pater wieder ausgeföhnt zu werden, sondern Antipater mußte obendrein
durch seine eigene Fürsprache bei Statius Mureus zum zweiten Male
seinem Feinde das Leben retten. Wahrscheinlich hatte Malichus unter
diesen Umständen seinen verbrecherischen Gedanken selber wieder aufge-
geben. Als er aber kurze Zeit darauf erfuhr, daß Herodes inzwischen
so hoch in Cassius' Gunst gestiegen, daß ihm derselbe in seiner Abwesen-
heit eine bedeutende Land- und Seemacht anvertraute, zugleich mit dem
gegebenen Versprechen, ihn, im Falle er die Cäsarianer zu besiegen das
Glück hätte, sogar über Judäa zum Könige einzusetzen, da gab es keine
weitere Rücksicht, welche seinen unauslöschlichen Neid und Eifersucht zu
bändigem wäre im Stande gewesen, weßwegen er einen in Hyrcanus'
Diensten stehenden Mundschinken bestach, bei der nächsten Gelegenheit,
bei welcher Antipater mit ihm zugleich bei dem Hohenpriester zu Tisch
geladen war, demselben Gift beizubringen, an welchem Antipater auch
wirklich im Laufe des gleichen Jahres 4057 das Leben einbüßte.

Antipater wäre seines tragischen Lebensendes halber wirklich zu be-
dauern, wären seine vielen gelegentlich nebenhergehenden Verdienste um
das Land in ihrer letzten Wurzel aus etwas anderem als aus reinem
Privatgennusse hervorgegangen.

Joseph. Antiq. XIV, 19. 20. bell. Judaic. I, 9. Prideaux Connex. ann. 43.

Phasael und Herodes hatten von diesem in der That abscheulichen
Verbrechen, welches Malichus indessen auch jetzt noch immer mit frecher
Stirne ableugnete, kaum die erste Nachricht empfangen, als Herodes,
zumal in Anbetracht einer für seine Person sehr zweideutigen Unthätig-
keit, welche auch der Hohenpriester Hyrcanus bei dieser Gelegenheit an
den Tag legte, ohne Weiteres Malichus kriegerisch zu überfallen Anstatt
machte, und nur durch Phasael's Rath, welcher zur Vermeidung alles
bösen Scheines lieber ebenfalls auf dem Wege geheimer Nachstellung sich
an ihm zu rächen den Vorschlag machte, sich davon wieder abbringen
ließ. Anstatt dessen berichtete er jedoch das Vorgefallene brieflich an
Cassius, und erhielt von demselben die einstweilige geheime Erlaubniß,
Malichus nunmehr unabänderlich am Leben strafen zu dürfen. Um ihn

baher desto sicherer in seine Falle zu locken, ließ sich Herodes bei Gelegenheit des bevorstehenden Laubhüttenfestes, bei welchem er trotz eines von Malichus bei dem Hohenpriester ausgewirkten Verbotes, daß keine Fremdlinge die Stadt während des Festes betreten dürften, sich mit bewaffneter Begleitung Eintritt in Jerusalem erzwingen hatte, seine wahre Absicht nicht merken, sondern des Malichus' heuchlerisch verstellte Klagen über Antipater's unverhofft plötzliches Lebensende, als ob ihm dieselben vollkommen ernst wären, vielmehr gutwillig gefallen. Erst als kurz darauf bei der Nachricht der Einnahme von Laodicea durch Cassius, und von dem bei der nämlichen Gelegenheit erfolgten Tode des Cäsarianischen Consuls Dolabella der Hohenpriester Hyrcanus, Malichus und Herodes zu dritt in der Absicht, um Cassius zu beglückwünschen, eine gemeinschaftliche Reise nach Laodicea antraten, benutzte Herodes die Gelegenheit, kurz vor ihrem Eintreffen in Tyrus, und zwar in einem Augenblicke, in welchem Malichus mit dem Gedanken umgegangen sein soll, gerade aus diesem Orte erst seinen dort als Geißel in römischem Gewahrsam befindlichen Sohn zu guter Letzt noch glücklich mit sich entführen, und mit Entthronung Hyrcanus' in Abwesenheit Cassius' sich am Ende selber zum Regenten über Judäa aufschwingen zu wollen, — gerade diesen Augenblick benutzte Herodes, um durch abgesendete Diener, welche unter dem Scheine, einzuweilen die Mahlzeit zu bestellen, vorausseilen mußten, sich von der in Tyrus liegenden römischen Besatzung einen bewaffneten Hinterhalt auszubitten, von welchem nun Malichus seinerseits ebenfalls überfallen und mörderisch erschlagen wurde. Hyrcanus, durch dieses in seiner persönlichen Gegenwart vorgehende blutige Ereigniß begreiflicher Weise in einen panischen Schrecken versetzt, soll bei dieser Gelegenheit eine ziemlich unwürdige Haltungslosigkeit an den Tag gelegt, und auf die Nachricht, daß Malichus' Ermordung auf Cassius' Befehl erfolgt sei, sich so ausgesprochen haben, als schäze er es sich zum Glück, durch Cassius' Verdienst von den gefährvollen Ränken eines gegen ihn selbst, sowie gegen das Vaterland verrätherisch gesinnten Mannes erlöst zu sein.

Josephus Antiq. XIV, 20. bell. Judaic. I, 10. Prideaux Connex. ann. 42.

Die peinliche Bestürzung, welche sich Hyrcanus' bei der Ermordung des Malichus bemächtigt hatte, war nicht ohne ihren besonderen verborgenen Grund, indem der Hohenpriester seit Antipater's Ermordung einer auf den steigenden Einfluß der Herodianischen Familie eifersüchtigen national jüdischen Partei, an deren Spitze Malichus bisher gestanden,

sich insgeheim entschoben angenähert, und seinem in Jerusalem zurückgebliebenen Bruder Felix in dieser Absicht unbedenklich einstweilen die größere Mehrzahl der jüdischen festen Plätze bereits ausgeliefert hatte. Deshalb brach auch, sobald Cassius mit dem Beginn des folgenden Jahres 4058, sich aus Syrien hinweg, Macedonien, dem eigentlichen Schauplatz des nunmehr bald sich unabänderlich entscheidenden Bürgerkrieges zugewendet hatte, in Judäa unter Felix' Anführung offene Empörung gegen Phasael aus, an welchem man für die Ermordung des Malichus gleichsam Blutrache zu nehmen beabsichtigte. Durch eine von Hyrcanus' Seite bei dieser Gelegenheit an das offenbare Tageslicht hervortretende unredliche Achselträgerci, welche ihm von Phasael auch mit rücksichtsloser Freimüthigkeit als Falschheit und Undankbarkeit gegen seinen Wohlthäter Antipater zum Vorwurfe gemacht wurde, in ernstliches Gedränge gebracht, fügte es sich zum Unglück für den letzteren, daß selbst sein Bruder Herodes, welcher in diesem Augenblicke zufällig durch Krankheit abgehalten, bei dem inzwischen in Damascus an Mureus' Stelle getretenen römischen Befehlshaber Fabius zu Bette lag, ihm nicht einmal konnte zu Hilfe kommen. Nichts desto weniger arbeitete er sich glücklicher Weise soweit durch alle Gefahren durch, daß er auch nur auf seine eigene Person angewiesen dennoch Felix jenseits des Jordans hinüberdrängte, worauf dann Herodes ihm bald darnach zu Hilfe eilend, denselben auch die letzten festen Plätze, die er noch in Händen hatte, gewaltsam abnöthigte.

Joseph. Antiq. XIV, 21. bell. Judaic. I, 10. 17. Pridcaux Connex. ann. 42.

Dieser die Waffen des Herodes begleitende siegreiche Erfolg stimmte sofort den Hohenprieester Hyrcanus plötzlich wieder um, so daß er gerade in diesem Augenblicke denselben seine einzige Erbenkelin Mariamme, eine Tochter des im Jahre 4051 hingerichteten Alexander (s. S. 972.) von Hyrcanus' Tochter Alexandra, zur Ehe verlobte. Dieser letzte Schritt entflammte nun aber dafür auch den Zorn der unterdrückten jüdischen Gegenpartei in einem Grade, daß sie von nun an auch Hyrcanus abwendig, auf den einzigen noch übrigen erwachsenen männlichen Sproßling der Hasmonäischen Familie, Antigonus, ihre letzte Hoffnung setzte, welcher von Ptolemäus Menmas, Marion dem Tyrannen von Tyrus und sogar von dem durch Geld erkaufte römischen Befehlshaber Fabius gleichzeitig unterstützt gerade in diesem nämlichen Augenblicke einen Einfall in Palästina versuchte, jedoch an der Grenze bereits durch eine von Herodes

ihm beigebrachte totale Niederlage zum Rückzuge genöthigt wurde. Von diesem Feldzuge heimkehrend soll Herodes eben unter dem Eindrucke seines auffallenden Waffenglückes von der Bevölkerung in Jerusalem sogar mit Zuruf empfangen worden sein. Marianne war damals wahrscheinlich noch zu jung, um mit Herodes in Ehestand treten zu können; anstatt ihrer wird eine vornehme Idumäerin mit Namen Doris, mit der er seinen ältesten Sohn Antipas bereits erzeugt hatte, als Herodes' erste Gemahlin aufgeführt, welche er jedoch gegenwärtig um Mariannen's willen verstoßen mußte.

Wenn Alexander, der Sohn des abgesetzten Hohenpriesters Aristobulus II. erst im Jahre 4043 Alexandra, Hyrcanus' II. einzige Tochter zur Ehe bekam (vergl. Anmerk. zu S. 966.), so kann Marianne im günstigsten Falle im gegenwärtigen Jahre 4058 erst 14 Jahre alt gewesen sein.

CCXI. Der Hohenpriester Hyrcanus II. (Fortsetzung.)

Phasael und Herodes, jüdische Vierfürsten.

S. 990.

Josephus Antiqq. XIV, 22. 23. bell. Judaic. I, 10. Priedaux Connex. ann. 42. 44.

Der zwischen Cäsarianern und Republikanern indessen zum Ausbruch gekommene Bürgerkrieg war in diesem nämlichen Jahre 4058 durch die Schlacht bei Philippi, in welcher Cassius und Brutus vollständig besiegt, beide zugleich auch ihren Tod fanden, einstweilen zum Vortheile der Cäsarianischen Partei vorläufig entschieden, und in einer zwischen den beiden Siegern Octavianus und Antonius getroffenen Privatübereinkunft alle orientalischen Provinzen, folglich ganz Asien dem Antonius überlassen worden. Auch bei dieser Gelegenheit gelang es Herodes, den im Laufe des nächsten Jahres 4059 in eigener Person seine Provinzen bereisenden neuen römischen Machthaber, der ohnehin von seinem früheren Aufenthalte in Palästina unter Gabinus' Oberbefehl her (s. S. 965.) mit dem Hause Antipater's, in welchem er damals gastliche Aufnahme gefunden, noch in freundschaftlichem Verhältnisse stand, durch ein rechtzeitig dargebrachtes reichliches Geldgeschenk vollkommen wiederum für sich einzunehmen, so daß derselbe einer gleichzeitig gegen ihn klagbar auftretenden jüdischen Parteideputation gar nicht einmal Zutritt verstattete. Eine bald darauf im Auftrage Hyrcanus' an ihn abgehende hohepriesterliche Gesandtschaft hatte dagegen das Glück, die Wiedererstattung einiger von Cassius willkürlich aberrißenen jüdischen Landestheile, und die Freiheit der auf Befehl desselben in Gefangenschaft verkauften jüdischen Volksgenossen

ungehindert nachträglich auszuwirken. Durch diese bereitwilligen Gewährungen zum Voraus einer günstigen Aufnahme versichert, reiste auch Hyrcanus dem Antonius bis nach Antiochia entgegen, und traf daselbst wahrscheinlich zufällig mit einer zweiten Deputation von ungefähr 100 angesehenen Juden zusammen, welche neuerdings über den überwiegenden Einfluß der Söhne Antipater's bittere Beschwerden führten. Ihre Reise war jedoch auch diesmal wiederum von schlechtem Erfolge begleitet, indem, da Hyrcanus, von Antonius befragt, welche von beiden Parteien die zur Regierung des Landes geschicktere? Herodes und Phasael den entschiedenen Vorzug zuerkannte, dieselben ohne Weiteres über das Land als sogenannte Tetrarchen oder Vierfürsten eingesetzt, die Kläger dagegen neuerdings unbedingt abgewiesen, ja 15 derselben sogar in das Gefängniß geworfen wurden; und hätte Hyrcanus seine Fürsprache für dieselben nicht eingelegt, auch unbarmherzig getödtet worden wären. Hiedurch aber noch immer nicht abgeschreckt machten sie, während Antonius mittlerweile bis Tyrus vorangerückt war, nochmals in einer Procession von nicht weniger als 1000 Mitgliedern einen dritten verzweifelten Versuch, ihren Einfluß gegen die Herodianische Familie geltend zu machen, wurden aber, von dem römischen Triumvir ohne Weiteres als Auführer gegen eine von ihm rechtskräftig bereits eingesetzte Obrigkeit betrachtet, auf seinen Befehl mit bewaffneter Macht überfallen und theils getödtet, theils verwundet in die Flucht gejagt, theils auch gefangen genommen, und da die Partei zu Jerusalem sich immer noch nicht zufrieden geben wollte, ebenfalls nachträglich im Gefängnisse noch hingerichtet.

1) Nicht allein Brutus und Cassius, sondern auch sämmtliche übrigen Mörder Cäsar's starben im Laufe der Zeit nach und nach eines gewaltigen Todes, ein Umstand, worin Pridcaur ein Gottesgericht erblickt, im Zusammenhange womit die Ermordung Cäsar's überhaupt als ein schändliches Verbrechen von ihm gebrandmarkt wird. (Siehe Pridcaur Connex. ann. 44.)

2) Von Kleinasien aus, bis wohin ihm Herodes entgegenreiste, führte den römischen Triumvir Antonius sein nach Antiochia eingeschlagener Weg über Tarsus in Cilicien, eine Stadt am Ausflusse des Cydnus, die spätere Geburtsstadt des hl. Apostels Paulus. Dorthin hatte Antonius unter andern Cleopatra, die Königin von Egypten beschieden, um sich wegen einer ihr jedoch durchaus ungerechter Weise schuldgegebenen Unterstützung der Partei der Mörder Cäsar's vor ihm persönlich zu verantworten; indem sie vielmehr im Gegenheil alles, was in ihrer Macht gestanden, zum Vortheile der Cäsarianer aufgeboten hatte. Cleopatra mißbrauchte diese Gelegenheit, um ähnlich, wie ehemals Cäsar, so nun auch seinen Nachfolger Antonius in das Netz ihrer schamlos schwelgerischen öffentlich freigebigen buhlerischen Umgangsvertraulichkeit hinein-

zuziehen, zu welchem Endzwecke sie sich nicht entblödete, am hellen lichten Tage in einem halbnackt phantastischen Aufzuge als Aphrodite (Venus, Liebesgöttin) verkleidet, von einem ebenfalls halbnackten weiblichen Dienstpersionale, welches dienende Nymphen vorstellen sollte, umgeben, auf einer Barke den Cydnus hinaufzufahren, um im Angesichte der ganzen bei diesem Schauspiele sich versammelnden Straßenbevölkerung der Wohnung Antonius gegenüber öffentlich an das Ufer auszufelgen. Eine der ersten Gunstbezeugungen, welche sich Cleopatra auf diese Weise bei Antonius auswirkte, war, daß er, wie Josephus Antiqq. XV, 4. gegen das Ende des Capitels erzählt, auf ihr Anstiften sich dahin bringen ließ, zuerst an dem angeblüh 15jährigen Bruder Ptolemäus XIII., ihrem nach S. 977. von Cäsar gegebenen königlichen Ehegatten, und darnach an ihrer noch übrigen einzigen Schwester Arsinoe, welche damals in Ephejus lebte, an letzterer noch dazu mit Verletzung des dem Tempel der Diana daselbst zukommenden Asylrechtes, zu welchem dieselbe im letzten Augenblicke vergeblich ihre Zusucht genommen, einen erbarmungslosen Hinrichtungsbefehl vollziehen zu lassen. Man sieht aus diesem Gergange, daß schamlose geschlechtliche Schwelgerei und herzlos grausame Mordlust zwei einander psychologisch sehr nahe berührende Verbrechen sind, während wahres edelmüthiges Mitgeföhl mit dem Nächsten mit unwillkürlicher Liebe zur Enthaltbarkeit von wenigstens allen unerlaubten Fleischesvergögnungen in der Regel verbunden auftreten wird.

Josephus Antiqq. XIV, 23. 24. bell. Judaic. I, 41. Prideaux Connex. ann. 41. 40.

Je unerschütterlicher auf diese Weise das bisher in gewisser Hinsicht rechtmäßig erworbene Ansehen der Herodianischen Brüder befestigt schien, desto gefährlicher war die Probe, welche dasselbe nunmehr durch eine unverhoffte, neue, durch Antonius selber verschuldete Friedensstörung zu bestehen bekam, welcher, anstatt nach Cäsar's Beispiel die Ehre und den Vortheil der römischen Republik in den überkommenen Grenzprovinzen mit wachsender Thätigkeit im Auge zu behalten, dieselben vielmehr durch Unterfeldherren, welche in seinem Auftrage dem Lande noch dazu schwere Abgaben abnöthigten, regieren ließ, während er selber in schwelgerischen Ausschweifungen, zu denen er sich durch Cleopatra, die mittlerweile zur tiefsten Unsitlichkeit herabgesunkene verwittwete egyptische Königin mit fortreißen ließ, abwesend in Alexandria die Zeit vergeudete. Bewohner einer kleinen Insel an der syrischen Küste, mit Namen Aradus, welche die römischen Steuereinnehmer im Aufrehr ermordet hatten, riefen nämlich im Einverständnisse mit mehreren anderen Unzufriedenen noch während dieses Jahres die Parther zu Hilfe, welche im Vertrauen auf Antonius' Unthätigkeit unter Anführung ihres Königssohnes Pacorus und des Satrapen Barzaphanes im darauffolgenden Jahre 4060 mit zahlreicher Macht einen Einfall wagend, nunmehr auch an dem in seinen Bestre-

bungen wiederholt gedämpften Antigonus, dem Sohne des ehemaligen jüdischen Hohenpriesters Aristobulus einen besonders gefährlichen Bundesgenossen erhielten, der zugleich von Lysanias, dem Sohne des mittlerweile mit Tod abgegangenen Ptolemäus Menmas thätig unterstützt, sich nicht entblödete, als Lohn seiner Wiedereinsetzung in das fürstliche jüdische Hohenpriestertum dem parthischen Thronfolger außer einer Summe von 1000 Talenten die Auslieferung von angeblich 500 schönen jüdischen Frauen anzubieten, welche er hauptsächlich aus der Familie seines Oheims Hyrcanus und aus dem Hause Herodes' zu wählen beabsichtigte. Durch solche schimpfliche Vertragsbedingungen gewonnen säumte Pacorus auch nicht, von Ptolemäus aus, seinem gegenwärtigen Hauptquartier, den ihm gleichnamigen Feldherrn Pacorus als Befehlshaber eines ansehnlichen Beobachtungsheeres mit Antigonus gleichzeitig in der Richtung nach Jerusalem aufbrechen zu lassen.

Eine für Antonius besonders schimpfliche Begebenheit aus dieser Zeit ist ein in seinem Auftrage von seiner Reiterei auf die reiche zwischen Damascus und dem Euphrat gelegene damalige Handelsstadt Palmyra (es ist die nämliche ursprünglich von Salomo erbaute Stadt, deren Ruinen in §. 320. erwähnt sind) ausgeführter räuberischer Ueberfall, an deren Beute sie für rückständigen Sold sich schadlos halten sollten. Da die Einwohner der Stadt rechtzeitig davon unterrichtet, ihre besten Habseligkeiten bereits über den Euphrat zu schaffen hinreichende Vorkehrung getroffen hatten, so blieb die ganze Expedition ohne ihren beabsichtigten eigentlichen Erfolg, anstatt dessen die Palmyrener nach Abzug der Römer alsbald von denselben abfielen und sich unter parthischen Schutz stellten.

§. 992.

Joseph. Antiq. XIV, 24. 25. hell. Judaic. I, 41. Prideaux Connex. ann. 40.
Antigonus war mit einem ihm theils von Lysanias übergebenen, theils aus unterwegs sich ihm beigefellenden Juden von dem Gebirge Carmel bestehenden Heere dem parthischen Feldherrn voraneilend, nicht sobald vor Jerusalem erschienen, als er, von einer in der Stadt sich zu seinen Gunsten erhebenden Partei unterstützt und alsbald in dieselbe auch eingelassen, einen unmittelbaren Angriff auf die von Hyrcanus bewohnte Burg Batis unternahm, die aber von Herodes' Anhängern lebhaft vertheidigt nicht allein nicht in seine Hände fiel, sondern er überdies auch mit den Seinigen auf dem Tempelberge vorläufig eingeschlossen wurde. In dem hierauf in der Stadt selber fortgekämpften blutigen Bürgerkriege führte auch das einbrechende jüdische Wochen- oder Pfingstfest (s. §. 51.) keine friedliche Entscheidung herbei, sondern es dehnte sich derselbe vielmehr im Gegentheil dadurch noch immer weiter aus, daß von den herbei-

strömenden Gästen die einen für Antigonus, die andern für Herodes und Hyrcanus Partei nahmen. Erst eine von Phasaël begangene thörichte Nachgiebigkeit gab endlich dem Kampfe einen für Herodes nachtheiligen Ausschlag, indem ersterer nämlich auf Antigonus' Bitte sich bereit finden ließ, den parthischen Feldherrn Pacorus, der sich bis daher absichtlich neutral verhalten, und von dessen geheimem Einverständnisse mit Antigonus seitdem noch nichts verlautet hatte, als Vermittler zwischen beiden Parteien mit 500 Reitern nach Jerusalem einzulassen, welchen er arglos genug sogar in seinem eigenen Hause als Gast beherbergte. Dieser überredete bald darauf Phasaël sowohl, als auch den Hohenpriester Hyrcanus, gegen Herodes' ausdrückliche Warnung, welcher der Ehrenhaftigkeit der Parther kein Vertrauen schenkte, sich in seiner eigenen Begleitung zu dem Satrapen Barzaphanes, dem gegenwärtigen parthischen Statthalter über Syrien auf die Reise zu begeben. Barzaphanes hatte die beiden jüdischen Reisenden nicht sobald mit allen Zeichen äußerer Ehrerbietung empfangen, als Pacorus unverzüglich mit dem geheimen Auftrage, sich halbmöglichst auch Herodes' persönlich zu bemächtigen, wieder nach Jerusalem zurückeilte.

§. 993.

Josephus Antiq. XIV, 25. bell. Judaic. I, 11. Prideaux Connexion ann. 40.

Obwohl es bereits halb und halb zu spät war, aus dieser Wahrnehmung einen Nutzen zu ziehen, so entging es doch wenigstens Phasaël nicht, daß sie verrathen seien, indem ihm der zwischen Antigonus und dem Königssohn Pacorus abgeschlossene geheime Vertrag im Vertrauen mitgetheilt und ihm durch Freundeshand sogar eine bereitstehende Gelegenheit zu augenblicklicher Flucht eröffnet wurde. Nichts desto weniger war er treuherzig genug, um nicht Hyrcanus einer grausamen Mißhandlung preiszugeben, lieber einen anderen Weg einzuschlagen, und Barzaphanes mit ungeschminkten Worten förmlich beschwören zur Rede zu stellen, wobei er darauf rechnete, durch noch größere eventuelle Geldanerbietungen als diejenigen des Antigonus denselben von seiner Parteilichkeit für diesen letzteren wieder abzubringen. Barzaphanes indessen beschränkte sich seinerseits darauf, unter meineidigen Bethuerungen alle verrätherischen Absichten rundweg abzuleugnen, ließ aber demungeachtet gerade jetzt erst, nachdem er in eben diesem Augenblicke eine Reise zu Pacorus, dem Königssohne, angetreten, Hyrcanus und Phasaël durch seine zurückgebliebenen Beamten gefangen setzen, so daß Phasaël kaum noch Gelegenheit fand, durch einen getreuen Boten Herodes von diesem Hergange unverzüglich in Kenntniß zu setzen. Auf diese empfangene Mittheilung säumte

Herodes nicht, den mittlerweile nach Jerusalem zurückgekehrten parthischen Feldherrn Pacorus auch seinerseits dieser begangenen Treulosigkeit halber zur Rede zu stellen, beschloß aber, aus der auffallenden bestürzten Ueber- raschung, welche trotz ihrer Uebung im Leugnen an dem Benehmen der Parther hervortrat, auf seine eigene persönliche Gefahr hinlänglich auf- merksam gemacht, auf den Rath seiner Braut Mariamme und deren Mutter Alexandra in der nächst darauffolgenden Nacht die Flucht zu ergreifen, welche er in Gesellschaft der sämmtlichen in Jerusalem noch befindlichen hohenpriesterlichen und seiner eigenen Familie nach dem am südwestlichen Rande des todtten Meeres ausnehmend festgelegenen Berg- schlosse Masada, wiewohl unter Besetzung der gefährlichsten Abentheuer, auch glücklich bewerkstelligte.

Herodes empfing die von Phasael an ihn abgesendete Botschaft eigent- lich nicht mehr, sondern nur die Nachricht, ein von Phasael ihm zuge- schickter Bote sei unterwegs von parthischen Reitern aufgehoben worden, eine Thatsache, welche ihn natürlich über die Absichten der Parther nichts Gutes zu hoffen mehr übrig ließ. Auf die dem Feldherrn Pacorus darüber von Herodes gemachten Vorstellungen leugnete derselbe, wie be- reits gesagt, alles ab, und machte statt dessen demselben den Vorschlag, in seiner Begleitung dem heute noch sicher eintreffenden Boten eine Straße Wegs von Jerusalem entgegenzugehen, eine indessen zu plumpe Falle, als daß sich Herodes darinnen hätte fangen lassen. Die ganze Politik der Parther charakterisirt sich bei dieser Gelegenheit als eine überaus schimpfliche und niederträchtige.

S. 994.

Joseph. Antiq. XIV, 25. bell. Judaic. I, 41. Prideaux Connex. ann. 40.
Kaum hatte Herodes auf diese Weise sich und die Seinigen vorläufig in Sicherheit gebracht, als die Parther ihre bisherige Maske abwerfend auch sofort die Stadt Jerusalem als einen eroberten feindlichen Platz zu behandeln anfangen. Besonders die leerstehenden Häuser der Anhänger Herodes' wurden von ihnen mit Ausnahme von 300 Talenten, welche dem Hohenpriester Hyrcanus gehörten, rein ausgeplündert, und da die Beute in Folge der klugen Vorsicht Herodes', der sein Hauptvermögen schon seit einiger Zeit für alle Fälle zu größerer Sicherheit insgeheim bei Seite geschafft hatte, ihren habgierigen Erwartungen nicht entsprach, so entschädigten sie sich durch schonungslose Verwüstung der Umgegend, in welcher Absicht lediglich sie unter andern auch die damals blühende in Judäa gelegene Stadt Marissa (vergl. Palästina von Raumer 4. Aufl. S. 192.) dem Erdboden gleich machten. Auf die Herausgabe der ver- sprprochenen 500 Jüdinnen wurde indessen nicht bestanden, weil die Frauen

aus Hyrcanus' und Herodes' Familie mitsammt seinem Vermögen ebenfalls von dem letzteren in Sicherheit waren gebracht worden. Auf diese schimpfliche Weise wurde denn Antigonus von den Parthern als königlicher Hoherpriester in Jerusalem eingesezt, und Phasael und Hyrcanus ihm gebunden überliefert, von welchen beiden er den letzteren, den bald darauf die Parther als Gefangenen in ihre Heimath mit sich abführten, um ihm den wiederholten Zutritt zur Hohenpriesterwürde gesezlich unmöglich zu machen (vergl. Levitic. 21, 16—24.), durch Abschneidung seiner Ohren verstümmelte. Phasael in der sicheren Voraussicht, daß ihm Antigonus ohnehin das Leben nehmen würde, kam dadurch seinem Schicksale zuvor, daß er den Kopf mit solcher Gewalt an die Mauerwand seines Gefängnisses anstieß, daß er an der erhaltenen Contusion seinen Tod fand.

Es ist tragisch, Phasael in Folge einer bloßen begangenen gutmüthigen Unvorsichtigkeit ein so trauriges Lebensende nehmen zu sehen. Trotz aller unverkennbar moralischen Bestrebungen, welche die Herodianische Familie an den Tag legte, lag einmal doch kein eigentlicher göttlicher Segen auf derselben.

CCXII. Antigonus, königlicher Hoherpriester.

Herodes jüdischer Gegenkönig.

§. 995.

Josephus Antiqu. XIV, 25. 26. bell. Judaic. I, 11. Prideaux Connex. ann. 40.

Kaum hatte Antigonus, wenn auch unter Eingehung von desto schimpflicheren anderweitigen Verbindlichkeiten das auf dem Lande lastende Joch der Römer für den Augenblick wenigstens allerdings glücklich wieder abgeworfen, als die bisherige Stütze, welche ihm die Nähe der parthischen Heeresmacht gewährt hatte, bereits auch wieder zerbrochen wurde, indem noch während des gleichen Jahres 4060 ein von Antigonus abgesandeter tüchtiger Feldherr aus der Schule Cäsars, mit Namen Ventidius, dieselben mit so wirksamem Nachdrucke angriff, daß er sie nach Verlust mehrerer Schlachten aus Kleinasien und Syrien glücklich über den Euphrat wieder zurücktrieb. Nichts desto weniger beließ derselbe, von dort aus nach Palästina vorrückend, Antigonus in ungestörtem Besize seines Fürstenthums, dem er nur in der unedlen Absicht, möglichst viel Geld von ihm herauszupressen, gelegentlich seine kriegerische Uebermacht fühlbar machte. — Herodes hatte inzwischen von Masaba aus, woselbst er nur 800 seiner Kriegsgefährten unterbringen konnte, zu Malichus, dem Nachfolger des Aretas im peträisch arabischen Königthume seine nächste Zuflucht genom-

men, anfangs nur in der Absicht, um zur Loskaufung seines damals noch lebenden Bruders Phasael 300 Talente Lösegeld aufzubringen. Da aber Malichus in treulosser Wankelmüthigkeit ihm sogleich zum Voraus das Verbot, sich in seinen Grenzen aufzuhalten, entgegenschickte, so hatte Herodes, schleunig von dort umkehrend, über Alexandria zur See die Reise nach Italien und Rom angetreten, wo er dem römischer Reichsangelegenheiten halber zufällig dort anwesenden Antonius, ihn zugleich dringend um Hilfe bittend, sein Leid klagte. Da nun Herodes das Versprechen gab, für eine im Augenblicke ihm zu dringendem Bedürfnisse gereichende nachdrückliche Hilfeleistung sich in der Folgezeit durch eine entsprechende ansehnliche Geldsumme dankbar beweisen zu wollen, so ging Antonius nicht sowohl auf Herodes' klugen und billigen Vorschlag ein, welcher nämlich an Antigonus' Stelle den jugendlichen Bruder der Mariamne, mit Namen Aristobulus, also einen Enkelsohn der beiden zuletzt regiert habenden Hohenpriester aufstellen, ihn selber aber in seinem Rechte als römischer Vierfürst schützen zu wollen beantragte, sondern er machte Octavianus' den Vorschlag, Herodes um seiner eigenen und seines Hauses Verdienste willen vielmehr selber zum Könige zu erheben, ein Plan, welcher, obwohl dem bisherigen römischen Staatsgrundsätze, das königliche Erbfolgerecht in den bisher ihrem Einflusse unterworfenen Ländern gewissenhaft innerhalb der bisher regierenden Familie aufrecht zu erhalten, schnurstracks entgegen, nichts desto weniger im Senate ernstlich zur Verhandlung gebracht, und unter dem überwiegenden persönlichen Einflusse der beiden Triumvirn sofort auch ohne Umstände zum Gesetze erhoben, durch den nämlichen Senatsbeschluss aber zugleich Antigonus seines früheren und gegenwärtigen Verhaltens wegen zum Feinde der römischen Republik erklärt wurde. Noch an dem nämlichen Tage wurde Herodes sodann unter festlicher Darbringung von Opfern in Gegenwart von Octavianus und Antonius auf dem Capitolium zu Rom feierlich gekrönt, und seiner neuerlangten Würde zu Ehren von Antonius gegen Abend ein prächtiges Zweckessen veranstaltet.

Man mag zu Herodes' Entschuldigung anführen, was man will, es macht einen peinlichen Eindruck, daß er als aufgenommener jüdischer Proselyt es über sein Gewissen brachte und zu gleicher Zeit nicht unter seiner Würde fand, sich die jüdische Königskrone, auf welche er dem mosaischen Könige Gesetze nach einmal keinen rechtmäßigen Anspruch machen durfte (vergl. S. 110.), von einer auswärtigen heidnischen Staatsgewalt zum Geschenke machen zu lassen. Auch würde er, wäre er mit seinem einmal rechtmäßig erlangten politischen Einflusse zufrieden auf seinem urprünglichen Vorschlage bestanden, sich sein ganzes späteres häusliches

Unglück voraussichtlich haben ersparen können. — Schon die als begleitende ceremonielle Formalitäten veranstalteten heidnischen Gößenopfer hätten einen gewissenhaften jüdischen Profelyten abhalten müssen, in die Annahme der ihm bei dieser Gelegenheit verliehenen zeitlichen Würde einzuwilligen. Dieser Umstand bringt, obwohl wir in Herodes' Seele im damaligen Augenblicke der Natur der Sache nach nicht gerade können hineinblicken, uns heinahe auf die Vermuthung, daß es ihm mit seinem Antonius' gethanen Vorschlage hinsichtlich der Uebertragung der bisherigen königlichen hohenpriesterlichen Würde auf den jugendlichen Aristobulus nicht einmal völlig ernst gewesen sein, sondern dieses von ihm vorläufig beantragte scheinbar nächstliegende Auskunfts mittel in seiner eigentlichen Absicht vielmehr nur zu einem geschickten Kunstgriffe gedient haben dürfte, um den römischen Triumvir selber zuerst auf diesen Gedanken zu bringen. Herodes' Erhebung auf den jüdischen Königsthron war jedenfalls auch von Seite der Römer betrachtet ein bei dieser Gelegenheit begangenes förmliches Staatsunrecht, welches demnach nicht verfehlen konnte, nach der Waagschale der göttlichen Gerechtigkeit im Laufe der Zeit auch ihnen, ebenso gut wie Herodes selber, empfindlich wieder vergolten zu werden.

§. 996.

Josephus Antiqq. XIV, 27. bell. Judaic. I, 12. Prideaux Connex. ann. 40.

Trotz dieser für Herodes vorläufig so günstigen Wendung hatte er, um sich seines dem äußeren Anscheine nach ihm ohne sein Verlangen gleichsam aufgedrungenen Königreiches thatsächlich zu bemächtigen, vorab einen mehrjährigen, nicht allein unsäglich mühsamen, sondern auch in jeder anderen Beziehung an schwerem Verdruß und Aergerniß unerhört fruchtbaren Krieg zu führen. Seine erste Sorge nach seiner Landung in Ptolemas war, das fortwährend indessen von Antigonos hart bedrängte Bergschloß Masaba zu entsetzen, wohin er aber, bevor er sich nach Eroberung von Galiläa auch des auf seinem Wege zwischeninnesliegenden Joppe bemächtigt hatte, nicht vorzudringen wagte. Nachdem er denn ferner auch Joppe mit Hilfe des ihm zu thätigem Beistande beorderten römischen Unterbefehlshabers Silo genommen, gelang es ihm endlich, seinen Bruder Josephus, welcher indessen die Besatzung von Massaba befehligt hatte, nebst allen seinen in der Festung mittlerweile verwahrten Schätzen und Familienangehörigen wieder in Freiheit zu setzen, nachdem Josephus, obwohl außerdem mit allen Lebens- und Kriegsbedürfnissen reichlich versorgt, endlich durch einen eingetretenen drückenden Wassermangel doch schon einmal zu dem verzweifelten Entschlus gebracht, zu den ihrer Treue halber verdächtigen benachbarten Arabern zu entfliehen, dieses gefährlichen Nothhilfsmittels durch einen erst in der letzten Nacht eintretenden reichlichen Regenguß, der die Cisternen der Festung neuerdings anfüllte, glücklicher Weise wieder war überhoben worden. Von dort in

Begleitung Silon's unmittelbar vor Jerusalem rückend, forderte Herodes vorab unter Ertheilung der besten Versprechungen, indem er selbst seinen ärgsten Feinden Verzeihung zusicherte, die Stadt zu gutwilliger Unterwerfung auf. Seine Bemühungen wurden aber dadurch vereitelt, daß auf Befehl des Antigonus, welcher sich, ohne Herodes einer Antwort zu würdigen, leidenschaftlich gegen die Römer beschwerte, daß sie das jüdische Königthum nicht allein aus der bisher berechtigten Familie genommen, sondern sogar auf einen Menschen von nicht einmal jüdischer Abkunft übertragen hätten, Herodes' Begleiter durch seine Schleuderer aus der Nähe der Mauern wieder zurückgetrieben wurden.

S. 997.

Josephus Antiqq. XIV, 27. bell. Judaic. I, 12. Prideaux Connex. ann. 40. 39.

Eine der größten Verdrüßlichkeiten für Herodes war, daß er sich in gewissem Sinne gerade auf seine römischen Bundesgenossen am wenigsten verlassen durfte, indem dieselben, durch gelegentliche geheime Geldspenden von Seiten Antigonus' in beständiger Unzufriedenheit und einer muthwilligen nachtheiligen Unthätigkeit erhalten, für Herodes nicht leicht etwas Entscheidendes thun mochten, und dessenungeachtet dabei in ihrer Verpflegung an ihn unerhörte Ansprüche machten. Eine desto bewunderungswürdigere unermüdliche Thätigkeit entwickelte dagegen Herodes in seiner eigenen Person, kraft deren er, sobald er die römischen Truppen in ihren Winterquartieren hinlänglich untergebracht hatte, sich selber nicht einmal in der rauhen Jahreszeit einige Ruhe gönnte, sondern dieselbe dazu verwendete, um verschiedene während dieser unruhigen Zeiten in den Höhlen des galiläischen Gebirges einheimisch gewordene zahlreiche Räuberbanden durch wiederholte Angriffe sowohl auf freiem Felde, als auch in ihren verborgenen Schlupfwinkeln nach und nach gänzlich auszurotten, eine Arbeit, welche auch einen Theil des darauffolgenden Jahres 4061 noch für sich in Anspruch nahm. Im Laufe dieses neuen Jahres, in welchem Ventidius zugleich die Kriegsmacht der Parther durch eine dritte mörderische Hauptschlacht, in welcher auch der Königssohn Pacorus das Leben einbüßte, für den Augenblick völlig zu Grunde zu richten das Glück hatte, bereitete ein von Ventidius hierauf mit zwei Legionen und 1000 Reitern Herodes zu Hilfe gesendeter römischer Unterfeldherr Macharas demselben durch seine aufbrausende Rücksichtslosigkeit einen neuen peinlichen Verdruß. Es hatte derselbe nämlich auf eine von Antigonus ihm zugesendete verführerische Botschaft, mittelst deren ihn dieser letztere unter Anbieten eines reichlichen Geldgeschenkens auf seine Seite hinüberzuziehen den Ver-

sich machte, der Versuchung der Bestechlichkeit zwar ernstlich widerstanden, statt dessen aber gegen Herodes' Rath, den er von seinem Plane in Kenntniß setzte, sich mit einer kleinen römischen Truppenabtheilung den Mauern Jerusalems in der Absicht unvorsichtiger Weise genähert, um unter dem Scheine einer nachgiebigen Bereitwilligkeit eine Recognoscirung der Stadt vornehmen zu können, war aber, da Antigonus seine Absicht errieth, nicht allein nicht eingelassen, sondern überdies mit bewaffneter Hand schimpflich wieder davon gejagt worden, worüber heftig erbittert er beides, Freund und Feind, was ihm unterwegs von Juden in die Hände fiel, über die Klinge springen ließ. Auch Herodes war seinerseits nicht so sehr Meister über seinen Born, daß er bei der ersten Nachricht hiervon nicht gute Lust gehabt hätte, mit Machäras selber einen Krieg anzufangen, beschränkte sich jedoch, durch eine von demselben ihm geleistete halbige Abbitte mit ihm wieder ausgesöhnt, anstatt dessen darauf, auf jeden Fall zu Antonius, dem im gegenwärtigen Augenblicke mit der Belagerung der am Cyptrat gelegenen Stadt Samosata, der Hauptstadt des Landes Commagene, beschäftigten römischen Triumvir eine Reise anzutreten, um sich von demselben eine wirksamere Hilfe, als die bisher geleistete, zur Eroberung seines Königreiches auszubitten. An seiner Stelle ließ er indessen in seiner Abwesenheit seinen Bruder Josephus als Befehlshaber über die jüdischen Truppen zurück, jedoch mit dem ausdrücklichen gemessenen Auftrage, sich in der Zwischenzeit zwar mit Machäras auf gutem Fuße zu halten, indessen schlechterdings weder allein, noch auch in seiner Gesellschaft in irgend einen Kampf einzulassen.

§. 998.

Joseph. Antiqu. XIV, 27. bell. Judaic. I, 13. Prideaux Connex. ann. 39.

Auch bei dieser Gelegenheit war Herodes wiederum so glücklich, sich den römischen Triumvir besonders durch seinen thätigen Antheil an der Belagerung von Samosata, welches unter seiner Mitwirkung sich um diese Zeit auch wirklich ergeben mußte, neuerdings angelegentlich zu verbinden, so daß derselbe, indem er bei seiner hierauf angetretenen Abreise Sosius zum Provinzialverwalter über ganz Syrien und Palästina einsetzte, ihm zugleich gemessene Anweisung zu nachdrücklicher Unterstützung des Herodes zurückließ. Indem dieser Letztere nun mit zwei Legionen, welchen Sosius mit seiner ganzen übrigen Heeresmacht später nachzufolgen versprach, einwillen auf dem Rückwege befindlich war, erhielt er unterdessen die bereits im Traume von ihm vorausgeahnte Unglücksbotschaft, daß sein Bruder Jose-

phus, der sich in der Absicht, um die in der Ebene von Jericho gerade zum Schnitt reife Ernte in seine Gewalt zu bringen, nebst fünf Cohorten des Machäras dorthin auf den Weg gemacht hatte, mittlerweile von einem in Antigonus' Diensten stehenden jüdischen Heere war umzingelt und niedergehauen worden. Sein auf Antigonus' Befehl abgeschnittenes Haupt hatte inzwischen Pheroras, Herodes' vierter Bruder, um 50 Talente bereits wieder ausgelöst. Zugleich war auf die Nachricht von dieser Niederlage Galiläa von Herodes abgefallen, die Landschaft Samaria aber von Pappus, des Antigonus' Oberfeldherrn, welcher Josephus eigenhändig getödtet hatte, militärisch besetzt worden. Durch diese traurigen Nachrichten zu größerer Eile bestimmt, rückte Herodes einstweilen mit einer der beiden ihm anvertrauten Legionen, durch 800 Juden aus dem Gebirge Libanon unterwegs verstärkt, in Galiläa ein, nach dessen baldiger Eroberung er in der nächsten Absicht, den Tod seines Bruders Josephus zu rächen, alsbald bis nach Jericho glücklich vordrang, durch die in den dort auslaufenden Engpässen aufgestellten jüdischen Schleuderer jedoch einigermaßen bedrängt und selber persönlich verwundet wurde. Nachdem er übrigens von dort aus fünf Städte binnen Kurzem eingenommen, schlug er die Richtung nach Samaria ein, woselbst er durch zahlreiche ankommende Freiwilligen aus dem ganzen Lande verstärkt, Pappus mit seinem ganzen Heere aufzureiben das Glück hatte, und in Folge dieses Sieges auch Jerusalem damals bereits in seine Gewalt bekommen hätte, wäre die fernere Fortsetzung des Krieges nicht zum Glück für den schon reisefertigen Antigonus durch den ungewöhnlich frühzeitigen Anbruch eines ausnahmsweise strengen Winters verhindert worden.

Herodes entging nach Josephus' an beiden angeführten Orten mitgetheilte Erzählung während dieser Zeit zweimal auf eine beinahe wunderbare Weise einer ihm augenscheinlich drohenden Lebensgefahr, einmal, indem die Decke eines großen Speisesaales, in welchem er zu Jericho ein Gastmahl veranstaltet hatte, unmittelbar, nachdem er seine Gäste wieder hinausbegleitet hatte, einstürzte, das andere Mal dadurch, daß nach der Schlacht bei Samaria, als er Abends bei Licht in einem abgelegenen Zimmer ein Bad nahm, plötzlich drei bewaffnete Kriegesleute von Pappus' Heere, welche sich in dem nämlichen Raume versteckt hielten, sichtbar hervortraten, jedoch, anstatt den ganz entkleideten Herodes zu überfallen, sich voller Schrecken weiter flüchteten. Man zog aus diesen Begebenheiten den Schluß, daß Herodes bei Gott in besonderer Gunst stehen müsse. Vielleicht war indessen die wahre Absicht der göttlichen Vorsehung keine weitere, als in seiner Person nur denjenigen Gegner zu erhalten, welcher allein die auf unsittlicher Grundlage beruhende Macht des gegenwärtigen Hohenpriesters Antigonus brechen konnte.

Joseph. Antiq. XIII, 27. 28. XV, 1. bell. Judaic. I, 43. Prideaux Connexion ann. 38. 37.

Erst im darauffolgenden Jahre 4062 begann daher die von Herodes beabsichtigte Belagerung Jerusalems, indem er nämlich gegen die Nordseite der Stadt als die einzig angreifbare drei verschiedene Wälle mit Belagerungsthürmen zu errichten Befehl gab. Während der längeren Dauer, welche diese Arbeit in Anspruch nahm, fand Herodes erst Zeit, seine Vermählung mit Mariamne in Samaria zu vollziehen, eine Handlung, mit welcher er zugleich eine Art Demonstration beabsichtigte, daß er sich des Sieges zum Voraus gewiß glaube. Während er nun von Samaria aus mit neu angeworbenen 30,000 Mann wiederholt vor Jerusalem rückte, kam ihm endlich auch Sosius mit seinen übrigen Legionen zu Hilfe, so daß sie zusammen 11 Legionen und 6000 Ketter (etwa 70,000 Mann im Ganzen) zu ihrer Verfügung hatten. Trotzdem währte in Folge der verzweifelten Gegenwehr der Belagerten, welche sich durch die Einsprache der zwei Pharisäer Pollio und des schon aus S. 931. bekannten Sameas, die zur Uebergabe riefen, nicht stören ließen, die Belagerung bis tief in das dritte Jahr 4063, in welchem, da dasselbe ein Sabbathjahr war, durch die hinzukommende Hungersnoth der zuletzt nach Einnahme der Stadt von den Anhängern des Antigonus noch behauptete feste Punkt, der Tempelberg zufällig am nämlichen Tage, an welchem Pompejus 27 Jahre zuvor die Stadt erobert hatte, zur Uebergabe genöthigt wurde. Eine schreckliche Gräuelszene bezeichnete den endlich so mühsam errungenen Sieg, indem die Juden von Herodes' Partei ebenso mörderisch über ihre gegnerisch gesinnten Volksgenossen herfielen, als sich die römischen Soldaten räuberisch und plünderungsfüchtig zeigten, und was als das Aergertlichste hinzukam, die Heiligkeit des Tempels so wenig achteten, daß sie schaaarenweise zur Befriedigung ihrer frevelhaften Neugierde in den Tempel einzubringen Anstalt machten, so daß Herodes kaum mit bewaffneter Hand, geschweige denn mit bloßen Bitten oder Drohungen, sie davon abzubringen im Stande war. Zuletzt wendete er, da das Rauben und Plündern kein Ende nehmen wollte, sich an Sosius mit der Bitte, seinen Soldaten doch endlich einmal Einhalt zu thun, indem es ja nicht der Mühe werth und eine Schande für die Römer sei, ihn über eine Wüstenel zum König einzusetzen, und machte, als Sosius dagegen die Plünderung für den Soldaten zur Entschädigung seiner ausgestandenen Mühe und Lebensgefahr als ein Recht in Anspruch nahm, sich anheischig, die Legionen aus seinem eigenen Vermögen entschädigen zu wollen, ein Versprechen,

welches er auch mit wahrhaft königlicher Freigebigkeit später vollhielt. Soweit war das Schicksal Palästinas und Jerusalems für den Augenblick zu Herodes' Gunsten entschieden. Es war eben nur sein Nebenbuhler Antigonus, der letzte fürstliche hasmonäische Hohepriester noch am Leben, welcher mit unwürdiger, fußfälliger Geberde unter Bitten und Thränen um sein Leben flehend, sich an Sosius auf Gnade und Ungnade ergeben hatte. In Beziehung auf diesen gab Herodes bei dieser Gelegenheit das erste öffentliche Beispiel seiner späteren auffallenden Charakterverschlechterung. Nachdem nämlich Sosius eine goldene Krone als Weihgeschenk für den Gott Israels in Jerusalem hinterlassen, hatte er, da Antonius denselben für seinen später in Rom zu feiernden Triumph aufzusparen beabsichtigte, den gefangenen Hohenpriester einstweilen nach Antiochia transportiren lassen. Da aber die Besorgniß Herodes keine Ruhe ließ, daß, wenn nicht Antigonus selber, doch seine Erben wenigstens einmal von Rom aus den jüdischen Thron reclamiren könnten, so ließ er aus Furcht vor der wankelmüthigen Unbeständigkeit des jüdischen Volkes selber mit Bitten und Bestechungen bei Antonius nicht ab, als bis er es dahin gebracht hatte, daß der letzte fürstliche Hohepriester aus dem hasmonäischen Hause auf eine absichtlich möglichst schimpfliche Weise öffentlich hingerichtet worden war, indem er vorerst nackt ausgekleidet, mit Ruthen gepeitscht und ihm darnach durch das Beil das Haupt von dem Rumpfe getrennt wurde.

1) Mariamne war im damaligen Augenblicke ihrer Vermählung ungefähr 18 Jahre alt. Vergl. Anmerk. zu S. 989.

2) Das S. 66. von uns erwähnte, von Josephus in der Stelle Antiq. III, 10. gegen das Ende des Capitels (nach unserer Ausgabe) beschriebene Gesetz über das alle sieben Jahre fällige Sabbath-, sowie über das alle fünfzig Jahre einmal eintretende Jubeljahr könnte, wenn wir mehrere geschichtliche Erwähnungen desselben hätten, wesentlich zur Berichtigung unserer chronologischen Berechnungen beitragen. Es kommen dieselben aber leider zu spärlich vor, um uns für die ganze alttestamentliche Geschichtsperiode wenigstens diesen Dienst leisten zu können, wobei als besonders mißlicher Nebenumstand hinzukommt, daß seit der Rückkehr aus dem babylonischen Exile, gemäß einer von Zeller (Lehrbuch der Chronologie S. 209 u. f.) gegebenen Erörterung, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil man sich wegen der allzu großen Beschwierlichkeit unter den eingetretenen politischen Abhängigkeits- und Zinsbarkeitsverhältnissen davon für dispensirt hielt, das Jubeljahr nicht mehr gefeiert worden ist, wodurch anstatt der bisherigen 50- nur 49-jährige Jubelperioden herauskommen. Die Richtigkeit dieser Annahme vorausgesetzt, stimmen jedoch, was die nach-eriliche jüdische Geschichtsperiode anbelangt, die vorhandenen geschichtlichen Angaben der Sabbathjahre, soviel als wir bemerken können, mit den betreffenden siebenjährigen Distanzen wirklich exact überein, indem die

Jahre 3938 (vergl. S. 854.) — hinsichtlich welcher Angabe begreiflicher Weise jedoch das vorausgehende 3937te Jahr als eigentliches Sabbathsjahr in Betrachtung kommen muß, da der im Winter 3938 sich ereignende Feldzug des syrischen Königs Antiochus V. Eupator das Land in einem Zustande antraf, in welchem die Winterfrucht noch nicht zur Reife gekommen sein konnte — das Jahr 3965 (vergl. Anmerk. zu S. 915.) und das gegenwärtige Jahr 4063 genau in Zeitabschnitten von solchen durch 7 theilbaren Zwischenzeiträumen zusammentreffen. — Aus der vorerwähnten Periode, in welcher, wie S. 545. bemerkt, das gesetzliche Erlassjahr überhaupt nur selten zur Beobachtung gekommen zu sein scheint, sind für welches wir aber 50jährige Jubelperioden als Grundlage der Berechnung anzunehmen genöthigt sind, erinnern wir uns nun aber nur zwei beiläufiger ausdrücklicher Erwähnungen, nämlich eine aus dem Jahre 3389 (S. 463.), bei welchem zugleich das darauffolgende 3390ste Jahr als eigentliches Jubeljahrepoche zu betrachten, und eine zweite aus dem Jahre 3509 (S. 545.). Diese beiden Zahlen können wir jedoch leider nicht in genauer Uebereinstimmung erkennen, weil sie zwar nach dem nachexilischen Modus ($3509 - 3390 = 119 : \frac{119}{7} = 17$), aber nicht nach dem vorerilischen chronologisch zusammentreffen, wobei sie übrigens überdies noch mit den nachexilischen Zeitangaben zufälliger Weise beinahe exact übereinkommen ($4063 - 3390 = 673 : \frac{673}{7} = 96 \frac{1}{7}$). Es kommt indessen auf solche kleinere Differenzen für den Augenblick wenigstens nicht viel an, weil wir eine unbedingte vollständige Herstellung der biblischen Chronologie nach dem gegenwärtigen Stande der biblischen Geschichtsbearbeitung ohnehin noch nicht für möglich erachten. Wollen wir denn nun aber vom Jahre 3390 wenigstens an in 50jährigen Jubelperioden rückwärts gehend unbedingt weiter zurückrechnen, so ist uns aus dieser ganzen Zwischenzeit zwar weder aus der heiligen Schrift, noch bei Josephus irgend eine weitere ausdrückliche Erwähnung des Sabbathsjahres mehr erinnerlich; wir kommen jedoch auf diesem Wege nach 16 solchen Jubelperioden bei dem Jahre 2590, dem Todesjahre Josue's, als dem muthmaßlichen Ausgangspunkte an, von welchem aus denkbarer Weise die Jubelperioden überhaupt berechnet worden sein dürften, weil erst mit dem Augenblicke der von Josue kurz vor seinem Ableben veranstalteten letzten israelitischen allgemeinen Volksversammlung (s. S. 160.) der reiflich überlegte Vorfaß, das göttliche Gebot in allen seinen einzelnen Punkten treulich zu beobachten, dem ganzen damals noch wohlgesinnten israelitischen Volke zum einhelligen Bewußtsein gekommen sein mag. — Es ist bei der chronologischen Untersuchung der gelegentlichen Bemerkung nicht unwerth, daß sämmtliche drei aus chronologischen Ursachen von uns hypothetisch angenommenen Adoptionen von jüdischen Königsjahren zu Mitregenten in solche nach dieser Berechnung herauskommenden Sabbathsjahre, nämlich in das Jahr 3234 (3233? denn dieß ist genau genommen die eigentliche Sabbathsjahreszahl; vergl. S. 407. nebst Anmerkung), in das Jahr 3304 (S. 438.) und in das Jahr 3361 (S. 446.) hineinfallen. Es wäre der Natur der Sache nach wohl nicht unmöglich, daß solche Adoptionen vorzugsweise gerne im Erlassjahre vorgenommen zu werden gepflegt hätten.

3) Bei seiner nothgedrungenen Uebergabe an Sosisus soll der besiegte

königliche Hohenpriester sich so weiblich benommen haben, daß Sosus dadurch zum Spott gestimmt, statt Antigonus vielmehr den Namen Antigone, die weibliche Form dieses Eigennamens nach der griechischen Sprache, ihm beilegte. Es ist hiebei, gelegentlich bemerkt, freilich traurig, den Sprößling einer so erlauchten Familie ein so schimpfliches Lebensende nehmen zu sehen. Indessen kann man, wenn man die Art bedenkt, auf welche er sich in das Hohenpriestertum eingebrängt hatte, kaum sagen, daß er ein besseres verdient habe.

4) Es darf endlich bei Gelegenheit der Eroberung Jerusalem's durch Herodes die später (§. 1022.) kurz nacherzählte Begebenheit mit den sogenannten Söhnen des Babas nicht unerwähnt gelassen werden, einer nach der Erzählung bei Josephus (Antiqq. XV, 11.) in Jerusalem angesehenen jüdischen Familie, welche die Sache des Antigonus mit besonders aufopferndem Eifer unterstützte, und durch ihren Widerstand hauptsächlich die freiwillige Uebergabe der Stadt verhindert hatte. Herodes hatte, um bei der endlichen gewaltthätigen Eroberung der jüdischen Hauptstadt niemanden unter seinen Feinden entweichen zu lassen, einen Idumäer mit Namen Costobarus, dem er später auch seine Schwester Salome zur Ehe gab, die Ausgänge der Stadt zu bewachen gegeben, dieser aber, da er insgeheim sich und seine Stammgenossen von Herodes unabhängig zu machen mit dem Gedanken umging, die Söhne des Babas, von denen er sich thätige Mitwirkung versprach, gerade zu diesem Endzwecke absichtlich am Leben gelassen, weswegen er dieselben, auch nachdem Herodes ausdrücklich einen namhaften Preis auf ihre Häupter gesetzt hatte, noch immer nicht herausgab, sondern noch 12 Jahre lang auf seinen Landgütern bei sich verborgen hielt.

CCXIII. Der Hohenpriester Ananeel mit dem Zwischenhohenpriester Aristobulus III.

Herodes König von Judäa.

§. 1000.

Joseph. Antiqq. XV, 1. 2. bell. Judaic. I, 13. Prideaux Connex. ann. 37. 36.

Trotz dieses beklagenswerthen wiederholten Unterganges der so theuer erkauften jüdischen Nationalfreiheit fing das Land unter Herodes' ebenso kräftiger als zweckmäßiger Regierung vor der Hand an, wenigstens einige Ruhe zu bekommen. Es mußten eben, um die Ruhe vollkommen herzustellen, nur eine nicht unbeträchtliche Anzahl weiterer Opfer fallen, indem nämlich sämmtliche Anhänger des Antigonus, und insbesondere sämmtliche Mitglieder des gegenwärtigen Hohenrathes, mit Ausnahme der beiden Pharisäer Bollio und Sameas, welche während der Belagerung den Muth gehabt hatten, für die gutwillige Uebergabe der Stadt an Herodes, dessen Regiment als einer von Gott über die Sünden des Volks verhängten

Estrafe sie sich doch nicht entziehen könnten, ihre Stimme abzugeben, ihre dem Herodes feindlich entgegengesetzte bisherige politische Richtung mit dem Tode zu büßen bekamen, worauf ihr Vermögen von Herodes confiscirt und zu reichlichen Geschenken für Antonius und Cleopatra verwendet wurde. Pollio, welcher in der jüdischen Tradition den Namen Hillel führt, und Sameas (Schanmai) wurden dagegen von Herodes als Präsident und Vicepräsident an die Spitze eines neuerwählten Hohenrathes gestellt, zwei Männer von solcher Wissenschaft und Beredsamkeit, daß es ihnen gelang, das mit dem Hohenrath nach der Absicht seines StifTERS (Simon I. Justus, vergl. §§. 761. 764.) verbundene theologische Lehrinstitut in einem bis daher noch nicht gewesenen Glanze allmählig wieder herzustellen. Unter ihrem Einflusse scheinen um jene Zeit die berühmten beiden chaldäischen Paraphrasen der heiligen Schrift alten Testaments, das Targum des Onkelos und dasjenige des Jonathan entstanden zu sein. Als Hohenpriester an Antigonus' Statt bestellte Herodes einen ihm zufällig bekannten Priester von babylonischer Heimath, mit Namen Hana-neel, den er eben seiner unbekanntem Herkunft wegen am wenigsten als Nebenbuhler für sein fürstliches Ansehen zu fürchten brauchte.

Der Uebergang der politischen Landesregierung aus denen der Has-monäer, welche sich in letzterer Zeit wenigstens wirklich nicht anders, denn als treulose Hirten benommen hatten, in Herodes' Hände ist nicht unwahrscheinlich einer der wesentlichsten prophetischen Gegenstände, welche dem Propheten Zacharias bei seiner Ankündigung eines dereinstigen unbarmherzigen und grausamen Hirten (vergl. S. 653.) vor der Seele schwebte. — Ueber die Targumim überhaupt, d. h. die unter diesem Namen bekannten paraphrastischen Uebersetzungen der hebräischen Bücher des Alten Testaments in die im damaligen Augenblicke in Palästina übliche syrochaldäische Landessprache, unter welchen die beiden in unserem Paraphrasen genannten ganz besonders angelegentlich zum Studium der alttestamentlichen Exegese überhaupt von Prideaux empfohlen werden, vergleiche seine gründliche Abhandlung am Anfange des 8. Buches, Connexion II. Theil ann. 37. Josephus Antiqq. XV, 2. Prideaux Connex. ann. 36.

Der noch lebende ehedorige Hohenpriester Hyrcanus II. hatte bei dem neuen parthischen Könige Phraates inzwischen eine gastliche Aufnahme gefunden, indem derselbe ihn seiner Gefangenschaft gutwillig entließ, worauf ihm unter der in Babylonien zerstreut lebenden zahlreichen jüdischen Bevölkerung fast die nämlichen Ehren und Annehmlichkeiten freiwillig dargeboten wurden, welche er als fürstlicher Hoherpriester in Jerusalem selber genossen hatte. Nichts desto weniger war er mit dieser unerwartet

günstigen Wendung seines Schicksals nicht so zufrieden, daß er nicht, von der Eroberung Jerusalems durch Herodes und von des letzteren zugleich erlangter neuen Königswürde in Kenntniß gesetzt, den lebhaften Wunsch empfunden hätte, die Früchte eines Sieges, zu dessen Erringung er das Seinige ebenfalls beigetragen, mit demselben nunmehr auch theilen zu dürfen. Da er aber Herodes' Charakter nicht gehörig durchschaute, so trafen des letzteren Wünsche zufällig aus einem ganz entgegengesetzten Grunde mit den seinigen zusammen, indem derselbe, desto leidenschaftlicher auf die Behauptung seiner neuen Königswürde erpicht, je empfindlicher er sich bereits von anfänglichen Gewissensbissen hinsichtlich der Erwerbung derselben gestachelt fühlte, aus Furcht vor der wankenden Gunst des nach einer 126jährigen Regierung nunmehr an die hasmonäische Familie einmal gewöhnten Volkes die Person Hyrcanus' auf alle Fälle in seine Gewalt zu bringen das Verlangen trug, um je nach Umständen, so gut wie alle seine übrigen Nebenbuhler, auch ihn gelegentlich gewaltsam aus dem Wege räumen zu können. In dieser Absicht schrieb er demnach heuchlerische Briefe sowohl an Hyrcanus selber, er möchte sich doch von seinen dortigen Verhältnissen in Babylonien mit guter Art losmachen, um sich von der dankbaren Erkenntlichkeit seines ihm durch so viele Wohlthaten verpflichteten Schwiegersohnes durch eigene Erfahrung überzeugen zu können, sowie an den parthischen König Phraates, welchen er zugleich durch Geschenke bestach, seinen Wohlthäter Hyrcanus doch ohne Umstände gutwillig nach Palästina zurückkehren zu lassen. Es schien auch, da er seiner stattgehabten Verstümmelung halber ein- für allemal zum Wiederantritte der Hohenpriesterwürde gesehlich untauglich geworden, von einer allenfalls bei Herodes erwachenden Eifersucht kaum etwas für ihn zu fürchten übrig zu sein. Durch solche Erwägungen, verbunden mit einer gewissen natürlichen Anhänglichkeit an die Seinigen und an das Heimathland, ließ er sich demnach trotz der warnenden Einrede seiner ihn ungern davon lassenden in Babylonien ansässigen Volksgenossen leicht überreden, mit erlangter Bewilligung des parthischen Königs im darauffolgenden Jahre 4064 nach Jerusalem zurückzukehren, woselbst er im Anfange auch durchaus ehrerbietig empfangen, und mit der größten Auszeichnung und Rücksicht von Herodes behandelt wurde. — In dem nämlichen Jahre schlug ein von Antonius noch immer unter dem Vorwande eines für die Crassus beigebrachte Niederlage schuldigen Nachkrieges gegen die Parther unternommener Feldzug unglücklich aus, indem er mit kaum dem dritten Theile seines zahlreichen Heeres nothgedrungen über

den Euphrat wieder zurückkehrte. Desto glücklicher war in eben diesem Jahre der andere römische Triumvir Cäsar Octavianus, indem derselbe mit Hilfe des Triumvir Lepidus, welcher bis daher die Provinz Afrika verwaltet hatte, nicht allein Sertus Pompejus, den Sohn Pompejus des Großen, der sich mittlerweile noch eine Zeit lang als Beherrscher von Sicilien behauptet hatte, in die Flucht schlug, sondern in einem unmittelbar darnach zwischen den Siegern ausgebrochenen Zerwürfniße mit Lepidus' Heer zugleich auch seine sämtlichen Provinzen in seine Gewalt bekam, so daß in Folge einer neuerdings vorgenommenen Theilung das ganze römische Reich nur von Antonius und Octavianus weiter regiert wurde.

S. 1002.

Joseph. Antiqq. XV, 2, 3. bell. Judaic. I, 17. Prideaux Connexion ann. 35.

Derjenige männliche Sprosse der hasmonäischen Familie, von dem Herodes am meisten in seiner ängstlichen Eifersucht zu besorgen hatte, war übrigens nicht Hyrcanus, sondern vielmehr dessen an seinem Hofe lebender, durch körperliche Schönheit mit seiner Schwester Mariamme gleich ausgezeichnete Enkelsohn Aristobulus. Herodes würde demselben jedoch kaum sobald etwas zu Leide gethan haben, wofern seine Schwiegermutter Alexandra, welche sich ebenso wenig als Hyrcanus in den Charakter ihres Schwiegersohnes gehörig hineinzudenken vermochte, sich nicht durch die vermeintliche Zurücksetzung ihres Sohnes, weil Hananeel demselben im Hohenpriesterthume war vorgezogen worden, so gekränkt und beleidigt gefühlt hätte. Sie machte sich daher in dem Umfasse ihrer weiblichen Eigenliebe weder ein Gewissen daraus, noch trug sie ein vernünftiges Bedenken, zu leichterer Erreichung ihres Wunsches die sittenlose Cleopatra brieflich in ihr Vertrauen zu ziehen, und durch ihre Vermittlung bei dem römischen Triumvir Antonius um das Hohenpriesterthum für ihren Sohn Aristobulus anzuhalten. Ebenso wenig schämte sie sich, da dieser erste Versuch wenig fruchtete, auf den Rath eines gewissen Dellius, eines vertrauten Günstlings des Antonius, welcher auf einer Reise zufällig in Jerusalem anwesend, Alexandra mit der Versicherung schmeichelte, daß Antonius, wofern er die gemalten Porträte ihrer beiden Kinder zu Gesicht bekäme, ihr keine weitere Bitte abzuschlagen vermöchte, wirklich zu eben diesem Behufe ihre Bilder malen, und Antonius durch Dellius übersenden zu lassen. Antonius, welcher in dieser Artigkeit eine weit schimpflichere coquettirende Erniedrigung erblickte, als Alexandra wahrscheinlich selber damit beabsichtigte, verzichtete zwar darauf, die Gemahlin seines Günst-

lings Herodes zu dessen Verdruß und Schaden ehebrecherisch mißbrauchen zu wollen, bat ihn jedoch dagegen brieflich, wosfern es ihm nicht beschwerlich siele, den jugendlichen Aristobulus einmal bei Gelegenheit auf Besuch zu ihm kommen zu lassen, worauf denn Herodes in seiner Antwort sich dringend entschuldigte, daß er, ohne einen allgemeinen Aufstand des ohnehin der Hoffnung auf eine neue Regentschaft sich nur allzu leicht hingebenden jüdischen Volkes befürchten zu müssen, den jungen Hasmonäer nicht über die Grenze lassen dürfe. Da er nun aber durch Alexandra einmal in die peinliche Nothwendigkeit, dem römischen Triumvir eine abschlägige Antwort ertheilen zu müssen, versetzt worden war, und überdies seine eigene Gemahlin Mariamne ihn wegen des Hohenpriestertums für ihren Bruder zu bestürmen nicht aufhörte, so willigte er in einem abgehaltenen Familienrathe endlich darein, mit einer aller bisherigen Rechtsgewohnheit schnurstracks zuwiderlaufenden Entsetzung Ananels den erst 17jährigen Aristobulus III. im Jahre 4065 wirklich mit dem Hohenpriestertume zu bekleiden, jedoch nicht ohne zugleich Alexandra ihre heimlichen Intriguen, mit welchen sie ihm so sehr zum Schaden gearbeitet habe, zum bitteren Vorwurfe zu machen.

Es gehörte von Seiten Alexandra's in der That sowohl eine völlige Verleugnung alles israelitischen religiösen Nationalgefühls, — eine Triebfeder, welche um diese Zeit freilich mehr oder weniger im ganzen Volke sehr darniedergebrückt gewesen zu sein scheint — als insbesondere eine ganz gleichgiltige Hinwegsetzung über alle Rücksichten der fürstlichen Familienehre dazu, um in einer so zarten Angelegenheit, wie die Nachsuchung des hohenpriesterlichen geistlichen Amtes für ihren Sohn Aristobulus zu der Vermittlung eines heidnischen Machthabers überhaupt, noch dazu auf einem so schimpflichen Wege, wie derjenige des von einer so öffentlich entarteten Person wie Cleopatra auf ihn ausgeübten unsittlichen Privateinflusses, ihre bittweise Zuflucht zu nehmen. Wir finden eine solche gelegentliche Privathandlung von unserem unmaßgeblichen Standpunkte aus in ihrer Art für schwerer zu vertheidigen, als z. B. jene verächtigte grausame Execution, welche sich Alexander Jannäus nach Erzählung von S. 943. hatte zu Schulden kommen lassen.

S. 1003.

Josephus Antiqq. XV, 3. Prideaux Connexion ann. 33.

Diese augenblickliche Befriedigung ihres ungezügelten Ehrgeizes kam Alexandra jedoch theuer zu stehen, indem Herodes, besetzt von einem in jedem Falle übertriebenen Mißtrauen gegen die eigentliche Grundabsicht ihres Herzens, Maßregeln traf, durch welche ihre Freiheit, sich aus dem königlichen Palaste zu entfernen, von jetzt an beschränkt, und überdies noch innerhalb ihrer Wohnung den ganzen Tag hindurch ihr Thun und

Lassen durch eigens bestellte Aufseher überwacht wurde, eine Behandlung, welche geduldig zu ertragen sie sich unfähig fühlte, und deswegen in einem nächsten vertrauten Briefe gegen Cleopatra, die sie um Rath und Hilfe ersuchte, mit den schmerzlichsten Aeußerungen darüber ihr Herz ausschüttete. Cleopatra gab ihr den gefährlichen Rath, sich mitsammt ihrem Sohne nach Egypten auf die Flucht zu begeben, ein Anschlag, dessen Verwirklichung sie auch wirklich in der Art unternahm, daß sie sich selbst und ihren Sohn in zwei Särge eingeschlossen aus der Residenz und aus der Hauptstadt hinausfahren zu lassen veranstaltete, von wo aus schnell dem nächsten Hafensorte zuellend sie zu Schiffe zu entkommen rechnete. Allein die göttliche Vorsehung fügte, daß der ganze Plan durch einen zufälligen Mitwisser mit Namen Sabbion, der bis daher wegen Mitwirkung an der Vergiftung seines Vaters Antipater dem Herodes verdächtig, sich gerade bei dieser Gelegenheit in seine Gunst und Vertrauen zu setzen beabsichtigte, demselben verrathen, und das Flüchtlingepaar bereits im besten Zuge unterwegs, aufgegriffen und nach Jerusalem vor Herodes zurückgebracht wurde, doch so, daß dieser letztere, obwohl im Geheimen dadurch auf das Anerbittlichste gefoltert, schon aus Furcht vor der Rache der Cleopatra sich äußerlich den Anschein gab, als halte er es nicht der Mühe für werth, von der ganzen Sache auch nur eine eigentliche Kenntniß zu nehmen. Wirklich mag Herodes bis dahin alle eigentlichen Rachegebanten noch in seiner Seele zurückgehalten haben, bis er endlich bei Gelegenheit des in dieses Jahr 4065 einfallenden Laubhüttenfestes, an welchem die edle Gestalt des hohenpriesterlichen Jünglings, unter dem erhöhenden Eindrucke eines kostbaren Ornatens und eines bezaubernden persönlichen Anstandes in allen seinen hohenpriesterlichen Opferverrichtungen, die von Bewunderung und Zuneigung erfüllten Herzen des anwesenden Volkes zu förmlichen öffentlichen Zursäuerungen mit sich fortrif, sich derselben nicht weiter erwehren konnte. Darum ließ er, zu einem von Alexandria in Jericho veranstalteten Gastmahl eingeladen, an einem heißen Herbstnachmittage zur Belustigung des hohenpriesterlichen Jünglings anfangs in seiner Gegenwart von seinen Bediensteten in einem benachbarten Bassin allerhand Schwimmkünste zum Besten geben, und als sich hierauf Aristobulus selber durch das Beispiel und Zureden der Anwesenden verleiten ließ, zu seiner eigenen Erfrischung ebenfalls ein Bad nehmen zu wollen, so wurde ihm in Herodes' Auftrage von denselben, ihn gleichsam zum Scherz untertauchend, der Kopf so lange unter Wasser gehalten, bis er richtig ertrunken war.

CCXIV. Der Hohepriester Hananeel.

Herodes König von Judäa. (Fortsetzung.)

§. 1004.

Josephus Antiq. XV, 3. 4. Prideaux Connex. ann. 35. 34.

Ebenso jämmerlich, als es ist, sich die schmerzliche Aufregung vorzustellen, welche bei dem ersten Empfange dieser Nachricht sich nicht allein Alexandra's und Marianne's, der nächsten Blutsverwandten des gemeuchelten Jünglings, sondern auch des ganzen jüdischen Volkes bei weiterer Verbreitung derselben bemächtigen mußte, ebenso eckelhaft berührt den menschlich fühlenden Leser der jüdischen Geschichte die Schilderung der heuchlerisch erkünstelten leidenschaftlichen Schmerzensäußerungen, deren Herodes auch seinerseits sich bediente, um, wenn auch nicht den naheliegenden Verdacht, doch wenigstens allen äußeren Anschein einer stattgefundenen absichtlichen Veranstaltung dieses himmelschreckenden Vorfalles von sich ferne zu halten, zu welchem Endzwecke er unter andern auch zur feierlichen Beerdigung der fürstlichen Leiche allen nur erdenklichen Pomp aufbot. Nur die einzige Erwägung mildert einigermassen diesen widerlichen Eindruck, daß nämlich die peinliche Nothwendigkeit, zu seiner Selbsterhaltung zu so entsetzlichen, suchbeladenen Opfern seine Zuflucht nehmen zu müssen, sogar einem so eigennützig verhärteten Manne, wie Herodes, der außerdem dem arglos unerfahrenen Jünglinge wohl nicht gerade feindlich gesinnt war, möglicher Weise doch noch bis auf einen gewissen Grad selber zu Herzen ging. Um so betrübender ist es daher auf der anderen Seite, die verwaisete Alexandra auch durch so durchdringend erschütternde Lebenserfahrungen noch nicht gewißigt, eigentlich nur aus Nachsucht gegen Herodes der Versuchung zum Selbstmorde widerstehen, und unter gezwungener Zurückhaltung ihrer freien Empfindungsäußerung neuerdings zu Cleopatra ihre geheime Zuflucht ergreifen zu sehen, welche sie auch diesmal wiederum brieflich von dem Vorgefallenen in Kenntniß setzend, zur Erreichung ihrer rachedurstigen Absichten um Hilfe bat. — An Aristobulus' III. Stelle war inzwischen Hananeel neuerdings in das hohepriesterliche Amt wieder eingerückt.

§. 1005.

Josephus Antiq. XV, 4. Prideaux Connex. ann. 34.

Der wahre Beweggrund, aus welchem Cleopatra bereitwillig auf alle Wünsche Alexandra's einging, war nicht sowohl aufrichtige Theilnahme an ihrem allerdings traurigen Schicksale, als vielmehr unerfättliche

eigene Bereicherungsfucht, vermöge deren sie Antonius anlag, die unerhörte rücksichtslose Grausamkeit, mit welcher ein von ihm über Judäa eingesetzter König gegen die bisherige königliche Familie wüthe, nicht ungestraft zu lassen, wobei sie zugleich mit Herodes' Tödtung das jüdische Land ihr selber beizulegen bei dem römischen Triumvir den Antrag stellte. Wirklich berief Antonius auf seinem im nächstfolgenden Jahre 4066 unternommenen zweiten parthischen Feldzuge, auf welchem ihn Cleopatra bis an den Euphrat begleitete, unterwegs von Laodicea, einer Stadt an der syrischen Meeresküste aus, Herodes wegen des ihm vorgeworfenen Mordes zu persönlicher Verantwortung; durch welche Vorladung Herodes trotz seiner augenscheinlich gefährvollen Lage gegenüber den Ränken der Cleopatra auch zu erscheinen sittlich genöthigt wurde, doch so, daß er aus Furcht, Mariamne möchte nach seinem Tode Antonius zur Beute werden, hinsichtlich dessen er ohnehin nicht ohne Argwohn war, es möchte ihm derselbe etwa gar wegen Mariamne's anerkannter Schönheit nach dem Leben stehen, dem Bruder seines Vaters mit Namen Josephus, der, zugleich als Ehegemaß seiner Schwester Salome auch sein Schwager, von ihm in seiner Abwesenheit als Viceregent aufgestellt worden war, insgeheim den schärfsten Auftrag hinterließ, beim ersten Empfange der Nachricht seiner allenfallsigen Hinrichtung durch Antonius unverweilt auch Mariamne gewaltsam um das Leben zu bringen.

S. 1006.

Josephus Antiqq. XV, 4. bell. Judaic. I, 17. Prideaux Connex. ann. 34.

Die Gefahr für Herodes von Seiten Antonius' war indessen nicht so groß, als er gefürchtet hatte, indem derselbe nicht allein die von dem jüdischen Könige auch bei dieser Gelegenheit mitgebrachten reichlichen Geschenke mit gewohnter Ungezwungenheit ohne Umstände in Empfang nahm, sondern sich auch Herodes' vorgebrachte Verantwortungsgründe ganz gutwillig gefallen ließ, welcher für sich geltend machte, daß man einen König für allenfallsige auch noch so anstößig herauskommende Regierungshandlungen, welche aber einmal aus Staatsgründen unvermeidlich, von vornherein, wenn man nicht zugleich alle Rechte und Privilegien des Königstitels wolle mit Füßen treten, nicht dürfe verantwortlich machen. Deswegen meinte er, daß diejenigen, welche ihm die königliche Gewalt einmal anvertraut hätten, ihm selbstredend zugleich damit auch den freien Gebrauch derselben einzuräumen verpflichtet seien, und es sei überdies noch um so unbilliger, auf Cleopatra's Vorschlag die Grenzen der dem Königthume gebührenden Rücksichten zu überschreiten, je gegründetere

Ursachen zur Besorgniß vor einer genauen Untersuchung ihrer eigenen Regierungshandlungen gerade Cleopatra selber besitzen dürfte. Auf solche Gegengründe wurde denn Cleopatra wirklich von Antonius für den Augenblick auch nicht weiter angehört, und in der Absicht und unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie auf Judäa keine weiteren Ansprüche machen dürfe, einstweilen mit Cölosyrien abgefertigt. — Leider kamen aber diese von Herodes eiligst brieflich nach Jerusalem gemeldeten günstigen Nachrichten zu spät, um einem neuen mittlerweile in der königlichen Familie aus Mißverständnis vorgefallenen gefahrvollen Zwischeneignisse vorzubeugen, indem die beiden hasmonäischen Frauen Alexandra und Mariamne durch eine von Josephus begangene verhängnißvolle Unbesonnenheit, mit welcher er gerade aus dem von Herodes gegebenen geheimen Mordbefehle dessen Liebe zu Mariamne, deren gutmüthige Bethuerung von denselben anfänglich mit Lachen erwiedert worden war, beweisen wollte, von dem über ihren Häuptern schwebenden drohenden Schicksale zu ihrem größten Schrecken in Kenntniß gesetzt, bei Gelegenheit eines bald darauf zufällig ausgesprengten falschen Gerüchtes, als sei Herodes von Antonius wirklich mit dem Tode bestraft worden, inzwischen unverhohlene Anstalt, sich gerade in den Schuß einer in der Nähe von Jerusalem stationirten römischen Legion begeben zu wollen, getroffen hatten. Dieser Umstand an und für sich hätte indessen allein noch nicht so viel Unheil anrichten können, wenn nicht Cyprus, so hieß Herodes' Mutter, und insbesondere seine Schwester Salome, erbittert durch die gelegentlichen geringschätigen Anspielungen, welche sie von den Hasmonäerinnen in Bezug auf ihre ursprüngliche geringe Herkunft zu ertragen hatten, Herodes bei seiner Rückkehr von dem beabsichtigten Vorhaben derselben unverweilt in Kenntniß gesetzt, und letztere überdies noch Mariamne eines ehebrecherischen Umganges mit ihrem eigenen Ehegemahl, dem seither von Herodes aufgestellten Viceregenten Josephus, durchaus verleumderischer Weise bezichtigt hätte. Hiedurch in furchtbarstem Grade aufgebracht hatte Herodes gleichwohl für den Augenblick noch so viel Gewalt über sich, um Mariamne über die ihr gemachte böswillige Anschulldigung nur einstweilen zu vertrauter Rechenenschaft zu ziehen, vermöge welcher ihr gestatteten Freiheit sie sich im Stande sah, sowohl durch mündliche Bethuerung ihrer Unschuld, als auch durch, wie es scheint, beigebrachte förmliche Thatbeweise (vergl. S. 120.) jeden Verdacht der Untreue so weit von sich zu entfernen, daß Herodes in bitterer Reue sie wegen seines voreilig gehegten Argwohn's sogar wieder um Verzeihung bat, und in gänzlicher Un-

stimmung sie durch Liebkosungen zu begütigen sichtbar alle Mühe aufbot. Was nun aber die boshafte Verleumdung ihrer Feindin nicht dahin gebracht hatte, das bewirkte Marianne's eigene Unflugheit und unbefonnen reizbare Empfindlichkeit, mit welcher sie, sich nunmehr sicher wähnend voreilig über die rücksichtslose Grausamkeit beschwerte, vermöge deren Herodes aus Ursachen, die sie im Augenblicke freilich nicht ergründete, im Falle seines eigenen Unglücks sie zugleich in dasselbe mit zu verwickeln über sein Gewissen gebracht habe. Denn eine Verrathung dieses Geheimnisses konnte sich Herodes in demselben Augenblicke nicht anders, als auf dem Wege ehebrecherischer Vertraulichkeit wiederum zurecht legen, durch welchen neuerdings geschöpften Verdacht in eifersüchtige Wuth versetzt er nur durch die unüberwindlich entgegenstehende sinnliche Anhänglichkeit, mit welcher jeder Mensch überhaupt sich an den Gegenstand seiner geschlechtlichen Neigung gefesselt fühlt, von ihrer augenblicklichen Ermordung sich abhalten ließ. Seinen Oheim Josephus dagegen ließ er, ohne ihn auch nur einer weiteren Unterredung zu würdigen, augenblicklich hinrichten, und seine Schwiegermutter Alexandra in das Gefängniß werfen.

Bisher haben wir laut der Anmerkung zu S. 995. vorläufig nur zügellos ungebührliche Herrschsucht als erste verkehrte Grundrichtung in Herodes' Charakter wahrgenommen. In den Begebenheiten unseres gegenwärtigen Paragraphen sehen wir Fühzorn und insbesondere eigensinnige Nechthaberei als gefährliche Nebenregungen sich psychologisch dazugesellen, welcher letztere Fehler namentlich dadurch begangen wird, wenn der zeitlich Bevorrechtigte, was natürlicher Weise ohne ungerechte Grausamkeit nicht möglich, sich zu seiner eigenen besseren Belehrung absichtlich selber den Weg abschneidet. Hätte Herodes, ebenso gut als Marianne, auch seinen Oheim Josephus zu seiner persönlichen Verantwortung vor sich lassen wollen, so scheint es wenigstens unmöglich, daß einem so scharfsichtigen Manne, als er doch außerdem war, die richtige Einsicht in den wahren Hergang, unter welchem das Geheimniß ausgekommen war, hätte entgehen können. — Wir glauben, nebenbei gesagt, in den im Anfange des Paragraphen angeführten, von Herodes zu seiner Verantwortung gegen Antonius gebrauchten Vertheidigungsgründen die Ursprünge der späteren sogenannten machiavellistischen Politikgrundsätze nicht verkennen zu können.

§. 1007.

Joseph. Antiqq. XV, 4. 5. bell. Judaic. I, 43. VII, 28. Pridcaux Connex. ann. 34.

Cleopatra ließ indessen seit Herodes' Rückreise nicht nach, durch weitere unerfüllliche Ansprüche Antonius' schwache Seite zu immer neuen Erwerbungen mit unermüdlicher Thätigkeit zu bearbeiten, zu welchem Behufe sie ihn unter andern verleitete, Lysanias, den Tyrannen von Chalcis, den ehemaligen Beschützer des hingerichteten Hohenpriesters Anti-

gonus, als einen parthischen Bundesgenossen ebenfalls ergreifen und hinrichten zu lassen, und da sie, je mehr sie bekam, desto unbescheidener wurde, so schämte sie sich zuletzt nicht, ganz Judäa und das peträische Arabien, die beiden benachbarten Herodes und Malichus zugehörigen Königreiche, neuerdings von Antonius sich auszubitten. Hierauf ging jedoch der römische Triumvir, seinem einmal gegebenen Worte getreu, durchaus nicht ein, sondern beschränkte sich anstatt dessen, um ihrer beharrlichen Zubringlichkeit endlich einmal los zu werden, wenigstens darauf, gewisse freilich ganz besonders werthvolle Besitztheile aus beiden Reichen, und zwar aus Judäa den damals berühmten Palmengarten von Jericho, in welchem in jener Zeit ein ganz besonders kostbarer Balsam gewonnen wurde, und sämtliche Küstenstädte von Palästina mit Ausnahme von Tyrus und Sidon (welche nach wie vor Republiken blieben) zu ihren Gunsten auszuschneiden, was sich denn beide Könige aus Furcht vor Antonius' Uebermacht auch gutwillig mussten gefallen lassen. Nachdem sie auf diese Weise Antonius, wie bereits gesagt, bis zum Euphratflusse begleitet hatte, berührte sie auf ihrer von dort aus angetretenen Rückreise auch Jerusalem, woselbst von Herodes ehrenvoll empfangen und durch reiche Geschenke mit ihm ausgesöhnt — bei welcher Gelegenheit er ihr auch die neu erworbenen Besitzungen sowohl in Judäa als in Arabien um 200 Talente jährlich wieder abzupachten so glücklich war — sie sich sogar so weit erniedrigte, demselben unehrerbar geile Anträge zu machen, welche dem Anscheine nach in der That aus unerfülllicher wollüstiger Begierlichkeit hervorzugehen schienen, während indessen auf der anderen Seite doch zu fürchten stand, daß sie am Ende bei dieser Gelegenheit nur Nachstellungen gegen Herodes' Leben im Sinne hatte. Von eben diesem Argwohne wenigstens lebhaft durchdrungen lehnte derselbe ihre schimpflich freigebige Einladung nicht allein mit einer ausdrücklich abschlägigen Antwort von sich ab, sondern ging bei dieser Gelegenheit überdies auch noch mit seinen vertrauten Freunden zu Rathe, ob er, da Cleopatra für den Augenblick einmal in seiner Gewalt, nicht in Antonius' eigenem Vortheile am besten daran thun dürfte, sie lieber vorab, ehe daß sie ihm beizukommen rechnete, lieber selber von seiner Seite aus der Welt zu schaffen, indem sich Antonius voraussichtlich ebenso wenig als in diesem, auch in allen übrigen Punkten auf ihre treue Ehrlichkeit werde verlassen können. Dieses ernstliche Vorhaben wurde ihm jedoch von seinen Freunden entschieden widerrathen, indem sich vorhersehen ließ, daß ihm von Antonius dieser auch noch so gut gemeinte Dienst wenig werde gedankt werden.

Darum schlug er auch vielmehr den entgegengesetzten Weg ein, sie nach wie vor als Gast mit aller nur möglichen Auszeichnung zu behandeln, und ihr sogar bis nach Belusium das Geleite zu geben. Auch seinen bedingenen Pachtzins entrichtete er derselben pünktlich, während sein Nachbar Malichus nur insoweit, als er mußte, sich zur Leistung seiner Abgaben bereit zeigte.

1) Um diese Zeit soll Herodes, nach Joseph. bell. Judaic. VII, 28., als Zufluchtsort gegen die beständigen Nachstellungen, welche er von Seiten Cleopatra's fürchtete, das Castell Massaba am südwestlichen Rande des toten Meeres (vergl. S. 993.) mit besonders künstlichen Befestigungswerken versehen haben.

2) Aus der Antiqq. XV, 8. aufbewahrten Rede Herodes' an seine Truppen geht hervor, daß Herodes bei Gelegenheit seines eigenen mit Cleopatra eingegangenen Pachtvertrages zugleich denjenigen seines Nachbarn Malichus, des Königs der peträischen Araber, einstweilen vermittelte, indem er sich für die jährliche Bezahlung von ebenfalls 200 Talenten Pachtzins auch von dessen Seite vorläufig selber verbürgte.

CCXV. Der Hohenprieester Sananeel. (Fortsetzung.)

Herodes König von Judäa. (Fortsetzung.)

S. 1008.

Frideaux Connex. ann. 34—32.

Verschiedene Ursachen, alle jedoch von der Art, daß Antonius, wosfern er gewollt, dieselben recht gut hätte vermeiden können, führten theils im Laufe dieses, theils des folgenden Jahres 4067 zwischen den beiden noch übrigen Triumvirn Antonius und Octavianus ein neues Zerwürfniß herbei, welches nach dem Rathe der göttlichen Vorsehung dem Schicksale der ganzen alten Welt seine endliche Entscheidung geben sollte. Eine der empfindlichsten Octavianus' von dem ersteren zugefügten persönlichen Kränkungen war, daß Antonius den Cäsarion, Cäsar's mit Cleopatra erzeugten unehelichen Sohn, welcher von Cäsar ausdrücklich in seinem Testamente ungangen worden war, für rechtmäßig erzeugt erklären wollte, während Octavianus, als dem von Cäsar selber eingesetzten Haupterben seines Privatvermögens, begreiflicher Weise doch weit mehr als hieran, erst an der Erbschaft seiner politischen Rechtsansprüche gelegen sein mußte. Nebendem mochte ihm auch die ehrenkränkende Zurücksetzung seiner Schwester Octavia, welche er erst vor Kurzem zur Befestigung des bisher zwischen ihnen bestandenen leidlich guten Einvernehmens Antonius zur Ehe ge-

geben, verbunden mit der ebenso schimpflichen Bevorzugung einer ausländischen Bühlerin, der Königin Cleopatra, welche trotz ihrer königlichen Abkunft durch ihren sittenlosen Charakter allmählig bereits selbst unter den Griechen Gegenstand einer allgemeinen Verachtung geworden war, empfindlich zu Herzen gehen. Endlich aber war, wie wenigstens behauptet wird, Octavianus auch an und für sich schon für seine eigene Person ehrgeizig und herrschsüchtig genug, um, wenn es darauf ankam, bei gegebener günstiger Gelegenheit nach dem Beispiele seines Großvateres Julius Cäsar desto unverhohlener eher nach einer völlig unumschränkten militärischen Alleinherrschaft zu trachten, als ihn Antonius durch ein ähnliches ehrgeiziges Bestreben schon von vornherein zu seiner eigenen Selbstverteidigung gleichsam dazu herausforderte. Eben deswegen trug Octavianus auch kein Bedenken, im Jahre 4068, bis zu welchem beide Theile bereits zum Kriege sich zu rüsten angefangen hatten, eine durch den Senat ausgefertigte förmliche Kriegserklärung gegen seinen Nebenbühler veröffentlichen zu lassen, welche übrigens des besseren Anscheines halber nicht sowohl gegen Antonius persönlich, sondern zunächst nur gegen Cleopatra deswegen ausdrücklich gerichtet war, weil sie für ihre mit Antonius erzeugten Kinder römische Provinzen von diesem letzteren, zugleich unter willkürlich eigenmächtiger Ertheilung des Königstitels von demselben zum Geschenk angenommen habe. Auf diese Maßregel hin wurde denn die Vetreibung der beiderseitigen Kriegsrüstungen sowohl zu Wasser als zu Lande in erhöhtem Maßstabe fortgesetzt, und nur durch den Anbruch des Winters der Zusammenstoß der beiderseitigen Streitkräfte bei vorgerückter Jahreszeit in diesem Jahre noch aufgehalten.

Joseph. Antiq. XV, 6. bell. Judaic. I, 14. Prideaux Connex. ann. 32.

Als natürlicher Bundesgenosse auf Antonius' Seite stand Herodes in dem gleichen Jahre bereit, demselben auch seinerseits mit einer ansehnlichen Heeresmacht, und namentlich mit bedeutenden Geldkräften und Getreidelieferungen zu Hilfe zu eilen. Eine eigene über Antonius' Haupte bereits zum Voraus schwebende höhere Vergeltung hinderte jedoch diese ihm mehr, als vielleicht alle übrigen Bestandtheile seiner Heeresmacht, wesentliche Hilfstleistung, anstatt deren Antonius sich von der in ihrer Ländersucht fortwährend unersättlichen Cleopatra bereben ließ, Herodes vielmehr gegen seinen Nachbar Malchus von wegen verweigerter Steuerzahlung mit einem Kriege zu beauftragen, wobei Cleopatra sicher darauf

rechnete, sobald der eine der beiden Könige bei dieser Gelegenheit zu Fall gekommen, als glückliche Erbin in den Besitz seines Landes einzutreten. Dem empfangenen Auftrage gemäß machte denn Herodes noch in eben diesem Jahre 4068 einen Einfall nach Arabien, wobei er im ersten Treffen bei Diospolis zwar dieselben zu schlagen so glücklich war, in dem zweiten bei Canatha in Cölosyrien dagegen, in welchem seine Truppen aus übertriebener Kampflust in ihrem Angriffe zu voreilig waren, und zwar nach bereits erfochtenem Siege, von Athenio, einem über Cölosyrien als Provinzialverwalter aufgestellten Feldherrn der Cleopatra, verrätherisch angegriffen und mit schwerem Verlust in die Flucht gejagt wurde.

§. 1010.

Joseph. Antiq. XIV, 7. 8. bell. Judaic. I, 14. Prideaux Connex. ann. 32.

Zu dieser unglücklichen Wendung des begonnenen Krieges gestellte sich im Frühling des darauffolgenden Jahres 4069 für Herodes obendrein ein unerhörtes neues Mißgeschick, ein furchtbares Erdbeben, welches durch Einsturze von Gebäuden nicht weniger als 30,000 Landeseinwohnern das Leben kostete, und durch den unermesslichen auch sonst damit verbundenen Schaden den Muth der Juden so sehr niederdrückte, daß Herodes wegen Anknüpfung von Friedensunterhandlungen Gesandte an die Araber abgehen ließ, von welchen dieselben jedoch, da sie sich ihres Sieges nunmehr für versichert hielten, ohne Weiteres mit Verletzung des Völkerrechtes ergriffen und getödtet wurden. So mußte denn Herodes mit seinem Heere, welches indessen in Zelten gelagert von dem erwähnten Erdbeben nur wenig Schaden genommen hatte, nothgedrungen einem neuen Angriffe der Araber abwehrend entgegengehen, hatte aber trotz der anfänglichen Muthlosigkeit, welche seine Waffengefährten an den Tag legten, das Glück, sie durch eine bei Josephus aufbewahrte, ihres Inhalts wegen für Herodes' Charakter und Denkungsweise äußerst bezeichnende Rede dermaßen wieder zu entflammen, daß er in einer dritten jenseits des Jordans gelieferten Hauptschlacht die Araber neuerdings völlig bemeisterte, und halb darauf unter Eroberung der Festung Philadelphia, in welche sich der Rest des feindlichen Heeres geflüchtet hatte, sich zinsbar und unterwürfig machte.

Die von Josephus an beiden angeführten Orten aufbewahrte Rede ist, den Gedankengang derselben anlangend, eines der ausgezeichnetsten Meisterstücke von Beredsamkeit, das wir irgend uns gelesen zu haben erinnern.

§. 1011.

Prideaux Connex. ann. 31.

In dem gleichen Jahre 4069 kam es bis zum 2. September auch zwischen Octavianus und Antonius bei der Stadt Actium am Eingange des ambracischen Meerbusens in Epirus zu einem entscheidenden Seetreffen, in welchem hauptsächlich durch Cleopatra's voreilige Flucht, welche auf Antonius' Flotte persönlich gegenwärtig, aus bloßer feiger Verzagt-heit gleich zu Anfang der Schlacht mit ihren egyptischen Schiffen davon eilte, da denn hievon benachrichtigt auch Antonius keinen weiteren Stand hielt, ein vollständiger Sieg auf Octavianus' Seite herbeigeführt, und dieweil in Folge dieses Seesieges auch sein ganzes Landheer bald darauf in Octavianus' Gewalt gerieth, Antonius zur Flucht nach Alexandria genöthigt wurde. Octavianus verlegte indessen sein Heer auf der Insel Samos in die Winterquartiere.

§. 1012.

Josephus Antiqq. XV, 9. bell. Judaic. I, 15. Prideaux Connex. ann. 30.

Herodes war von dem für Antonius unglücklichen Ausgange dieses Krieges und von seiner Flucht nach Alexandria nicht sobald in Kenntniß gesetzt worden, als er, wie er wenigstens später gegen Octavianus selber behauptete, demselben durch eine vertraute Botschaft den Rath gab, Cleopatra ohne Weiteres zu tödten, in welchem Falle er ihm versprach, zur Fortsetzung des Krieges, den er mit den Hilfsquellen Egyptens recht gut noch weiter hätte können hinausführen, mit allen ferneren Opfern, welche die Noth erheischte, unverdrossen behilflich sein zu wollen. Da jedoch Antonius es nicht über sich brachte, diesem Rathe Gehör zu geben, so beschloß Herodes, nunmehr auch an seinem Theile nicht weiter mit Antonius gemeinschaftliche Sache machen, sondern dagegen den ferneren Fortbestand seines eigenen Glückes fortan von einer freien Willensentscheidung des siegreichen Octavianus, dem er zu eben diesem Behufe friedlich entgegen zu reisen sich anschickte, unbedingt abhängen lassen zu wollen. Vorher beschloß er jedoch, den einzigen aus der hasmonäischen Familie noch übrigen männlichen Stammhalter, den bereits 80jährigen ehemaligen Hohenpriester Hyrcanus, damit in seiner eigenen Abwesenheit kein Auf-ruhr zu seinen Gunsten unter den Juden entstehen könne, mit Gewalt aus dem Wege zu räumen, eine Maßregel, zu deren Ergreifung ihm derselbe, laut Herodes' in schriftlicher Aufzeichnung niedergelegter ausdrücklicher Angabe, noch obendrein eine dringende Veranlassung durch seine eigene Schuld selber an die Hand bot. Denn da in jener auf-

geregten Zeit Niemand an die Möglichkeit, daß Herodes auch diesen Sturm seines Lebensschicksals noch glücklich überstehen dürfte, zu glauben wagte, so ließ Alexandra, Hyrcanus' Tochter und Herodes' Schwiegermutter, in diesem verhängnißvollen Augenblicke nicht nach, bis sie durch allerlei fortgesetzte Ueberredungskünste den schwachen, wankelmüthigen Greis dahin gebracht hatte, an Malchus, den König der Araber einen geheimen Brief zu schreiben, in welchem er ihn bat, ihm zur Flucht unter seinen Schuß für alle Fälle behilflich zu sein. Aber auch diesmal wurde das betreffende Schreiben wiederum an Herodes verrätherischer Weise ausgeliefert, und auf dasselbe hin Hyrcanus trotz seines Alters und seiner hohen Geburt auf Herodes' Befehl öffentlich hingerichtet.

Aus den bei Josephus Antiqq. XV, 9. gelegentlich erwähnten schriftlichen Aufzeichnungen geht hervor, daß Herodes auch in schriftstellerischer Beziehung seinem Vorbilde Cäsar, namentlich in Hinsicht auf des letzteren eigenthümliche schriftstellerische Offenherzigkeit nachzuahmen den Versuch gemacht hat. — Wegen Hyrcanus' II. Lebensende können wir im Grunde genommen nicht viel anders, als hauptsächlich darüber unser Bedauern aussprechen, daß wir an seinem leider nur zu sehr selber von Anfang an verschuldeten Unglück mit dem besten Willen so wenig innere Theilnahme in uns zu erwecken im Stande sind. Er hätte eben den verführerischen Lockungen Antipater's, des Vaters Herodes' (I. S. 953. 954.) seiner Zeit ernstlich widerstehen sollen, so wäre nicht allein ihm selber, sondern auch dem ganzen Lande ohne Zweifel viel Unheil erspart geblieben.

§. 1013.

Josephus Antiqq. XV, 9. 10. bell. Judaic. I, 15. Prideaux Connexion. ann. 30.

Auch nach Hyrcanus' Tode fürchtete Herodes, daß selbst Alexandra ihm in seiner Abwesenheit immer noch Gefahr bereiten könnte, weswegen er dieselbe nebst Mariamne, seiner Gemahlin, unter Aufsicht zweier vertrauter Heeresobersten mit Namen Josephus und Sohemus in die neuerrichtete Festung Alexandrium verlegte, während er seine eigene Mutter Cyprus und seine Schwester Salome, mit welchen sich ohnehin die Hasmonäerinnen je länger je weniger friedlich vertragen konnten, unter dem Schutze seines Bruders Pheroras nach Massada sendete. Diesem Letzteren überließ er im Falle eines unglücklichen Erfolges seiner Wagemuth, die jüdische Krone selber an sich zu reißen, während er Josephus und Sohemus insgeheim wiederholt strengen Befehl erteilte, in diesem Falle auch die beiden hasmonäischen Frauen nicht länger am Leben zu lassen. Zugleich benutzte er eine, unbekannt auf welche Art sich ihm eröffnende Gelegenheit, einem von Octavianus' Feldherrn mit Namen Capidius im Kriege gegen aufrührerische Gladiatoren (?) einstweilen gelegentliche Dienste zu

leisteten, worauf er sich dann in möglichster Eile im Jahre 4070 nach Rhodus, Octavianus' dormaligem Aufenthaltsorte, persönlich auf die Reise machte.

CCXVI. Der Hohepriester Sananeel. (Fortsetzung.)

Herodes König von Judäa. (Fortsetzung.)

S. 1014.

Joseph. Antiqq. XV, 10. bell. Judaic. I, 15. Prideaux Connexion ann. 30.

Herodes' nunmehr bereits so oft bewährte meisterhafte diplomatische Beredsamkeit feierte auch jetzt wieder, das letzte Mal, daß es dessen bedurfte, ihren glänzenden Triumph über sämtliche Schwierigkeiten und Hindernisse, welche der ferneren Fortdauer seines bisherigen zeitlichen Glückes scheinbar im Wege standen. Er hatte nämlich nicht sobald zu Octavianus Zutritt erlangt, als er vor demselben sein Diadem niederlegend, ohne sich jedoch außerdem durch die mindeste unwürdige Schmeichelei oder kriechende Aengstlichkeit vor ihm zu erniedrigen, sich seiner Uebermacht gleichsam offen auslieferte, seinem freien Ermessen anheimstellend, ob es ihm mehr beliebe, sich an ihm wegen seiner bisherigen Anhänglichkeit und Treue gegen Antonius zu rächen, oder ihm allenfalls die nämliche Tugend von jetzt an vielmehr gegen ihn selber an den Tag zu legen, Gelegenheit zu geben, da er, nachdem Antonius seinen gegebenen Rath, Cleopatra zu tödten, verschmäht habe, selber auf dessen Sache kein weiteres Vertrauen setze. Diese freimüthige Offenheit wurde von Octavianus nicht allein nicht übel aufgenommen, sondern machte vielmehr auf ihn einen desto vortheilhafteren Eindruck, als ihn die von seinem Feldherrn Capidius indessen bereits mitgetheilten Dienste, welche Herodes demselben im Kriege gegen die Gladiatoren geleistet (s. S. 1013.), Octavianus schon zum Voraus für Herodes günstig gestimmt hatten, weswegen er ihn auch ohne Umstände nicht allein volle Verzeihung gewährte, sondern ihn zugleich auch wiederholt in seinem Königreiche bestätigte, worauf hin letzterer zum höchsten Erstaunen seiner Volksgenossen mehr als jemals in seiner Macht befestigt von seiner Reise nach Hause zurückkehrte.

S. 1015.

Joseph. Antiqq. XV, 10. 11. bell. Judaic. I, 15. 17. Prideaux Connex. ann. 30.

Dieses enorme Glück, durch welches Herodes von nun an auf Lebenszeit in seinem königlichen Ansehen befestigt wurde, mußte derselbe jedoch

gleichsam mit einem schweren Opfer theuer bezahlen, indem seine mit leidenschaftlicher Anhänglichkeit von ihm verfolgte Gemahlin Mariamne, welcher von einer früheren ähnlichen Veranlassung her auch diesmal nichts Gutes schwante, im Verein mit ihrer Mutter Alexandra den einen ihrer beiden Wächter, Sohemus, durch Bestechung dahin gebracht hatte, ihnen das Geheimniß eines bedingungsweise gegebenen Nordbefehles auch diesmal wiederum gutwillig zu verrathen, worauf Mariamne ihren Ehemann von nun an als einen unerträglichen Tyrannen mit völliger Abscheu von sich wegwerfend, ein förmliches Gelübde machte, daß er niemals wieder glücklich zurückkehren möchte, und inzwischen auf weiter nichts, als auf Maßregeln zu ihrer eventuellen Befreiung Bedacht nahm. Eine größere Demüthigung konnte demnach Herodes als unmittelbaren Uebergang von dem soeben erreichten Gipfel seines Glückes wohl kaum erleben, als den kühlen Empfang, und die förmlich vernehmlichen, nicht zurückgehaltenen, aus dem Grunde des Herzens emporsteigenden Seufzer, mit welchen die in ihrer Hoffnung getäuschte und von Furcht geängstigte Mariamne, obwohl zuerst unter seinen übrigen Gemahlinnen, deren er mehrere hatte, von Herodes nach seiner Rückkehr aufgesucht, die Erzählung seiner neuesten Erlebnisse schweigend entgegennahm. Deswegen fühlte er bei der unzweideutigen Beobachtung, daß seine noch dazu so auffallend zu erkennen gegebene vorherrschende Neigung von Seiten Mariamne's nicht erwidert wurde, sich auch so tief in seinem Stolze gekränkt, daß sich dieselbe unwillkürlich in eine entgegengesetzte tödtliche Abneigung allmählig umzuwandeln den Anfang machte, nur daß er zwischen beiden einander entgegengesetzten heftigen Leidenschaften in der Mitte schwebend vor der Hand mit sich selber zu keiner rechten Einigkeit gelangen konnte. Mittlerweile rief Octavianus' Ankunft, welcher von Syrien herab der Meeresküste entlang Egypten mit seinem Heere sich annäherte, ihn für den Augenblick wieder ab, indem er es sich angelegen sein ließ, den siegreichen römischen Gewalthaber in der Ebene von Ptolemais, in welcher derselbe eine Heerschau veranstaltete, nebst seinem ganzen Heere mit glänzender königlicher Gastfreiheit zu bewirthen, und dafür von demselben, der ihm beständig an seiner Seite zu reiten erlaubte, auch mit der größten Auszeichnung aufgenommen zu werden die Ehre hatte.

Herodes lebte Mariamne'n gegenüber in der sehr gewöhnlichen Selbsttäuschung, eine pure, eifersüchtig begierliche, geschlechtliche Anhänglichkeit an dieselbe für Liebe zu halten. Erst eine auf Einsicht und unparteiische Anerkennung vorhandener Vorzüge gegründete, uneigennützig theilnehmende, freie persönliche Zuneigung, welche mit einer die Bedürfnisse und gerechten

Wünsche des geliebten Gegenstandes entsprechend berücksichtigenden bereitwilligen Dienstfertigkeit natürlich verknüpft ist, kann einigermaßen auf den Namen wahrer Liebe billigen Anspruch machen.

§. 1016.

Josephus Antiqq. XV, 10. bell. Judaic. I, 15. Prideaux Connex. ann. 30.

Auch auf seinem weiteren Zuge gegen Egypten wurde Cäsar Octavianus bis nach Pelusium noch von Herodes persönlich begleitet, und durch rechtzeitige Herbeischaffung von Lebensmitteln, und insbesondere durch Ermittlung frischen Wassers in den zwischeninliegenden Wüstenstrecken dem ganzen Heere, sowie dem Heerführer durch eine bereitwillige Geldbesteuer von 800 Talenten ein bedeutender weiterer Dienst geleistet. Einmal glücklich in Egypten angelangt fiel dem Octavianus die Unterdrückung seines Nebenbuhlers um so leichter, als die Verrätherei Cleopatra's selber, welche zu guter Letzt zwar nicht Antonius auf Octavianus' Ansuchen tödten wollte, nichts desto weniger jedoch auf seine Kosten sich selber sicher zu stellen suchte, ihm dabei die hilfreichste Hand leistete. Hierüber zeigte sich denn Antonius, da seine letzten Truppen auf Cleopatra's Betrieb allmählig zu Octavianus überzugehen anfangen, so aufgebracht, daß Cleopatra aus Furcht vor seiner Rache sich in einen Thurm einsperrte, und überdies noch ein falsches Gerücht, als ob sie sich selber das Leben genommen hätte, austreuen ließ. Diese falsche Nachricht war nun aber für Antonius auf der andern Seite zu schmerzlich, als daß er geglaubt hätte, dieselbe überleben zu können, weswegen er aus Verzweiflung über Cleopatra's vermeintlichen Tod sich selber einen tödlichen Streich versetzte, und bald darauf über seinen Irrthum aufgeklärt gleichwohl der Versuchung nicht widerstehen konnte, von Cleopatra's eigenen Händen an das Fenster des Thurmes, an den er sich, um sie noch einmal zu sehen, hatte tragen lassen, hinaufgewunden, sich das letzte Mal in seinem Leben ihrer Umarmung erfreuen zu dürfen. Somit starb Antonius am 1. August dieses Jahres 4070 an einem aus Mißverständnis begangenen Selbstmorde, während am 29. des gleichen Monats auch Cleopatra, da sie sich überzeugte, dem Schicksale der Gefangenschaft auf keine Weise entinnen zu können, nach einem, wie ihr Schuld gegeben wird, nochmaligen vergeblichen Versuche, auch Octavianus in das Netz ihrer Verführungskünste hineinzuziehen, durch den zugelassenen Biß einer giftigen Schlange sich selber ebenfalls mit berechneter Ueberlegung den Tod gab. — Das ptolemäisch-egyptische Königreich, dieser letzte Ueberrest der von Alexander dem Großen gestifteten Weltmonarchie wurde sofort

in eine römische Provinz umgewandelt. Dieser nämliche Moment kann auch als der wahre Anfang der von Cäsar Octavianus, dem nunmehrigen Kaiser Augustus endlich verwirklichten neugegründeten unumschränkten römischen Alleinherrschaft betrachtet werden.

Antonius und Cleopatra, die beiden berühmten geschichtlichen Namen, welche auch in der heiligen Geschichte so oft genannt werden, und deren gleichzeitiges Lebensende im Paragraphen erzählt wird, haben als Werkzeuge in der Hand Gottes auch auf das Schicksal des jüdischen Volkes gegen das Ende des alttestamentlichen Offenbarungshaushaltes einen keineswegs unbedeutenden, leider jedoch in politischer, sowie wahrscheinlich auch in moralischer Beziehung durchaus ungünstigen, ja sogar ohne Zweifel sehr nachtheiligen Einfluss ausgeübt. Antonius ist es, welcher dem Ehrgeiz des Herodes zur ungerechten Erwerbung der jüdischen Königskrone die kräftigste Hilfeleistung gewährt, Cleopatra aber, deren eigenartige Betheiligung an den hasmonäischen Familienparteinteressen den gänzlichen Untergang dieses, freilich im Laufe der Zeit seinem hohen Verufe sehr untreu gewordenen erlauchten Hauses beschleunigt hat. So wie dieselben anderen somit zu ihrem Glücke nicht nützlich gewesen, so waren sie für ihre eigene Person ebenfalls nicht glücklich, sondern zeigen uns vielmehr das warnende Beispiel, wie folgerichtig frivole, ausschweifend epikuräische Denk- und Handlungsgrundsätze, zu welchen beide sich in ihrer Lebensweise öffentlich bekannten, auch das irdische Lebensglück, dessen sie außerdem genossen, mit der Zeit unfehlbar müssen zu Grunde richten. Könnten wir uns nur, da dieselben in gewisser Hinsicht doch noch immer zu den gefeierten Namen der Weltgeschichte gehören, auch der berühmte englische Schauspieldichter Shakespeare unter andern ihr Gedächtniß als treuer Liebenden durch ein eigens gedichtetes Schauspiel zu verewigen, nicht unter der Würde seines dichterischen Berufes gefunden hat, ihretwegen der Hoffnung hingeben, daß sie über dem zeitlichen Lebensgenusse, welchem sie auf eine die Grenzen nicht allein der Schicklichkeit, sondern auch der gesunden Vernunft überschreitend ausschweifende Weise fröhnten, ihre ewige persönliche Bestimmung, welche jedem entwickelten Menschenbewußtsein in Vernunft und Gewissen unauslöschlich eingepreßt ist, nicht vergessen, und über ihrem zeitlichen nicht zugleich auch ihr ewiges Glück verloren hätten — eine Frage, über welche wir als kurzsichtige Menschen uns freilich nicht zum Richter aufwerfen dürfen. Nur Eines glauben wir ohne Gefahr eines vermessenen Urtheils aussprechen zu können: Solchen Gegnern gegenüber, wie Antonius und Cleopatra, konnte Cäsar Octavianus die Aufgabe, auf den von seinem Großvater C. Jul. Cäsar gelegten Fundamenten das Gebäude der römischen Universalmonarchie aufzuführen, verhältnißmäßig nicht schwer fallen.

CCXVII. Der Hohepriester Hananeel. (Fortsetzung.)

Herodes, König von Judäa. Lebensende der beiden letzten hasmonäischen Familienglieder.

S. 1017.

Josephus Antiqq. XV, 11.

Erst bei seiner inzwischen von Pelusium aus angetretenen Rückkehr scheint Herodes auch mit seiner Mutter Cypris und seiner Schwester Salome wieder zusammengetroffen zu sein, welche, da sie den König in Bezug auf Mariamme fortwährend in einer aufgeregten unruhigen Stimmung fanden, kein Mittel unversucht ließen, um das Feuer eifersüchtigen Hasses, das in seiner Seele glühte, durch die schwärzesten Verleumdungen immer lebhafter anzuschüren — Gespräche, denen Herodes, so wenig er auch an dieselben glaubte, nichts desto weniger nicht ungerne Gehör schenkte. Indessen fühlte er sich bei dem allen je länger, je ärger gequält, indem er über den in seiner Seele einmal eingetretenen Zwiespalt nicht wußte hinauszukommen, so daß es ihm wohl sehr gelegen kommen mochte, durch die Nachricht von dem erfolgten Tode des Antonius und der Cleopatra, sowie von Octavianus' bevorstehender Rückkehr aus Egypten, aufs Neue zu des letzteren Bewillkommnung abgerufen zu werden. Bei dieser Gelegenheit hatte er sogar die Nachgiebigkeit, eine von Mariamme an ihn gerichtete gelegentliche Bitte zu erfüllen, indem er Sohemus, dem sie sich für seine treue Aufmerksamkeit und ergebene Sorgfalt während ihres Aufenthaltes in Alexandrium zum lebhaftesten Danke verpflichtet erklärte, auf ihre Verwendung einen kleinen Landbezirk in Judäa zur Verwaltung anvertraute.

Mariamme, welche sich vor Herodes fürchtete, machte sich wahrscheinlich vergebliche Hoffnung, durch Sohemus Mitwirkung sich irgendwie mit guter Art von den Fesseln seiner Gewalt endlich einmal frei machen zu können.

S. 1018.

Josephus Antiqq. XV, 11. bell. Judaic. I, 15. 17. Prideaux Connex. ann. 37.

Herodes demnächstiges, bereits in Egypten mit dem siegreichen römischen Machthaber stattfindendes, wiederholtes persönliches Zusammentreffen bezeichneten mehrere von diesem letzteren aus dankbarer Erkenntlichkeit ihm erwiesene ansehnliche Günstbezeugungen, indem er ihm einmal 400 Gallier oder Galater, deren sich Cleopatra als Leibwache bedient hatte, überließ, darnach aber sämtliche leßthin von Antonius den Ansprüchen Cleopatra's zu Liebe von Judäa abgerissenen Landestheile, unter denen insbesondere

die wichtigen See- und Binnenstädte Joppe, Stratonsthurm, Samaria und Gadara befauden, zum erneuerten Geschenk machte. Aber je glücklicher Herodes in dieser Beziehung nach außen war, um so höher stieg nach erfolgter wiederholter Rückkehr bei ihm das peinliche Gefühl einer mangelnden inneren häuslichen Zufriedenheit, indem er seiner täglich mürrischer auftretenden Ehehälfte schlechterdings keine weitere Erwidderung seiner leidenschaftlichen Neigung mehr abzugewinnen sich im Stande fühlte.

§. 1019.

Josephus Antiqq. XV, 11. bell. Jud. I, 17. Prideaux Connex. ann. 29.

Dieser häusliche Unfriede, welcher ungefähr ein ganzes Jahr hindurch fortbauerte, kam im Jahre 4071, in welchem Octavianus, der letzte unter den drei Triumvirn, seinen feierlichen Einzug in Rom hielt, bei welcher Gelegenheit er von dem Beifall rufenden Volke mit dem neuen Titel „imperator,“ d. h. „römischer Kaiser“ begrüßt wurde, dadurch zu vollem Ausbruche, daß es Herodes eines Nachmittags in der Absicht, sich eine in den Rechten des ehelichen Standes begründete körperliche Erholung zu gönnen, zufällig in den Sinn kam, Mariamme in sein Schlafzimmer rufen zu lassen. Die Königin erschien, wiederholte aber, als er die Zuthung, ihm die eheliche Pflicht zu leisten, ihr zu erkennen gab, ihre gewohnten Vorwürfe, daß er ihren Großvater und ihren Bruder ermordet habe, mit solcher Bitterkeit und Schroffheit, daß der König durch eine solche schimpfliche Abweisung seines Verlangens in die äußerste Wuth versetzt, sich kaum der Thätlichkeiten gegen sie zu enthalten vermochte. Diesen geräuschvoll aufgeregten Augenblick benutzte die schon längst auf eine derartige Gelegenheit lauernde Salome, um einen von ihr abgerichteten königlichen Mundschenzen eintreten zu lassen, welcher dem Könige gerade jetzt die erdichtete Anzeig machen mußte, er sei von Mariamme mit einem reichlichen Geschenke, dem Könige einen Liebestrank beizubringen, insgeheim gebungen worden, und habe auch ein derartiges Pulver von ihr bekommen, das er aber, weil er seine Wirkung nicht kenne, lieber zurückbehalten, und anstatt dessen dem Könige davon eine Anzeig zu machen, für sicherer erachtet habe.

§. 1020.

Josephus Antiqq. XV, 11. bell. Jud. I, 17. Prideaux Connex. ann. 29.

Da Herodes in seiner verzweifelten Wuth einmal die Selbstbeherrschung verloren, so befahl er augenblicklich den vertrauten Kämmerer der Königin, einen zu ihrer Bedienung bestimmten Castraten, der Mariammes ganzes Vertrauen besaß, auf die Folter zu spannen. Man konnte aber

aus demselben weiter nichts, als daß die Verstimmung der Königin gegen ihren Ehegemahl von einer Unterhaltung herrühre, welche sie mit Sohemus gehabt habe, herausbringen. Kaum hörte Herodes den Namen Sohemus aussprechen, so verramte er sich aufs Neue in den nämlichen Fehlschluß, dem bereits sein Oheim Josephus, Salome's erster Ehegemahl, zum Opfer gefallen war (vergl. S. 1006.), indem er laut ausrufend, ohne eine stattgefundene ehebrecherische Zusammenkunft könne ein so treuer Diener, wie Sohemus, unmöglich ein solches Geheimniß sich habe entwichen lassen, auch diesen wiederum augenblicklich tödten ließ, und überdies dasmal auch Mariamne ohne Weiteres wegen angeschuldigten Ehebruchs vor ein aus vertrauten Anhängern zusammengesetztes Gericht stellte, welche aus Furcht vor des Königs Zorn sie einstimmig als des ihr angegedichteten Ehebruchs sowohl, als wahrscheinlich auch des ihr zugleich schuldgegebenen Giftmordversuches schuldig, zum Tode verurtheilten. Gleichwohl hatten weder Herodes, noch die Richter vor, das verhängte Todesurtheil wirklich an ihr vollziehen zu lassen, sondern beabsichtigten vielmehr, sie nur in irgend ein Gefängniß einzusperren. Hiegegen aber wendeten die beiden Herodianerinnen ein, daß in diesem Falle ein unausbleiblicher Aufruhr im Volke zu Gunsten der Königin zu befürchten stehe, und diese Rücksicht gab denn endlich in Herodes' Erwägung den entscheidenden Ausschlag, daß sie auf seinen Befehl wirklich zur Hinrichtung abgeführt wurde.

Dieser Hergang beweist, daß von einer aufrichtigen herzlichen Liebe zu Mariamne bei Herodes bereits zum Voraus keine Rede gewesen sein kann.

S. 1021.

Josephus Antiqq. XV, 11. Prideaux Connex. ann. 29.

Auf dem Wege zum Richtplatze zeigte Mariamne eine Bewunderung erregende männlich unerschrockene Haltung, indem man nicht einmal eine Aenderung ihrer Gesichtsfarbe an ihr wahrzunehmen im Stande war. Nichts desto weniger stand ihr noch eine letzte bittere Kränkung bevor und zwar von einer Seite, von der man es am wenigsten hätte erwarten sollen. Ihre Mutter Alexandra nämlich, welche freilich in Mariamne's Loos wahrscheinlich ihr eigenes baldiges Schicksal deutlich vorhersehend, entblödete sich nicht, sich von ihrer Tochter in diesem feierlichen Augenblicke auf eine Weise zu verabschieden, daß sie eben in der Absicht, um jeden Verdacht einer Theilnahme an den ihr vorgeworfenen Verbrechen von sich abzulenken, sich stellte, als ob sie ernstlich daran glaube, und deswegen mit angenommenen wüthenden Worten und Geberden, gleichsam

im Begriff, ihr die Haare auszuraufen, öffentlich über ihre Tochter herzufallen Miene machte; Mariamne begnügte sich jedoch ihrerseits, stillschweigend, und ohne sie anzusehen, an ihrer Mutter vorüberzugehen.

§. 1022.

Joseph. Antiqq. XV, 11. Prideaux Connex. ann. 29 — 26.

Mariamne's Hinrichtung hinterließ nicht allein in Herodes' Seele den Stachel einer furchtbaren Gewissensfolter, dessen peinliche Empfindlichkeit er vergeblich durch veranstaltete Mahlzeiten, Trinkgelage und andere Zerstreuungsmittel zu übertäuben sich abmühte, sondern es stellte sich kurz darauf im Jahre 4072 auch eine unter allen Ständen verheerende Seuche im Lande ein, welche von dem ganzen Volke als ein offenkundiges Gottesurtheil von wegen der unschuldig verübten Hinrichtung der Königin Mariamne betrachtet wurde, und ihrerseits die auf Herodes ohnehin bereits lastenden Gemüthsbeschwerden auf einen solchen Grad steigerte, daß auch er selber während eines mittlerweile in der Nähe von Samaria genommenen einsamen Erholungsaufenthaltes von einer schweren Krankheit, einem mehrmonatlichen tödtlichen Fieber, verbunden mit Symptomen momentaner Geistesverwirrung befallen wurde. Die mit dieser Krankheit für Herodes verbundene naheliegende Todesgefahr bot denn die Veranlassung, welche auch Alexandra noch das Leben kostete, welche, auch jetzt noch immer mit der Hoffnung auf eine nochmalige Befriedigung ihres herrschsüchtigen Ehrgeizes sich schmeichelnd, unter ziemlich gesuchten Vorwänden die Befehlshaber zweier in Jerusalem befindlichen festen Hauptgebäude, die den Eingang zum Tempel beherrschten, zur Ueberlieferung derselben zu überreden suchte, welche jedoch, obwohl diese Vertrauensbezeugung ausdrücklich nur zu Gunsten von Herodes' eigenen mit Mariamne erzeugten beiden Söhnen mit Namen Aristobulus und Alexander ihren Worten nach in Anspruch genommen worden war, in ihr Vorhaben keineswegs einwilligend, vielmehr alsbald nach seiner Genesung den König von Alexandra's gehegten Absichten in Kenntniß setzten. Herodes' versetzte dieser wiederholt gegebene Anlaß neuerdings in eine solche wüthende Aufregung, daß er nicht allein Alexandra sogleich hinrichten ließ, sondern auch mehrere Jahre darnach im Jahre 4074 fünf andere ihm bis daher nahe stehende Männer mit Namen Costobarus, Lyfimachus, Antipater, Gabbias und Dositheus ebenfalls zur Hinrichtung verurtheilte, auf die bloße von seiner Schwester Salome gemachte Anzeige, als hätten dieselben aus fortwährender Zuneigung für die nunmehr ausgestorbene hasmonäische Familie eine Verschwörung gegen sein Leben untereinander verabredet, —

von denen jedoch der erste, ein Idumäer, Costobarus mit Namen, der zweite Gemahl der Salome, dem Könige von früherer Zeit her allerdings einige nicht ungegründete Ursachen zum Argwohn dadurch gegeben hatte, daß er die bekannten Anhänger des Hohenpriesters Antigonus, die sogenannten Söhne des Babas, trotz eines großen Preises, welchen Herodes auf ihr Leben gesetzt, diese ganze Zeit über bei sich auf seinen Landbesitzungen hatte verborgen gehalten (s. Anmerk. zu S. 999, 4.), welche bei eben dieser Gelegenheit ebenfalls erst nachträglich noch getödtet wurden. — In dem zwischenfallenden Jahre 4073 hatte der Kaiser Octavianus durch Senatsbeschluß den Namen Augustus (der Erlauchte) erhalten, unter welchem er fortan beständig in der Geschichte erwähnt wird.

Das Schicksal Mariamne's, des ersten gekrönten Hauptes, welches, wie später Maria Stuart, Karl I. von England und Ludwig XVI. von Frankreich durch ein ungerechtes Todesurtheil fallen sollte, erregt in uns natürlicher Weise höchst gemischte Empfindungen. Wir können ihr indessen im Grunde genommen nicht anders als Glück wünschen, daß sie auf diesem wenn auch noch so gewaltsamen Wege von allen weiteren unerträglichen Widerwärtigkeiten, die ihr bei längerem Leben doch einmal unmöglich erspart bleiben konnten, wenigstens möglichst kurz und schmerzlos befreit wurde.

Indessen gehört die unschuldige Hinrichtung eines gekrönten Hauptes, ein unwillkürliches Vorspiel im Kleinen von dem, was bald darauf an Jesus Christus dem Sohne Gottes sich im Großen wiederholen sollte, immerhin ihrer Natur nach zu der Classe der größten Verbrechen, welche von wem immer auf dieser Welt können begangen werden; und in diesem Sinne glauben wir den natürlichen Eindruck, welchen der Schluß desjenigen Zeitraumes, dessen Bearbeitung wir im zweiten Bande unserer biblischen Geschichte nunmehr mit Gottes Hilfe zu Ende gebracht haben, auf uns selber hervorbringt, nicht besser als den einer ähnlichen sittlichen Katastrophe bezeichnen zu können, als jene politische gänzliche Katastrophe war, mit welcher das ehemalige mit David und Salomo so glanzvoll beginnende israelitische Königthum im ersten Bande endigte. Es sollte eben, das war — wenn es uns anders verstattet ist, über die allenfallsigen Absichten der göttlichen Vorsehung bei solchen Zulassungen unsere unmaßgeblichen Vermuthungen aufzustellen — der eigentliche wahre göttliche Endzweck, um uns Menschen den Werth der Erscheinung Jesu Christi, des verheißenen Welterlösers gehörig ermessen zu lehren, vorerst der Abgrund des sittlichen Verderbens, in welches das ganze Menschengeschlecht verfunken war, an solchen thatsächlichen Beispielen in seiner ganzen Tiefe aufgedeckt werden, ein Zweck, zu dessen Erreichung keine andere persönliche Individualität, als diejenige Herodes' des sogenannten Großen, wohl besser dienen konnte. Es gehört nämlich derselbe bekanntlich zu den größten menschlichen Bösewichtern, deren Namen wie Cain, Pharao, Saul, Achab und Antiochus Epiphanes bisher in der heiligen Geschichte Erwähnung gefunden haben, als welchen er sich nicht allein durch den bisherigen doppelten Hohenpriester- (Antigonus und Aristobulus III.) und

Königsmord (Hyrcanus II. und Marianne), sondern auch später noch erst recht eigentlich durch den beabsichtigten Messiasmord, eine Begebenheit, die wir im dritten Bande unseres Werkes erzählen wollen, unzweideutig gekennzeichnet hat, — letzteres eine in doppelter Weise um so verrücktere Handlung, als er einmal seine persönliche Ueberzeugung von der wahrhaft göttlichen Sendung des neugebornen Christuskindleins durch ausdrückliche Befragung der obersten Priester und Schriftgelehrten von wegen seines verheißenen Geburtsortes (Ev. Matth. 2, 4 — 8.) selber unverhohlen bekrundet und ihm nichts desto weniger nach dem Leben gestrebt, und zugleich damit, wie beinahe natürlich, aus der grausamen Hinföchlachtung so vieler sonstiger unschuldiger Kinder, welche zu gleicher Zeit seiner mörderischen Herrschereifersucht zum Opfer fallen mußten, sich kein Gewissen gemacht hat. Und nichts desto weniger ist dieser nämlich Herodes auf der anderen Seite betrachtet ein Mann, dem wir im Hinblick auf die unbefristeten Verdienste seines Hauses sowohl, als seiner Person um die politisch sociale Wohlfahrt des Landes billiger Weise wiederum unsere gerechte Anerkennung nicht verjagen, und namentlich unter andern auch gewisse Ansprüche auf eine bevorzugte politische Stellung im Lande, zu deren Einnehmung er durch sein unter den obwaltenden Zeitumständen unverkennbar hervortretendes eminentes Regierungstalent in der That unmaßgeblich sich durfte berufen fühlen, nicht absprechen können. Aus diesem scheinbaren Widerspruche könnten kurzfristige Beobachter oberflächlicher Weise den Schluß ziehen, als thue man Herodes allenfalls Unrecht, ihn unter die sogenannten ausgemachten Böfewichter zu zählen, indem er durch die unausweichliche Gewalt der Umstände an die Spitze des jüdischen Volkes gerufen, der nahegelegenden Versuchung zu solchen schweren Frevelthaten im Interesse seiner eigenen Selbstbehauptung moralisch nicht habe widerstehen können. Aber gesetzt, daß man mit solchen Gegengründen allenfalls auch seine gegen die Ueberbleibsel der hasmonäischen Familie erlassenen Hinrichtungsbefehle bis auf einen gewissen Grad entschuldigen könnte, so wird man doch auf der anderen Seite damit keineswegs noch die blutige Verfolgung des wahren Messias, der ja nicht in der Absicht, um ihn sogleich bei seiner Geburt bereits vom Throne zu stoßen, auf die Welt gekommen war, in ihrer Abscheulichkeit mildern können; denn obwohl der Messias nach der damaligen vorherrschenden Auffassung der Juden als ein zunächst allerdings weltlich auftretender König mißverständlich erwartet wurde, so war derselbe doch nach den übrigen von den Propheten gegebenen Schilderungen, in welcher roher Unwissenheit Herodes immer darüber im Einzelnen befangen gewesen sein mag, in jedem Falle schon zum Voraus eine so geheiligte Person, daß eine mehr denn gewöhnliche unmenschliche Gottlosigkeit dazu gehörte, um als ein bereits am Rande des Grabes stehender ergrauter König von wegen des Anspruches auf den kurzen Rest der ihm vorausichtlich noch übrigen Regierungszeit mit dem verheißenen gottgesandten Retter des jüdischen Volkes selber auf eine solche blutig eifersüchtige Weise rechten zu wollen. Diese herodianische Gottlosigkeit, deren eigenthümliches Wesen darin besteht, daß sie ein vorausgehendes ausgezeichnetes persönliches Verdienst, welches an Herodes' bisheriger Geschichte hervorzuheben wir uns ebendeshwegen absichtlich alle gebührende

Mühe gegeben haben, keineswegs ausschließt, sondern vielmehr im Gegentheil gewissermaßen voraussetzt, weswegen eben sie aber gerade den größten Gipfel der Gottlosigkeit darstellt, welcher überhaupt von Menschen erstiegen werden kann, ist nur leider mit Herodes dem Großen in der Welt nicht allein nicht ausgestorben, sondern hat mit demselben vielmehr im Gegentheil erst ihren eigentlichen Anfang genommen, von welchem aus als von einem unerschöpflich fruchtbaren Keime sie im Verlaufe der Zeit sich einmal über die ganze politische Welt allmählig immer weiter ausgebreitet, und unter andern namentlich auch in den Schooß der christlichen Gesellschaft einzudringen, den unablässig wiederholten Versuch gemacht hat.

Indem wir somit zur geeigneten Herstellung eines allgemeinen Zeitüberblickes schon jetzt, ehe noch die Thatfachen aus Herodes' Lebensgeschichte vollendet, durch Anticipirung einer einzigen derselben den vorläufigen Versuch einer Schilderung seines Charakters in seinen Grundzügen einstweilen vorausgeschickt haben, fühlen wir uns zugleich mit dem wahrscheinlich ebenfalls ermüdeten Leser erfreut, hier endlich einmal abbrechen, und in seiner Gesellschaft eine Zeit lang ausruhen zu können. Wir hoffen wenigstens so viel erreicht, und vor der Hand zwischen dem biblischen Alterthume und der Geschichte der Offenbarung Gottes im Neuen Testamente eine Brücke geschlagen zu haben.